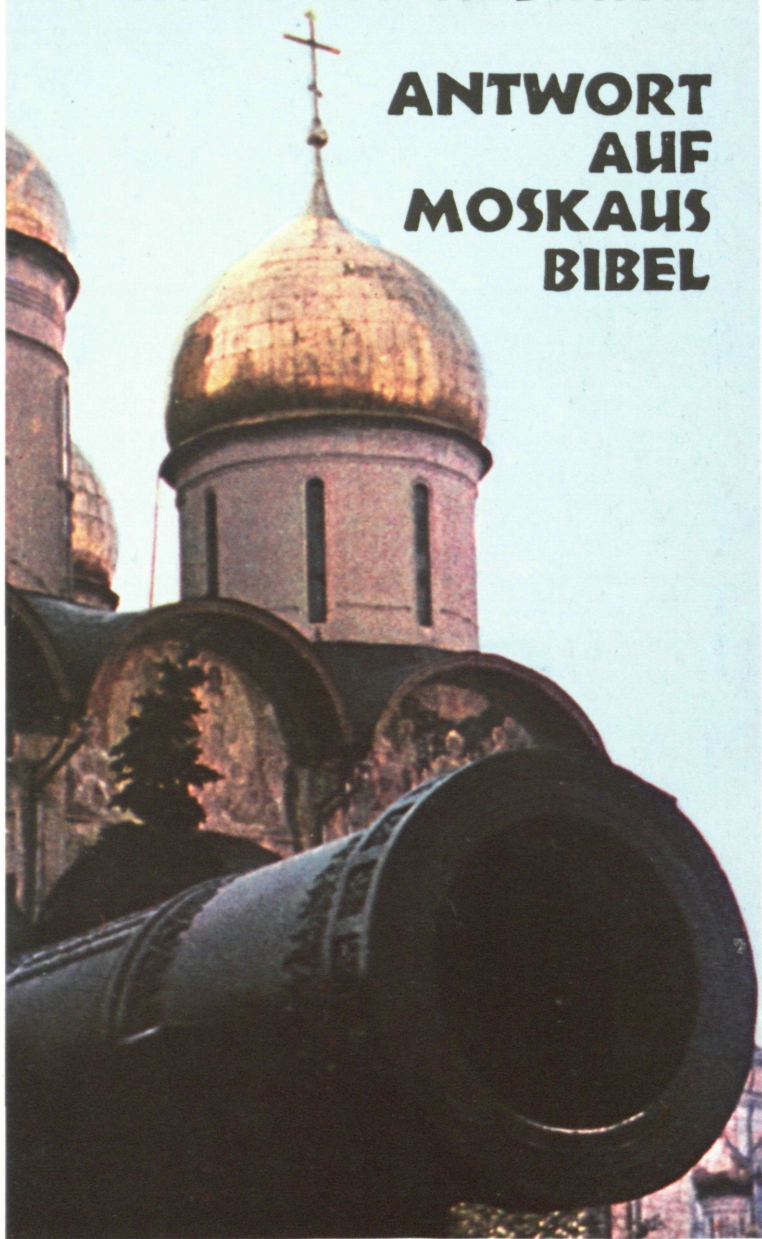


RICHARD WURMBRAND

**ANTWORT
AUF
MOSKAUS
BIBEL**



RICHARD WURMBRAND
ANTWORT AUF MOSKAUS BIBEL

Richard Wurmbrand

**Antwort
auf Moskaus
Bibel**



Stephanus Edition · Uhldingen/Seewis

ISBN 3-921213-13-4

Titel der Originalausgabe:

„ANSWER TO MOSCOW'S BIBLE“

© 1975 Richard Wurmbrand
Alle Rechte für die deutsche Ausgabe
bei Stephanus Edition
Verlags AG Uhldingen/Seewis
Herstellung: Stephanus Druck GmbH
7772 Uhldingen 1
1. Auflage 1977
2. Auflage 1978
3. revidierte Auflage 1984
4. revidierte Auflage 1988

Inhalt	Seite
Das Handbuch des Atheisten	7
Das Vernünftige am Atheismus	12
Das Unvernünftige am Atheismus	18
Die falsche Perspektive der Moskauer Bibel	24
Wer sind unsere Gegner?	30
Die Schwierigkeit, ein Atheist zu sein	43
Die Definition der Religion	48
Der Ursprung der Religion	55
Der Ursprung des Christentums	59
Römische Schriftsteller über das Christentum	60
Das Zeugnis der Evangelien	67
Argumente gegen die frühe Niederschrift der Evangelien	74
Die Botschaft des Neuen Testaments	76
Respektlose Angriffe gegen die Bibel	87
Lebten die Personen der Bibel wirklich?	97
Die Befreiung der Juden aus der ägyptischen Knechtschaft	109
Widersprüche in der Bibel	115
Lehrt das Christentum Unterwürfigkeit gegenüber tyrannischen Obrigkeiten?	125
Ein himmlisches oder ein irdisches Paradies	135
Gibt es einen Gott?	142
Wer ist Gott?	151
Schauen Sie auf Jesus von Nazareth	170
Die Schöpfung	174
Gott ist	177
Prophetie	187
Prophetien über das jüdische Volk	190
Prophetien über die letzten Tage	198
Wer erschuf Gott?	204
Das Leben nach dem Tod	211
Wissenschaft und Religion	227
Versöhnung	258
Ein Wort zum Schluß	266

Das Handbuch des Atheisten

Wo immer Menschen schreiben können, verfügen sie über ein heiliges Buch.

Auch die kommunistische Welt besitzt ihre Bibel, genannt „*Das Handbuch des Atheisten*“ („Sprawotchnik ateista«). Es wurde erstmals 1961 von der Akademie der Wissenschaften in Moskau (Staatsverlag für politische Wissenschaften) als Gemeinschaftswerk zahlreicher Experten, unter ihnen die Historiker Beljajew und Belinowa sowie die Philosophen Tschanischew, Elschina und Emeliah, herausgegeben. Verleger ist der Universitätsprofessor S. Kowalew. Seit seiner Herausgabe ist es mehrmals neu aufgelegt worden.

Dieses Buch — eine Zusammenfassung atheistischer Grundsätze — ist bereits in viele Sprachen übersetzt und in anderen sozialistischen Staaten weit verbreitet worden. Von der Grundschule bis zur Hochschule, in Rundfunk und Fernsehen, in Filmen und auf atheistischen Tagungen werden die Gedanken dieses Buches propagiert. Stirbt ein Atheist, wird den trauernden Hinterbliebenen in der Grabrede im Einklang mit der Lehre der kommunistischen Bibel versichert, daß die Toten für immer tot seien, daß es keinen Trost für die Trauernden gäbe, daß die nun Getrennten nie wieder vereint sein würden und daß es keinen Gott und kein ewiges Leben gäbe.

Das Hauptziel des Buches besteht darin, zu beweisen, daß es angeblich keinen Gott gibt.

Wir könnten auf diese Behauptung mit einer Frage antworten: Wenn es keinen Gott gibt, wie läßt es sich

dann erklären, daß es überhaupt noch Schafe gibt?

Diese Frage wurde tatsächlich auf einer atheisticen Kundgebung in Rußland gestellt. Der Redner hatte erklärt, Leben trete spontan auf und entwickle sich durch natürliche Auslese. Im grausamen Überlebenskampf siegten nur die Tiere, die schneller oder stärker seien als andere, während die schwächeren unterliegen würden.

Ein Gläubiger fragte: »Wie kommt es, daß die Schafe überlebten, daß sie von den Wölfen nicht völlig ausgerottet wurden? Die Wölfin wirft im Jahr fünf oder sechs Junge, das Schaf nur eines. Das Verhältnis steht also etwa 5:1 für den Vernichter, der über scharfe Zähne, Klauen, Kraft und Schnelligkeit verfügt. Das Schaf kann sich nicht verteidigen. Wie kommt es, daß es noch immer Schafe gibt? Heute werden sie vom Menschen beschützt. Die Tierwelt existierte jedoch vor dem Menschen. Wer beschützte damals die Schafe? Man kann vieles erklären, ohne zu der Hypothese der Gottesexistenz zu greifen. Aber Schafe mit vier Beinen könnten ohne ihn ebensowenig existieren wie die geliebten Schafe Christi, die seit Bestehen der Kirche ihren grausamen Verfolgern schutzlos ausgeliefert sind.«

Die Antwort, die dieser Gläubige erhielt, war ein paar Jahre Haft in sowjetischen Gefängnissen.

Das atheistiche Buch könnte auch zum Thema Christus eine sehr einfache Antwort erhalten.

Auf einer Gesellschaft sowjetischer Intellektueller wurde über Shakespeare diskutiert. Jemand zitierte Lady Macbeth, nachdem sie den schlafenden König Duncan ermordet hatte. Mit einem Blick auf ihre

blutbefleckten Hände ruft sie: »Fort, verdammter Fleck! Fort, sag ich!«

Ein Christ stellte die Frage: »Welche Möglichkeiten hat eine Lady Macbeth, von der Last ihrer Schuld befreit zu werden?« Ein Kommunist antwortete: »Der Mensch ist ein vernünftiges Wesen. Eine entsprechende Erziehung und ein guter Rat hätten sie, selbst in letzter Minute, von ihrer abscheulichen Tat abgehalten.« Diese Antwort war keine Hilfe. Lady Macbeth hatte den Mord begangen, und über die Erziehung zu philosophieren, die sie hätte haben sollen, war müßig. Ein anderer Kommunist sagte: »Meiner Meinung nach sollten Mörder mit dem Tode bestraft werden.« Auch dieser Vorschlag war unbrauchbar, da ein zum Tode verurteilter Mensch dennoch mit dem Bewußtsein der Schuld stirbt. Ein dritter Kommunist versicherte den Anwesenden, in der zukünftigen glücklichen sozialistischen Gesellschaft gäbe es keine Könige mehr, müßten keine egoistischen Wünsche erfüllt werden, und es bestünde keine Notwendigkeit oder Bedürfnis, Verbrechen zu begehen. Doch die kommunistische Gesellschaft gibt es nirgends.

Der Gläubige bemerkte daraufhin: »Die Lösung der Bibel bleibt die einzig gültige: Das Blut Jesu Christi macht uns rein von aller Sünde« (1. Johannes 1, 7).

Wir können aber bei einfachen Antworten nicht stehenbleiben. Mitglieder einer Akademie der Wissenschaften haben über sechshundert Seiten geschrieben, um zu beweisen, daß Religion im allgemeinen und Christentum im besonderen falsch seien. Wir

wollen versuchen, sie zu verstehen und auf alle Punkte einzugehen, die sie zur Sprache bringen. Es ist ein Gebot der Höflichkeit und der Liebe, diese Herausforderung anzunehmen.

Die Bibel des Atheisten ist langweilig. Das kann in der Tat auch nicht anders sein. Niemand kann für den Atheismus beredt sein. Atheismus ist ein Leugnen. Wer kann schon begeistert über eine Verneinung schreiben? Wer kann ein Sonett für eine Verneinung dichten, ein Konzert für eine Verneinung geben oder eine Verneinung modellieren? Die Religion hat zu Symphonien, Gemälden, Statuen und Poesie inspiriert. Der Atheismus könnte von Natur aus niemals solche Wirkungen erzielen. Der Atheismus hat keine Flügel. Seiner eigenen Lehre zufolge ist der Mensch nur Staub und Schatten — reine Materie. Welchen Antrieb hat die Materie zur Zerstörung der Religion? Kann Materie im Kampf um ein Ideal Leidenschaft entfachen, wenn Ideale, die nicht Materie sind, definitionsgemäß nichts sind?

Moskaus Bibel benutzt auch irreführende Methoden und eine gewalttätige Sprache, die einer Akademie der Wissenschaften nicht gut anstehen.

Wir wollen die Langeweile pseudowissenschaftlicher Argumente so gut wie möglich vermeiden. Wir werden selbst angesichts von Ironie und Verleumdung mit der Sanftmut der Liebe antworten.

Wir können uns diese Haltung leisten, da ein guter Amboß die Schläge vieler Hämmer nicht fürchtet. In Paris steht ein Denkmal, das den Hugenotten gewidmet ist. Es zeigt einen Amboß und etliche zerbrochene Hämmer und trägt die Inschrift: »Hämmer

weg, ihr feindlichen Scharen! Eure Hämmer zerbrechen; Gottes Amboß bleibt bestehen!«

Wir können diese Haltung einnehmen, weil wir unsere Gedanken ernsthaft prüfen und es als einen Vorteil betrachten, kritisiert zu werden. Es schadet dem Atheismus in kommunistischen Ländern, daß er den Menschen eine Diktatur aufzwingt. Wie kann einer, der keine Kritik verträgt, wissen, daß er recht hat?

In allen christlichen Ländern des Westens genießt der Atheismus volle Propagandafreiheit. Das Christentum hat nicht den geringsten Grund, ihn zu fürchten. In der freien Diskussion kann nur das Christentum gewinnen. Stellen wir uns zwei Räume vor, die durch einen dicken Vorhang voneinander abgetrennt sind. In dem einen herrscht Dunkelheit, der andere wird von einer Kerze erhellt. Wird der Vorhang zurückgezogen, behauptet sich nicht die Dunkelheit. Die Dunkelheit kann das Licht der Kerze nicht überwinden, da sie keine Energie ist. Sie ist das Fehlen von Licht. Nur das Licht, das Energie ist, kann die Oberhand gewinnen. Das Zimmer, das dunkel war, wird somit sichtbar, verwandelt durch die brennende Kerze.

Christen haben weder kommunistische Gefängnisse noch Folterwerkzeuge gefürchtet. Auch fürchten wir uns nicht vor atheistischen Büchern. Im Kampf der Ideen kann der endgültige Sieg nur uns gehören.

Das Vernünftige am Atheismus

Atheisten sollten vor allem wissen, daß wir Christen nicht ihre Feinde, sondern ihre besten Freunde sind. Wir lieben die Atheisten. — Und Liebe versteht.

Wir sind nicht erstaunt, daß es Atheisten gibt.

Im 20. Jahrhundert, in dem Millionen unschuldiger Menschen vergast und in Öfen verbrannt oder in Konzentrationslagern verschiedener politischer Regime vergast und ermordet worden sind, von denen sich einige christlich nannten, fällt es schwer, an einen Gott zu glauben, der sowohl allmächtig als auch gut ist. Wenn er allmächtig ist, warum verhinderte er diese Gewalttaten nicht? Wenn er gut ist, warum hat er dann eine so grausame Welt geschaffen?

Wir können niemandem einen Vorwurf machen, Atheist zu sein, wenn sogar hohe Prälaten der christlichen Kirche oft auf der Seite der Unterdrücker und Ausbeuter stehen, wenn sie Tyrannen schmeicheln oder Seite an Seite mit Rebellen kämpfen, auch solchen Rebellen, die davon träumen, die Tyrannen von morgen zu sein.

Als Jesus machtlos am Kreuz hing und rief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matth. 27, 46), muß es schwierig gewesen sein, jemanden zu überzeugen, der Gekreuzigte sei die Hoffnung der Menschheit, oder der Eine, den es nach Wasser dürstete und der nur Essig erhielt, besitze alle Macht im Himmel und auf Erden. Erst die Auferstehung machte die Verkündigung der Wahrheit möglich.

In unseren Tagen brachten sich diejenigen, die sich

nach dem Sohn Gottes nennen, in zwei Weltkriegen gegenseitig um. Ein auf den Namen Christi getaufter Mann gab den Befehl zum Abwurf der ersten Atombombe.

Auch wenn die verlorenen Söhne in ihr Vaterhaus zurückkehren wollten, könnten sie es nicht finden. An seine Stelle sind viele voneinander abweichende Konfessionen getreten, die alle behaupten, die Wahrheit zu besitzen. Sie stimmen in nur einem Punkt überein — die allumfassende Liebe gegenüber Unschuldigen, die noch hinter Gittern sitzen oder in Konzentrationslagern umkommen, nicht zu praktizieren.

Viele Menschen bringen zudem Religion mit Übersinnlichkeit, Rückständigkeit oder seltsamen Dogmen in Verbindung.

Der Atheismus ist die Folge dieser sowie vieler anderer Ursachen. Wir können nichts anderes erwarten; es ist nur allzu logisch, daß viele Menschen Atheisten sind.

Gott gab dem Atheismus in der Welt Raum. Die Bibel lehrt, daß Gott eine materielle Welt mit Gesetzen und einer endlosen Kette von Ursachen und Wirkungen schuf. Er schränkte sich selbst ein, um auch anderen ein Existenzrecht einzuräumen. Daher war die Möglichkeit des Atheismus im Schöpfungsplan mit enthalten. Und als entschieden wurde, daß Christus für die Sünden der Menschheit mit seinem Blut sühnen werde, war er bereit, auch für die Sünden von Atheisten zu sühnen.

Wenn Gott den Atheismus zuläßt, wie können wir ihn dann verbieten? Wir haben volles Verständnis für

Atheisten. Aber auf der anderen Seite müssen Atheisten auch gelten lassen, was von ihrem Standpunkt aus eine Anomalie ist: Viele, die auf dieser von Gott geschaffenen Welt entsetzlich leiden müssen, lieben ihn von ganzem Herzen. Tradition und Brauchtum können für Kirchgang und Teilnahme an religiösen Riten verantwortlich gemacht werden. Wie aber können sich Atheisten erklären, daß diese brennende Liebe zu Gott sich manchmal gerade bei denen zeigt, die am meisten leiden? Wie können sie das erklären, was Christen »Freude im Herrn« nennen, die von Menschen empfunden wird, die um ihres Glaubens willen geschlagen und gefoltert werden und die vielleicht 20 Kilogramm schwere Ketten an den Füßen tragen?

Die Religion blüht in einigen sehr armen Ländern. Hungrige Menschen versammeln sich sonntags mit verhungerten Kindern und singen zur Ehre Gottes. Warum? Wie ist es möglich, daß Witwen mit nur »zwei Scherflein« zum Leben freudig ihre letzten Münzen geben, um Gott mit Pomp dienen zu können?

Die Fragen, die Atheisten an Christen stellen, sind vernünftig. Wenn Gott allmächtig ist, weshalb läßt er dann den Tod auf der Welt regieren? Warum, fragt der Atheist, wurde mir mein Liebstes genommen? Warum muß mein Kind leiden oder stirbt mein Freund jung?

Aber wie können Atheisten die Tatsache erklären, daß andere, die einen ähnlichen Verlust erlitten haben oder selbst dem Tod nahe sind, diese Tragödien mit Ruhe und sogar mit Freude annehmen? Für sie bedeutet der Tod, zum Vater zu gehen.

Aus der Zeit des Pyramidenbaus, als Sklaven unter der Peitsche starben, als Gottesverleugnung oder Rebellion gegen ihn normal zu sein schien, wurde uns ein Gedicht überliefert:

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie die Genesung eines kranken Menschen,
Wie die Freiheit nach Gefangenschaft.

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie der Duft von Myrrhe,
Als ob ich an einem windigen Tag unter einem
Baldachin säße.

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie der Duft von Lotosblüten,
Als ob ich am Ufer der Trunkenheit verweilte.

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie der Abzug des Regens,
Wie die Rückkehr von einer Reise.

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie das Aufklären des Himmels,
Wie ein Mensch, der nach Dingen jagt, die er nicht
kennt.

Der Tod ist mir heute vor Augen
Wie die Sehnsucht eines Mannes nach seinem
Haus
Nach vielen Jahren der Gefangenschaft.

Manche Menschen sahen dem Tod gelassen entgegen, andere mit Freuden, weil sie der Ansicht waren, daß Sterben für sie die Rückkehr in die Welt des Geistes bedeute.

Manche Pflanzen sind heliotropisch. Es gibt aber auch Affodille, Pflanzen, die nur im Schatten oder in der Dunkelheit gedeihen, so wie es auch Menschen gibt, die Gott im Verhältnis zu ihrem Leiden für ihn lieben. Das sind die Mystiker, Asketen und Märtyrer. Sie ertragen all die Nöte, über die sich Atheisten beklagen, mit Liebe. Das Leiden bringt sie nicht von ihrem Glauben ab; im Gegenteil, manche finden erst durch tiefes Leiden zum Glauben oder werden in ihrem Glauben gestärkt.

Oscar Wilde fragte nicht nach Gott und führte ein Leben in Verderbtheit. Am Ende befand sich dieses Genie unter überaus entwürdigenden Anklagen im Gefängnis. Unter diesen Umständen schrieb er: »Wurde die Welt aus Sorgen gemacht, so wurde sie von Händen der Liebe geschaffen, denn auf keine andere Weise könnte die Seele des Menschen, für den die Welt geschaffen ist, das ganze Maß ihrer Vollkommenheit erreichen.«

In Dostojewskis »*Schuld und Sühne*« unterhält sich Raskolnikow mit der Prostituierten Sonja. Sie nahm diese Tätigkeit auf, weil ihr Vater Alkoholiker war und ihre jüngeren Geschwister hungern mußten. Sie litt entsetzlich unter diesen Bedingungen, die ihr durch bittere Umstände aufgebürdet worden waren. Raskolnikow fragte sie: »Du betest also viel, Sonja?« Sie antwortete flüsternd: »Was wäre ich ohne Gott?« Er forschte tiefer und fragte wieder: »Aber was tut

Gott für dich?« Ihre Antwort lautete: »Fragen Sie nicht. Sie sind es nicht wert, das zu wissen ... Alles tut er.«

Raskolnikow fragte auch ihre arme, unglückliche jüngere Schwester Polenka: »Kannst du auch beten?« Ihre Antwort war: »Ei freilich, wir alle können das! Schon lange. Seit ich groß bin, bete ich für mich allein, aber Kolja und Lida beten laut mit Mama; zuerst beten sie das ‚Ave Maria‘ und dann noch ein anderes Gebet: ‚Lieber Gott, vergib unserer Schwester Sonja und segne sie‘, und dann noch: ‚Lieber Gott, vergib unserem zweiten Papa und segne ihn‘; denn unser erster Papa ist schon gestorben, und dieser hier ist der zweite, aber wir beten auch für den anderen.«

Wie können die Sonjas und Polenkas Gott lieben? Könnte ihre Religion lediglich ein Betäubungsmittel, wie Drogen oder Alkohol, sein? Aber Drogen und Alkohol zerstören den menschlichen Verstand. Der Glaube an Gott machte Sonja so stark, daß sie den Mörder Raskolnikow zur Reue bewegen und ihn anleiten konnte, ein neuer Mensch zu werden. Hinter ihrem Glauben mußte also eine gewisse Realität stehen.

Sonja gab Raskolnikow ein Kreuz und las ihm aus dem Neuen Testament vor. Das brachte einen unentdeckten Mörder dazu, sich der Polizei zu stellen, nach Sibirien zu gehen und ein neues Leben zu beginnen. Was wäre geschehen, wenn sie ihm Hammer und Sichel gegeben und ihm eine von Stalins langatmigen Reden oder »*Das Kapital*« von Marx vorgelesen hätte?

Sonja, die in der Tragödie der Prostitution gefangen war, und Raskolnikow, der aus der Tragödie des Verbrechens erwachte, glaubten.

Für viele ist Religion nur eine der vielen Freuden des Lebens, eine Feinheit wie Kunst oder Luxus. Aber es gibt auch Menschen, für die sie alles bedeutet, die nach Gott verlangen, wie der Hirsch nach Wasserquellen. Sie behaupten, Gott zu kennen. Sie sagen, er sei liebevoll und vertrauenswürdig, auch wenn seine Wege geheimnisvoll und das Leben auf ihnen sehr hart seien.

Sie verstehen das Phänomen des Atheismus. Aber können Sie, die Sie Atheisten sind, die Gläubigen verstehen?

Im September 1932 kündigte die Moskauer Zeitschrift »*Molodaja Gwardija*« (Die junge Garde) an, bis 1937 müßten in Übereinstimmung mit dem atheistischen Fünfjahresplan jedes Zeichen der Religion endgültig beseitigt und das Wort Gottes für immer zum Schweigen gebracht werden. Aber es kam nicht dazu. Im Gegenteil, das Christentum blüht in vielen kommunistischen Ländern, obwohl es schon lange verboten und durch Verfolgung bedroht ist. Weshalb?

Der Atheismus wird erst vernünftig, wenn er den Grund für tiefen Glauben entdeckt.

Das Unvernünftige am Atheismus

Die Gesellschaft ändert sich sehr rasch. Religiöse Systeme haben mit den Umwandlungen nicht Schritt

gehalten. Oft predigen Geistliche über Gespräche, die Jesus mit Menschen vor zweitausend Jahren über damalige Probleme führte, anstatt im Geiste Christi Antworten auf die Probleme der heutigen Menschheit zu geben. Deshalb kommen viele zu dem Schluß, Religion sei belanglos.

Viele Riten sind veraltet.

Darüber hinaus äußern Kirchen den Wunsch, die Menschen vor einer zukünftigen Hölle zu bewahren. Dann sollten sie aber ihre Liebe zu den Menschen beweisen, indem sie helfen, die Welt vor der heutigen Hölle des Analphabetentums, des Hungers und Elends, der Tyrannei, Ausbeutung, Umweltverschmutzung und des Krieges zu bewahren.

Christen lassen all diese Kritik der Atheisten gelten. »Die Liebe glaubt alles« (1. Kor. 13, 7). Wir können an die Gründe, Atheist zu sein, glauben. Wir sagen mit Hegel: »Was vernünftig ist, das ist wirklich, und was wirklich ist, das ist vernünftig.« Sogar die Ansicht eines Atheisten kann gute Gründe haben. Aber die Atheisten sind im Nachteil, wenn sie die Kritik von Gläubigen ablehnen.

Große Mystiker, wie Meister Eckehart, haben gelehrt, daß der Mensch, der mit Gott vereint ist, keinen Gott mehr hat, den er anbeten kann. Von dieser Warte aus kann er jene verstehen, die Gott nicht anbeten, weil sie ihn nicht kennen. Das christliche Denken spiegelt die gesamte Wirklichkeit wider, das atheistische nur einen Teil davon.

Atheisten vertreten eine materialistische Philosophie, die Christen teilen. Die wichtigste Lehre unserer Religion ist, daß Gott in Jesus Christus Fleisch

(d. h. Materie) geworden ist. Der christliche Gott ist keine Idee, sondern eine *Person*. Das Ziel des Christentums ist nicht nur die Rettung von Seelen, sondern auch die Auferstehung des Leibes in Unverweslichkeit.

Aber wir bleiben nicht beim Materialismus stehen. Materialistische Atheisten sind einseitig: Sie wissen nichts über die Gottheit und den ewigen Geist der Liebe und Wahrheit, der diese Welt regiert.

Hat man je eine Münze mit nur einer Seite gesehen? Oder Elektrizität mit nur einem Pol? Das Christentum umfaßt sowohl den Bereich des Geistes als auch den der Materie. Da der Atheismus einseitig ist, ist er falsch.

Ein Narr wurde geschickt, um Mehl und Salz zu kaufen. Er nahm ein Gefäß mit, in dem er seine Einkäufe tragen wollte. Man sagte ihm, er solle die beiden Zutaten nicht mischen, sondern sie getrennt halten. Nachdem der Verkäufer das Gefäß mit Mehl gefüllt hatte, dachte der Narr an die Anweisung, drehte das Gefäß um und bat, das Salz auf den umgedrehten Boden des Gefäßes zu schütten. Damit war zwar das Mehl verlorengegangen, er hatte aber das Salz. Er brachte es seinem Herrn, der fragte: »Wo ist aber das Mehl?« Da drehte der Narr das Gefäß um, um nach dem Mehl zu sehen. Auf diese Weise verlor er auch das Salz.

Atheisten handeln manchmal wie dieser Mann. Sie üben sehr ernste und nützliche Kritik an der Religion. Sie haben das Salz. Aber verlieren sie dabei nicht das Mehl? Werfen sie nicht Argumente *für* die Religion weg, die auch richtig sein mögen? Und werden sie

schließlich im Augenblick der tiefen Krise nicht auch das Salz des Atheismus verschütten müssen? Es ist der Stolz des wahren Christentums, das Mehl *und* das Salz zu haben. Seine Philosophie ist das, was Solowjew »Theomaterialismus« nannte, der Materie und Theos (griech. Gott), deren Schöpfer, umfaßt. In der Tat ist sich das Christentum der Wahrheit, die es besitzt, so sicher, daß es für jede Kritik an dieser Wahrheit offen ist, ja sie sogar als Sporen begrüßt, die einen besseren Ritt auf dem Roß der Wahrheit gewährleisten.

Der Glaube lebt vom fortwährenden Zurückweisen von Fehlern und der ständigen Aufnahme von Eingebungen aus Bereichen, in denen neue Wahrheiten erfahren wurden.

Einst zankte sich die Sonne mit dem Mond. Die Sonne sagte: »Die Blätter an den Bäumen sind grün.« Der Mond entgegnete, sie seien silbrig. Er behauptete, die Menschen auf der Erde würden in der Regel schlafen, wogegen die Sonne sagte, alle Menschen würden sich normalerweise bewegen.

Der Mond fragte: »Warum ist es dann auf der Erde so still?« — »Wer hat dir so etwas erzählt?« antwortete die Sonne. »Auf der Erde geht es sehr laut zu.« Der Streit dauerte lange.

Da kam der Wind, hörte die Diskussion und lächelte: »Euer Streit ist umsonst. Ich wehe, wenn es sonnig ist und wenn der Mond scheint. Während des Tages, wenn die Sonne am Firmament steht, verhält sich alles genau so, wie die Sonne gesagt hat: Auf der Erde ist es laut, die Menschen arbeiten und die Blätter sind grün. In der Nacht, wenn der Mond aufgeht,

ist alles anders: Die Menschen schlafen, es herrscht Stille, und die Farbe der Blätter verwandelt sich in Silber. Manchmal, wenn eine Wolke den Mond verdeckt, sind sie sogar schwarz. Weder du, Sonne, noch du, Mond, kennst die ganze Wahrheit.«

Atheisten betrachten die materielle Seite der Dinge und glauben, die ganze Wirklichkeit zu erfassen. Die Buddhisten glauben, der Geist sei die einzige Wirklichkeit, und die materielle Welt gehöre der Maja, dem Bereich der Illusion, an. Die Bibel gebraucht jedoch sowohl im Hebräischen als auch im Griechischen ein und dasselbe Wort für »Geist« und »Wind«. Er weht ständig, aus vielen Richtungen. Menschen, die den Geist Gottes haben, sehen die ganze Wirklichkeit. Sie können sich weder auf die materialistische noch auf die idealistische Philosophie beschränken.

Tatsächlich warnt uns die Bibel, in philosophischen Dingen vorsichtig zu sein, da die meisten Philosophen ihre eigene Ansicht haben, von der aus sie die Wirklichkeit betrachten. Aber jeder Standpunkt ist ein Zeichen von Blindheit: Er verwehrt uns den Zugang zu jedem anderen Standpunkt. Von einem bestimmten Standort aus hat der Raum, in dem ich schreibe, keine Tür. Ich drehe mich um. Nun sehe ich die Tür, aber das Zimmer hat keine Fenster. Ich schaue auf. Von diesem Standort aus hat das Zimmer keinen Fußboden. Ich senke den Blick, und es hat keine Decke. Wenn wir ungewöhnliche Standpunkte vermeiden, sind wir fähig, einen Eindruck vom Ganzen zu gewinnen. Das Bestreben eines Christen ist, heilig zu werden. Das Wort heilig (englisch »holy«)

stammt im Englischen vom Wort »whole« (ganz) ab. Heilig sein bedeutet, Ansichten aufgegeben zu haben.

Feuerbach sagt: »Es ist klar wie die Sonne und offensichtlich wie der Tag, daß es keinen Gott gibt; und mehr noch, daß es keinen Gott geben kann.« Nicht die Religion macht absolute Klarheit geltend, sondern der Atheismus. Wenn die Nichtexistenz Gottes »so klar ist wie die Sonne«, wie kommt es dann, daß alle Menschen, ohne Ausnahme, die Existenz der Sonne anerkennen, aber nicht alle der Behauptung Feuerbachs, es gäbe keinen Gott, zustimmen?

Nicht einmal Darwin, der große Favorit meiner Gegner, konnte das aufrechterhalten. Er schrieb: »Die Unmöglichkeit der Vorstellung, dieses großartige und wundersame Universum mitsamt unserem bewußten Ich sei durch Zufall entstanden, scheint mir das Hauptargument für die Existenz Gottes zu sein.«

Für Atheisten ist der Atheismus einleuchtend. Warum ist es dann notwendig, das Offensichtliche zu propagieren? Christen betrachten das Christentum nicht als so selbstverständlich wie die Tatsache, daß zwei und zwei vier ist. Wenn dem so wäre, gäbe es keine Atheisten. Wir finden einige Ansichten unserer Gegner vernünftig. Sie haben in unserem Verständnis für sie Platz. Der Atheismus kennt nur den Atheismus und spricht der Religion jegliches Existenzrecht ab. Deshalb ist er nicht vernünftig.

Max Stirner, der Theoretiker des individualistischen Anarchismus, sah die Mißstände der Gesellschaft richtig. Seine Lösung war, die menschliche

Gesellschaft zu vernichten. Aber er war ja ein Teil von ihr. Schopenhauer empfahl der Menschheit den Selbstmord als Antwort auf ihre Probleme. Als aber in seiner Stadt die Cholera ausbrach, floh er. Er liebte das Leben. Zur selben Kategorie gehören diejenigen, die die Religion aufgrund ihrer großen Unzulänglichkeiten im Denken und Handeln loswerden wollen.

Sollten wir keine Mäntel mehr tragen, weil einige keine schöne Farbe haben? Sollten wir das gewaschene Kind mit dem schmutzigen Bade ausschütten?

Wir haben das, was am Atheismus vernünftig ist, eingeräumt und wollen nun zusammen mit den Atheisten das Vernünftige an der Religion suchen. Vielleicht werden wir einen gemeinsamen Nenner finden.

Die falsche Perspektive der Moskauer Bibel

Einige Leute haben in Moskau ein Buch über die größten Probleme des Lebens geschrieben, Probleme, über die die klügsten Köpfe nachgedacht haben, seit der Mensch denken kann: die Existenz oder Nichtexistenz Gottes, den Sinn des Lebens, seine Hoffnungen und Sorgen, die Rolle der Religion usw.

Wer sind diese Leute? Es ist viel wichtiger, *sie* zu kennen als den Inhalt ihres Buches.

Es ist viel wertvoller, den Lehrer zu kennen als seine Lehre. Wissen erwächst immer aus der Frage: »Was bin ich?« Wenn ich die Antwort darauf nicht weiß, wie weiß ich dann, ob die Gedanken dieses »Ichs« es wert sind, an andere weitergegeben zu wer-

den? Ist das »Ich« nicht groß, so ist alles, was es weitergibt, belanglos.

Die Autoren der Moskauer Bibel sagen, sie seien nicht von einem Gott erschaffen worden. Es gäbe keinen Plan bei den zufälligen Prozessen der Materie, die sie produziert habe. Kann das Herumwirbeln von Atomen und Protonen und ihre zufällige Verbindung einen Verstand zuwege bringen, der reine Wahrheit hervorbringen wird?

Ich war ein armes Kind. Ich hätte gerne ein Musikinstrument spielen gelernt, doch meine Eltern konnten es sich nicht leisten. So schrieb ich ganz willkürlich Musiknoten auf ein liniertes Blatt Papier. Aber daraus entstand nie eine Melodie.

Wenn es beim Roulette die zwei Möglichkeiten gibt, daß entweder eine rote oder eine schwarze Nummer gewinnt, ist die Wahrscheinlichkeit, daß 40mal hintereinander eine Nummer derselben Farbe kommt, vielleicht eins zu hundert Millionen. Und dies bei nur zwei Möglichkeiten!

Wie viele Möglichkeiten gab es bei der Entstehung eines so vollkommenen Computers wie des menschlichen Gehirns durch die zufällige Verbindung von Elektronen und Protonen? Ich, der Autor dieses Buches, spreche viele Sprachen und kenne ungefähr eine Million Worte, wenn ich alle Konjugationsformen der Verben und alle Deklinationen der Substantive mitrechne. Wie jedem kultivierten Menschen stehen mir Millionen von Teilinformationen aus den Bereichen der Mathematik, Geographie, Physik, Kunst usw. auf Abruf zur Verfügung. Und doch kann der Verstand jederzeit das durch die jeweilige Situation

bedingte richtige Wort mit der korrekten Betonung auswählen. Die Wahrscheinlichkeit, daß dieses eine Phänomen — ganz zu schweigen von der Organisation des gesamten Universums — das Produkt einer zufälligen Verbindung von Elementarteilchen, die aus nichts entstanden sind, sein könnte, ist mathematisch gesehen nicht möglich.

Wenn ich pro Jahrhundert drei Generationen zähle und zu berechnen beginne, wie viele Vorfahren ich habe — zwei Eltern, vier Großeltern, acht Urgroßeltern usw. —, werde ich schnell bei Zahlen von Abermillionen Menschen sein, von denen ich genetische Erbanlagen mitbekommen habe. Ich bin das Selektionsprodukt eines Lebenskampfes, in den Millionen Vorfahren verwickelt waren. Was weiß ich über sie? Nichts. Was weiß ich über das Erbe, das ich von ihnen empfangen habe? Sie formten die Sprache, in der ich denke, sie schufen die Institutionen, in denen ich aufwuchs. Ich kenne sie nicht, ich kenne meine eigene Kindheit nicht, die für die Heranbildung eines künftigen Atheismus- oder Religionslehrers sehr entscheidend ist.

Ich lebe in einer unaussprechlich kleinen Welt. Unsere Erde ist ein Staubkorn im Universum. Wir halten es für eine beachtenswerte Leistung, wenn wir einen sehr kleinen Satelliten dieses Stäubchens erreicht haben. Auf unserer kleinen Erde ist die Biosphäre eine Kleinigkeit; desgleichen die Menschheit, die in der Biosphäre lebt. Ich bin ein sehr unbedeutendes Individuum unter Milliarden von Menschen.

Kaum einer von 10.000 wird je die Titel der bedeutendsten Bücher, die geschrieben worden sind, gehört

haben. Nicht einer von einer Million Menschen wird sie gelesen haben. Wie viele wissen etwas von der Lebensweise eines ehrwürdigen Bischofs oder eines Mitglieds der sowjetischen Akademie und Mitautors des »*Handbuches des Atheisten*«?

Ich hatte einmal einen Gedächtnisausfall. Ich konnte mich nicht mehr erinnern, wer »*Schuld und Sühne*« geschrieben hatte. Erst die zwanzigste Person, die ich fragte, konnte mir sagen, daß es Dostojewski war.

Wir sind unendlich klein, und wir wissen ebenso wenig über das Universum, das eher Pluriversum genannt werden sollte, wie eine Ameise über den Marxismus Bescheid weiß, wenn sie über ein Buch von Marx gekrabbelt ist.

Ich freue mich am Gezwitscher der Vögel, ohne zu wissen, welcher von ihnen noch heute von einem Adler erbeutet wird. Ich höre den Wind durchs Geäst streichen, aber ich weiß nicht, welcher Baum von einem Wurm ausgehöhlt wird. Wir sind auf Ruhm, Macht, Geld, Vergnügen und Wissen aus. Diejenigen, die einige Jahrzehnte vor uns dieselben Begierden hatten, sind heute Staub und Asche. Die Erde an Ihrer Schuhsohle war vielleicht einst das schöne Gesicht eines Mädchens.

Bucharin war einer der größten Theoretiker des kommunistischen Atheismus. Er begann sein Buch »*Der dialektische Materialismus*« mit einem Lob auf diese Philosophie, da sie, so sagte er, die Möglichkeit böte, die Zukunft vorauszusehen. Das einzige, was der arme Mann nicht voraussah, war, daß die eigenen Genossen ihn foltern und töten würden.

Es ist ein kühnes Unterfangen, ein Buch zu schreiben, um ein Lehrer der Menschheit zu werden. Kann man wissen, welche Freuden und Tragödien zukünftige Leser erleben werden, und ob dieses Buch im Augenblick großer Heimsuchung eine Hilfe sein wird?

Kennt ein Mensch auch nur eine der Milliarden von Zellen, die sein Gehirn bilden? Eine kleine Störung in ihnen kann einen Menschen verrückte Dinge schreiben lassen. Dies ist schon Genies widerfahren.

Kann es bei Ihnen passieren? Sie stellen in den Schriften anderer Wahnsinn fest. Kann es in den Ihrigen keinen geben? Sie wissen nichts über Ihren Körper. Was wissen Sie über die Tiefen Ihrer Psyche? Ich bin mir täglich eine Überraschung.

Wir leben geheimnisvolle Leben in einer geheimnisvollen Welt, von der wir nur ein paar Randzonen kennen. Wir sind im Kerker unserer Sinne gefangen.

Wenn es auf der Erde Wesen gäbe, die für unser Auge nicht sichtbare Strahlen aussenden und sich untereinander auf einer für uns nicht wahrnehmbaren Frequenz verständigen könnten, dann könnten sie uns beobachten, und wir wüßten nie um ihre Existenz, so wie wir Tausende von Jahren gelebt haben, ohne den Einfluß von Viren und Mikroben auf unser Leben zu kennen. Und was wäre, wenn es Engel gäbe, und wir nicht in der Lage wären, sie wahrzunehmen?

Atheisten behaupten, es gäbe keinen Gott. Wie können sie sich so sicher sein?

Der Inhalt des vorliegenden Buches wurde in einem Gefängnis in Worte gefaßt. Die Wärter durch-

suchten unsere Zellen regelmäßig nach verbotenen Gegenständen, wie Schachfiguren, Messern, Nadeln, Büchern und Papier. Sie fanden sie nicht. Wir warteten, bis sie weggegangen waren. Dann holten wir die Sachen aus ihrem Versteck. Man durchsucht eine Zelle nach einem Gegenstand und findet ihn nicht. Ist es aber richtig, zu behaupten, er sei nicht dort? Wer hat das unendliche Universum so durchsucht, daß er behaupten kann, es gäbe keinen Gott?

Können also Sie, lieber atheistischer Autor, die Dinge, die Sie behaupten, sicher wissen?

Bis vor wenigen Jahrzehnten wurde die Unveränderlichkeit der Elemente als sicher angesehen. Dies war eine auf der Erfahrung von Jahrtausenden basierende Behauptung, und dennoch war sie falsch. Männer von beachtlichem Intellekt waren sich der Unteilbarkeit des Atoms und der Unmöglichkeit eines Mondfluges sicher. Sie, die sie die überwältigende Erfahrung der Menschheit auf ihrer Seite hatten, irrten sich. Wie viele Möglichkeiten haben Sie, um recht zu haben, lieber atheistischer Freund?

Der christliche Lehrer Tertullian ist wegen seiner Worte »*Credo quia absurdum*« (Ich glaube, weil es widersinnig ist) oft geschmäht worden. Und heute verwirklicht die Wissenschaft gerade das, was dem Verstand absurd und unmöglich erschien.

Wir sind klein und unbedeutend. Wir sind unwissend. »So aber sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nichts, wie er wissen soll«, sagt die Bibel (1. Kor. 8, 2).

Wer sind unsere Gegner?

Wenn mich ein Mann in Zivil auffordert, mich auszuweisen, reagiere ich zuerst mit der Frage, wer er sei. Er muß mir seine Zugehörigkeit zur Polizei beweisen; sonst hat er kein Recht, mich auszufragen.

Wenn ich der unbegreiflichen Realität des Universums gegenüber trete und die Sphinx frage: »Wer bist du? Ist in dir eine Gottheit? Wurdest du von einem Künstler geschaffen oder gibt es dich seit ewigen Zeiten?«, könnte ich die Antwort erhalten: »Sag mir zuerst, wer du bist, kleiner Mann. Bist du der Enthüllung der höchsten Geheimnisse würdig? Und wenn ich sie mit dir teilte, würdest du sie verstehen und die Wahrheit in all ihrer Reinheit annehmen können, auch wenn sie deinen eigenen Interessen und allem, was du bisher geglaubt und geschätzt hast, zuwiderliefe?«

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« leugnen die Existenz Gottes. Doch existieren sie selbst? Wer sind sie? Können sie ihre eigene Existenz beweisen?

Um kühne Fragen stellen zu können, muß ein atheistischer Autor Milliarden Jahre der Existenz von Galaxien und Astralstaub voraussetzen. Es muß Sterne, Himmelsmechanismen und eine Sonne gegeben haben, die die Bewegung der Erde regulierten, ohne die Leben unmöglich gewesen wäre. Der Atheist kann gerade deswegen kühne Fragen stellen, weil Wasser, Pflanzen, Tiere, Mikroorganismen, Elektrizität und Hitze existieren und weil es gebackenes Brot, vergorenen Wein, kosmische Strahlen, Regen

und die überwältigende Tatsache der menschlichen Persönlichkeit gibt. Es muß eine ganze Reihe von Vorfahren, Milch in seiner Mutter Brust und Liebe in ihrem Herzen gegeben haben.

Selbst wenn wir die Annahmen des Atheisten gelten ließen, hat eine unergründliche Wirklichkeit durch die Wechselwirkung von Zeit und Zufall über eine unermessliche Zeitspanne von Milliarden Jahren hinweg sowohl einen atheistischen Lehrer als auch einen christlichen Heiligen hervorgebracht. Warum? Wer sind sie? Weshalb gibt es sie? Gibt es sie wirklich?

Darüber weiß man soviel wie über die Frage, warum die Erde mitsamt dem ganzen Sonnensystem unentwegt einer bestimmten Konstellation entgegenrast, als ob sie eine Verabredung hätte. Sie werden angezogen. Was aber ist diese universale Anziehungskraft? »Anziehungskraft« ist ein Wort, das wir manchmal anstelle von »Liebenswürdigkeit« gebrauchen. Wer liebt? Wer ist der Geliebte?

Atheisten predigen wie Geistliche. Wie wäre es, wenn wir nicht mehr ihren verwirrenden Stimmen, sondern denen der Blätter, Bäche, Winde, Stürme, Vögel und kleinen Kinder zuhören würden? Diese könnten viel lehrreicher sein als viele unserer Worte.

Menschen, die naturverbunden leben, glauben. Der Atheismus entstand als ein städtisches Phänomen in den verformten Gedanken derer, die hinter sozialen sowie strukturellen Mauern leben mußten.

Wie wäre es, wenn wir der großen Stille lauschen würden? Woher kommt die Schönheit der Schneeflocken, Blumen, Farne und Flechten, die, jedes für sich, eine erlesene Stickerei sind? Woher die wunder-

bare Anordnung der Elementarteilchen in einem Atom?

Wie ist es möglich, daß das Elektron in seiner Umlaufbahn Hunderte von Millionen Male pro Hunderttausendstel einer Sekunde rotiert, damit das, was in ständiger Bewegung ist, uns als fester Gegenstand dienen kann?

Haben Sie je von einer Maschine mit achtzig Billionen elektrischer Zellen gehört? Einer ihrer Bestandteile, der nur rund 1,5 Kilogramm wiegt, ist ein aus zehn Milliarden Zellen bestehender Mechanismus, der Energie erzeugt, empfängt, speichert und abgibt. Diese einzigartige Maschine ist Ihr Körper. Wie wären Sie dankbar, wenn Ihnen jemand ein Auto schenken würde! Ihnen wurde jedoch eine viel bessere Maschine anvertraut. Von wem?

Wie läßt es sich erklären, daß durch einen Gefühlswandel hervorgerufene chemische Veränderungen in den Neuronen des Gehirns zu einem neuen Gedanken werden? Wie kann ein Mensch, der giftiges Kohlendioxid ausatmet, dieses in ein Wort der Liebe oder gar in ein Wort verwandeln, das die Botschaft des ewigen Lebens in sich trägt?

Wie ist es möglich, daß eine unsichtbare Hand Sie von einer geplanten bösen Tat zurückzuhalten scheint? Wessen Hand ist es? Selbst wenn die Stimme des Gewissens nicht stark genug ist, Sie von einem schlechten Vorhaben abzubringen, werden Sie sie später in Form von Bedauern und Reue wiederhören.

Wer sind Sie, der Sie nach der Identität der Wirklichkeit fragen? Was wäre, wenn diese Wirklichkeit Ihnen antworten würde: »Da du dich in deiner Ver-

messenheit als Autorität aufspielt, sag bitte zuerst, wer du bist.« Könnten Sie tatsächlich auf eine der Tausenden von Fragen antworten, die Ihnen die Realität stellt? Die Entwicklung der Wissenschaft hat die Sachkenntnis nicht um so viel erweitert, wie sie die Anzahl der Fragen erhöhte, auf die wir die Antwort finden müssen.

Sie fragen die Wirklichkeit nach ihren letzten Geheimnissen, nach ihrem Sinn, nach ihrem Plan und nach der Existenz eines Schöpfers. Wem sollte die Wirklichkeit antworten, und in welcher Sprache? Die Eingeborenen, zu denen die ersten Missionare gingen, kannten keine Worte für Begriffe, wie »Liebe«, »Glaube«, »Vergebung«, »Geist«, »heilig«, »Zug«. Die Missionare waren in der Fähigkeit, ihre Botschaft weiterzugeben beziehungsweise die Gegebenheiten in ihrer Heimat mitzuteilen, eingeschränkt. Kennen Sie eine Sprache, die der Wirklichkeit am nächsten ist?

Und zu wem sollte diese Wirklichkeit wiederum sprechen? Sie anerkennen nur die Vernunft. Nach Ihrer materialistischen Lehre arbeitet das menschliche Gehirn jedoch durch die Vernunft. Das Gehirn eines Elefanten ist anders konzipiert. Es wird vorwiegend durch den Instinkt gesteuert. Dem Ihrigen haben Sie einen schöneren Namen gegeben. Und trotzdem beharren Sie darauf, beide Gehirne seien Zufallserscheinungen der Evolution, die wahllose, von keinem Schöpfer beeinflusste Anhäufung von Atomen im Laufe von Äonen.

Sie betrachten den Atheismus als die Wahrheit. Doch bevor Sie dem Atheismus den Begriff »Wahr-

heit« zuordnen, müssen Sie definieren, was Sie unter »Wahrheit« verstehen.

Pilatus fragte: »Was ist Wahrheit?« (Joh. 18, 38). Wer immer die Antwort auf diese Frage nicht weiß, hat keine Grundlage für die Behauptung, irgend etwas sei wahr.

Skeptiker haben gesagt, »Wahrheit ist eine Vermutung, die sich behaupten konnte« oder »eine Halluzination, auf die sich eine Mehrheit einigen konnte«. Was sie aber als Halluzination abtun, könnte ein Irrtum sein, der in die richtige Richtung weist. Alchimie und Astrologie waren solche furchtbaren Irrtümer, die Vorläufer von Chemie und Astronomie.

Wie lautet Ihre Definition der Wahrheit?

Ein Marxist würde sagen, die Wahrheit werde von der sozialen Klasse bestimmt. Die ökonomischen Bedingungen, unter denen ein Mensch lebe, würden seine Denkweise festlegen.

In einem Brief vom 7. Dezember 1852 an Cluss beschreibt Marx seine eigenen wirtschaftlichen Verhältnisse. Er sagt, er sei so gut wie eingesperrt, da er keine Hose und keine Schuhe habe, und eine »wirklich widrige Misere« drohe »jeden Augenblick« über seine Familie hereinzubrechen. Wir sind geneigt, ihn zu bemitleiden. Doch dann ist der Marxismus die Gesinnung von Menschen, die keine Hose und keine Schuhe haben. Heute besitzen alle »Proletarier« im Westen Hose und Schuhe, mehr als ein Paar. Deshalb paßt der Marxismus nicht zu uns. Wir müssen eine eigene Wahrheit haben.

Der Marxismus bezeichnet sich selbst als Wahrheit, ohne schlüssige Definition dieses Wortes.

Interessanterweise schließt der Marxismus, angeblich die Lehre des Proletariats, proletarische Denker von der Wahrheit aus. Marx schreibt in einem Brief an Sorge vom 19. Oktober 1877: »Die Arbeiter selbst..., wenn sie das Arbeiten aufgeben und Literaten von Profession werden, stiften stets ‚theoretisch‘ Unheil an und sind stets bereit, sich an Wirrköpfe aus der angeblich ‚gelehrten‘ Kaste anzuschließen.« Auch die radikalen Studentenbewegungen können die Wahrheit nicht kennen. Marx schreibt über den »albernen, faden und von Grund auf reaktionären Utopismus«, den die russischen Studenten begehen würden. Für Marxisten gibt es anscheinend nur *eine* gültige Definition der Wahrheit: »Wahrheit ist das, was man denkt, wenn man keine Hose und keine Schuhe hat.« Aus unerklärlichen Gründen scheint eine Hose ein schreckliches Hindernis für den Besitz der Wahrheit zu sein. — Doch lassen wir das!

Wir wollen unseren Gegnern mit einer geläufigen Definition aufwarten: Wahrheit ist die Übereinstimmung des Denkobjekts (Wirklichkeit) mit seinem Produkt, unserer eigenen Denkweise. Eine solche Übereinstimmung ist jedoch keine Bestätigung, daß Sie die Wirklichkeit richtig erfaßt haben. Wie lassen sich sonst Irrtümer erklären? Sie behaupten, die Religion sei ein Irrtum. Die Religion ist jedoch die Übereinstimmung der Wirklichkeit mit der Denkweise eines Menschen. Ein Mensch kann sich daher der Richtigkeit seiner Denkweise völlig sicher sein und doch unrecht haben. Was nun, wenn Sie das Opfer einer solchen Täuschung sind?

Stellen wir uns einen Christen vor, der Atheist

wurde. Er würde in diesem Fall sein früheres Denken für falsch erklären. Mit seinen dem Irrtum geöffneten Sinnen würde er Ihre Ideologie annehmen. Wie kann er sicher wissen, daß er nicht einem anderen falschen Glauben erlegen ist? Er könnte sich sicher sein, seine Gedanken würden nun mit der Wirklichkeit übereinstimmen. Das hatte er aber auch geglaubt, als er noch religiös war. Sehen Sie nicht, daß es jenseits von Realität und Pseudorealität, jenseits von dem, was wir Wahrheit und Irrtum nennen, ein Licht geben muß, das uns mit Autorität sagt, was wirklich ist? Sogar atheistische Überzeugungen können durch die bloße Anerkennung dieses erhabenen Lichtes, das wir in der Religion verehren, von Bestand sein (wie selten ist Beständigkeit im menschlichen Denken).

Sollte der Höchste mit Ihnen in der Sprache der Vernunft sprechen? Wieviel kann die Vernunft verstehen? Die Vernunft rechtfertigte die Sklaverei, die absolute Monarchie, den Aberglauben. Sie ließ uns Diktatoren zujubeln und Weltkriege rechtfertigen, die Massenhinrichtungen unschuldiger Menschen waren. Mephisto sagt: »Er nennt's Vernunft und braucht's allein, nur tierischer als jedes Tier zu sein.« Der Mensch muß immer alles rationalisieren, konzipieren und intellektualisieren.

Goethe behauptete vor zweihundert Jahren, unser Planet sei das Irrenhaus des Universums. Wir besitzen den Verstand eines Geschlechtes, das Funken von Genialität und Wahrheit hat, aber auch deutlich zeigt, daß es wahnsinnig geworden ist.

Selbst beim Weisesten von uns ist die Vernunft lediglich eine Harmonie unter irrationalen Impulsen.

Um richtige Ergebnisse zu erzielen, müßte der Verstand nicht von niedrigen Gefühlen befleckt sein.

Ist das bei meinen Gegnern der Fall?

Spielt Furcht in Ihrem Denken keine Rolle? In den nichtkommunistischen Ländern wenden sich Atheisten oft der Religion zu. Angenommen, ein Mitglied der Moskauer Akademie der Wissenschaften käme nach gründlicher Erwägung aller Für und Wider zu dem Schluß, das Christentum habe recht — wie es bei Swetlana Stalina, Pasternak, Sinjawschik und Solschenizyn der Fall war; man kann seine Überzeugung in beliebiger Richtung ändern — was wäre das Ergebnis? Es würde augenblicklich seine Mitgliedschaft in der Akademie, seine Professur, die Möglichkeit, Bücher zu veröffentlichen, und nicht zuletzt auch seinen hohen Lebensstandard verlieren. Generalmajor Grigorenko, Mitglied der Moskauer Akademie, äußerte zu einigen politischen und militärischen Fragen Ansichten, die von denen der Sowjetregierung abwichen. Für diese »Abweichung« mußte er in einer Irrenanstalt büßen. Kennen Sie, meine Gegner, überhaupt keine Angst? Ohne die völlige Freiheit der Forschung und Meinungsäußerung, ob die jeweiligen Ansichten falsch oder richtig sind, kann der Verstand keine richtigen Resultate erzielen. Ihr Verstand wird von einem Gefühl beeinflußt — von der Angst.

Das werfe ich nicht hauptsächlich Ihnen vor. Der Verstand jedes Menschen wird von Gefühlen der einen oder anderen Art beeinflußt. Bei einigen ist es der Wunsch nach Ruhm oder Gewinn. Solche Gefühle sind zu bedauern, aber in keinem Fall kann der Ver-

stand allein richtige Ergebnisse hervorbringen.

Warum sollten Sie nach richtigen Resultaten suchen, wenn Sie nicht von einer Leidenschaft, der Wahrheitsliebe, beseelt wären? Eine solche Leidenschaft, ein starkes Gefühl, kann manchmal ein Hindernis, manchmal aber auch die treibende Kraft für richtige Schlußfolgerungen sein. Sie ist die Voraussetzung dafür.

Woher wissen wir, daß Vernunftschlüsse richtiges Denken erzeugen? Nun, wir fühlen es ganz einfach. Und wir fühlen es nicht nur im kleinen, sondern auch im großen. Einstein sagte noch vor der Feuerprobe seiner berühmten Theorie, er habe das Gefühl, daß sie richtig sei. Was ist dieses Gefühl? Es gehört ebensowenig der Vernunft an wie die Intuition. Doch es befriedigte einen Einstein.

Ein Beweis ist nicht nur äußerlich. Es gibt auch einen innerlichen Beweis, der manchmal unserem Verstand widerspricht. Diese innere Überzeugung, der Glaube, ist an sich eine der großen Tatsachen des Universums. Sie muß respektiert und wie jede andere Tatsache der Natur erklärt werden.

Einsteins Beweisführung stützte sich auf eine außerhalb des Verstandes liegende Annahme.

Der Atheismus beruht ebenfalls auf einem Glauben. Auch er geht von bestimmten Voraussetzungen aus. Er beruht auf dem Gefühl, es lohne sich, das Leben mit der Verneinung des Nichtexistenten zu verbringen. Nietzsche, der große Prophet des Antichristen, war so ehrlich, dies zuzugeben. Er schrieb: »Sogar wir, die Verfechter des Wissens, wir, die Gottlosen und Antimetaphysiker, entnehmen unser Feuer

auch heute noch einer Flamme, die ein Glaube, der Tausende von Jahren alt ist, entfachte — jenem christlichen Glauben, der auch der Glaube Platos war, daß Gott die Wahrheit und die Wahrheit göttlich ist.« Nietzsche bedauerte es, aber er betrachtete sich als »immer noch fromm«.

Wenn Gefühle in der Überzeugung von Gläubigen und Ungläubigen gleichermaßen eine so große Rolle spielen, warum sollte der Höchste zu dir sprechen, du stolze Vernunft, und nicht zu diesen Gefühlen?

Lenin sagt in seinen »*Philosophischen Heften*«, Materie besitze die Fähigkeit der Selbstreflektierung. Sie reflektiere sich im Denken. In wessen Denken? In dem einer Person. Wenn unser ganzes Denken aber eine Widerspiegelung der Wirklichkeit ist und alle unsere Gedanken so persönlich sind, muß die Wahrheit, die sie reflektieren, eine Person sein, die wir deutlich, unklar oder verzerrt erfassen oder gar ohne zu wissen, wen wir eigentlich erfassen. Jesus sagte, die Wahrheit sei eine Person — er selbst (Joh. 14, 6). Versuchen Sie das in einem Vernunftschluß auszudrücken. Sie werden zum Ergebnis kommen, die Behauptung Jesu müsse wahr sein, eine geheimnisvolle Wahrheit.

Wenn Sie kein Gefühl für das Geheimnisvolle haben, können Sie nicht zur Wahrheit gelangen.

Weshalb glauben Sie, was Ihnen Ihr Verstand sagt? Sie wissen, daß er nicht verläßlich ist. Sie erwachen soeben von einem stundenlangen Schlaf, in dem dieser selbe Verstand Ihnen eine illusorische Welt vorgaukelte. Er belügt Sie jede Nacht. Er belügt Sie in Ihren Tagträumen und in Ihrer Phantasie. Ist es ver-

nünftig, sich blind auf Ihren Verstand zu verlassen?

Millionen Menschen, die sich auf ihren Verstand verließen, jubelten einem Hitler und einem Stalin als großen Genies zu. Dieser selbe Verstand klagte sie später als Massenmörder an. Oft mußten Sie schon entdecken, daß sich Ihr Verstand geirrt hat. Er behauptet nicht einmal, Ihnen die Wahrheit zu sagen. Er ist eine Hure, die Ihnen lieber das erzählt, was Sie gerne hören möchten. Dem Atheisten sagt er, es gäbe keinen Gott; dem religiösen Menschen sagt er, er könne Hoffnung haben; dem Mitglied einer politischen Partei sagt er, ihr Programm sei das beste.

Wir alle haben große Fehler gemacht. Die ganze Menschheitsgeschichte ist ein großer Friedhof von Ideen, für die Menschen zu sterben bereit waren. Sind Sie sicher, daß Ihre Ideen nicht eines Tages als ebenso unsinnig betrachtet werden wie die Vorstellung, die Erde werde von Atlas getragen?

Neunundneunzig Prozent der Bevölkerung unseres Jahrhunderts glauben im Vertrauen auf ihren Verstand an die absolute Gültigkeit des Gesetzes von Ursache und Wirkung. Heisenberg hat jedoch zusammen mit sehr wenigen, die seine Behauptung verstehen, recht mit der Aussage: »Die Lösung der Paradoxie der Atomphysik kann nur durch den Verzicht auf alte und gehegte Ideen gefunden werden. Die wichtigste dieser Ideen ist, daß Naturphänomene genauen Gesetzen gehorchen — dem Prinzip der Kausalität.«

Haben Sie schon einmal eine psychiatrische Anstalt besucht? Wo liegt die Grenze zwischen einer psychiatrischen Anstalt und dem normalen Leben?

Sie mag in einer Syphilismikrobe im Gehirn eines Genies oder in einer unerträglichen Erregtheit liegen, die einen glänzenden Verstand zersetzte. Wissen die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*«, welche Spirochäte vielleicht schon ihre zerstörerische Arbeit in ihren Gehirnen begonnen hat? Chruschtschow beschrieb Stalins Regime als eine Hölle, in der sogar kommunistische Führer um ihr Leben bangen mußten. So müssen auch die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« Entsetzliches durchgemacht haben. Können sie sich ihrer vollkommenen geistigen Gesundheit sicher sein? Kann das überhaupt jemand von uns? Wir gehören einem Geschlecht an, das, auf einer reichen Erde lebend, keine andere Lösung seiner Probleme findet als alle 30 Jahre ein allgemeines Massaker. Mit unserem Verstand muß etwas nicht stimmen. Verlassen sich Atheisten zu Recht auf ihren Verstand?

Wer könnte nicht zumindest teilweise als wahnsinnig, neurotisch, süchtig, besessen, schizophran, Größenwahnsinnig, pervers oder verwirrt bezeichnet werden? Wo gibt es den vollkommenen, normalen Verstand?

Wer bist du, Verstand? Weise dich aus! Wer ist deine letztliche Autorität, die du über die Wirklichkeit befragen und von der du die Enthüllung der letzten Geheimnisse fordern kannst?

An der Oberfläche des Ozeans der Wirklichkeit zeigt sich ein winziger Tropfen — mein Sein. Es geht aus dem Ozean hervor. Es kann den Ozean keinen einzigen Augenblick verlassen. Mein Sein ist ein Teil davon, verwüstet durch seine Stürme.

Sobald mein Ich sich zum König aufschwingt und die Wirklichkeit beurteilen will, anstatt sich bescheiden von ihr zu ernähren, bin ich keine Wirklichkeit mehr, sondern ein Nichts, eine Illusion.

Es gibt nur *eine* Wirklichkeit — Gott. Er hat alles geschaffen, aber in sich selbst. In ihm haben wir unser Sein, unser Leben und unsere Bewegung. Er umfängt alles, was er erschafft. So wie Milliarden von Zellen, jede mit vollständigem Aufbau und allen Lebensfunktionen, ihr Leben vom Körper empfangen, davon und darin existieren, so sind wir alle Teil einer höheren Wirklichkeit. Wir leben in Gott. Wenn wir uns ihm widersetzen, verliert unsere Existenz ihren Sinn.

Weise Menschen können Spaß verstehen, auch wenn sie selbst damit gemeint sind. Ohne Bosheit wollen wir unseren atheistischen Freunden einen Witz erzählen:

Das Zentralkomitee der Kommunistischen Partei der Sowjetunion diskutierte über Chruschtschow. Breschnew und andere sagten: »Er ist ein Idiot. Wir müssen ihn loswerden.« Podgorny wandte ein: »Aber heute ist es doch möglich, Organe zu verpflanzen. Laßt uns ihm das Gehirn eines Genies einsetzen!« Die anderen stimmten zu. Ein Chirurg wurde gerufen. Die Operation verlief erfolgreich. Doch sie erzielte nicht das gewünschte Resultat. Man hatte das Phänomen der Ablehnung vergessen. Das Gehirn des Genies lehnte Chruschtschow ab.

Betrachten Sie dies als Witz! Doch ein Verstand, der von seinem Schöpfer erleuchtet ist und mit ihm in

Harmonie lebt, weist diese atheistische Lehre von sich.

Die Schwierigkeit, ein Atheist zu sein

Wir möchten unseren atheistischen Freunden so weit wie möglich entgegenkommen.

Der Atheismus kann der Übergang von der falschen Religion zur Wahrheit sein. Der Atheismus in einer bestimmten Generation ist im allgemeinen die Folge des Aberglaubens einer heuchlerischen Religion der vorangegangenen Generation. Dann wird er zur Übergangsphase. Bleiben Sie nicht im Übergangsstadium stehen!

Wir wissen auch, daß nicht alle, die sich Atheisten nennen, es wirklich sind. Baron Holbach, einer der bekanntesten atheistischen Philosophen des achtzehnten Jahrhunderts, nannte Gott seinen persönlichen Feind. Für ihn existierte nur die Natur. Seiner Ansicht nach erschafft die Natur, die selbst nicht erschaffen worden ist, alles. Genau das aber glauben wir von Gott. Die Natur sei unbegrenzt und ewig. Das glauben wir wiederum von Gott. Die Natur habe ihre Gesetze und Ordnungen, ihr Ziel und ihren Geist. Je mehr Sie über Holbachs Naturverständnis nachlesen, desto klarer wird Ihnen, daß er lediglich das Wort »Natur« für »Gott« gebrauchte, gegen den er eine Abneigung hatte. Das ist nicht wahrer Atheismus.

Für viele ist der Atheismus eine reine Schutzreaktion gegen die Enttäuschung einer erfolglosen Suche nach der Religion. Ihr Atheismus ist unterdrückte Religiosität, und es ist unser Fehler, nicht mit ihnen umgehen zu können. Christen sollten im Umgang mit Ungläubigen ihr »christliches Gehabe« verlernen. Ärzte sprechen unter ihresgleichen in ihrer Fachsprache, doch im Gespräch mit einem Patienten wird ein weiser Mediziner eine für diesen verständliche Sprache gebrauchen. Nicht alle Religionslehrer und Christen wissen, wie sie ihren Glauben denen verständlich machen sollen, die an die biblische Sprache nicht gewohnt sind. Das hält viele von der Religion ab.

Dafür müssen wir Verständnis haben.

Wir haben auch Mitleid mit den Kümernissen eines Atheisten. Es ist bestimmt schwieriger, ein Atheist zu sein als ein religiöser Mensch. Atheisten haben einen sehr anstrengenden Glauben. Sie werfen uns vor, wir würden ohne Beweise glauben. In diesem Buch werden wir den Beweis für unseren Glauben erbringen. Doch wer wird je in der Lage sein, die ungeheuren Lehrsätze des Atheismus zu beweisen?

Sein erstes Dogma lautet: »Seit jeher besteht die sich ständig verändernde Materie, die das Leben erschuf.«

Wie können die Atheisten das wissen? Der bekannte Astronom Hoyle erbrachte den Beweis für das Gegenteil. In seinem Buch »*Die Natur des Universums*« schreibt er:

»Um die Frage nach der Schöpfung zu vermeiden, müßte die ganze Materie des Weltalls unendlich alt sein — und das kann sie aus einem sehr praktischen

Grund nicht sein. Wenn dem nämlich so wäre, könnte im Weltall kein Wasserstoff mehr vorhanden sein. Ich glaube, ich habe bei der Besprechung über das Innere der Sterne gezeigt, daß Wasserstoff im gesamten Universum ständig zu Helium umgewandelt wird; diese Umwandlung ist ein einseitiger Vorgang, das heißt Wasserstoff kann nicht in jeder beliebigen Menge durch Zerfall anderer Elemente gebildet werden. Wie kommt es aber dann, daß das Universum fast ausschließlich aus Wasserstoff besteht? Wäre die Materie unendlich alt, so wäre dies ganz unmöglich. Wir sehen also, daß man, so wie das Weltall nun einmal ist, die Schöpfungsfrage nicht umgehen kann.«

Die Bibel spricht wissenschaftlich, wenn sie sagt: »Was sichtbar ist, das ist zeitlich.«

Welche Beweise haben die Atheisten für das Gegenteil? Was macht sie glauben, die Materie habe seit jeher existiert? Welchen Beweis können sie für deren ständige Entwicklung erbringen? Und dennoch müssen sie glauben, es gäbe keinen Gott, keinen liebenden Vater, keinen Sinn in allem, keine Hoffnung für unser so kurzes Leben.

Ist alles Bestehende eine Zufallsverbindung von Elementarteilchen? Der kommunistische Schriftsteller Anatole France schrieb: »Zufall ist vielleicht das Pseudonym Gottes für Fälle, in denen er nicht unterschreiben wollte.«

Der Mensch ist in Krisenzeiten, im Augenblick der Verliebtheit oder bei der Betrachtung von Schönheit kein Atheist. Der Mensch bleibt auf dem Sterbebett selten gottlos. Einige bleiben allerdings ihrer Rolle

bis zum Ende treu; sie würden selbst im letzten Augenblick ihre Zweifel nicht bekennen. Doch wenn eine erfahrene religiöse Persönlichkeit zu einem solchen Menschen ans Sterbebett kommt, kann sie diesen bekehren.

Eine große Lebenskrise kann auch die Überzeugung eines Atheisten erschüttern.

Als die russische Revolution aufgrund der Belagerung von Petersburg durch die antikommunistischen Truppen unter General Kornilow in großer Gefahr war, hielt Lenin eine Rede, in der er verschiedene Male ausrief: »Daj Bosche...« — »Gebe Gott...« Man könnte einwenden, es handle sich hierbei um eine geläufige russische Redewendung. Doch Lenin gebrauchte sie außer in diesem Moment der Krise nie.

Drei Männer führten gegen die Nazis Krieg: Churchill, Roosevelt und Stalin. Die beiden Erstgenannten waren Christen. Churchill widmete sechs Bände seiner Memoiren diesem Krieg. Der Name Gottes kam den beiden Gläubigen nie über die Lippen. Nur Stalin sagte: »Gott möge der Operation ‚Torch‘ zum Erfolg verhelfen« (‚Torch‘ = die Invasion in Nordafrika), »Die Vergangenheit gehört Gott« und so weiter.

Mao war ein fanatischer Atheist. Doch als er, Mitglied des Zentralkomitees der kommunistischen Partei, im Jahre 1936 schwer erkrankte, verlangte er, getauft zu werden, und wurde von einer Nonne getauft. Als seine Frau von den Truppen Tschiangkai-scheks erschossen wurde, verfaßte er ein religiöses Gedicht mit dem Titel »*Die Unsterblichen*«. In einem Interview mit der englischen Zeitung »*Snow*« sagte er

im Jahre 1971: »Bald werde ich vor Gott treten müssen.«

Solche Vorfälle sind sehr aufschlußreich. Wenn Sie der Ingenieur einer Brücke sind, ist für Sie eine Katze, die darüberläuft, kein Beweis für die Stabilität der Brücke. Ein Zug muß über sie fahren. Wir können den Atheismus nicht als nützlich betrachten, wenn er lediglich eine Gut-Wetter-Lehre ist.

Sinowjew, ein Präsident der Kommunistischen Internationale, starb auf Befehl Stalins. Seine letzten Worte waren: »Höre, Israel, unser Gott ist der einzige Gott.« Der sowjetische Innenminister Jagoda, der ebenfalls auf Geheiß Stalins starb, sagte: »Es muß einen Gott geben, weil meine Sünden mich eingeholt haben.« Jaroslawskij, Präsident der Liga der Gottlosen in der UdSSR, bat Stalin auf seinem Sterbebett: »Verbrennt alle meine Bücher! Schaut, Er ist hier! Er wartete auf mich. Verbrennt alle meine Bücher!«

Als ich in kommunistischen Gefängnissen mit Kommunisten einsaß, die nach Parteisäuberungen von ihren eigenen Genossen eingekerkert worden waren, wurde ich selbst Zeuge ähnlicher Szenen.

Ich empfehle unseren atheistischen Freunden, über diese Dinge nachzudenken.

Bevor ich nun zu einer genaueren Analyse des »*Handbuches des Atheisten*« übergehe, möchte ich den Kommunisten der Sowjetunion unseren Dank für die so klare Niederschrift ihrer Gedanken aussprechen. Wir haben von ihnen erfahren, daß von jedem Mitglied einer kommunistischen Partei Feindschaft gegenüber dem christlichen Glauben erwartet

wird. Unter dem Kapitalismus, irgendwo auf der Welt, mögen sich Kommunisten als Freunde der Christenheit ausgeben und den Dialog mit unseren christlichen Brüdern suchen. Wie dem auch sei, uns ist klar, daß dies ein rein taktisches Manöver ist. Die wahre Haltung des Kommunismus gegenüber dem Christentum wird im »*Handbuch des Atheisten*« aufgezeigt. Sie ist feindselig.

Die Definition der Religion

Das »*Handbuch des Atheisten*« beginnt mit einer Analyse verschiedener philosophischer Definitionen des Begriffes »Religion«.

Doch weder Plato, der sagte, Religion sei das richtige Verhalten gegenüber den Göttern, noch Plutarch, für den die Religion der Mittelweg zwischen Atheismus und Aberglaube war, werden erwähnt.

Das Buch beginnt mit späteren Denkern und, man muß es leider sagen, mit Verfälschungen. Kein einziges Zitat ist korrekt wiedergegeben.

Carlyle schrieb: »Eine Lüge sollte zertreten und ausgemerzt werden, wo immer man sie findet. Ich bin dafür, die Atmosphäre zu reinigen, wenn ich die Pest der Falschheit um mich herum fühle.«

Plato lehrte, die Verfasser von Büchern sollten sich als Priester betrachten. Das Schlechte an der Falschheit sei nicht nur die Lüge, die für Wahrheit ausgegeben werde, sondern auch die Tatsache, daß die Menschen schließlich auch ihren Glauben an andere Bücher verlören.

Man erzählt sich die Geschichte eines Beduinen, der einst auf einem Kamel durch die Wüste ritt. Ein Mann hielt ihn an und bat: »Bitte, mach mir hinten auf dem Kamel Platz! Ich habe eine lange Reise vor mir.« Der Besitzer des Kamels kam dieser Bitte nach, und der Fremde stieg hinter ihm auf. Nach einiger Zeit warf der Fremde den Kamelbesitzer plötzlich mit einer geschickten Bewegung vom Kamel und floh. Der Besitzer rief ihm nach: »Ich bin dir nicht böse, weil du mein Kamel gestohlen hast. Ich habe noch mehr Kamele. Aber ich bin traurig, daß du es damit jedem erschwerst, in Zukunft einem Menschen auf der Straße zu helfen.«

Das »*Handbuch des Atheisten*« kümmert sich nicht um Wahrheit oder Lüge.

In der Sowjetunion stehen Werke von Philosophen, die nicht der Schule des dialektischen Materialismus angehören, auf der Liste der verbotenen Bücher. Der Durchschnittsleser kann sie sich nicht beschaffen. (Der Erwerb solcher Bücher und ihre illegale Verbreitung war eine der Anklagen, die mich ins Gefängnis brachten.) Deshalb kann ein Schriftsteller falsche Zitate anführen, und der irregeleitete Leser hat keine Möglichkeit, auf die wahre Quelle zurückzugreifen.

Meine Gegner zitieren Immanuel Kants angebliche Behauptung, die Religion sei das menschliche Verständnis moralischer Pflichten. Das folgende Zitat gibt die wirkliche Aussage dieses Philosophen wieder:

»Religion ist die Erkenntnis aller unserer Pflichten als göttliche Gebote.«

Meine Gegner behaupten, Ludwig Feuerbach definiere die Religion als die Beziehungen zwischen Menschen. Auch das ist falsch. In seinem Buch »*Das Wesen des Christentums*« schreibt er: »Die Religion ist der Traum des menschlichen Geistes.«

Sogar die Definitionen atheistischer Autoren wurden verfälscht. Salomon Reinach soll gelehrt haben, Religion sei ein System der Widersprüche. In seinem Buch »*Orpheus*« finden wir die Aussage: »Religion ist die Summe der Gewissensbisse, die die freie Ausübung unserer Fähigkeiten behindern.« (»Je propose de définir la religion: Un ensemble de scrupules qui font obstacle au libre exercice de nos facultés.«)

Es ist verständlich, daß sie es für nötig hielten, William James' Worte zu verfälschen. Sie konnten seine Meinung nicht zitieren: »Der religiöse Glaube eines Menschen (was immer er an speziellen Lehrsätzen enthalten mag) ist für mich hauptsächlich sein Glaube an die Existenz einer unsichtbaren Ordnung irgendwelcher Art, in der die Rätsel der natürlichen Ordnung eine Erklärung finden können... Es ist wichtig, Gott als die endgültige Macht im Universum zu erfassen, und zwar in Form einer geistigen Persönlichkeit.«

Das »*Handbuch des Atheisten*« ist auch gegenüber James Frazer unrichtig. Er soll ebenfalls nicht religiös gewesen sein, wobei seine Formulierung in dem Buch »*Mensch, Gott und Unsterblichkeit*« richtig lautet: »Die Frage, ob unsere bewußte Persönlichkeit nach dem Tode weiterlebt, ist von fast allen Völkern bejaht worden. In diesem Punkt sind skeptische oder agnostische Völker nahezu, wenn nicht völlig, unbekannt.«

Nicht einmal erwähnt werden Definitionen von Männern wie Schleiermacher: »Religion ist das Gefühl der absoluten Abhängigkeit von einem unsichtbaren Bestimmer unseres Schicksals, begleitet von dem bewußten Wunsch, in harmonische Beziehung zu ihm zu treten.« Oder Emerson: »Religion ist die Gemeinschaft mit der Überseele, die Göttlichkeit in uns, die bis zur Göttlichkeit über uns reicht.« Oder Jacob Burckhardt: »Die Religionen sind Ausdruck des ewigen und unzerstörbaren metaphysischen Bedürfnisses der Menschen. Ihre Größe ist, daß sie die ganze übersinnliche Ergänzung des Menschen, all das, was er sich nicht selber geben kann, darstellen. Zugleich sind sie die Reflexe auf einer großen und unterschiedlichen Ebene ganzer Völker und Kulturepochen.«

Die Verfasser des »*Handbuches des Atheisten*« versuchen nicht einmal, das Wort »Religion« von seinen verschiedenen vorgeschlagenen Grundbedeutungen her zu beleuchten. Cicero leitet das Wort von »relegare« — betrachten, erwägen — ab. Für Augustinus bedeutet es das Wiederfinden von etwas Verlorenem. Lactantius sieht darin eine Ableitung von »religare« — binden (an eine höhere Macht).

Seltsam ist jedoch, daß die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« sich zwar Marxisten nennen, dabei aber Karl Marx' Definition der Religion aus der Liste der verschiedenen Definitionen streichen, da sie zweifelsohne von der Schönheit seiner Umschreibung und wegen des Kompliments an die Religion verwirrt sind.

Christen, die sich wegen ihrer Zugehörigkeit zur

orthodoxen, katholischen oder protestantischen Kirche streiten, würden ihre Zuhörer nur ungern an die Worte Jesu erinnern: »Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe, auf daß auch ihr einander liebhabet. Dabei wird jedermann erkennen, daß ihr meine Jünger seid, so ihr Liebe untereinander habt« (Joh. 13, 34—35). Marxisten können in Sachen Religion eben nicht Marx zitieren, da er in »*Betrachtung eines Jünglings bei der Wahl eines Berufes*« schreibt: »Auch dem Menschen gab die Gottheit ein allgemeines Ziel, die Menschheit und sich zu veredeln.«

Viel später schreibt er in »*Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie*«: »Die Religion ist der Seufzer der bedrängten Kreatur, das Gemüt einer herzlosen Welt, wie sie der Geist geistloser Zustände ist.«

Wenn Sie erkennen, was Marx von Hegel lernte, verstärkt sich die Bedeutung dieser Worte. Heinrich Heine sagt über letzteren: »Eines schönen hellgestirnten Abends standen wir beide nebeneinander am Fenster..., und ich sprach mit Schwärmerei von den Sternen und nannte sie den Aufenthalt der Seligen. Der Meister (Hegel) aber brummelte vor sich hin: ‚Die Sterne, hum, hum! Die Sterne sind nur ein leuchtender Aussatz am Himmel.‘«

Einen Menschen zum Lehrer zu haben, der über die Sterne nur das zu sagen hat, und dennoch eine so schöne Definition der Religion zu finden, ist eine beachtliche Leistung!

Marx fügt zwar hinzu: »Die Religion ist das Opium des Volkes«, doch in den oben zitierten Kon-

text eingefügt, verlieren diese Worte ihren antireligiösen Sinn. Opium lindert Schmerzen. Opium selbst ist nichts Böses. Erst die Entdeckung der Anästhetika machte die gewaltige Entwicklung der Chirurgie möglich.

Marx hatte eigentlich eine große Schwäche für die Religion. Sie war eines seiner Lieblingsthemen. In seinem Buch »*Das Kapital*« sagt er: »Für eine Gesellschaft von Warenproduzenten... ist das Christentum mit seinem Kultus des abstrakten Menschen, namentlich in seiner bürgerlichen Entwicklung, dem Protestantismus, Deismus usw., die entsprechendste Religionsform.«

So kann jeder protestantische Christ seine Auffassung anhand von Marx rechtfertigen. Er kann seinen »marxistischen« Gegnern vorwerfen, sie würden den Namen ihres Lehrers mißbrauchen. Ein wahrer Jünger von Marx müsse Protestant sein, wenn er die richtige Religion haben wolle. Bedenken Sie, wie viele Protestanten von sogenannten marxistischen Machthabern eingesperrt und umgebracht wurden!

Obwohl Marx Atheist war, hatte er einen Hang zur Religion. Seine Persönlichkeit war gespalten. Erst später machten die Anhänger Marx' aus seinen Worten »Religion ist das Opium des Volkes« eine schwere Anklage gegen uns.

Der Mensch benutzt neben der Religion viele Dinge als Opiate. Der eine wählt die Chemie als Betäubungsmittel, um den Schwierigkeiten in der Familie zu entfliehen. Er verbringt seine ganze Zeit im Labor und entdeckt ein nützliches Heilmittel. Wird der Wert des Mittels geschmälert, weil seine

Erforschung ein Opiat für ein bekümmertes Herz war? Für einen anderen, der wegen großer Schwierigkeiten im Leben in der Stille einer Sternwarte Zuflucht sucht, ist seine Arbeit ein Betäubungsmittel, doch die Sterne, die er beobachtet, sind Wirklichkeit. So mag die Religion vielen als Opiat dienen, die Gottheit, die sie jedoch anrufen, kann Wirklichkeit sein.

Atheismus und revolutionäre Betätigung sind oft das Opium für Kinder aus zerrütteten Familienverhältnissen, ein Ersatz für die Rebellion gegen die elterliche Autorität. Der Atheismus kann Opium zur Beruhigung eines Gewissens sein, das sonst vor einer großen Sünde zurückschrecken würde. Der Atheismus erstickt Gewissensbisse, wie ein Opiat physische Schmerzen lindert.

Marx' Ausspruch »Religion ist das Opium des Volkes« unterscheidet sich völlig von Lenins »Religion ist eine Art von geistlichem Gin« oder von der albernen Folgerung Bakunins: »Wenn Gott existiert, ist der Mensch ein Sklave; der Mensch kann und soll aber frei sein. Folglich existiert Gott nicht.« Wir könnten entgegnen: »Die Atheisten behaupten, es gäbe keinen Gott. Doch der Glaube an ihn gibt mir Trost. Folglich gibt es keine Atheisten.«

Es wäre nett gewesen, wenn die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*«, die so viel über und gegen die Bibel schreiben, die Definition der Religion eines Apostels Christi erwähnt hätten: »Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, dem Vater, ist der: die Waisen und Witwen in ihrer Trübsal besuchen und sich von der Welt unbefleckt erhalten«

(Jak. 1, 27). Sind unsere Gegner wirklich gegen eine so umschriebene Religion? Ich behaupte, daß jeder vernünftige Mensch nicht umhinkann, von dieser Definition begeistert zu sein. Vielleicht kämpfen unsere atheistischen Freunde nicht gegen die Religion als solche, sondern gegen deren Verfälschung. Wer kann gegen die Fürsorge für die Notleidenden und gegen die Unbeflecktheit vom Schmutz der Welt sein?

Der Ursprung der Religion

»Die Religion ist dem Menschen nicht angeboren. Sie ist eine übertragbare Eigenschaft des Menschen.« Unsere Gegner behaupten, die Wissenschaft habe dies bewiesen. »Die archäologischen Funde haben gezeigt, daß der Mensch jahrtausendlang keine Religion kannte.«

Ich bin kein Mitglied einer Akademie der Wissenschaften. Ich habe in meiner Unwissenheit geglaubt, die Archäologie könne nur Dinge entdecken, die es in der Vergangenheit gab, und nicht das, was nicht existierte.

Nun, mit Akademiemitgliedern ist nicht zu spaßen. Sie haben ein gewichtiges Argument: Es wurden Höhlen entdeckt, in denen der Pithecanthropus und der Sinanthropus, die Vorläufer des heutigen Menschen, lebten, Man fand viele Steinwerkzeuge und Tierknochen. »Aber nie fanden sich bei Ausgrabungen aus jener Zeit die geringsten Anzeichen einer religiösen Kultur, auch nicht der elementarsten.«

Dies erinnert mich an eine Geschichte. Ein Italie-

ner diskutierte mit einem Juden: »Ihr Juden seid so stolz. Mit der Behauptung, ihr wäret das intelligenteste Volk auf Erden, wird ungeheure Propaganda gemacht. Barer Unsinn! In Italien wurden Ausgrabungen durchgeführt, bei denen in einigen, mindestens 2000 Jahre alten Erdschichten Drähte gefunden wurden, die beweisen, daß unsere römischen Vorfahren zu jener Zeit bereits den Telegraphen kannten.« Der Jude antwortete: »In Israel wurden in 4000 Jahre alten Schichten Ausgrabungen gemacht, und nichts wurde gefunden, was beweist, daß wir damals schon die drahtlose Telegraphie hatten.«

Was nun, wenn das Nichtvorhandensein religiöser Relikte in den Behausungen der ersten Menschen ein Hinweis auf eine geistliche Form der Religion ohne äußerlichen Kult wäre; eine aus Meditation, Betrachtung und Gebet bestehende Religion? Lassen Sie uns aufrichtig sein, Genossen Akademiemitglieder!

Doch zur Weiterführung ihres Arguments müssen meine Gegner erklären, wie der Mensch zu einem bestimmten Zeitpunkt religiös wurde. Sie sagen, die Religion sei zur Zeit des Neandertalers aus zweierlei Gründen aufgetreten: Erstens habe der primitive Mensch Angst vor dem Tod gehabt, verbunden mit der Vorstellung, die verstorbenen Stammesmitglieder würden aus ihren Gräbern kommen und den Lebenden Schaden zufügen. Zweitens sei der primitive Mensch den Naturelementen machtlos gegenübergestanden.

Der Pithecanthropus war jedoch primitiver als der Cromagnon und der Neandertaler. Er war machtloser als die letzteren zwei. Folglich hätte er, nach ihren

Argumenten beurteilt, religiöser sein müssen.

Ich appelliere an den gesunden Menschenverstand.

Meine Gegner sind Akademiker, einige von ihnen Historiker. Wie begründen sie die Herkunft des russischen Volkes und Staates? Sie orientieren sich an den ältesten schriftlichen Dokumenten unserer Geschichte.

Dann muß dieses Verfahren aber auch bezüglich der Herkunft des Menschen anwendbar sein. Die ältesten Dokumente der Menschheit sind die Manewa-Dharma-Sostra, das Gilgameschepos, die Weden, das Ägyptische Totenbuch, die Bücher Mose und so weiter. Sie stimmen in der Aussage überein, wir seien von einem himmlischen Wesen erschaffen worden, das den alten Propheten die wichtigsten Wahrheiten offenbart habe, die verschiedene Religionen gemeinsam hätten. Das wäre der Ursprung der Religion.

Wenn ich mit der Anerkennung der ältesten schriftlichen Dokumente der Menschheit unrecht habe, hat die Moskauer Akademie mit ihrer russischen Geschichte ebenfalls unrecht.

Auf keinem Kontinent gibt es irgendwelche Keilschrifttafeln, in Tafeln eingeritzte Inschriften oder sonst eine Erinnerung, die besagen, daß der Mensch vom Affen abstamme.

Jeder Mensch weiß normalerweise etwas über seinen Großvater. Wenn die Menschen in alter Zeit für die Erfindung einer anspruchsvollen Religion genügend Phantasie hatten, warum erinnerten sie sich dann nicht daran, wie ihre Großväter sich von Ast zu Ast schwangen?

Ich sage es noch einmal: Lassen Sie uns ernsthaft sein, Genossen Akademiemitglieder! Die Religion kommt von Gott. Sie ist Gemeinschaft mit Gott.

Der einfachste Mensch weiß: »Ich existiere und die vielen Dinge um mich her existieren.« Aber wenn ich, meine Mitmenschen und die Dinge um mich her existieren, muß es noch etwas anderes geben: die Existenz selbst. Wenn ich bin und die Welt ist, dann gibt es auch die einfache Tatsache des »Seins«. Ich werde alt, Mitmenschen sterben und warnen mich, daß ich auch an die Reihe kommen werde, während meine Kinder groß werden. Alles, was mich umgibt, zerfällt oder vergeht. Doch die einfache Tatsache des Seins hört nie auf. Es gibt ein reines, von unserem Kommen und Gehen unabhängiges Sein. Mich hat es nicht immer gegeben. Die Dinge um mich her waren nicht immer. Sie sind unwesentlich. Doch die Tatsache des Seins gab es immer. Primitive Menschen konnten dies nicht in so viele Worte umsetzen. Aber auch sie wußten um ein übergeordnetes, unsterbliches Sein, den Einen, dessen Name später als »der Gott mit dem Namen ‚Ich bin‘« offenbart wurde. Der Glaube an ihn und der Wunsch, ihn gnädig zu stimmen, haben jede Religion von Anfang an inspiriert. Dies ist auch heute noch die Grundlage jeder Religion.

Wenn das nicht wahr ist, warum wurde Ihr Buch geschrieben?

Ein russischer Bauer wurde einmal von einem atheistischen Gelehrten gefragt, ob er an Gott glaube. Er bejahte dies. Noch einmal wurde er gefragt: »Warum glaubst du eigentlich an ihn? Hast du

ihn schon einmal gesehen?« — »Nein«, lautete die Antwort. »Aber ich habe auch noch nie einen Japaner gesehen, und trotzdem glaube ich, daß es Japaner gibt. Im letzten Krieg kämpfte unsere Armee gegen sie. Das ist mir Beweis genug. Wenn es keinen Gott gibt, warum bekämpft ihr ihn dann?«

Weshalb schreiben Sie 700 Seiten gegen eine nicht-existente Person? Das »*Handbuch des Atheisten*« gehört auch zur Kategorie des »Seins« und setzt ein ewiges Sein voraus.

Der Ursprung des Christentums

Das »*Handbuch des Atheisten*« beginnt mit einem Kompliment an uns Christen:

»Zumindest in seinen Anfängen verzichtete das Christentum sowohl auf den Opferdienst als auch auf jede Form des Rituals. F. Engels erklärte, dies sei ein revolutionärer Schritt gewesen. Im Gegensatz zu den anderen Religionen des Altertums lehnte das Christentum kategorisch alle ethnischen Abgrenzungen in Glaubensfragen ab, da seine Predigten an alle Stämme und Völker gerichtet waren. In Fragen des Glaubensbekenntnisses wies das Christentum auch die sozialen Schranken kategorisch zurück. Diejenigen, die die Lehre Jesu propagierten, sprachen zu allen Menschen, ohne Rücksicht auf deren ethnische Herkunft oder soziale Stellung.«

Die ersten Menschen lehnten den Opferdienst keineswegs ab. Sie opferten zwar keine Tiere mehr, gaben sich selbst jedoch freudig als Opfer hin.

Immerhin verlieren unsere Gegner auch einmal gute Worte über uns. Keine nationale oder rassistische Diskriminierung innerhalb des Christentums, und dies schon vor 2000 Jahren! In Polen und in der Sowjetunion werden die Juden diskriminiert. In Rußland wurden alle Tataren, die Tschetschenen, die Inguschen, die Kalmücken, die Balkaren und die Wolgadeutschen deportiert, nur weil sie einer bestimmten Nation angehörten. In Rotchina werden die Tibetaner unterdrückt. In jedem kommunistischen Land lautet die erste Frage, die Ihnen gestellt wird: »Wie ist Ihre soziale Herkunft?« Wehe Ihnen, wenn Ihr Vater zufällig Fabrikbesitzer war! Es gab keine sozialen Schranken in dem Christentum, wie Christus es lehrte.

Das »*Handbuch des Atheisten*« macht uns keine weiteren Komplimente. In ihm wird behauptet: »Die griechischen, römischen und jüdischen Schriftsteller des ersten Jahrhunderts geben uns absolut keine Informationen über das Christentum.« Achten Sie bitte auf das nette Wort »absolut«! Diese Behauptung ist nämlich absolut falsch.

Römische Schriftsteller über das Christentum

Der römische Historiker Tacitus lebte etwa in den Jahren 60—120 nach Christus.

In bezug auf den Brand von Rom im Jahre 64 n. Chr. schreibt er (*Annalen* XV, 24):

»Doch kein menschliches Zutun, weder die Freigebigkeit des Kaisers noch die Sühne der Götter, vermochte der allgemeinen Meinung abzuhelfen, daß der Brand auf Befehl gelegt worden sei. So ließ denn Nero jene Leute als Täter angeben und denselben die ausgesuchtesten Strafen antun, welche, wegen ihrer Laster verabscheut, gewöhnlich Christen genannt wurden. Christus, von welchem ihr Name abgeleitet wird, war unter Tiberius' Regierung durch den Statthalter Pontius Pilatus mit dem Tode bestraft worden; worauf die für den Augenblick unterdrückte fluchwürdige Schwärmerei wieder hervordrang, nicht bloß in Judäa, der Heimat dieses Unheils, sondern auch in der Hauptstadt, wo alles, was scheußlich oder schandbar ist, sich von allen Seiten zusammen- und seinen Anhang findet. Demnach wurden zuerst diejenigen gefaßt, welche Geständnisse ablegten, und nach deren Angabe eine außerordentliche Zahl Menschen, die nicht eben wegen der ihnen angeschuldigten Brandlegung, wohl aber als Gegenstände des Hasses für die ganze Welt schuldig erkannt wurden. Man hatte noch seinen Scherz mit den Sterbenden, daß man sie mit Tierhäuten bedecken und so von Hunden zerreißen, oder ans Kreuz genagelt und zum Anzünden hergerichtet sterben ließ, und daß sie, wenn's mit dem Tage aus war, zur nächtlichen Beleuchtung brennen sollten. Seinen eigenen Park hatte Nero zu dieser Schaustellung hergegeben und hielt jetzt ein Wagenrennen, indem er, als Wagenlenker gekleidet, sich unter den Pöbel mischte, oder wirklich auf einem Wagen stand. So kam es, daß die strafbaren Leute, welche das Äußerste zu leiden verdienten, Teilnahme erregten, als Men-

schen, die nicht zum gemeinen Besten, sondern für das mörderische Gelüsten eines einzelnen sterben müßten.«

Das »Absolut« des »*Handbuches des Atheisten*« ist also nicht absolut. Es gibt einen römischen Historiker des ersten Jahrhunderts, der die Existenz Christi bezeugt.

Wir können unseren Gegnern sogar mit einem weiteren aufwarten: Suetonius (um 75—160 n. Chr.). Er schreibt in »*Vita Claudii*«:

»Da die Juden unter ihrem Anführer Christus beständig Unruhe stifteten, vertrieb er (Claudius) sie aus Rom.«

Hier wird die Existenz Christi erneut bestätigt, ja noch mehr: Zur Zeit des Kaisers Claudius hatte dieser Christus bereits viele Jünger in Rom. Im Jahre 64 n. Chr. wurden sie schon heftig verfolgt, wie derselbe Schriftsteller in »*Vita Neronis*« (XVI) beschreibt:

»Viele alte Vorschriften wurden während seiner (Neros) Regierungszeit wieder eingeführt und streng gehandhabt, aber es wurden auch neue Bestimmungen getroffen: ... über die Christen, Menschen, die sich einem neuen und gefährlichen Aberglauben ergeben hatten, wurde die Todesstrafe verhängt.«

Es folgt ein dritter römischer Historiker, Plinius der Jüngere, 62 bis ca. 113 n. Chr. Er schreibt an den Kaiser Trajan:

»Es ist mir heiliges Gebot, o Herr, alles, worüber ich im Zweifel bin, Dir vorzutragen. Wer könnte nämlich besser meinem Zögern eine Richtung weisen oder meine Unwissenheit erhellen?

An Verhandlungen gegen Christen habe ich nie-

mals teilgenommen; deshalb weiß ich nicht, was und inwieweit man hier gewöhnlich straft oder untersucht. Auch bin ich nicht wenig im unklaren, ob ein Unterschied im Alter gemacht wird oder ob noch so Junge den Erwachsenen gleichgestellt sind; ob den Reuigen Verzeihung gewährt wird oder ob es dem, der überhaupt einmal Christ war, nichts nützt, davon abgesehen zu haben; ob der Name an sich, auch wenn er von Schandtaten frei ist, bestraft wird oder nur mit dem Namen verbundene Schandtaten.

Inzwischen habe ich bei denen, die mir als Christen angezeigt wurden, folgendes Verfahren beobachtet: Ich fragte sie, ob sie Christen seien. Die Geständigen fragte ich ein zweites und ein drittes Mal unter Androhung der Todesstrafe; diejenigen, die darauf beharrten, ließ ich hinrichten.«

Wir können unseren Gegnern mit einem vierten Dokument dienen. Wir besitzen den ersten Brief des heiligen Clemens, Bischof von Rom, der unmittelbar nach der neronischen Verfolgung oder nach der von Domitian geschrieben wurde. Er stammt jedenfalls aus dem ersten Jahrhundert und enthält viele Angaben über das Christentum. Durch ihn kennen wir die damalige Lage der Gemeinde in Korinth. In ihm wird uns berichtet, daß der Apostel Petrus als Märtyrer gestorben, und Paulus siebenmal im Gefängnis gewesen sei. Er nennt auch die Namen anderer Märtyrer, Danaid und Dircae.

Der heilige Clemens, der im ersten Jahrhundert lebte, kennt Christus als historische Wirklichkeit. Er schreibt: »Christus gehört nämlich denen an, die demütigen Sinnes sind, nicht denen, die sich erheben

über seine Herde. Das Zepter der Majestät Gottes, der Herr Jesus Christus, ist nicht gekommen in prunkender Prahlerei und nicht im Stolz, obwohl er es gekonnt hätte, sondern in Demut, wie der Heilige Geist über ihn verkündigt hatte.«

Ein Abschnitt von Sulpicius Severus, einem christlichen Schriftsteller des vierten Jahrhunderts, wurde ebenfalls kritisch untersucht und als einen Bericht angesehen, der auf einem verlorengegangenen Schriftstück von Tacitus basiere. Darin wird uns von einem Kriegsrat berichtet, der nach der Eroberung Jerusalems im Jahre 70 n. Chr. von Titus abgehalten wurde. Es wird berichtet, Titus habe die Ansicht vertreten, der Tempel von Jerusalem solle zerstört werden, damit die Religion der Juden und Christen gründlicher ausgemerzt werden könnte. Die Christen seien aus den Juden hervorgegangen, und wenn die Wurzel ausgerissen werde, könne der Stamm leicht zerstört werden.

Im Jahre 125 n. Chr. überreichte der christliche Philosoph Aristides Kaiser Hadrian einen ganzen Kodex der moralischen Prinzipien der Kirche, der bereits alt gewesen sein mußte, da er ein genau durchdachtes System aufwies.

Ich zitiere hieraus:

»Denen, die sie kränken, reden sie zu und machen sie sich zu Freunden; den Feinden spenden sie ‚eifrig‘ Wohltaten.

Ihre Frauen, o Kaiser, sind rein wie Jungfrauen, und ihre Töchter sittsam. Ihre Männer enthalten sich jedes ungesetzlichen Verkehrs und aller Unlauterkeit in der Hoffnung auf die in der andern Welt winkende

Vergeltung. Ihre Sklaven und Sklavinnen sowie deren Kinder, sofern sie welche haben, überreden sie, Christen zu werden; und sind sie es geworden, so nennen sie dieselben ohne Unterschied Brüder. Die fremden Götter beten sie nicht an. Sie wandeln in aller Demut und Freundlichkeit. Lüge findet man bei ihnen nicht. Sie lieben einander. Die Witwen mißachten sie nicht; die Waisen befreien sie von dem, der sie mißhandelt. Wer hat, gibt neidlos dem, der nicht hat. Wenn sie einen Fremden erblicken, bringen sie ihn zu sich nach Hause und freuen sich über ihn, wie über einen wirklichen Bruder...

Und wenn einem von ihnen ein Kind geboren wird, so preisen sie Gott; und sollte es dann (schon) in seiner Kindheit sterben, so preisen sie Gott überaus, ist es doch ohne Sünde aus der Welt geschieden. Müssen sie wiederum sehen, wie einer von ihnen in Gottlosigkeit und Sünde stirbt, so sind sie zutiefst betrübt und klagen über ihn wie über einen, der ins Verderben geht.

Das, o Kaiser, sind die Gebote der Christen und ihre Lebensführung.

Als Menschen, die Gott kennen, bitten sie ihn (nur) um Dinge, die ihm wohlانstehen zu geben und ihnen zu empfangen. So füllen sie ihre Lebenszeit aus. Und da sie Gottes Wohltaten gegen sie erkennen, siehe, so strömen ihretwegen die Segnungen in der Welt fort...

Die Wohltaten, die sie spenden, rufen sie nicht in die Ohren der Menge; sie sind (vielmehr) besorgt, daß sie niemand bemerke, und verheimlichen ihre Gabe wie einer, der einen Schatz gefunden hat und ihn geheimhält. Sie bemühen sich gerecht zu sein, erwar-

ten sie ja in großer Herrlichkeit ihren Christus zu sehen und die ihnen gemachten Verheißungen von ihm zu empfangen...

...denn wahrhaft groß und wunderbar ist ihre Lehre für den, der sie betrachten und verstehen will, und wahrhaft neu ist dies Volk, und eine göttliche Mischung ist in ihm.

Nehmt also ihre Schriften her und lest darin, und siehe, ihr werdet finden, daß ich dies nicht aus mir selbst geschöpft oder als ihr Anwalt gesprochen habe, sondern, nachdem ich nun einmal in ihren Schriften gelesen habe, bin ich davon fest überzeugt, auch von dem Zukünftigen...

Auch hege ich keinen Zweifel, daß (nur) durch das flehentliche Gebet der Christen die Welt noch fortbesteht...

Es sollen sich nun alle die nahen, die Gott (noch) nicht erkannt haben, und sollen die unvergänglichen Worte aufnehmen, die von jeher sind und von Ewigkeit. Mögen sie also zuvorkommen dem furchtbaren Gericht, das durch Jesus Christus über das ganze Menschengeschlecht kommen soll.« — Soweit Aristides.

Was bleibt von der Behauptung, das erste Jahrhundert gäbe uns keinerlei Informationen über das Christentum?

Doch ich brauche nicht zu argumentieren, es sei nicht wahr, daß es keine solchen Dokumente gäbe. Die Akademiemitglieder, Autoren des »*Handbuches des Atheisten*«, widersprechen sich auf den folgenden Seiten selbst. Sie sagen, das Buch der Offenbarung stamme aus dem Jahre 68 n. Chr. Wir sind also im

ersten Jahrhundert. Ein Jude schrieb es. Und er beginnt mit einem Bericht über eine auch fern von Palästina bereits bestehende und organisierte Christenheit. Die Offenbarung beginnt mit sieben Briefen an die Gemeinden von Kleinasien.

Das Zeugnis der Evangelien

Ein Grundsatz der atheistischen Bibel lautet, die Evangelien seien nicht im ersten Jahrhundert geschrieben worden, sondern von späteren, geschickten Fälschern. Das Johannesevangelium sei angeblich erst gegen Ende des zweiten Jahrhunderts entstanden.

Doch Ignatius zitierte daraus, obwohl er vor dem Jahre 116 den Märtyrertod starb. Der Philosoph Justinus zitierte es. Er starb um das Jahr 165. Sogar Loisy, der französische Bibelkritiker, gibt zu, daß dieses Evangelium bereits um das Jahr 130 Rom erreicht habe.

Eine einfache Analyse des Inhalts der Evangelien zeigt, daß sie keine späteren Fälschungen sein können. (Mit dieser Behauptung stellen sich meine Gegner sogar gegen Engels, der die Idee, das Christentum sei das Werk von Betrügnern, für lächerlich hält. Siehe F. Engels, »Bruno Bauer und das alte Christentum«.)

Gegen Ende des zweiten Jahrhunderts, als die Evangelien angeblich erfunden wurden, waren die Namen der Apostel in christlichen Kreisen sehr geachtet. Warum also sollte ein Fälscher, der wollte, daß seine Schriften als von Gott inspiriert betrachtet

würden, den Gemeinden erzählen, Jesus habe Petrus »Satan« genannt (Matth. 16, 23) und auch die anderen Apostel zurechtgewiesen? Solche Worte wären niemals im Evangelium erschienen, wenn sie nicht wirklich ausgesprochen worden wären. Die Apostel waren in den Gemeinden hochangesehen. Mißbilligende Worte über sie wären von keinem Christen erfunden worden.

Ende des zweiten Jahrhunderts wurde Christus in der ganzen Gemeinde als Gott angebetet. Das Werk eines Fälschers, der so dumm gewesen wäre, ihm auch nur die geringste Freundschaft mit Frauen oder eine Schwäche zuzuschreiben, die ihn am Kreuz ausrufen ließ: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matth. 27, 46), wäre nie als heiliges Buch anerkannt worden. Dasselbe gilt für die Beschreibung von Jesu Furcht und Verzagtheit in Gethsemane (Matth. 26, 37—39). Solche Vorfälle machten den Namen des Erlösers zur Zielscheibe von Angriffen.

Celsus verspottet Jesus in einem Buch aus dem Jahre 178 wegen seines Seelenschmerzes am Kreuz und erinnert uns dabei daran, seine Jünger hätten ihr Leiden in mutigem Schweigen erduldet. Er muß die Fakten über Jesus aus den Evangelien gekannt haben. Die Evangelisten schrieben sie nicht zu ihrem eigenen Nutzen nieder, sondern weil sie Zeugen der Geschehnisse waren; und sie kümmerten sich nicht darum, ob sein Seufzen, seine Tränen, sein Leiden und sein Schmerz ihn in den Augen vieler degradieren würden. Solche Darstellungen sind der Beweis für die Echtheit und frühe Niederschrift der Evangelien.

Spätere Fälscher wären voll des Lobes über Jesus gewesen. Sie hätten uns nicht erzählt, Jesus sei von einigen seiner Zeitgenossen, von seinem eigenen Volk, von den Leuten, die ihn am besten kannten, als Teufel betrachtet worden (Joh. 7, 20), und er habe zu einem jungen Mann gesagt: »Was heißest du mich gut?« (Matth. 19, 17).

Die Evangelien und Episteln enthalten einige aramäische Worte. Aramäisch war die Sprache der Juden in Palästina. Weshalb hätten die Fälscher die aramäischen Äußerungen einflechten sollen, wenn die Evangelien Ende des zweiten Jahrhunderts in der griechischsprachigen Welt geschrieben worden wären? Sie hatten nur in den ersten Jahrzehnten christlicher Geschichte einen Sinn, als die Mehrheit der Christen Juden waren.

Die Evangelien enthalten große Debatten zwischen Jesus und seinen Gegnern über die richtige Art, den Sabbat zu halten, und über den Wert jüdischer Zeremonien. Diese waren für jüdische Leser des ersten Jahrhunderts wichtig. Heidenchristen des zweiten Jahrhunderts hätten sie nicht verstanden oder wären vom Inhalt der Diskussionen nicht betroffen gewesen. Ein Fälscher hätte erklären müssen, was Gebetsriemen, der Zehnte, die jüdischen Waschungen, wer die Pharisäer und Sadduzäer usw. waren. Doch die Evangelisten setzten dieses Wissen voraus, weil sie die Evangelien sehr früh schrieben und die Episoden des Lebens Jesu genau so wiedergaben, wie sie sich zugetragen hatten.

Nirgendwo im Neuen Testament finden wir die geringste Spur einer Dorfgemeinde. Das Christen-

tum muß in erster Linie ein städtisches Phänomen gewesen sein. Warum hätten Fälscher Jesus immer wieder Anspielungen auf das Landleben, auf Vögel, Blumen und bäuerliche Arbeit in den Mund legen sollen?

Fälscher müssen schlaue Menschen sein. Wären die Evangelisten Fälscher gewesen, hätten sie weder so schlimme Fehler gemacht, noch wäre es ihnen gelungen, ein als Heilige Schrift anerkanntes Buch zu schreiben.

Eine Einzelheit aus dem Evangeliumsbericht, die sowohl seine historische Genauigkeit als auch sein Alter beweist, findet man in Johannes 19, 34. Es wird berichtet, »Blut und Wasser« seien herausgeflossen, als einer der Soldaten mit dem Speer die Seite des gekreuzigten Herrn öffnete. Der Grund wird nicht genannt. Doch der Evangelist Johannes war Augenzeuge gewesen, und er schrieb, was er gesehen hatte. Weder er noch irgend jemand konnte zu dieser Zeit erklären, was geschah. Erst achtzehn Jahrhunderte später erklärte ein gewisser Dr. Simpson, Entdecker des Chloroforms, Jesus Christus sei an einer Extravasation des Blutes oder, in unserer Sprache ausgedrückt, an einem gebrochenen Herzen gestorben. Bei diesem Tod werden die Arme ausgeworfen (Jesu Arme waren natürlich am Kreuz ausgestreckt), der Sterbende stößt einen lauten Schrei aus, wie es auch Jesus tat, »das Blut entweicht in den Herzbeutel und hindert das Herz am Schlagen. Dort steht das Blut für kurze Zeit und teilt sich in Serum (Wasser) und Blutgerinnsel (die roten Blutkörperchen). Als der Soldat in die Seite (in den Herzbeutel) stach, flossen Blut und Wasser heraus.«

Ist es einleuchtend, daß ein Schriftsteller eine Begebenheit schildert, die sich nie ereignete und für die erst nach nahezu zweitausend Jahren die genaue und passende wissenschaftliche Erklärung gefunden werden konnte?

Die Behauptung, das Evangelium sei eine spätere Fälschung, ist in sich selbst eine spätere Fälschung.

Ist es denkbar, daß eine nichtexistente, mythische Person der Schöpfer der ganzen christlichen Zivilisation war, deren Bürgerzahl die eines jeden weltlichen Staates übersteigt?

Kein Reich besteht seit zweitausend Jahren wie das christliche, das die Verfolgungen, den Haß und die Entbehrungen von zwanzig Jahrhunderten überdauerte.

Das Christentum ist die überwältigendste Tatsache der Welt — und diese größte Tatsache wurde von einer nichtexistenten Person ins Leben gerufen? Barer Unsinn! Wer kann so etwas glauben?

John Stuart Mill schrieb: »Es ist sinnlos zu sagen, Christus, wie er in den Evangelien dargestellt wird, sei nicht historisch. Wer von seinen Jüngern oder Proselyten wäre fähig gewesen, die Jesus zugeschriebenen Aussagen zu erfinden oder sich das Leben und den Charakter vorzustellen, wie sie in den Evangelien offenbart werden? Sicherlich nicht die Fischer von Galiläa, und sicher nicht der heilige Paulus.«

Wer könnte die Person Jesu erfunden haben — nicht nur seine Güte und Milde, sondern auch seine Begabung, mit Menschen und Problemen umzugehen, seinen Scharfblick und sein Talent als Evangelist?

Und zudem, wer wären die Erfinder Jesu gewesen? Juden hätten ihn nicht erfinden können, da im ersten Jahrhundert ihr Monotheismus so hartnäckig aufrechterhalten wurde, daß sie niemals einen Mann erfunden hätten, der die Menschwerdung ihres unsichtbaren Gottes darstellte.

Die Juden verachteten andere Nationen. Sie hätten kein Glas Wasser von einem Samariter entgegengenommen. Daher hätten sie Jesus sicher nicht erfunden, der mit Fremden Freundschaft schloß. Sie glaubten, das auserwählte Volk zu sein. Warum hätten sie jemanden erfinden sollen, der alle Rassenunterschiede ignorierte und alle Menschen annahm?

Auch die ersten Christen konnten ihn nicht erfunden haben.

Wir sehen ganz einfach, daß sie, unfähig, einen Jesus zu erfinden, lediglich seinen schönen Namen hätten verderben können.

Schon der heilige Paulus schreibt, zu seiner Zeit hätten manche aus Habgier, Ruhmsucht und egoistischen Motiven gepredigt und das Wort Gottes verdreht (Philipper 1, 15—16). Habsüchtige und egoistische Prediger können keinen Jesus erfinden.

Und selbst wenn die Menschen in der Lage gewesen wären, einen menschengewordenen Gott zu erfinden, hätten sie ihn nie als einen Juden erfunden, als einen Menschen, der einer verachteten Rasse angehörte, als einen Zimmermann, als einen Ungebildeten, der in einer Krippe geboren wurde, an einem Kreuz starb und nicht *eine* Zeile hinterließ.

Solche Dinge können nicht erfunden werden.

Bezüglich der drei Fragen, die der Teufel Jesus

stellte, als er ihn in der Wüste versuchte: »Bist du Gottes Sohn, so sprich, daß diese Steine Brot werden« (Matthäus 4, 3) — »Bist du Gottes Sohn, so laß dich hinab; denn es steht geschrieben: ‚Er wird seinen Engeln über dir Befehl tun, und sie werden dich auf den Händen tragen, auf daß du deinen Fuß nicht an einen Stein stoßest‘« (Matthäus 4, 6) — »Das alles (alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit) will ich dir geben, so du niederfällst und mich anbetest« (Matthäus 4, 9) schreibt Dostojewski in »*Die Brüder Karamasow*«:

»Wenn jemals auf Erden ein wirkliches, gewaltiges Wunder vollbracht worden ist, so an jenem Tage, am Tage dieser drei Versuchungen. Gerade darin, daß diese drei Fragen auftauchten, bestand das Wunder. Wenn man sich, nur zur Probe und als Beispiel, vorstellen wollte, daß diese drei Fragen des furchtbaren Geistes spurlos aus der Schrift verschwunden wären und, wiederhergestellt, von neuem erdacht und formuliert werden müßten, um sie wieder in die Schrift einzusetzen, und daß man zu diesem Zweck alle Weisen der Erde, alle Herrscher, Hohenpriester, Gelehrten, Philosophen und Dichter versammelte und ihnen die Aufgabe stellte: ersinnt und formuliert drei Fragen, die nicht nur der Größe des Ereignisses entsprechen, sondern überdies noch in drei Worten, in drei Sätzen die ganze künftige Geschichte der Welt und der Menschheit enthalten— glaubst du wohl, alle Weisheit der Welt vermöchte, wenn sie sich vereinigte, etwas zu ersinnen, das an Kraft und Tiefe den drei Fragen gleichkäme, die dir damals in der Wüste von dem mächtigen und klugen Geist vorgelegt wur-

den? Schon allein an diesen Fragen, allein schon an dem Wunder, daß sie gestellt wurden, ist zu erkennen, daß man es hier nicht mit der vergänglichen menschlichen Vernunft zu tun hat, sondern mit der ewigen und absoluten.«

Ingersoll, der bekannte atheistische Schriftsteller, sagte über Jesus:

»Mit Renan glaube ich, daß Christus der einzige vollkommene Mensch war. ‚Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch‘, ist die Vervollkommnung von Religion und Moral. Es ist das Summum bonum. Es ist erhabener als die Lehren von Sokrates, Plato, Mohammed, Mose oder Konfuzius. Es übersteigt die Gebote Mose, die dieser von Gott zu haben behauptete, denn nach den Worten Christi ‚das tut ihr ihnen auch‘ könnte es keinen Mord, keine Lüge, Habgier und keinen Krieg geben.«

Der vollkommene Mensch konnte nicht von sehr unvollkommenen Aposteln erfunden werden.

Argumente gegen die frühe Niederschrift der Evangelien

Wir wollen nicht unfair sein. Wir haben so viele Argumente von unserer Seite angeführt, als hätten wir dabei die gewichtigen Argumente der Akademiemitglieder gegen die frühe Niederschrift der Evangelien vergessen. Es sind deren drei:

1. Die Evangelien berichten über die Vertreibung der Händler aus dem Tempel. »Aber in diesem Tempel wurde kein Handel getrieben.« Wie die Doktoren

des Atheismus dies wissen können, sagen sie nicht. Wir zitieren jedoch aus dem Talmud, der in jüdischen Angelegenheiten sicher eine anerkannte Quelle und eine größere Autorität ist als meine Gegner. In der Abhandlung »Schabbat«, Seite 15a, heißt es, vierzig Jahre vor der Zerstörung des Tempels — was bedeutet, zu Lebzeiten Jesu — seien darin Läden gewesen.

2. »Die Bibel berichtet über eine Herde von 2000 Schweinen in der Gegend der Gadarener in Palästina. Die Schweinezucht war aber den Juden seit der Zeit des Alten Testaments verboten. Daher konnte es in Palästina keine Schweineherden gegeben haben.«

Was halten Sie, lieber Leser, von der Beweiskraft dieses Arguments? Haben Sie Respekt! Akademiemitglieder sprechen. In unserem Land kann es keine Kriminalität geben, da das Gesetz sie verbietet. Es kann keinen Streit zwischen chinesischen, russischen und jugoslawischen Kommunisten geben, weil der proletarische Internationalismus es verbietet. Klingen diese Behauptungen einleuchtend?

Außerdem müßte die Moskauer Akademie eine Abteilung haben, die wissen sollte, daß Gadara in Peräa, östlich des Jordans, lag, einer Gegend, die strenggenommen nicht zu Palästina gehörte und nicht nur von Juden bevölkert war.

3. »Die Verfasser der Evangelien konnten keine Juden sein, da sie zu jener Zeit in Palästina vorkommende Tiere, wie Wildkatzen, Schakale und Panther, nicht erwähnen.«

Ein weiteres, sehr überzeugendes Argument!

Aus demselben Grund könnte ich glauben, das »*Handbuch des Atheisten*« sei nicht in der Sowjet-

union geschrieben worden, weil in ihm keine Läuse, Wanzen und Ratten erwähnt werden. Ich weiß aber, wie viele Christen in Gefängnissen unter den Genannten zu leiden haben.

Ich habe meinen Gegnern Gerechtigkeit widerfahren lassen. Ich habe auch *ihre* Argumente zu den Evangelien berücksichtigt, nicht nur meine. Ich überlasse es dem Leser, ihren Vergleichswert zu beurteilen.

Die Botschaft des Neuen Testaments

Die Kritik am Neuen Testament, es sei eine phantasievolle spätere Fälschung, ist unbegründet.

Wenn dem aber so ist, warum wurde sie vorgebracht?

Angenommen, das Neue Testament wäre ein schlechtes Buch, warum werden dann 700 Seiten geschrieben, die es widerlegen sollen? Jedes Jahr erscheinen in der Sowjetunion gute und schlechte — manchmal sehr schlechte — Romane. Niemand führt einen weltweiten, jahrzehntelangen Kreuzzug gegen einen schlechten Roman. Die Leser legen ihn von selbst beiseite. Die Linie der kommunistischen Partei ändert sich ständig. Bücher, die als großartig angesehen wurden, werden plötzlich verbannt. Wer hätte vor zwanzig Jahren gewagt, das Werk des großen Genies Stalin nicht in seiner Bibliothek zu haben? Doch eines Tages erging ein Befehl. Die Bücher verschwanden ganz einfach. Niemand widerlegte sie. Sie wurden in aller Stille zu Grabe getragen, als ob sie nie

geschrieben worden wären. Dann begann Chruschtschow, seine etwas bescheidenere Sammlung von Artikeln und Reden zu veröffentlichen, gut ausgewählt, damit die Leser nicht daran erinnert würden, er sei einer von Stalins Schmeichlern gewesen. Auch diese Bücher verschwanden. Keine Widerlegungen. Keiner widerlegt die -zig Bände Trotzki's.

Warum wird ein solcher Kampf geführt, um das Neue Testament zu kritisieren und zu zerreißen, während es der Bevölkerung in der Sowjetunion gleichzeitig verboten ist, ein Exemplar davon zu besitzen, aufgrund dessen sie sich ihre eigene Meinung bilden könnte?

Glaubensanschauungen müssen sich auf überprüfbare Beweise gründen. Die Wissenschaft schließt nicht so sehr die Wichtigkeit einer bestimmten Wahrheit in sich, als vielmehr das Recht, die Wahrheit zu suchen und ihre Nützlichkeit ungehindert auszubauen. Bestimmte Glaubensansichten können sich nur so lange halten, wie sie sich gegenüber Angriffen rechtfertigen.

Weshalb also werden die Leute vom Besitz des Neuen Testaments abgehalten?

Der Grund dafür liegt darin, daß die Evangelien und das Neue Testament als Ganzes eine Botschaft von höchster Wichtigkeit für jeden Menschen enthalten.

Können Sie sich ein gutes Essen ohne Koch vorstellen? Die Natur ist ein Festmahl: sie erzeugt Getreide, Kartoffeln, Milch, Fleisch und Früchte aller Art. Es gibt Sonnenschein und Regen, schöne Blumen und das fröhliche Gezwitscher der Vögel. Es gibt

nützliche und schöne Dinge, die Ihren Körper befriedigen und Ihre Seele beglücken. Wer ist der Koch beim Festmahl der Natur? Es ist ein weiser Schöpfer, Gott.

Man erzählt sich die Geschichte eines Wissenschaftlers, der vom Labor nach Hause kam und von seiner Frau zum Essen gerufen wurde. Sie setzte ihm einen Salatteller vor. Da er Atheist war, sagte er: »Wenn Salatblätter, Salzkörner, Essig- und Öltropfen und Eischeiben seit ewigen Zeiten in der Luft herumgeflogen wären, hätte endlich zufällig ein Salat entstehen können.« — »Ja«, antwortete seine Frau, »aber nicht ein so schöner und gut angemachter wie meiner.« Atome, die sich zufällig vereinigten, hätten nicht ein so schönes Universum ergeben.

Das Atom ist geheimnisvoll. Das Leben ist geheimnisvoll. Die Wissenschaftler sind von der Entdeckung seiner Geheimnisse weit entfernt. Um wieviel geheimnisvoller ist erst Gott, der Schöpfer von Materie und Leben! Im Johannesevangelium steht geschrieben: »Niemand hat Gott je gesehen.« Als Mose ihn einst bat: »Laß mich deine Herrlichkeit sehen« (2. Mose 33, 18), erhielt er die kategorische Antwort: »Mein Angesicht kannst du nicht sehen; denn kein Mensch wird leben, der mich sieht« (2. Mose 33, 20). Kein Philosoph kann ihn begreifen, aber sogar der einfachste Mensch kann ihn erfassen, so wie kein Wissenschaftler bis heute die Geheimnisse des Atoms begreift, und doch jeder mit Materie umgehen kann, die aus Atomen besteht.

Das Neue Testament berichtet uns von diesem Gott, wie die Natur auch.

Ich sprach einmal mit einem Mitglied der kommunistischen Partei. Es sagte mir in einem vertraulichen Moment: »Im Herbst betrachtete ich durchs Fenster einen kahlen Baum. Ich wußte, er würde im nächsten Frühjahr wieder voller Blätter und Knospen sein, und Vögel würden in seinen Zweigen zwitschern. Da betete ich das »Ich-weiß-nicht-Wer« oder das »Ich-weiß-nicht-Was« an, das mir Bäume, Getreide und Blumen gibt. Ich werfe schwarze Kohlen ins Feuer, und das Feuer verwandelt sie in schöne weiße Flammen. Ich bete die Kraft oder die Person an — ich weiß nicht, wer oder was es ist —, die unser Böses mit Gutem vergilt und manchmal häßliche Leben, Leben ehemaliger Verbrecher, in schöne Leben von Märtyrern für eine heilige Sache verwandelt. Ich kenne solche Menschen unter euch Christen.« Dieser kommunistische Offizier verstand Gott nicht, aber er hatte ihn erfaßt.

Es ist für das »*Handbuch des Atheisten*« ein leichtes, die primitiven Vorstellungen von Gott zu belächeln, wie wir ihn auf Ikonen sehen: den alten Mann mit weißem Bart, der auf einem Thron sitzt.

Christen werden als Kinder in einer kindlichen Art über Gott belehrt. Wenn sie älter werden, versäumen viele von ihnen, der biblischen Aufforderung nachzukommen und abzulegen, was kindisch ist (1. Kor. 13, 11). Sie bleiben bei diesen kindlichen Vorstellungen, über die die Atheisten sich leicht lustig machen können. Aber Gott ist anders als gewisse unreife Vorstellungen von ihm.

Die Ikonen sind sicherlich nicht lächerlicher als das Bild, das der große Physiker Nils Bohr vom Atom

zeichnete. Das Atom ist anders, als wir es zeichnen können, und Gott ist anders als unsere Gedanken über ihn. Doch die Wissenschaft käme ohne ihre Näherungswerte nicht aus. Wir Christen brauchen ebenfalls menschliche Worte und menschliche Male-
reien, um unsere Gefühle über Gott auszudrücken. Thomas von Aquin, einer unserer größten Lehrer, schrieb: »Gott ist nicht bestehend, sondern Überdasein. Also ist er nicht verstehlich, sondern liegt über jedem Verstand.« Unser Verstand ist sicher zu klein, als daß er das unendliche Sein umschreiben könnte; doch er kann es, wie gesagt, erfassen.

Ein Christ fragte einmal einen Atheisten, mit dem er durch die Wiesen streifte: »Wer hat all diese schönen Blumen gemacht?« — »Vergiß es!« war die Antwort. »Komm nicht noch einmal mit deinem dummen Gerede über Gott. Die Blumen existieren von selbst.« Der Christ beharrte nicht weiter darauf. Einige Tage später besuchte ihn dieser selbe atheistische Freund. In seinem Wohnzimmer hatte er ein schönes Blumengemälde hängen. Der Atheist fragte ihn: »Wer hat es gemalt?« Der Christ sagte: »Fang nicht mit religiösem Unsinn an! Niemand hat diese Blumen gemalt. Sie kamen von selbst auf das Bild. Die Natur machte den geschnitzten Rahmen. Dann sprang das Bild von selbst an die Wand, an einen Nagel, der zufällig dort war, von niemandem eingeschlagen. Das ist alles.« Der Atheist nahm den Scherz schlecht auf. Doch der Christ fragte: »Ist es logisch, zu glauben, diese drei Blumen auf dem Gemälde, die weder riechen noch leben, müßten von jemandem erschaffen worden sein, während die Millionen von

lebenden Blumen in den Tälern und auf den Hügeln mit ihrem berausenden Duft keinen Schöpfer haben sollen?«

Gott ist ein Geheimnis. Jesus lehrt uns sagen: »Unser Vater im Himmel« (Matth. 6, 9), nicht »Unser Vater, der du auf den Straßen gehst und von jedem an jeder Straßenecke gesehen werden kannst.« Er ist auf der Welt inkognito.

Stecken Sie einen Schmetterling mit einer Nadel an ein Brett, so haben Sie ihn getötet. Es ist kein Schmetterling mehr, sondern seine sterbliche Hülle. So können wir Gott auch nicht mit einer Definition festnageln. Wir geben ihm Namen, obgleich wir wissen, daß sie unzulänglich sind. Das Äußerste, das wir über ihn sagen können, ist, er sei der Eine, über dem es nichts Größeres geben könne.

Doch Gott offenbarte sich in der Person Jesu Christi, des Gottessohnes, der einst auf diese Erde kam. Von ihm berichtet das Neue Testament. Das Leben von Millionen Menschen wurde durch ihn verändert.

Falsch ist die Behauptung des »*Handbuches des Atheisten*«, Christi Lehre zerstöre die Lebensfreude. Der Freude zu entsagen, ist unchristlich. Die Ablehnung der Freude ist eine Ablehnung dessen, was wir Christen als die Schöpfung Gottes betrachten. Warum sollten wir das zurückweisen, was ein guter Vater uns gegeben hat? Das Alte Testament sah vor, der Mensch könne für kurze Zeit allen irdischen Freuden entsagen. Wenn diese Zeit um war, mußte er Gott als Sühne für die Sünde, Gottes wunderbare Gabe der Freude verschmäht zu haben, ein Opfer bringen (4. Mose 6, 2—16). Das Christentum bringt

niemanden um die Freude. Es fügt im Gegenteil den rein irdischen Freuden himmlische Freuden hinzu. Welche größere Freude gibt es, als die zu lieben?

Akzeptieren Sie all diese unbewiesenen Falschheiten, die uns zur Last gelegt werden, nicht, besonders, wenn es christlichen Schriftstellern nicht erlaubt ist, darauf zu antworten. Die einfache Tatsache, daß die Atheisten uns mundtot machen, während sie Bücher schreiben, zeigt, daß sie unfair und daher nicht vertrauenswürdig sind.

Setzen Sie Ihr Vertrauen auf Gott!

Dieser Gott leidet mit uns. Er teilt alle unsere Sorgen. Er opfert sich für uns. Er begehrt uns.

Marx und der historische Materialismus beraubten die Wirklichkeit ihrer eigentlichen Seele, Gott, und zerstörten sie so.

Die Vertrautheit mit Gott ist der Schlüssel zum tiefen Verständnis der Welt. Wir haben nicht die Wirklichkeit plus Gott, sondern die in die Schönheit Gottes gekleidete Wirklichkeit. Wir finden vergleichsweise auf einem Gemälde nicht eine Landschaft plus einen Sonnenuntergang; vielmehr sind alle Hügel, Täler und Bäume in die Farben der untergehenden Sonne getaucht.

In einigen Höhlen in Thailand wurden prähistorische Malereien gefunden, die Menschen und Fische in einer Art »Röntgenstil« zeigen. Der Künstler, der vor nicht weniger als 3000 Jahren lebte, zeigt Einzelheiten, die er nicht sehen konnte, um deren Existenz er jedoch wußte. Bei Menschen und Tieren zeichnete er auch das Skelett und Organe wie Magen, Lunge

usw. Solche Zeichnungen wurden früher schon bei den Ureinwohnern Australiens gefunden.

Wir betrachten solche Kunst als primitiv. Sie mag zwar nicht schön sein wie unsere Kunst, doch sie ist der Wirklichkeit näher. In einer Porträtgalerie sehen wir in erster Linie nicht die gemalten Personen, sondern vielmehr die Kleider, die von deren Schneidern genäht wurden. Vom eigentlichen Objekt sehen wir nur Gesicht und Hände. Wenn Akte ausgestellt sind, sehen wir die nackte Haut. Wir sind mit sehr wenig zufrieden. Der primitive Künstler wollte mehr Realität, da er in gewisser Hinsicht der Wirklichkeit näher war als wir intellektuellen, modernen Menschen.

Das Neue Testament spricht in derselben »Röntgenart« von Universum und Geschichte. Die Materialisten sehen nur das Äußere der Dinge. Die Gläubigen sehen alle äußerlichen Dinge plus das, was Universum und Geschichte beseelt, das Innere, Gott, der an seiner Schöpfung arbeitet und sich in seinen Handlungen als die Liebe manifestiert.

Gott sandte seinen eigenen Sohn, Jesus Christus, zu unserem Heil. Wie ein Bäcker Ihre Sorge um das Brot auf sich nimmt, wie der Bauer für Sie Gemüse pflanzt, der Schuhmacher Ihnen sein Erzeugnis anbietet und ein Professor Ihnen Ihre Unwissenheit nimmt und Ihnen über Jahrhunderte hinweg gesammelte Kenntnisse vermittelt, so nahm Jesus, der Sohn Gottes, der einzige, der nie eine Sünde beging, die Sorge um Sie auf sich. Er gibt Ihnen seine Gerechtigkeit. Sie werden wie ein neugeborenes Kind, wie ein Mensch, der nie gesündigt hat. Ihr Leben beginnt in

Vereinigung mit Gott von neuem. Ihre Sündhaftigkeit nahm er auf sich.

Irgendwie haben Sie das Gefühl, Ihre Sünden seien sehr schwerwiegend gewesen. Sie brachten anderen Leid. Vielleicht wurden Blut und Tränen vergossen, und Sie sind daran schuld. Nun, er trug nicht nur Ihre Sünde, sondern auch die Strafe dafür. Er trug sie, als er am Kreuz auf dem Hügel Golgotha in der Nähe Jerusalems starb. Durch seine Wunden sind wir geheilt (Jes. 53, 5).

Im Neuen Testament heißt es: »Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben« (Joh. 3, 16). Beachten Sie das Wort »alle«, sogar der Autor eines *»Handbuches des Atheisten«*, jedermann; sogar Menschen, die die schlimmsten Verbrechen begangen haben.

Das Neue Testament lehrt uns, Jesus stehe an unserer Herzenstür und klopfe an. Wenn jemand ihn höre und ihm die Tür öffne, gehe er hinein und spreche mit ihm von Herz zu Herz (Offb. 3, 20).

Das Leben besteht nicht nur aus Arbeit für den Staat oder aus Essen, Trinken und sexuellen Freuden. Christus ist ein geistliches Wesen. Er möchte Sie befähigen, die Sünde, den Tod und die Hölle zu überwinden, und er wartet nur auf Ihre Entscheidung. Er verspricht nicht nur einen zukünftigen Himmel, sondern schon jetzt ein himmlisches Leben in Ihrer Seele.

Das Neue Testament erzählt uns, Christus, der Sohn Gottes, habe die Menschen so geliebt, daß er für

seine Mörder betete, als er die Qualen des Kreuzes litt (Luk. 23, 34). Sie mögen ein Dieb gewesen sein. Christus starb zwischen zwei Dieben, und während er am Kreuz hing, rettete er einen von ihnen, der bereit hatte, für das Paradies (Luk. 23, 43). Er scheute weder Halunken noch Huren. Es war ihm eine große Freude, schwere Verbrechen zu vergeben.

Das Neue Testament wird von Atheisten verworfen, weil es die Liebe zum Leitprinzip des Lebens erklärt und weil es aus dem Herzen eines Menschen einen Winkel des Himmels macht. Der Verstand beginnt aufrichtig zu denken, weil Irrtümer im Leben oft nichts anderes als Mangel an Liebe sind. Wenn Sie einmal ernsthaft in den Spiegel der Wahrheit geblickt haben, der Christus ist, wird ein tiefes Mitgefühl für alle Menschen Ihre Seele erfüllen, und Sie werden wunderbar frei sein.

Der sowjetischen Bevölkerung ist es nicht erlaubt, die Botschaft des Neuen Testaments zu kennen, da diese sie mit Gott vereinigen würde. — Daher die heftigen, aber unbegründeten Angriffe. Doch für uns Christen, die wir einen tiefen Einblick in die großen Realitäten von Sünde und Vergebung haben, ist es leicht zu verstehen, warum unsere atheistischen Freunde vor dem Kreuz schauern und warum sie sogar ein Buch mit 700 Seiten dagegen schreiben. Die Atheisten haben die ihnen unwillkommene innere Schau, daß die Bibel die letzte Wahrheit enthält.

Stalin ist tot, doch nie wird ein Kommunist singen: »Stalin, Geliebter meiner Seele«, noch ist er gewillt zu singen: »Chruschtschow, mein Liebster«, und seine Nachkommen werden in hundert Jahren zu Ehren

Breschnews nicht singen: »Ich brauch' dich allezeit.«

Diese Lieder werden jedoch in aller Welt zu Ehren Jesu gesungen, der vor fast zweitausend Jahren gekreuzigt wurde.

Trotz aller Versuche wird es den Kommunisten nie gelingen, diese Lieder im heiligen Rußland zum Schweigen zu bringen.

Über sie wird man keine Lieder singen.

Witze, die man sich bereits heute über sie erzählt, zeigen, welchen Ruhm sie in der Zukunft haben werden.

In der Welt gibt es viel Traurigkeit. Sie braucht das Lachen. Ich sehe die Menschen so gerne fröhlich, daß es mir nichts ausmacht, wenn sie über mich lachen. Ich hoffe, daß meine Gegner dieselbe Einstellung haben, und daß sie es mir nicht übelnehmen werden, wenn ich ihnen zwei Witze erzähle, die in Rußland die Runde machen.

Der erste: Ein Schüler der Oberstufe wurde in der Geschichtsstunde gefragt: »Wer war Stalin?« Er antwortete: »Ein Mann, der aus Liebe zum Kult um seine eigene Person zum Mörder wurde. Er tötete sogar seine nächsten Genossen. Das ist der Beschluß, der auf dem zwanzigsten Parteikongreß über ihn gefaßt wurde.« — »Bravo«, lobte der Lehrer. »Beantworte nun bitte die Frage: Wer war Chruschtschow?«

Der Schüler antwortete prompt: »Chruschtschow war ein Idiot, der durch Beschluß des Zentralkomitees zu Recht seiner Führungsposition enthoben wurde.«

»Auch sehr gut. Nun die letzte Frage: Wer ist Tschernenko?«

»Er ist auch ein Idiot«, lautete die Antwort.

Der Lehrer unterbrach ihn: »Das wird wahrscheinlich in ein oder zwei Jahren der Fall sein, wenn eine entsprechende Resolution verabschiedet wird. Derzeit ist er noch ein genialer Führer, und ich muß dir eine schlechte Note geben.«

Der zweite Witz: In der Schule erzählte der Lehrer den Kindern: »Die Partei ist unser Vater, und die Rote Armee ist unsere Mutter.« Dann fragte er eines der Kinder: »Was möchtest du gerne werden?« Das Kind antwortete: »Eine Waise.«

Es gibt Menschen, die haben Jesus geliebt; andere haben ihn gehaßt. Die meisten waren seiner Botschaft gegenüber gleichgültig. Aber niemand hat es je gewagt, boshafte Witze über ihn zu machen.

Respektlose Angriffe gegen die Bibel

Von der Kritik am Neuen Testament geht das »*Handbuch des Atheisten*« zur Kritik an der gesamten Bibel über.

Es tut uns leid, daß auch diese Angriffe vulgär und oberflächlich sind. Wir hätten etwas anderes erwarten können. Es gibt so etwas wie eine elegante, großzügige Form des Unglaubens.

So ist beispielsweise der Atheismus von Ludwig Feuerbach. Er glaubte nicht an Gott, wollte jedoch die Religion beibehalten, die den Menschen edel, liebevoll und gerecht mache. Feuerbach nennt in »*Das Wesen des Christentums*« die Religion »heilig«, weil sie »die Überlieferung des ersten Bewußt-

seins« sei, das für ihn Kindheit bedeute. Ist es nicht schön, die Erinnerungen der Kindheit zu bewahren, fragt er.

Jesus hätte nichts dagegen eingewandt, die Religion kindlich zu nennen. Er lehrte uns, wir sollten wie die kleinen Kinder werden (Matth. 18, 3). Wir alle schätzen die Kindheitserinnerungen. Weshalb sollen wir sie so rigoros verbannen, wie die Kommunisten es tun? Tun sie es, weil sie an eine Zeit erinnert werden, in der ihre Seelen schöner waren als jetzt?

Wir empfehlen unseren Gegnern, »*Die Messe des Atheisten*« von Honoré de Balzac zu lesen. Die Hauptperson ist ein atheistischer Chirurg, Desplein. Ein Wasserträger namens Bourgeat hatte dem sehr armen, hungrigen Studenten in christlicher Liebe durch harte Arbeit und persönliche Opfer geholfen, das Studium zu finanzieren, nach dessen Abschluß Desplein ein angesehener Arzt wurde.

Desplein war ein Ungläubiger. Doch als Bourgeat ihn auf dem Sterbebett bat, für sein Seelenheil Messen zu lesen, erfüllte ihm der atheistische Professor aus Dankbarkeit diesen Wunsch. Er sprach regelmäßig die gewünschten Gebete für den verstorbenen Katholiken, der ihm Gutes getan hatte.

Wir haben versucht, den Atheisten Verständnis entgegenzubringen, doch wir erwarten von gebildeten Atheisten, unserer Ansicht nach mit Recht, die Anerkennung ihrer kulturellen Abhängigkeit von der Bibel sowie zumindest ein anständiges Vorgehen bei ihren Angriffen.

Friedrich Nietzsche war der erste, der erklärte, Gott sei tot. Er war Hitlers Lieblingsphilosoph. Hit-

ler zog die richtigen Schlüsse: Wenn Gott tot war, brauchte er, Hitler, keine Skrupel bei der Ermordung von Millionen unschuldiger Menschen zu haben. Doch Nietzsche war seinem zukünftigen Anhänger sehr wenig ähnlich. Er sprach mit heiliger Ehrfurcht vom Tode Gottes. Nach der Verkündigung dieser Nachricht ging er in seinem Wahn in verschiedene Kirchen und sang das »Requiem aeternam Deo«, eine Hymne, die den toten Gott beklagt. Für Nietzsche war Gott tot. Für ihn war diese Schlußfolgerung die Quelle eines tiefen Dramas, und man spürt sein echtes Bedauern darüber, daß Gott nicht mehr lebte.

Bei den Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« ist es genau umgekehrt. Sie feiern den Tod Gottes. Sie brauchen sich nun nicht länger mit Gedanken über Gewissen, Aufrichtigkeit und Liebe zu quälen. Sie können tun, was ihnen gefällt.

Dieser Atheismus ist unanständig.

R. Garaudy, ehemaliges Mitglied des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Frankreichs, schrieb: »Ohne zu verarmen, können wir nicht den grundlegenden Beitrag des Christentums vergessen.«

Lunatscharskij, ehemaliger Erziehungsminister der Sowjetregierung, schrieb: »Die Idee von Gott enthält immer etwas unendlich Schönes... Die Sorge wohnt immer im Menschen. Wer die Welt nicht auf religiöse Weise zu erfassen weiß, ist zum Pessimismus verurteilt...«

Die kommunistischen Atheisten beginnen die Geschichte des richtigen Denkens bei sich selbst, was zu katastrophalen Ergebnissen führt. Sie enden mit dem Außerachtlassen der Wahrheit, die die Menschheit

sich im Laufe von Jahrtausenden aneignete, oder mit dem Versuch, sie auszulöschen.

Folglich machen sie aus der Religion eine Karikatur. Wir bedauern dies. Karikaturen sind immer gefährlich für ihre Zeichner.

Eine junge Frau hatte einst eine Diskussion mit dem großen Satiriker Hogarth. Sie äußerte den Wunsch, das Karikieren zu erlernen, worauf Hogarth antwortete: »Ach, junge Dame, das ist keine beneidenswerte Gabe. Befolgen Sie meinen Rat, und zeichnen Sie nie Karikaturen. Ich habe es so lange gemacht, bis ich die Freude am Schönen verlor. Ich sehe jedes Gesicht nur in seiner Verzerrung. Ich habe nie die Befriedigung, das menschliche Gesicht als göttlich zu betrachten.«

Wer die Religion karikiert, befindet sich in derselben Lage. Im Zerrspiegel seines entstellten Verstandes scheinen sogar Engel teuflische Züge zu haben.

Solche Menschen sind sich nicht bewußt, daß mit der Nichtbeachtung der Bibel als wertloses Buch die gesamte berühmte Weltliteratur untergehen würde. Was bliebe von Dostojewski, Tolstoi, Milton, John Bunyan, Walter Scott und Anatole France? Tennyson sagte, das Buch Hiob sei das beste Gedicht, das er je gelesen habe. In seinen Werken zitiert er die Bibel 300mal. Shakespeare entlieh über 500 Ideen und Sätze daraus. Byrons Gedicht »*Dunkelheit*« wurde vom Buch Jeremia inspiriert.

Sogar »*Das Kapital*« von Marx sowie seine anderen Schriften und auch die von Engels müßten abgeändert werden, da sie mit Verweisen auf die Bibel durchsetzt sind.

Nähme man die Bibel weg, wären die Werke von Michelangelo, Raphael, Leonardo da Vinci, Rembrandt und die vieler anderer großer Maler wie auch die berühmten Musikwerke von Bach, Beethoven, Mozart, Haydn, Brahms und anderen uns unverständlich.

Hören Sie auf das Zeugnis namhafter Männer!

William Gladstone, der viermal Premierminister von Großbritannien war, sagte: »Wenn ich gefragt werde, was für eine Medizin es für die tieferen Sorgen des menschlichen Herzens gäbe, was der Mensch zu seinem Fortkommen hauptsächlich als die Kraft ansehen solle, die ihm in Schwierigkeiten Halt geben und ihn befähigen könne, seine unausweichlichen Nöte zu bewältigen, muß ich auf etwas hinweisen, das in einem bekannten Lied ‚die alte, alte Geschichte‘ genannt wird, die in einem alten Buch erzählt wird, welches das größte und beste Geschenk ist, das der Menschheit je gegeben wurde.« Er meinte damit die Bibel.

Jean-Jacques Rousseau schreibt: »Wie unbedeutend, wie verachtenswert sind die Worte unserer Philosophen mit all ihren Widersprüchen im Vergleich zur Heiligen Schrift. Ist es möglich, daß ein Buch, das gleichzeitig so einfach und doch so vollendet ist, lediglich die Worte von Menschen enthalten kann?«

Goethe schreibt: »Ich bin überzeugt, daß die Bibel immer schöner wird, je mehr man sie versteht.«

Heinrich Heine, der sehr weit davon entfernt war, ein religiöser Enthusiast zu sein, schreibt über die Bibel: »Welch ein Buch, groß und weit wie die Welt, wurzelnd in die Abgründe der Schöpfung und hinaufgehend in die blauen Geheimnisse des Himmels, Son-

nenaufgang und Sonnenuntergang, Verheißung und Erfüllung, Geburt und Tod, das ganze Drama der Menschheit, alles ist in diesem Buche!«

Die englische und die deutsche Sprache wären in gewisser Hinsicht nicht das, was sie sind, wenn sie nicht von der Bibel geprägt worden wären. Sie ist das *eine* Buch, mit dem bereits Hunderten von Völkern und Stämmen das erste Alphabet vermittelt worden ist. Sie ist das erste Buch, mit dem sie lesen lernten.

Garibaldi, der italienische Patriot, der sein Vaterland politisch befreite und einigte, sagte von der Bibel: »Dies ist das Geschütz, das Italien befreien wird.«

Nachstehend die Zeugnisse einiger der bekanntesten Präsidenten Amerikas:

Washington: »Vor allem hatte das reine und unbeugsame Licht der Offenbarung einen erleuchtenden Einfluß auf die Menschheit und mehrte die Wohlfahrt der Gesellschaft.«

Lincoln: »Ich suchte stets bei Gott Rat und unterbreitete ihm meine Pläne; ich schlug nie einen Weg ein, ohne, soweit es mir möglich war, seiner Zustimmung sicher zu sein. Ich wäre der vermessenste Dummkopf auf dieser Erde, wenn ich auch nur einen Augenblick glaubte, ich könnte die Pflichten, die auf mich zukommen, seit ich an dieser Stelle bin, ohne die Hilfe und Erleuchtung des Einen erfüllen, der weiser und stärker ist als andere.«

Grant: »Haltet an der Bibel als dem Anker eurer Freiheit fest! Schreibt ihre Gebote in euer Herz und praktiziert sie in eurem Leben! Dem Einfluß dieses Buches verdanken wir jeglichen Fortschritt der wah-

ren Zivilisation, und wir müssen es auch in Zukunft als unsere Richtschnur betrachten.«

Garfield: »Erwählt den unsterblichen Jesus zu eurem ewigen Freund und Helfer! Folgt ihm nicht nur als einem Nazarener, dem Mann von Galiläa, sondern auch als einer ewigen geistlichen Person voller Liebe und Barmherzigkeit, die euch in Leben, Tod und Ewigkeit zur Seite stehen wird! Die Hoffnungen der Welt sind falsch, doch wie die Rebe am Weinstock, so lebt Christus im Christen, und er wird nie sterben.«

McKinley: »Wir müssen Handelnde und nicht nur Zuhörer sein. Um nach dem Wort handeln zu können, müssen wir zwingenderweise zuerst das Wort hören; und dennoch genügt es nicht, nur in die Kirche zu gehen. Wir müssen uns mit der Bibel beschäftigen, es aber nicht dabei bewenden lassen. Wir müssen sie im täglichen Leben anwenden.«

Wilson: »Wenn jeder in den Vereinigten Staaten jeden Tag ein Kapitel der Bibel lesen würde, verschwänden die meisten unserer nationalen Probleme.«

Franklin D. Roosevelt sagte: »Was diese müde Welt am meisten braucht, ist die Wiedergeburt religiösen Geistes... Ich bezweifle, daß es in der Welt ein einziges soziales, politisches oder wirtschaftliches Problem gibt, das nicht leicht lösbar wäre, wenn Menschen und Nationen ihr Leben mit der schlichten Lehre der Bergpredigt in Einklang bringen würden.«

Wie aber äußern sich die Kommunisten?

Engels schreibt: »Luther hatte der plebejischen Bewegung ein mächtiges Werkzeug in die Hand gege-

ben durch die Übersetzung der Bibel. ... Die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen, nach allen Seiten hin, benutzt.«

Stalin und Mikojan waren beide Schüler an einem Priesterseminar gewesen. Letzterer hatte sogar einen theologischen Titel. Die Bibel war der Grundstein ihrer Bildung. Chruschtschow bekannte öffentlich, er habe anhand der Bibel lesen gelernt.

Die Grundidee jeder sozialistischen Verfassung — »Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen« — stammt wörtlich aus der Bibel (2. Thess. 3, 10).

Die Idee des Kommunismus stammt aus der Bibel, die uns sagt:

»Die Menge aber der Gläubigen war ein Herz und eine Seele; auch keiner sagte von seinen Gütern, daß sie sein wären, sondern es war ihnen alles gemein.

Es war auch keiner unter ihnen, der Mangel hatte; denn wie viel ihrer waren, die da Äcker oder Häuser hatten, die verkauften sie und brachten das Geld des verkauften Guts und legten es zu der Apostel Füßen; und man gab einem jeglichen, was ihm not war« (Apostelgeschichte 4, 32—35).

Die ersten Jünger Jesu lebten unter dem Kommunismus, einem Kommunismus jedoch, der auf Liebe und freiem Willen beruhte. Niemand wurde unter Druck gesetzt, und es wurde auch niemand enteignet. Die Liebe trieb jeden dazu, mit seinem Bruder zu teilen. Trotz der Verschiedenartigkeit ist auch der heutige Kommunismus biblischen Ursprungs.

Ich kann verstehen, daß ein Mensch nicht an die Bibel glaubt. Dies sollte ihn aber nicht davon abhalten, sein Erbe zu respektieren. Fällt es nicht ins Ge-

wicht, daß die Bibel das erste in Europa gedruckte Buch war? Fällt es nicht ins Gewicht, daß christliche Missionare die Eingeborenen in Afrika vom Kannibalismus abbrachten, sie lesen und sich wie zivilisierte Menschen benehmen lehrten?

Ein ehemaliger Kannibale sagte einmal zu einem kommunistischen Propagandisten: »Was? Dieses Buch ist nicht wahr? Ich nehme es in mein Haus, setze mich hin und lese es, und es läßt mein Herz vor Freude zerspringen. Wie kann es eine Lüge sein? Ich war ein Menschenfresser, ein Säufer, Dieb und Lügner, und dieses Buch sprach zu mir und machte aus mir einen neuen Menschen. Nein, dieses Buch ist keine Lüge.«

Kommunistische Propagandisten wären in vielen Teilen der Welt von Eingeborenen verspeist worden, hätten die Missionare ihnen nicht zuerst die christliche Religion vermittelt. Diese Propagandisten sollten bei der Verbreitung des Atheismus dem Christentum für die Schaffung der Zivilisation und der Möglichkeit freien Wirkens dankbar sein.

Ein ehrenhafter Atheist verneigt sich in Dankbarkeit vor dem Christentum, dem die Menschheit so vieles verdankt. In die Quelle zu spucken, aus der Sie und die ganze zivilisierte Welt getrunken haben, ist völlig falsch.

Im 17. Jahrhundert, als der Atheismus unter den Juden noch selten war, sagte ein Jude zu einem Rabbiner: »Ich glaube nicht an Gott.« Der Rabbi umarmte den Mann und sagte: »Wie ich dich beneide, Bruder! Du befindest dich in einem viel besseren geistlichen Zustand als ich. Wenn ich einen Men-

schen leiden sehe, sage ich zu mir: ‚Gott wird ihm helfen‘, und ich helfe ihm nicht. Du glaubst nicht an die Existenz Gottes, deshalb mußt du ihm helfen. Du mußt *die* Taten tun, die Gott täte, wenn es ihn gäbe. Mach es so: Speise die Hungernden, tröste die Traurigen, gib den Bedürftigen Wahrheit und Freude, umarme jeden in Liebe und benimm dich ganz einfach so, wie Gott sich benähme, wenn es ihn gäbe. Und dann komm in einem Jahr wieder und sag mir, ob es einen Gott gibt oder nicht.«

Der Rabbiner konnte sich eine elegante Haltung gegenüber dem Atheisten leisten und ihn damit ermutigen, aus seinem Atheismus das Beste zu machen. Sie, meine kommunistischen Gegner, verhalten sich einem Gläubigen gegenüber nicht so.

Sie leben auf einer tieferen Stufe, und Ihre Meinung ist unhaltbar.

Das »*Handbuch des Atheisten*« appelliert an unseren Verstand und versucht, seinen Standpunkt mit Argumenten zu belegen. Wenn seine Verfasser zugeben, daß wir logisch denken können, warum kann man dann in keiner Buchhandlung in der Sowjetunion eine Bibel finden? Die Bevölkerung sollte in der Lage sein, sie zu lesen, sie mit dem zu vergleichen, was ihre Gegner zu sagen haben, und dann die eigenen Schlüsse daraus ziehen. Warum ist die Bibel verboten? Glauben Sie nicht an die Fähigkeit des Menschen, »richtig« zu folgern? Weshalb machen Sie sich dann die Mühe, Argumente anzuführen? Geben Sie einfach den Befehl: »Glaubt nicht!«, und lassen Sie es damit bewenden.

Lebten die Personen der Bibel wirklich?

Die Kritik am Bibeltext ist eine berechtigte Regung des menschlichen Verstandes. Christliche Theologen brauchten nicht auf den Rat des »*Handbuches des Atheisten*« zu warten, um die biblische Geschichte aufgrund von Vergleichen biblischer und säkularer Chronologien und der Erforschung archäologischer Daten zu belegen. Die Tatsache, daß wir an die göttliche Eingebung und an die Unfehlbarkeit der Heiligen Schrift glauben, hinderte uns nie daran, ihren Text und Inhalt in allen Einzelheiten zu prüfen, damit wir ganz sicher sein können, das Wort so zu haben, wie Gott es eingab, ohne Ungenauigkeiten späterer Kopisten oder Übersetzer.

Die Bibelkritik, wie sie hingegen unsere atheistischen Gegner praktizieren, ist ganz anderer Art. Sie verneinen die wichtigsten Ereignisse der biblischen Geschichte und verweisen die größten biblischen Persönlichkeiten in den Bereich der Phantasie.

Die Christen glauben nicht, die Bibel sei ein wissenschaftliches Buch. Sie ist ein jahrtausendealtes orientalisches Werk, das viel Poesie und Symbolik enthält, und sie kann nicht als ein modernes wissenschaftliches Lehrbuch verwendet werden.

Doch die Tatsachen der Bibel bleiben bestehen, und die Wissenschaft kann sie nicht widerlegen. In der Tat bestätigt die archäologische Schaufel den Bibelbericht stets und widerlegt ihn nie.

Für die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« sind Adam und Eva Sagengestalten.

Es gibt keinen stichhaltigen Grund, den biblischen Bericht, demzufolge Adam und Eva auf Erden im Garten Eden lebten und von dort vertrieben wurden (1. Mose 3), zu bestreiten. Genausowenig verwerfen wir andere historische Berichte der Menschheit.

Doch unsere Gegner leisten uns einen Dienst, wenn sie die biblische Geschichte als Mythos bezeichnen. Ein Mythos ist nicht etwas Unreales, sondern eher die höchste Realität, ausgedrückt in Bildern und Symbolen, die der Tiefe der menschlichen Seele entspringen und an sie appellieren.

Die Erzählung von Adam und Eva ist mehr als Geschichte. Sie ist Geschichte und Mythos zugleich.

Ihr eigenes Leben, meine lieben Gegner, ist eine Reproduktion der Geschichte von Adam und Eva. Sie erlebten die Unschuld der Kindheit in einer sorgen- und problemlosen Welt. Vielleicht erinnern Sie sich an die erste Sünde Ihres Lebens, die gegen das Ihnen bekannte Moralgesetz verstieß und Sie veranlaßte, sich vor Gott zu verstecken. Später sah es vielleicht so aus, daß Sie bestimmte Lebensabschnitte gegenüber der Partei verheimlichten. Wir sollten unseren ersten Vorfahren keine Vorwürfe machen. Hätten nicht Adam und Eva gesündigt, so hätten wir die verbotene Frucht gegessen.

Adam und Eva sind die Archetypen (Urform) der allgemeinen menschlichen Erfahrung, dessen, was mit jeder Seele geschieht. Mythen können nicht der Wirklichkeit gegenübergestellt werden. Sie sind sehr oft eine Vertiefung des Gefühls für einige Tatsachen, die für die ganze Menschheit bezeichnend sind. Sie können den Wert der »Mona Lisa« nicht schmälern,

indem Sie sagen, es handle sich nur um ein Porträt. Es ist das Porträt eines lebendigen Wesens. Ein Porträt ist ebensosehr Realität wie der Mensch, den es darstellt. Die »Mona Lisa« ist in gewissem Sinne sogar realer als die gemalte Person. Das Bild ist schöner, dauerhafter; es zeigt die besten Eigenschaften der Gemalten. Es korrigiert die Natur. Das Porträt widerspricht der Person nicht. Die geistliche Bedeutung der Geschichte von Adam und Eva steht nicht im Widerspruch zu der Tatsache, daß sie historische Personen sind.

Was ich über Adam und Eva sagte, läßt sich auch auf das Heilmittel gegen die Sünde, das Opfer Christi, anwenden. Jeder Mensch, der einen Fehler gemacht hat, sucht einen Sündenbock, jemanden, auf den er seine Schuld abwälzen kann. Da Christus dieses psychologische Gesetz, das in jedem Sünder steckt, kannte, gab er sich selbst als Sündenbock hin. Er, der Sohn Gottes, nahm die ganze Verantwortung für unser Leben, für Gutes und Böses, auf sich. Er identifizierte sich aus Liebe mit uns und trug unsere Strafe. Was er am Kreuz auf Golgatha erlitt, kommt uns zugute, als ob wir selbst alle seine Qualen durchgemacht hätten. Wir sind von unserer Sünde und Schuld befreit, weil Christus sein Blut für uns vergossen hat. Dann auferstand er von den Toten und zeigte uns so, daß wir, die wir an ihn glauben, auch mit ihm auferstehen und im Paradies sein werden.

Sein Tod und seine Auferstehung sind historische Tatsachen. Doch der Mythos von einem Gott, der als Sühnopfer stirbt und wieder aufersteht, geht auf die Zeit vor Christus zurück. Das »*Handbuch des Athe-*

isten« erinnert uns mit Recht daran, die Ägypter hätten ungefähr dasselbe über den Gott Horus, den Gott Mithra und andere geglaubt. Im Unterschied zu Christus waren diese Götter nicht historische, sondern urbildliche Realität. Diese »Götter« waren Fälschungen des wahren Erlösers, der der Menschheit verheißen worden war, und in diesem Sinne kündigten sie das Kommen Christi an. Horus, Mithra und Dionysos waren Namen, die die Menschen dem Erlöser gaben, nach dem sie sich sehnten. Die Göttinnen Kun-Yin, Isis und Diana waren Vorankündigungen der Mutter des Herrn, Ausdruck der Sehnsucht nach dem vollkommenen Ideal der Reinheit, Zärtlichkeit, Selbstaufopferung und aller weiblichen Tugenden.

Wir machen uns also keine Sorgen, wenn unsere Gegner Adam und Eva und den ihnen nach dem Sündenfall im Paradies verheißenen Erlöser eine Legende nennen.

Eine Flut zu Noahs Zeit, die die ganze Erde zerstörte? Eine weitere Legende, sagen meine Gegner.

Doch die biblische Geschichte wird von chinesischen, griechischen, britischen und mexikanischen Berichten über eine Sintflut erhärtet. Keilschrifttafeln, die 1870 in Babylonien ausgegraben wurden, erzählen in einer dem Bibelbericht verblüffend ähnlichen Weise ebenfalls von der Flut. Diese Tafeln sollen aus der Zeit um 3000 v. Chr. datieren und müssen beschrieben worden sein, als sich die Leute noch lebhaft an die Sintflut erinnerten.

Dieses sogenannte Gilgameschepos erzählt, wie der Held der Flut, Utnapischtim, der allgemeinen Zerstörung der Menschheit entrann. Die großen

Götter der antiken Stadt Schuruppak, des späteren Fara, beschlossen, das Menschengeschlecht durch eine Flut zu vernichten. Der Gott Ea weihte Utnapischtim in den göttlichen Entscheid ein und rettete ihn und seine Familie.

Ein weiterer Bericht über die Flut wurde in sumerischer Sprache gefunden — einer Sprache, die älter ist als die der Assyrer und Babylonier.

Der bekannte Anthropologe Sir James Frazer sammelte Überlieferungen über die Flut aus so unterschiedlichen und entlegenen Orten, wie den Leeward-Inseln, Bengalen, China und Malaysia. Überall hatten Völker und rückständige Stämme die Erinnerung an dieses schreckliche Ereignis bewahrt. Sie stimmen alle darin überein, die Flut sei eine Strafe für schwere Sünden gewesen, und es seien nur ein paar Gerechte gerettet worden.

Josephus Flavius wird allgemein als einer der zuverlässigsten Historiker der Antike betrachtet. Er schreibt in »*Jüdische Altertümer*«: »Diesen Ort (wo Noah und seine Familie die Arche verließen) nennen die Armenier Apobaterion, das heißt ‚Ort des Ausganges‘.«

Auch in der Geschichte der Flut vermischen sich Tatsachen und Mythen. Das Wissen um die Tatsache, schwere Sünde werde in einer Katastrophe enden, ist in den tiefsten Tiefen unseres Verstandes verankert. Wir wissen auch, daß in vielen Fällen die Gerechtigkeit einiger Menschen diese vor der allgemeinen Zerstörung bewahrte. Der historische Bericht über die Flut wird in der Erinnerung vieler Völker von Legenden überlagert, die diese Wahrheit

ausdrücken. Diese Legenden sind so real wie die Flut selbst.

Die Flut zur Zeit Noahs war nicht das einzige Ereignis dieser Art. Jesus sagt: »Gleichwie es zu der Zeit Noahs war, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes. Denn gleichwie sie waren in den Tagen vor der Sintflut — sie aßen, sie tranken, sie freiten und ließen sich freien, bis an den Tag, da Noah zu der Arche einging; und sie achteten es nicht, bis die Sintflut kam und nahm sie alle dahin —, also wird auch sein die Zukunft des Menschensohnes« (Matth. 24, 37—39).

Die Welt steht heute am Rande einer neuen Katastrophe. Die Bibel sagt, diesmal werde sie durch Feuer zerstört werden. (»Die Elemente werden vor Hitze schmelzen« 2. Petr. 3, 10 . Diese Worte wurden vor fast 2000 Jahren von Petrus, dem Fischer, geschrieben, lange bevor man um chemische Elemente, die zerstörende Macht und die vernichtenden Eigenschaften atomarer Spaltungen und ihrer glühenden Hitze wußte.) So wie Noah von Gott gewarnt wurde, wird auch die heutige Gemeinde Jesu gewarnt. Die Welt wurde zu Noahs Zeit zerstört, obwohl ihre Verderbtheit nicht so weit ging, daß Noah das Predigen verboten worden wäre. Welches Gericht kann die heutige Welt erwarten, wenn sie die Warnungen mißachtet! Die Menschheit soll sich der Gefahren, die die Welt heute bedrohen, nicht bewußt werden; daher verneint das »*Handbuch des Atheisten*« die Sintflut, auch wenn es damit historische Tatsachen abstreitet.

Unsere Gegner sagen ferner, es gäbe keinen Beweis

für die Existenz Abrahams und seiner Nachkommen.

Konnte durch eine historische Ausgrabung die Existenz Spartakus', des Anführers eines Sklavenaufstandes, eines Mannes, dessen Name in allen sozialistischen Geschichtsbüchern erscheint, bewiesen werden? — Sicher nicht. Die Existenz Spartakus' wird als sicher angenommen, weil ein römischer Historiker über ihn schrieb. Warum also wenden die Historiker des Sozialismus nicht denselben Maßstab auf biblische Personen an, auch wenn historische Ausgrabungen keinen Beweis für deren Existenz liefern? Warum hätten sie über Abraham Aufschluß geben sollen, der die meiste Zeit seines Lebens als Nomade verbrachte? Wir glauben an seine historische Existenz, wie wir auch an die historische Realität Spartakus' glauben, weil Historiker, die Autoren der Bibel, über sein Leben und das anderer Personen des Alten Testaments berichten.

Außerdem wußten alle Juden aller Zeiten, daß sie Nachfahren von Abraham, Isaak und Jakob waren bzw. sind. Alle Araber wußten von jeher, daß Abraham ihr Vater war. Alle Christen und Mohammedaner der Welt haben Abraham immer als den Stammvater ihres Glaubens an den alleinigen Gott verehrt.

Zählt dies alles nicht?

Abraham kaufte für Sarahs Begräbnis die Höhle Machpelah. Später wurde diese Höhle zu einem Familiengrab. Dort wurden Isaak, Rebekka, Lea und Jakob begraben. Über dieser Höhle stehen heute eine Moschee und eine Synagoge, und sie ist einer der heiligsten Pilgerorte der Moslems.

Stellen Sie sich vor, in einigen hundert oder tau-

send Jahren würde jemand das Leninmausoleum sehen und sagen, Lenin sei keine historische Person, sondern ein Mythos! Man würde sagen, die Mumie Lenins sei bloß eine Wachsf figur. Stellen Sie sich vor, in zweitausend-Jahren würden Archäologen, die von Stalin gehört hätten, nichts von ihm finden, weder eine Mumie noch eine Wachsf figur! Sie würden sicherlich seine Existenz bestreiten.

»Wie albern«, sagen Sie. Doch dann ist die Verleugnung der Existenz Abrahams ebenfalls albern.

Ein Ort in Israel weist auf die geschichtliche Existenz des Enkels von Abraham hin: Der Jakobsbrunnen, bei dem Jesus mit der Samariterin sprach, steht noch heute und ist von einer kleinen griechischen Kirche umgeben. Der Brunnen befindet sich unmittelbar unter dem Hochaltar.

Aber Jakob und seine Nachkommen sind ebenfalls keine historischen Personen, werden wir von unseren Gegnern belehrt.

Entweder sind die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« unwissend, was für Verfasser eines so verantwortungsvollen Buches nicht zulässig ist, oder sie verheimlichen die Wahrheit wissentlich.

Der bekannte Archäologe Professor Parrot leitete im Jahre 1933 in Tell Hariri Ausgrabungen. Tell Hariri liegt zwischen Damaskus und Mosul, genau an dem Ort, von dem aus Abraham und seine Familie nach Kanaan gezogen sein sollen. Dort wurde nun die Mari-Kultur entdeckt, und Assyriologen konnten eine Lehmtafel entziffern. Es war ein in die Zeit um das 17. Jahrhundert v. Chr. datierter Bericht von Bannum, einem Offizier der Wüstenpolizei. Der Be-

richt lautet: »Sag meinem Herrn dies von Bannum, deinem Knecht: Gestern verließ ich Mari und verbrachte die Nacht in Zuruban. Alle Benjaminer gaben Feuerzeichen. Von Samanum bis Ilum-Muluk, von Ilum-Muluk bis Mischlam antworteten alle benjaminitischen Dörfer in der Gegend von Terqua mit Feuerzeichen; ich bin mir noch nicht sicher, was diese Signale bedeuten.«

Zudem erwähnen die an diesem Ort entdeckten chronologischen Tafeln die Benjaminer dreimal. »Das Jahr, in dem Iahdulim nach Hen zog und Hand an das Gebiet der Benjaminer legte«, ist eine Inschrift aus der Regierungszeit des Königs Iahdulim. Aus der Regierungszeit des letzten Monarchen von Mari haben wir zwei Inschriften. Die erste lautet: »Das Jahr, in dem Zimri-lim den Benjaminer Dawidum tötete.« Die zweite hat folgenden Wortlaut: »Das Jahr, nachdem Zimri-lim den Benjaminer Dawidum tötete.«

Benjamin ist nach der Bibel der jüngste Sohn Jakobs. Wie können dann die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« sagen, die Söhne Jakobs seien keine historischen Personen?

In nichtbiblischen Dokumenten erscheint der Name »Israel« erstmals auf einer Inschrift, die sich heute im Museum von Kairo befindet. Sie stammt aus einem Totentempel in der Nähe von Theben und gedenkt des Sieges des Pharaos Mezemptah über die Libyer. Zur Steigerung seines Triumphes werden andere bedeutende Siege erwähnt, die dieser Herrscher errungen haben soll. Der Schluß der Lobeshymne lautet folgendermaßen: »Kanaan ist geplündert und

all seine Bosheit mit ihm. Askelon ist eingenommen. Gezer ist besiegt. Janoam ist ausgelöscht. Das Volk Israel ist niedergeschlagen; Israel hat keine Nachkommen. Palästina wurde zur Witwe für Ägypten.«

Der Name »Israel« ist also bereits im Jahre 1229 v. Chr. historisch belegt.

Der Herrscher der damaligen Zeit brüstete sich damit, die Juden ausgerottet zu haben — so wie sich sein späterer Nachfolger Nasser aufspielte, bevor er von Israel geschlagen wurde, das nie völlig zerstört werden wird.

Es dürfte gewiß ein äußerst lächerliches Unterfangen sein, ein Buch mit 700 Seiten zu schreiben, um damit zu beweisen, ein Mann namens Abraham habe vor über 4000 Jahren nicht existiert, er habe keine Nachkommen mit Namen Isaak, Jakob und Benjamin gehabt, und die ganze biblische Geschichte über das Volk Israel sei nicht wahr. Weshalb soll dies an allen kommunistischen Schulen, ja sogar in Fabriken und Kolchosen gelehrt werden? Russen interessieren sich nicht für ihre Vorfahren, die vor 4500 Jahren lebten. Warum sollten sie Interesse daran haben, in Abrede zu stellen, daß die Juden eine Geschichte haben, die von einem Mann namens Abraham stammt?

Dieses Bestreiten hat einen tiefen Sinn. Es läßt sich am besten anhand eines Witzes erklären, der jüdisch sein muß, da wir über die Juden diskutieren:

Goldstein fuhr im Zug. Ihm gegenüber saß ein anderer Jude, Herschkowitz. Sie kannten sich nicht. Goldstein wollte mit ihm ins Gespräch kommen, und er fragte Herschkowitz: »Genosse, sagen Sie mir

doch bitte, wie spät es ist.« Herschkowitz gab keine Antwort. Die Frage wurde mehrmals mit immer lauterer Stimme wiederholt. Es nutzte nichts. Schließlich fragte Goldstein: »Aber Genosse, ich sehe, daß Sie eine Uhr am Handgelenk tragen. Warum sagen Sie mir nicht, wie spät es ist?«

Herschkowitz antwortete: »Genosse, das wollten Sie ja gar nicht wissen. Vermutlich möchten Sie sich ein wenig unterhalten. Wenn ich Ihnen gesagt hätte, es sei 9 Uhr, hätten Sie gefragt: ‚Welche Uhrenmarke tragen Sie?‘ Ich hätte geantwortet: ‚Eine Schweizer Golduhr.‘ Sie hätten geantwortet: ‚Dann müssen Sie aber eine hohe Position haben. Sonst könnten Sie sich eine solche Uhr nicht leisten.‘ Ich hätte erwidert: ‚Ja, ich bin Direktor im Außenhandelsministerium.‘ Dann hätten Sie mich gefragt, wo ich in Moskau wohne. Ich hätte geantwortet: ‚In der Artillerijskaja-Straße.‘ Sie hätten gefragt, ob ich eine Familie hätte. Ich hätte Ihnen erzählt, daß ich eine Frau und drei Töchter hätte. Sie hätten gefragt, ob ich zufällig ein Bild von ihnen bei mir trüge. Ich hätte ja gesagt und es Ihnen gezeigt. Meine schöne älteste Tochter Esther hätte Ihnen gefallen, und Sie hätten gefragt, ob Sie mich einmal besuchen dürften. Die Höflichkeit hätte mir geboten, ja zu sagen. Sie hätten sich in Esther verliebt und um ihre Hand angehalten. Und warum sollte ich meine Tochter einem Mann zur Frau geben, der nicht einmal eine Uhr besitzt?«

Die Existenz Abrahams und seiner Nachkommen muß verneint werden, denn wenn meine Gegner zugeben, Abraham habe gelebt, wie die Bibel und alle Überlieferungen von Millionen Juden, Christen und

Moslems berichten, so hätten wir gefragt, warum Abraham so bemerkenswert gewesen sei, daß sein Name noch nach viertausend Jahren in der Geschichte weiterlebe. Die einzige Antwort wäre, er sei so berühmt, weil er an Gott geglaubt und seine Gebote gehalten habe und bereit gewesen sei, sogar seinen liebsten Sohn für ihn zu opfern (1. Mose 22). Worauf wir die Frage gestellt hätten, ob Abraham Gott je begegnet sei. Die Antwort würde lauten, er habe die Stimme Gottes deutlich vernommen. Es würde uns interessieren, zu wissen, was Gott zu ihm gesagt habe. Die Antwort wäre, Gott habe ihm unter anderem gesagt, er wolle einen Bund mit ihm schließen (1. Mose 15, 18). Durch seinen Samen, das heißt durch einen seiner Nachkommen, würden alle Nationen gesegnet werden (1. Mose 22, 18). Da jeder Mensch ein gesegnetes Leben haben möchte, hätten wir nach dem Namen dieses Nachfahren Abrahams gefragt, der das Heil bringen werde. Die Antwort wäre einfach: Das Neue Testament beginne mit der Erzählung, Jesus sei dieser Nachfahre Abrahams (Matth. 1, 1—16). Wir hätten gefragt, wie man Segen von ihm empfangen könne. Und wir hätten die Botschaft des Evangeliums gehört: Jesus sei für uns Sünder am Kreuz gestorben. Er habe die Strafe für unsere Sünden getragen (1. Petrus 2, 24). Wer an ihn glaube, werde von all seinen Sünden befreit und habe ewiges Leben jetzt und im Paradies (Joh. 3, 36).

Deshalb gehen die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« so vorsichtig vor, wie Genosse Herschkowitz in unserem Witz. Sie unterbrechen die Diskussion. Die biblischen Gestalten existierten nie. Sie

tragen die Uhr am Handgelenk, sagen aber nicht, wie spät es ist.

Diese Absicht verfolgen sie auch bei ihren weiteren Verleugnungen biblischer Wahrheiten. Ihr Ziel ist, in der Bibel Fehler und Widersprüche zu finden.

Die Befreiung der Juden aus der ägyptischen Knechtschaft

Die Bibel sagt, die Juden seien in Ägypten Sklaven gewesen (2. Mose 1, 13, 14), doch Gott habe sie mit starker Hand aus der Knechtschaft befreit (2. Mose 13, 3) und Wunder für sie getan (2. Mose 3, 20). Die Ägypter, die sie verfolgt hätten, seien im Roten Meer ertränkt worden (2. Mose 14, 26—28). Diese biblische Geschichte ist für Sklavenhalter sicherlich gefährlich. Sie könnte den Sklaven, Menschen, die unter einer Diktatur leben, zu verstehen geben, Gott sei für die Emanzipation der Sklaven.

Daher muß dieses Kapitel der Geschichte ebenfalls ausgelöscht werden. Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« versichern uns gnädig, dies alles sei bloße Erfindung. Sie schreiben:

»Eineinhalb Jahrhunderte hat man in Ägypten mit großer Gründlichkeit archäologische Ausgrabungen gemacht. Doch auf den vielen entzifferten Inschriften, auf einer beachtlichen Anzahl von Baudenkmalern, auf bildlichen und sonstigen Darstellungen konnte nichts gefunden werden, was die biblische Legende über die Sklaverei in Ägypten bestätigt hätte.«

Steht es den Kommunisten wohl an, die Bibel so zu kritisieren?

Der Auszug aus Ägypten fand vor über 30 Jahrhunderten statt, die Oktoberrevolution vor einigen Jahrzehnten. Reisen Sie heute durch die Sowjetunion, gehen Sie von einer Buchhandlung in die andere und versuchen Sie ein einziges Buch zu finden, das Trotzki als einen Mann darstellt, der den Bolschewiken zur Macht verhalf. Wir von der älteren Generation wissen, daß Trotzki zu jener Zeit Vorsitzender des Petrograder Sowjets und der engste Mitarbeiter Lenins war; es muß gesagt werden, daß Lenin und Trotzki die Revolution durchführten. Später jedoch erzürnte sich Stalin über Trotzki und löschte seinen Namen ganz einfach aus der Geschichte aus. Später wurde gesagt, die Revolution sei in Wirklichkeit das Werk Lenins, und Stalin sei sein engster Mitarbeiter gewesen. Die Rolle Stalins wurde als die wichtigste dargestellt — bis zum Jahre 1956. Versuchen Sie heute in einer Buchhandlung in Rußland ein Buch zu finden, in dem Stalin eine erwähnenswerte Rolle in dieser Revolution spielt. Sie werden keines finden, weil Chruschtschow, der sich gegen Stalin wandte, seinen Namen ausradierte. Später wurde der Name Chruschtschows ausgelöscht. Wenn aber politische Feindschaft jeden schriftlichen Beweis für die Rolle von Menschen in den größeren geschichtlichen Ereignissen der heutigen Welt, der alle Vorteile von Presse, Fotografie und Massenkommunikation zur Verfügung stehen, auszulöschen vermag, sind die Lücken in der ägyptischen Geschichte nicht schwer zu verstehen.

Doch nicht alle Beweise konnten ausgelöscht werden.

Meine ehrenwerten Gegner zeigen erneut einen Mangel an archäologischen Kenntnissen.

Sie wissen nichts von der Grabsäule aus der Zeit Ramses II., die 1923 in Beisan entdeckt wurde und auf der zu lesen ist, Ramses habe gefangene Semiten beim Bau einer Stadt beschäftigt, die nach seinem Namen benannt wurde. (Auf den Tell-el-Amarna-Tafeln erscheinen die Hebräer unter dem Namen »Chabiri«.)

Auf den sonnengetrockneten Ziegeln der Vorratsstädte, die im Museum von Kairo besichtigt werden können, steht das Wort »Ramses«. Einige der Ziegel wurden mit Stroh, andere nur mit Stoppeln und wieder andere ohne Stroh oder andere Bindemittel hergestellt. All dies bestätigt den im zweiten Buch Mose erwähnten Erlaß des Pharaos, den Israeliten solle kein Stroh mehr geliefert werden (2. Mose 5, 6—7).

Die Bibel berichtet, Gott habe zehn Plagen über die Ägypter kommen lassen, um sie zu bewegen, die jüdischen Sklaven ziehen zu lassen (2. Mose 7—12). Die letzte Plage war der Tod aller Erstgeborenen, angefangen beim ältesten Sohn des Pharaos, der auf dessen Thron saß (2. Mose 12, 29).

Wenn der Bibelbericht richtig ist, muß der Sohn Amenophis II., des Pharaos aus dem zweiten Buch Mose, in diesem Gericht umgekommen sein. Amenophis II. selbst starb im Jahre 1423 v. Chr. Sein Nachfolger war Thutmose IV. Auf einem großen roten Granitblock, der zwischen den Füßen der Sphinx von Gise liegt, ist die sogenannte Trauminschrift von Thutmose IV. zu lesen. Darin wird uns berichtet, dieser angehende Pharaos sei als junger Mann in tiefen

Schlaf gesunken und habe geträumt, eine Sphinx sei zu ihm gekommen und habe ihn mit der Prophezeiung überrascht, er werde eines Tages König von Ägypten werden.

Da in Ägypten das Gesetz des Erstgeburtsrechts galt, konnte Thutmosis nicht der älteste Sohn Amenophis' gewesen sein, sonst hätte ihn die Verheißung der Sphinx nicht erstaunt. Der Erstgeborene des Pharaos muß also bei der zehnten Plage ums Leben gekommen sein.

Ist dies nicht eine seltsame Bestätigung des biblischen Berichts?

Die Geschichte des alten Ägypten sei recht bekannt, und es gäbe viele Aufzeichnungen, aber keine einzige berichte vom Verschwinden des ägyptischen Heeres und seines Königs im Meer, betonen unsere Gegner.

Ich möchte gerne wissen, welche Nation je erpicht darauf gewesen ist, ihre Niederlagen aufzuzeichnen. Als die sowjetische Armee sich von der Grenze nach Stalingrad zurückzog, veröffentlichte Stalin nichts über die Niederlagen. Auch die Deutschen publizierten ihre Niederlagen nicht, als sich das Blatt wendete. Die ägyptischen Historiker scherten sich ebensowenig um die objektive Wahrheit wie ihre heutigen Nachfolger.

In diesem Fall kennen wir die ägyptische Seite der Geschichte nicht. Das ist alles. Doch wir haben ja die Bibel, die nicht nur der jüdischen Seite Gehör verschafft, sondern auch Gottes Wort und seinen Wundern. Es gibt keinen Grund, nicht an die wundersame Befreiung der Sklaven zu glauben, obwohl dies für

Sklavenhalter und deren Schmeichler unangenehm sein mag.

Das »*Handbuch des Atheisten*« sagt weiter, es könnten nicht sechshunderttausend erwachsene Juden aus Ägypten ausgezogen sein, wie die Bibel es behaupte, da dies eine jüdische Gesamtbevölkerung von mindestens drei Millionen ergeben hätte. Es könnten unmöglich drei Millionen Menschen in einer Nacht das Rote Meer durchquert haben; außerdem hätten sie nicht die kleine Sinaihalbinsel bewohnen können.

Hier taucht nun ein Problem der hebräischen Sprache auf, in der der älteste Teil der Bibel geschrieben ist. Das Wort »alfot« bedeutet sowohl »Tausende« als auch »Häuser«. Wir sind nicht sicher, ob der hebräische Originaltext meint, sechshunderttausend Juden hätten Ägypten verlassen, oder ob es nur sechshundert Häuser, große Familien, waren. Die Sprache ist der Entwicklung unterworfen. Worte haben vor drei- oder viertausend Jahren vielleicht nicht dieselbe Bedeutung gehabt wie heute. Im allgemeinen werden solche Teile der Heiligen Schrift, in denen eine übertreibende Sprache verwendet wird, heute nicht mehr so leicht verstanden wie zur Zeit ihrer Niederschrift. Wenn die Heilige Schrift jedoch ungeheure Lügen enthielte, wäre sie zu jener Zeit ebensowenig als ein heiliges Buch akzeptiert worden wie ein offizielles Geschichtsbuch der Sowjetunion, in dem es heißen würde, die Rote Armee habe im Zweiten Weltkrieg aus 20 Milliarden Mann bestanden. Die Worte müssen zu jener Zeit einen anderen Sinn gehabt haben als heute.

Im Kaiserpalast in Tokio werden die drei Zeichen des japanischen Kaiserreiches aufbewahrt — ein sehr altes Schwert, ein Diamant und ein Spiegel des großen Kaisers. Auf der Rückseite des Spiegels sind einige Buchstaben eingraviert, die erst kürzlich in Japan entziffert werden konnten. Nach dem Zweiten Weltkrieg hatte ein Bruder des Kaisers, Prinz Takahito Mikasa, das Judentum zu erforschen begonnen. Als Rabbi Goldmann vom Beth-Israel-Tempel in Hertford — der Vorsitzende der Nationalen Jüdischen Wohlfahrtskommission — den Kaiser besuchte, sorgte der Prinz dafür, daß der Rabbiner diesen Spiegel des großen Herrschers zu sehen bekam. Ohne jede Mühe konnte der Rabbiner die Buchstaben als die hebräischen Worte »Ehjah Asher Ehjah« — Ich bin, der ich bin — identifizieren. Diese Worte stehen wörtlich im 2. Buch Mose, Kapitel 3, Vers 14!

Der Prinz und der Rabbiner begannen unverzüglich nachzuforschen, wie diese jüdischen Worte, die Mose in der Bibel geschrieben hatte, auf einem antiken Kleinod der Japaner zu erklären seien. Man vermutete, Mitglieder der zehn Stämme Israels hätten während der Babylonischen Gefangenschaft der Juden dem herrschenden Kaiser diesen Spiegel geschenkt.

Der japanische Bischof Jujai Nakada veröffentlichte im Jahre 1941 ein Buch mit dem Titel »*Japan in der Bibel*«. Gestützt auf Dokumente aus alter Zeit, sagt er, im Jahre 216 n. Chr. seien hunderttausend Menschen vom Mittleren Osten nach Japan gezogen. Sie werden in der japanischen Geschichte der Hata-

Stamm genannt, der einen sehr großen Einfluß auf die Wirtschaft und Kultur Japans gewann: Die Hata nannten sich selbst Israj, was dem Wort »Israel« sehr ähnlich ist, und sie sprachen von einem großen Führer, den sie Prinz Hata Kawa Katsu nannten, der als Kind aus dem Wasser gerettet und dann im Königspalast aufgezogen worden sei und sie schließlich aus der Knechtschaft geführt habe. Dergestalt kam die biblische Geschichte nach Japan.

Die nichtbiblischen Beweise der biblischen Geschichte sind zu zahlreich, als daß sie alle erwähnt werden könnten. Sie können sicherlich nicht außer acht gelassen werden.

Widersprüche in der Bibel

Das »*Handbuch des Atheisten*« erwähnt Widersprüche in der Bibel.

Im 2. Buch Samuel 8, 4 steht geschrieben, David habe in einem Kampf mit Hadadeser 1700 feindliche Reiter gefangengenommen, wogegen es im 1. Buch der Chronik 18, 4 heißt, David habe 7000 Reiter gefangen. Unsere geehrten Gegner können diese beiden unterschiedlichen Aussagen nicht miteinander in Einklang bringen.

Was würden sie sagen, wenn sie ein Geschichtsbuch des Zweiten Weltkrieges fänden, in dem behauptet würde, in der Schlacht um Kiew seien hunderttausend Russen gefangengenommen worden, und 50 Seiten weiter hinten stünde, es seien bloß zehntausend gewesen?

Die Erklärung ist einfach. Während des letzten großen Krieges gab es drei Schlachten um Kiew. Die Anzahl der Gefangenen war bei allen drei Kämpfen verschieden. Weshalb müssen wir also annehmen, in den zwei erwähnten Büchern der Bibel werde dieselbe Schlacht gegen Hadadeser beschrieben?

Eine weitere Kritik an der Bibel: Sie erkläre, was König David getan habe, sei vor den Augen des Herrn recht gewesen, und er habe sich nicht von Gottes Geboten gewandt, solange er gelebt habe. Das »*Handbuch des Atheisten*« fragt: »Hat er nie gesündigt?« Die Bibel berichte doch an anderen Stellen von seinen großen Verbrechen.

David sündigte sicher, aber diese Sünden waren vergeben und gesühnt; deshalb zählten sie vor Gott nicht mehr. Sie waren vergessen. Das Erstaunliche ist, daß ein Sünder, der bereut hat, vor Gott gerecht ist; es ist daher der Barmherzigkeit Gottes zuzuschreiben, daß in der Heiligen Schrift so schöne Worte über David verzeichnet sind. Ein Sünder, dem vergeben wurde, ist in den Augen Gottes weißer als Schnee.

Wenn unsere atheistischen Freunde sich bekehren, wird auch ihnen vergeben werden.

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« sind sehr glücklich über die Entdeckung, daß der Apostel, der im Matthäusevangelium Thaddäus genannt wird (Matth. 10, 3), im Lukasevangelium den Namen Judas, der Sohn des Jakobus, trägt (Luk. 6, 16). Welch schwerwiegender Irrtum! Doch drehen wir den Spieß einmal um. Wie vereinbaren sie die Tatsache, daß ein gewisser Uljanow ganz allgemein Lenin genannt

wird und daß der Dschugaschwili am Anfang einer Biographie der Stalin in einer anderen ist?

Unsere Gegner entdecken in der Bibel eine Vielzahl solcher »Widersprüche«. Sie sind einer Betrachtung nicht wert.

So weisen sie beispielsweise darauf hin, Jesus habe seinen Jüngern einst befohlen, selbst ihre Kleider zu verkaufen, damit sie sich Schwerter kaufen könnten (Luk. 22, 36). Auf der anderen Seite habe Jesus zu Petrus gesagt, als dieser ihn mit seinem Schwert verteidigen wollte: »Stecke dein Schwert an seinen Ort« (Matth. 26, 52).

Jesus sagte die Worte »Wer aber nichts hat, verkaufe sein Kleid und kaufe ein Schwert« (Luk. 22, 36) nach dem letzten Abendmahl, als er auf dem Weg nach Gethsemane war und wußte, daß man ihn verhaften würde. Da es spät abends war und die Jünger keine Gelegenheit hatten, etwas zu kaufen, befahl ihnen Jesus offensichtlich nicht, Schwerter zum sofortigen Gebrauch zu kaufen. Vielmehr warnte er seine Jünger, sie würden viele Jahrhunderte lang großen Gefahren ausgesetzt sein, und sie sollten sich darauf vorbereiten, sich selbst und die Sache der Gerechtigkeit zu verteidigen.

Wer nicht bereit ist, eine gerechte Sache zu verteidigen, der liebt sie nicht. Jede Mutter, die ihr Kind liebt, wird es bis zum letzten Blutstropfen gegen einen Eindringling verteidigen, der es entführen oder umbringen will.

Als einer der Jünger mit den Worten »Hier sind zwei Schwerter« Jesus eine Sicherheit bieten wollte, antwortete dieser mit einem Anflug von Ironie: »Es

ist genug« (Luk. 22, 38). Die Zeit werde kommen, in der seine Jünger ihn besser verstehen würden.

Der Befehl »Stecke dein Schwert an seinen Ort« wurde für eine einmalige Situation gegeben. Jesus wollte nicht verteidigt werden. Sein Wunsch war, für die Sünden der Welt zu sterben.

Im Lukasevangelium fanden die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« einen weiteren Widerspruch: Da das Volk anscheinend auf der Seite Jesu gestanden habe, hätten die Hohenpriester nach Möglichkeiten suchen müssen, ihn heimlich umzubringen, damit seine Anhänger ihm nicht zu Hilfe kommen könnten, wogegen der Mob ein paar Tage später geschrien habe: »Kreuzige, kreuzige ihn!« (Luk. 23, 21). Unsere Gegner halten einen derart radikalen Stimmungsumschwung der dortigen Bevölkerung für unmöglich. Daher könne die Geschichte des Evangelisten Lukas nicht wahr sein.

Es ist schade, daß die Mitglieder einer Akademie der Wissenschaften aus der Tragödie ihres eigenen Volkes nichts gelernt haben.

In Moskau gab es einen Morgen, an dem alle Rundfunkstationen ihre Sendungen mit einer Lobeshymne auf Stalin begannen, wie sie es seit zwanzig Jahren getan hatten. Auch die Zeitungen waren an jenem Morgen voll desselben Lobes. Es war der Tag, an dem der zwanzigste Kongreß der Kommunistischen Partei der Sowjetunion begann. Im Laufe des Tages hielt Chruschtschow eine Rede, in der er sagte, Stalin, den die ganze Nation und er selbst jahrzehntelang als das größte Genie verehrt hätten, sei in Wirklichkeit ein Massenmörder und Folterer nicht nur

seiner Gegner, sondern auch seiner eigenen Genossen gewesen. Das ganze russische Volk wandte sich augenblicklich gegen den ehemaligen »durch die Vorsehung bestimmten« Führer und verspottete ihn, statt ihm Loblieder zu singen. Daraufhin wurde seine Leiche aus dem Mausoleum entfernt.

Ist diese Geschichte für die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« glaubwürdig? Oder würden sie behaupten, es handle sich dabei um eine Legende?

Die Stimmung eines Volkes ändert sich sehr rasch. So war es im Fall eines der degradiertesten Führer der Menschheit, Joseph Stalin, und so war es im Fall des schönsten Wesens der Menschheit, Jesus von Nazareth.

Erinnern sich die Mitglieder der Akademie der Wissenschaften nicht an eine Zeit, in der sie selbst Stalin zujubelten, und an den Moment, da auch sie einen anderen Ton anschlugen?

Haben sie so schnell vergessen, wie sie auf den Straßen für die ewige Solidarität der kommunistischen Völker und die ewige Bruderschaft mit den chinesischen, rumänischen und jugoslawischen Kommunisten demonstrierten? Ist ihnen bewußt, wie schnell diese »ewige Solidarität« in Streitereien um Kleinigkeiten endete? Warum sind sie unfähig, ihre eigenen bitteren Erfahrungen auf die Ereignisse, die sich vor zweitausend Jahren abspielten, anzuwenden und einzusehen, daß der Mensch zu allen Zeiten derselbe ist und daß die angeblichen Widersprüche nicht im Evangelium, sondern in den Gedanken und Herzen der Menschen zu suchen sind?

Die Behauptung, Judas hätte es nicht nötig gehabt,

den Soldaten, die zur Verhaftung Jesu gekommen waren, ein Erkennungszeichen zu geben, ist lächerlich, ja direkt kindisch. Die Tatsache, daß Palästina ein sehr kleines Land ist und Jesus oft durch Galiläa und Judäa gereist war, liefert keinen Grund zu glauben, sein Gesicht sei überall bekannt gewesen. Die bedeutendsten Persönlichkeiten von heute sind bekannt, weil ihr Foto in den Zeitungen veröffentlicht wird und sie im Fernsehen auftreten; doch zu jener Zeit gab es keine solchen Massenmedien. Es muß also Tausende von Menschen gegeben haben, die zwar von Jesus gehört, ihn aber nie gesehen hatten. Die römischen Soldaten und die Knechte des Hohenpriesters Kaiphas waren wahrscheinlich nicht sehr darauf erpicht, Jesus predigen zu hören. Ebensowenig sind die Offiziere des kommunistischen Geheimdienstes heute daran interessiert, Predigern in kommunistischen Ländern zuzuhören, es sei denn mit schlechten Absichten. Es war also nur natürlich, daß jemand ein sicheres Zeichen zur Identifikation der zu verhaftenden Person geben mußte. Zudem spielte sich das Ganze im Dunkel der Nacht ab, und nur das flackernde Licht der Fackeln erhellte die Gesichter von zwölf erschöpften, unbekanntem Männern. Eine genaue Identifizierung war erforderlich.

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« — »Helden« aus der Zeit Stalins, die sich gegen dessen Grausamkeiten wandten, jedoch das außergewöhnliche Glück hatten, dem Gefängnis zu entrinnen (entweder widersetzten sie sich Stalin *nicht*, oder sie wurden von einem Gott gnädig beschützt, an den sie nicht glauben) — verachten Jesus, weil er sich im

Garten Gethsemane, wo er verhaftet wurde, fürchtete und weil er am Kreuz verzweifelte!

Der Besitz großer Tugenden ist sicher sehr schön. Diese Tugenden zu verbergen, wie Bäume ihre Früchte unter den Blättern verstecken, ist viel lobenswerter. Das Ziel Christi war, einen Weg zum Himmel für die Schwächsten zu bahnen, um zu zeigen, daß sogar sie von Gott angenommen werden. Beim Bau einer solchen Brücke durfte er nicht den Helden spielen. Wären seine Handlungen heldenhaft und in jeder Situation unschlagbar gewesen, hätten wir mittelmäßigen und unterdurchschnittlichen Menschen ihn niemals als Vorbild annehmen können. Deshalb ließ er sich auf das Niveau unserer menschlichen Schwachheit herab, als er in Gethsemane betete: »Ist's möglich, so gehe dieser Kelch von mir« (Matth. 26, 39), und am Kreuz ausrief: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matth. 27, 46), damit wir, die wir oft verzweifeln und wollen, daß der bittere Kelch von uns genommen werde, in ihm einen vertrauenswürdigen Freund finden können. Das war der Sinn des Verhaltens Christi. Es Feigheit zu nennen, ist nicht richtig.

Das »*Handbuch des Atheisten*« spricht über einige Widersprüche zwischen dem Alten und dem Neuen Testament.

So weist es beispielsweise darauf hin, im Johannes-evangelium (1, 18) stehe, niemand habe Gott je gesehen, wogegen der Patriarch Jakob im Alten Testament sage: »Ich habe Gott von Angesicht gesehen« (1. Mose 32, 31).

Die Erklärung ist sehr einfach.

Die hebräische Sprache war zur biblischen Zeit sehr arm und enthielt daher viele Homonyme. Ein und dasselbe Wort hatte mehrere Bedeutungen. Das Wort »Gott« bedeutete damals in erster Linie »der Schöpfer des Himmels und der Erde«. Es wurde aber auch für Christus gebraucht. Engelwesen und sogar Menschen werden im Alten Testament mehrmals Götter genannt. Der Schöpfer sagte zu Mose: »Ich habe dich zum Gott gesetzt über Pharao« (2. Mose 7, 1), und in einem Psalm wird den Juden als Mitgliedern des auserwählten Volkes gesagt: »Ihr seid Götter« (Psalm 82, 6). Wenn also Jakob sagte: »Ich habe Gott von Angesicht gesehen«, meinte er damit einen Engel. Johannes spricht jedoch von Gott im eigentlichen Sinne des Wortes, als der letzten Wirklichkeit, dem Schöpfer des Himmels und der Erde.

Doch genug davon!

Das »*Handbuch des Atheisten*« betrachtet die Bibel von unten, vom menschlichen Standpunkt. Aus dieser Sicht ist sie in der Tat ein Rätsel. Betrachten Sie eine schöne Stickerei von der Rückseite, und Sie sehen nichts als ein sinnloses Gewirr von Fäden. Erst wenn Sie die vordere Seite betrachten, erkennen Sie ihre Schönheit. So ist auch die Heilige Schrift nicht von unten zu betrachten, aus der Sicht des Menschen, der sich gegen Gott auflehnt.

Durch den Geist stehen Christen in direkter Verbindung mit der unsichtbaren Welt. Sie betrachten die Heilige Schrift aus dieser Perspektive und sind daher fähig, ihre ganze Harmonie und tiefe Bedeutung zu erfassen. Sie verstehen auch die Grenzen der

Bibel insoweit, als sie die Offenbarung Gottes im Rahmen der menschlichen Sprache ist.

Man erzählt sich, wie Robert Moffat, Missionar in Südafrika, den dortigen Eingeborenen einen englischen Zug beschreiben wollte. Er legte zwei Eisenstangen auf den Boden, reihte mehrere Ochsenkarren aneinander und hängte schließlich dem vordersten Ochsen einen Dampfkessel um den Hals. Afrikaner, die später nach Europa kamen und einen richtigen Zug sahen, müssen Moffats Beschreibung zweifellos lächerlich gefunden haben. Doch die Sprache der Afrikaner bot ihm keine Möglichkeit, auszudrücken, was ein Zug wirklich ist. In ähnlicher Weise muß Gott himmlische und geistliche Dinge, für die es in der menschlichen Sprache keine Entsprechung gibt, in für Menschen verständlichen Worten ausdrücken.

Und doch ist dieses Buch so inspirierend und erhebend!

Voltaire schrieb, in hundert Jahren werde die Bibel ein altmodisches und vergessenes Buch sein, das nur noch in Museen zu finden sei. Doch etwa hundert Jahre nachdem er dies geschrieben hatte, wurde sein Haus von der Bibelgesellschaft benutzt.

Die Heilige Schrift wurde bislang in 1300 Sprachen übersetzt, und jedes Jahr werden Millionen Bibeln verkauft. — Doch wer liest heute noch Voltaire?

Was die angeborenen Fähigkeiten betrifft, war Plato zweifelsohne dem bescheidenen Fischer Johannes weit überlegen, und Marc Aurel stand als Denker weit über Petrus. Doch heute liest kaum jemand Marc Aurel oder Plato, während die Schriften von Johannes und Petrus noch nach zweitausend Jahren

für Menschen in der ganzen Welt Worte des Lebens sind.

Wissenschaftler legen bekannte Tatsachen oft sehr verschieden aus.

Man kann Naturgesetze auch fehlinterpretieren. So kann auch dieses heilige Buch falsch ausgelegt oder angewendet werden, was aber seinen wahren Wert jedoch nicht zu schmälern vermag.

Meine Gegner haben Hunderte von Seiten geschrieben, um die Bibel zu widerlegen, ein Buch, das ihnen im Grunde unbekannt ist.

Wenn ich einen Menschen kennenlerne, kenne ich ihn noch lange nicht. Ich sehe lediglich seine Kleidung und seine Schuhe. Von seinem Körper sind nur Gesicht und Hände zu sehen. Wenn ich ihn nackt sehe, kenne ich ihn immer noch nicht, denn seine Seele bleibt ein Geheimnis. Der geschriebene Text der Bibel ist nur ein äußerliches Gewand. Ihre sinnbildliche Darstellung ist ihr Körper, ihre geistliche Wahrheit ihre Seele. Die Schönheit ihrer Geheimnisse wird nur denjenigen enthüllt, die Gott lieben und seinem göttlichen Geist Augen und Herzen öffnen wollen. Eine schöne Landschaft wird vom anatomischen Auge wahrgenommen und vom Verstand interpretiert. Genauso, sagt Paulus, werden geistliche Dinge geistlich wahrgenommen und vom Heiligen Geist Gottes vermittelt (1. Kor. 2, 13).

Lehrt das Christentum Unterwürfigkeit gegenüber tyrannischen Obrigkeiten?

Die Worte Jesu »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist« (Matth. 22, 21) sind für die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« Beweis genug für die Behauptung, Jesus habe die Unterwürfigkeit gegenüber dem, was wir heute Kolonialherrscher nennen würden, gelehrt.

Zunächst einmal sagte Jesus diese Worte nicht zu seinen Jüngern, sondern zu seinen schlimmsten Gegnern, den Pharisäern, deren ganzes Leben eine Verhöhnung der Religion war. Er sagte zu ihnen: »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist!« Er war sicher, seine Gegner würden in diesem Bestreben bald herausfinden, daß für Gott nicht mehr viel übrigbliebe, wenn sie verrückten Herrschern gefällig wären (viele römische Kaiser waren verrückt).

Die Jünger Jesu müssen die Bedeutung dieser Worte, die schon so oft mißbraucht worden sind, richtig verstanden haben.

Wenn jemand unehrlich war und den Schaden bei den Betrogenen wiedergutmachen möchte, muß er zuerst so genau wie möglich feststellen, was er schuldet, und es dann zurückzahlen. Was schuldete ein Jude dem Kaiser? Was schuldete ein Tscheche Tschernenko oder Gorbatschow? – Nichts.

Sogar in Rom gehörte dem Kaiser rechtmäßig nichts. Julius Cäsar, ein siegreicher römischer General, stürzte bei seiner Rückkehr von einem Feldzug in

Gallien die Republik mit militärischer Macht. Er war also kein rechtmäßig eingesetzter Herrscher. Seine Nachfolger waren Tyrannen, von denen die meisten eher in ein Irrenhaus gehört hätten als auf einen Thron. Diese Tyrannen beraubten die Bevölkerung des Römischen Reiches ihrer Freiheit. Sie gaben ihr nichts dafür.

Noch weniger gehörte in Palästina etwas dem Kaiser. Gaius Pompejus nutzte die Spaltung innerhalb der Juden aus, besetzte dieses kleine Land und zwang ihm eine Herrschaft des Terrors und der Korruption auf.

Cäsar baute nie eine Straße in Palästina. Die Juden verrichteten die Arbeit. Er baute keine Häuser. Er pflanzte keinen Baum. »Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist«, ist ein revolutionärer, patriotischer Ausspruch, der dem Usurpator im Grunde jegliches Recht abspricht.

Wenn einem aufrichtig denkenden Bürger in der Sowjetunion während der Invasion der Nationalsozialisten gesagt worden wäre: »Gib Hitler, was Hitlers ist, und Gott, was Gottes ist«, hätte er diese Worte folgendermaßen verstanden: »Wirf Hitler und seine Truppen hinaus, weil ihm in der Sowjetunion nichts gehört. Er hat nicht einmal das Recht, sich hier aufzuhalten.« Dasselbe würde für den sowjetischen Einmarsch in der Tschechoslowakei, in Afghanistan usw. gelten.

Die römische Obrigkeit und die jüdischen Hohenpriester, die deren Strohänner waren, wandten auf die Worte Jesu offensichtlich meine Interpretation an. Der Beweis dafür ist, daß sie ihn nicht als treuen

Bürger des Reiches betrachteten, sondern als Rebellen, und ihn kreuzigten.

Das »*Handbuch des Atheisten*« verfälscht die Wahrheit, wenn es die Autoren des Neuen Testaments als Schmeichler der römischen Obrigkeit darstellt.

»Es enthält keine Anklagen gegen die römische Regierung«, sagen sie. »Die ganze Schuld an der Kreuzigung wird den Juden zugeschoben, während Pilatus als passiver Beobachter beschrieben wird.«

Es ist einfach, eine solche Behauptung in einem Land aufzustellen, in dem Bibeln eine Seltenheit sind. In der Apostelgeschichte 4, 27 ist zu lesen: »Wahrlich ja, sie haben sich versammelt über deinen heiligen Knecht Jesus, welchen du gesalbt hast, Herodes und Pontius Pilatus mit den Heiden und dem Volk Israel.« Der jüdische Mob forderte, von Priestern angestachelt, die Kreuzigung Jesu. Aber Pilatus fügte von sich aus Grausamkeit um Grausamkeit hinzu. Wir wissen dies aufgrund der Worte: »Da nahm Pilatus Jesum und geißelte ihn« (Joh. 19, 1). Der Text deutet die völlige Erniedrigung eines römischen Statthalters an, der Freude daran hat, einen Gefangenen eigenhändig auszupeitschen, von dessen Unschuld er offensichtlich überzeugt ist. Dann sagt das Evangelium ganz klar, Pilatus habe ihn ausgeliefert, damit er gekreuzigt würde (Joh. 19, 6).

Mit welchem Recht behaupten die Kommunisten, die ersten Christen hätten, da sie der römischen Obrigkeit untertänig gewesen seien, Pilatus nur als passiven Beobachter beschrieben? Nun, mit dem »Recht« von Usurpatoren mit einem Monopol bei

der Veröffentlichung von Büchern, mit Verboten gegen Christen und der Verweigerung des Rechts auf freie Meinungsäußerung

Johannes ist nicht der einzige, der den römischen Statthalter anklagt. Alle Evangelisten stellen ihn als Gefolgsmann dar. Matthäus schreibt: »Jesus ließ er geißeln und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde« (Matth. 27, 26). Markus schreibt: »Pilatus aber geißelte Jesus und überantwortete ihn, daß er gekreuzigt würde« (Mark. 15, 15). Lukas zitiert Pilatus wörtlich: »Ich finde an dem Menschen der Sachen keine, deren ihr ihn beschuldigt;... Darum will ich ihn züchtigen« (Luk. 23, 14—16).

Die Verfasser des Neuen Testaments beschönigten die Beteiligung der Römer an der Kreuzigung Jesu nie. Sie beteiligten sich an der Schuld. Spätere Kirchenhistoriker berichten pflichtbewußt, wie römische Herrscher Christen den wilden Tieren vorwerfen ließen und sie allen möglichen Greuelthaten aussetzten.

Wahre Christen waren zu allen Zeiten weit davon entfernt, sich Tyrannen zu unterwerfen, wie ihnen vorgeworfen wird, und sie anerkannten sie nie als ihre rechtmäßigen Herrscher. Auch hielten sie es nicht für ihre Pflicht, ihnen Gehorsam zu leisten. Das erste uns bekannte Buch gegen das Christentum ist »*Das wahre Wort*« von Celsus. Es stammt etwa aus dem Jahr 175 n. Chr. Es wirft den Christen vor, den Kaiser nicht zu verteidigen, weder für ihn zu kämpfen noch an seinen militärischen Expeditionen teilzunehmen und auch nicht für ihn zu arbeiten. Christen in der Sowjetunion betrachten die kommunistischen

Führer als ihre Unterdrücker. Sie werden von den Jüngern Christi keine Schmeicheleien zu hören bekommen.

Das »*Handbuch des Atheisten*« zitiert eine weitere Schriftstelle, um zu zeigen, das Christentum lehre die blinde Unterwerfung unter ungerechte Herrscher, und es sei deshalb ein Hindernis für den Fortschritt der Humanität. Der Text steht in Römer 13, 1—2: »Jedermann sei untertan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat. Denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzt, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen.«

Doch dasselbe Kapitel definiert, was ein Christ unter der »Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat« und der er Gehorsam schuldet, versteht: Nur der verdient diesen Namen, der als Diener Gottes diejenigen lobt, die Gutes tun, und über diejenigen zornig ist, die Böses tun (Verse 3 und 4). Wenn ein Herrscher das Gegenteil tut, wenn er das Gute bestraft und das Böse belohnt, können wir ihn nicht länger als eine von Gott eingesetzte Autorität betrachten.

Bibelverse wie die vorhergehenden veranlaßten Christen, der Tyrannei zu widerstehen.

Savonarola wurde im Mittelalter auf dem Scheiterhaufen verbrannt, weil er gesagt hatte: »Es gibt nichts, was dem Tyrannen verhaßter wäre als der Dienst Christi und das rechte christliche Leben, denn es ist geradezu sein Gegenteil, und ein Gegenteil sucht das andre zu vertreiben.«

Ich zitiere aus einem Gespräch zwischen der schot-

tischen Königin Maria Stuart und dem protestantischen Reformator John Knox:

Maria Stuart: »Ihr habt das Volk gelehrt, einen anderen Glauben anzunehmen, als ihn seine Fürsten erlauben können. Wie kann diese Lehre von Gott sein, wo doch Gott den Untertanen gebietet, ihren Oberen zu gehorchen?«

Knox: »Hoheit, da die rechte Religion weder ihre ursprüngliche Kraft noch ihre Autorität von weltlichen Fürsten, sondern allein von dem ewigen Gott bekam, sind die Untertanen nicht daran gebunden, ihre Religion nach den Gelüsten ihrer Fürsten zu gestalten... Wenn die Nachkommen Abrahams die Religion des Pharaos angenommen hätten,... welche Religion hätte in der Welt bestanden? Oder wenn alle Menschen in den Tagen der Apostel die Religion der römischen Kaiser ausgeübt hätten, welche Religion wäre auf dem Erdboden zu finden gewesen?«

Maria Stuart: »Ja, aber keiner dieser Männer erhob das Schwert gegen seine Fürsten.«

Knox: »Und doch, Hoheit, könnt Ihr nicht leugnen, daß sie widerstanden. Denn wer nicht gehorcht, ... widersetzt sich irgendwie.«

Maria Stuart: »Doch widersetzten sie sich nicht mit dem Schwert.«

Knox: »Hoheit, Gott hatte ihnen die Kraft und die Mittel dazu nicht gegeben.«

Maria Stuart: »Denkt Ihr, daß Untertanen, die solche Macht haben, sich ihren Fürsten widersetzen sollen?«

Knox: »Wenn die Fürsten ihre Grenzen übertreten, Hoheit,... wird ihnen ohne Zweifel widerstanden, so-

gar mit Gewalt. Was, wenn ein Vater in seinem Wahn seine eigenen Kinder umbringen wollte? Sollte man ihn nicht ergreifen und ihm das Schwert oder die Waffen gewaltsam entreißen? So ist es auch mit Fürsten, Hoheit, die die Kinder Gottes, die ihnen untertan sind, umzubringen gedenken. Ihr blinder Eifer ist nichts als eine wahnsinnige Raserei... Deshalb ist es nicht Ungehorsam gegen Fürsten, ihnen das Schwert wegzunehmen, ihre Hände zu binden und sie ins Gefängnis zu werfen, bis sie wieder bei klarem Verstand sind, sondern nur Gehorsam, weil es mit dem Willen Gottes übereinstimmt.«

Welcher Kommunist wagte so mit Stalin zu sprechen?

Die Bibel inspirierte Lincoln und Wilberforce, für die Abschaffung der Sklaverei zu kämpfen. Marx anerkannte in seinem »*Kapital*« die Rolle des Christen Shaftesbury bei der Einführung von Gesetzen zum Schutze der Arbeit in England. Ein russischer Christ, Graf Lew Tolstoi, sprach dem Zaren jede Autorität ab. Thomas Jefferson, Präsident der Vereinigten Staaten, schrieb: »Ich habe vor dem Altar des ewigen Gottes jeder Tyrannei über die Menschen ewige Feindschaft geschworen«; und »Rebellion gegen Tyrannen ist Gehorsam gegen Gott.«

Lincoln schrieb: »Wenn die Sklaverei nicht falsch ist, ist nichts falsch.«

Emerson schrieb: »Wenn du eine Kette um den Hals eines Sklaven legst, schlingt sich ihr Ende von selbst um den deinen.«

Emersons Worte erwiesen sich als prophetisch. Die sowjetische kommunistische Partei legte ihren

politischen Gegnern eine Kette um den Hals: zuerst den Monarchen, dann den Grundbesitzern, den Kapitalisten, den oppositionellen Sozialisten, den nationalistischen Führern der russischen Nation und den unterdrückten Völkern, wie den Ukrainern, Weißrussen und Grusiniern. Doch dann schlang sich das andere Ende der Kette auch um den Hals der Kommunisten. Genosse Chruschtschow sagte dies in seiner Rede auf dem zwanzigsten Parteikongreß. Er wies darauf hin, Stalin habe bei seinen berüchtigten Säuberungsaktionen fast alle Mitglieder des Zentralkomitees liquidieren lassen.

Das Christentum steht, im Gegensatz zum Kommunismus, nicht auf der Seite der Sklaverei.

Lincoln sagte in seiner Rede vor dem Kongreß am 1. Dezember 1862: »Indem wir den Sklaven die Freiheit geben, geben wir den Freien die Freiheit.«

Nach dem Zweiten Weltkrieg befreiten christliche Nationen alle ihre Kolonien. Auf der anderen Seite unterjochte die Sowjetregierung die baltischen Völker, die Ungarn und die Tschechen. Die chinesischen Kommunisten versklavten Tibet.

Ich empfehle meinen atheistischen Freunden, das alte Sprichwort zu beachten: »Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.« Die Kommunisten täten besser daran, die Sklaverei nicht zu erwähnen. Ich selbst war Sklave in einem kommunistischen Lager.

Doch alle diese Argumente sind nicht wirklich notwendig, da sich das »*Handbuch des Atheisten*«, wie gewöhnlich, widerspricht. Zur Erklärung des erstaunlichen Wachstums und des Sieges des Christen-

tums behaupten die Atheisten, die nicht zugeben können, daß Gott in seiner Gemeinde arbeitet, es hätten sich hauptsächlich Sklaven bekehrt, »weil Sklaven in christlichen Kreisen Positionen erreichten, die ihnen sonst nicht zugänglich gewesen wären«.

Im Philemonbrief fordert Paulus einen Sklavenbesitzer auf, seinen entflohenen Knecht nicht nur ohne Strafe wieder aufzunehmen, sondern wie »einen lieben Bruder« (V. 16). So war der Geist des ursprünglichen Christentums.

Weshalb aber schafften die ersten Christen die Sklaverei nicht ab? Sie wurden verfolgt. Sie hatten keine Macht im Staat. Die meisten waren selbst Sklaven. Erst kurze Zeit zuvor waren der große Sklavenaufstand unter Spartakus blutig niedergeschlagen und Zehntausende von Sklaven getötet worden. Nur Narren rebellieren, wenn der sichere Ausgang der Rebellion eine Niederlage ist.

Gott erschien auf dem Berg Sinai, um uns die Zehn Gebote zu geben (2. Mose 19, 20). Die Einleitung dazu lautet: »Ich bin der Herr, dein Gott, der dich aus Ägyptenland, aus dem Diensthause, geführt hat« (2. Mose 20, 2). Als er sich seinem Volk vorstellt, charakterisiert er sich lieber als Sklavenbefreier und nicht als den Schöpfer des Himmels und der Erde. Das ist unser Gott!

Es amüsiert uns, wenn wir im »*Handbuch des Atheisten*« lesen, die christlichen Religionen »dienten und dienen den herrschenden Klassen, sie unterstützen und festigen die auf Unterdrückung und Ausbeutung beruhende soziale und politische Ordnung usw.«.

Wir wissen, daß wir uns über solche Anklagen keine Sorgen zu machen brauchen, da wir es hier mit Akademiemitgliedern zu tun haben. Mit charakteristischer Kurzsichtigkeit wissen sie sich nicht klar auszudrücken. Wir lesen daher einfach weiter und werden in unseren Erwartungen nicht getäuscht. Lesen Sie, was dieselben Autoren in einem anderen Teil ihres Buches zu sagen haben: »Die Führer der Reformation übersetzten die Heilige Schrift in die Sprachen verschiedener Völker. Große Volksmassen, denen die Bibel zum ersten Mal zugänglich war, entdeckten in einigen ihrer Thesen sogleich eine Rechtfertigung ihres Kampfes um soziale Gleichheit.«

Da haben wir es: »Die Bibel rechtfertigt den Kampf um soziale Gleichheit.« — »Die Bibel lehrt Sklaverei und Unterwerfung unter Tyrannen.« Zwei Behauptungen derselben Autoren in ein und demselben Buch!

Die Akademiemitglieder, die das »*Handbuch des Atheisten*« verfaßt haben, mögen denken, was sie wollen. Ihre Vorgesetzten wissen es besser. Sie wissen, daß Christen Diktatoren gegenüber nicht unterwürfig sind. Sie haben dies bewiesen, indem sie Millionen unserer Glaubensbrüder umbrachten und noch immer Zehntausende unserer Mitchristen gefangenhalten.

Atheisten sollten die Unterwerfung unter grausame Herrscher besser nicht erwähnen. Vergötterten sie nicht Stalin, den sie nun als den größten Massenmörder der Geschichte verdammen? Mitglieder einer Akademie der Wissenschaften können nicht sehr

jung sein. Sie müssen also gestern noch zu Stalins Bewunderern gehört haben, sonst wären sie heute nicht mehr am Leben und könnten ihn folglich nicht verurteilen.

Ich war unter Stalin und seinen Nachfolgern im Gefängnis. Hätte die Untergrundkirche Rußlands nicht ein größeres Recht, über die Opposition gegen die Tyrannei zu sprechen als die Atheisten? Was ist über die Vergötterung eines anderen Mörders, Mao Tse-tung von Rotchina, zu sagen? Chinesische Kommunisten, alles Atheisten, fügten sich ihm. Über eine Million chinesischer Christen wurde umgebracht, weil sie es vorzogen, zu sterben, als sich zu fügen.

Wahre Christen waren und sind Kämpfer für die Freiheit. In dieser Hinsicht müssen wir von unseren atheistischen Freunden nichts lernen. Die Vereinigten Staaten, Westdeutschland, die Schweiz, Großbritannien und Australien haben keine Arbeitslager. Die Sowjetunion und Rotchina haben Arbeitslager.

Christen als eine Gruppe von Speichelleckern gegenüber Tyrannen zu bezeichnen, dient nur dazu, sie lächerlich zu machen. Was die Atheisten also ablehnen, ist nicht das Christentum, sondern sein Zerrbild.

Ein himmlisches oder ein irdisches Paradies

Das »*Handbuch des Atheisten*« zitiert die Aussage von Friedrich Engels, die Hoffnung des Christentums sei auf den Himmel, das ewige Leben nach dem Tod, gerichtet. Seiner Meinung nach will das Chri-

stentum in dieser Welt eine soziale Veränderung nicht herbeiführen.

Im Gegensatz dazu sei die kommunistische Bewegung auf die Befreiung aller werktätigen Menschen auf Erden ausgerichtet.

Dies ist eine reine Erfindung.

Es stimmt nicht, daß das Christentum nur ein himmlisches Ziel hat. Jesus lehrte uns zu beten: »Dein Wille geschehe *auf Erden* wie im Himmel« (Matth. 6, 10). In Johannes 3, 12 erinnert er uns: »... wenn ich euch von irdischen Dingen sage, ...«

Als zu Beginn des Lukasevangeliums die Leute Johannes den Täufer fragten, was sie tun sollten, antwortete er ihnen nicht: »Jaget dem ewigen Leben nach!« Die Antworten des Täufers waren sehr irdisch: »Wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat; und wer Speise hat, der tue auch also.« Zu den Zöllnern sagte er: »Fordert nicht mehr, denn gesetzt ist.« Zu den Soldaten sagte er nicht: »Sucht den Himmel«, sondern »Tut niemand Gewalt noch Unrecht und lasset euch genügen an eurem Solde«, der höher war als der Lohn der Durchschnittsbevölkerung (Luk. 3, 11–14).

Jesus trieb Händler mit der Peitsche aus dem Tempel (Joh. 2, 15). Er klagte die Schriftgelehrten und Pharisäer öffentlich an, die Häuser der Witwen zu fressen (Matth. 23, 14). Zu einem reichen jungen Mann sagte er: »Willst du vollkommen sein, so gehe hin, verkaufe, was du hast, und gib's den Armen« (Matth. 19, 21).

Das Christentum sieht auch eine soziale Veränderung in dieser Welt vor. Es ist eine seltsame Tatsache,

daß Mitglieder der Sowjetregierung selbst sagen, sie müßten den wirtschaftlichen Stand von Ländern mit christlichem Erbe, wie beispielsweise der Vereinigten Staaten von Amerika, erreichen und übertreffen. Demnach führen die letzteren im Schatten des Christentums wohl ein wesentlich reicheres Leben in dieser Welt als die Sowjetbürger.

In Amerika und anderen westlichen Ländern können Arbeiter im eigenen Auto zur Kirche oder zu Streikposten für höhere Löhne fahren. In der Sowjetunion besitzen Arbeiter nicht einmal ein Fahrrad, mit dem sie zu den kommunistischen Veranstaltungen fahren könnten, bei denen keiner fehlen darf.

Der Reichtum und die Freiheit des Westens sind nicht ohne Kampf erreicht worden. Wären die Vorwürfe richtig, die Engels dem Christentum macht, hätte dieser Kampf nicht stattgefunden. Engels schrieb:

»Die sozialen Dogmen der Evangelien stellen einen passiven religiösen Widerstand gegen die Ungerechtigkeit dar, eine Revolte auf den Knien, was in Wirklichkeit einer Rechtsprechung der Unterdrückung gleichkommt, an erster Stelle der Rechtfertigung der ursprünglichen sozialen Ungerechtigkeit des Altertums — der Sklaverei. Das Christentum war nicht die Ideologie unterdrückter Menschen, die sich an einen revolutionären Kampf wagten, sondern die Ideologie unterdrückter Menschen, die jede Hoffnung auf den Kampf verloren hatten und die im Gebet und in der Hoffnung auf eine wundersame Erlösung einen Ausweg suchten.«

Dies ist irreführend.

Die Hauptlehre des Evangeliums ist, ein Christ müsse dem Beispiel Christi folgen. Stand Christus selbst der Ungerechtigkeit passiv gegenüber? Was dachten die Händler, die mit der Peitsche hinausgejagt wurden, über seine Haltung? War es passiver Widerstand, als er den Priestern und Pharisäern im Tempel entgegentrat und sie Otterngezüchte und Heuchler nannte (Matth. 12, 34)?

Ist das »Magnifikat«, der Gesang der heiligen Jungfrau Maria, ein Lied der Resignation? Sie sagt, ihr Sohn werde die Mächtigen von ihrem Thron stürzen und die Niedrigen erhöhen. Er werde den Hungrigen gute Gaben geben und die Reichen mit leeren Händen wegschicken (Luk. 1, 46—55). Das klingt nicht nach sanftmütiger Unterwerfung gegenüber Ausbeutern.

Die Weisheit lehrte die Jünger Christi, sich passiv und sanftmütig zu verhalten, wenn keine Hoffnung auf den Sturz einer Tyrannei bestand. Doch wenn die Voraussetzungen für einen solchen Umsturz günstig waren, haben Christen stets gekämpft.

Als sich die Bauern zur Zeit der Reformation gegen die Grundbesitzer erhoben, waren ihre Hauptargumente religiöser Art. Ihre Revolutionslieder lauteten:

»Als Adam pflügte und Eva spann,
Wer war da der Edelmann?«

Und

»Ein feste Burg ist unser Gott,
Ein gute Wehr und Waffen.«

Als in England die Bewegung des industriellen Proletariats ins Leben gerufen wurde, sangen die Chartisten:

»Britannias Söhne, obgleich ihr Sklaven,
Gott, euer Schöpfer, macht' euch frei;
Leben und Freiheit war'n seine Gaben,
Doch macht nie er einen Sklaven.«

Die ersten, die die Demonstrationen organisierten, die in Rußland zur Revolution von 1905 führten, waren nicht unsere kommunistischen Freunde, sondern christliche Arbeiter unter der Leitung eines Priesters Gapon. Die Kommunisten profitierten davon und hängten den Priester später.

Das Christentum ist so revolutionär wie der Kommunismus, doch unsere Revolutionen unterscheiden sich von den seinigen.

Kommunistische Revolutionen beginnen mit dem Blutvergießen ihrer Gegner, Unschuldiger oder anderer. Bald wird der Aderlaß zur Gewohnheit, ja zum Vergnügen, und am Ende haben wir eine schlimmere Tyrannei als die, die gestürzt wurde.

Lenin schrieb einst: »Der Terror und die Tscheka sind unbedingt notwendig.« Zar Nikolaus II. hätte den Terror nie zu den absoluten Notwendigkeiten der Politik gezählt.

Wie viele Menschen brachte er um? Wie viele tötete Kerenskij? Fragen Sie sich selbst, wie viele Menschen Stalin umbringen ließ.

Höchstwahrscheinlich war er es, der Lenin, der ihm die Technik des Terrors beigebracht hatte, vergiftete. Danach ließ er beinahe alle engen Freunde Lenins umbringen.

Heute noch sterben unzählige Sowjetbürger an Unterernährung und Überarbeitung in den Konzentrationslagern Rußlands. Der Kommunismus tötete

Millionen Menschen in Rotchina. Der dortige Terror wurde sogar von sowjetischen Zeitungen bestätigt. In Polen erschossen Gomulka und Jaruselskij in Ausübung der Diktatur des Proletariats Proletarier. Kommunistische Revolutionen sind immer negativ und zerstörerisch.

Wir Christen sind in einem ganz anderen Sinn revolutionär. Christen gebrauchen vor allem das Schwert des Geistes, das Sünde töten kann, ohne den Sünder umzubringen.

Mit dem Schwert des Geistes korrigierten Christen viele Mißstände. Wo christliche Zivilisation herrscht, sind die Menschen frei; sie haben sogar die Freiheit, Atheisten zu sein. Ich fordere meine geehrten Gegner auf, mir den Namen eines einzigen Menschen zu nennen, der in den Vereinigten Staaten, in Großbritannien oder in Westdeutschland wegen seiner atheistischen Gesinnung im Gefängnis ist. In kommunistischen Ländern sind jedoch Millionen meiner Glaubensbrüder in Gefängnisse gesperrt oder umgebracht worden. Wer hat für die Freiheit gekämpft und sie erlangt — Atheisten oder Christen?

Christen schließen die Notwendigkeit der Rebellion gegen Tyrannei nicht aus. Wenn Tyrannen sie durch ihre Unmäßigkeit zur Rebellion zwingen und die Gelegenheit dazu günstig ist, wird ihr Ziel immer sein, die Tyrannei durch ein politisches System zu ersetzen, das Frieden und Gerechtigkeit unterstützt, wogegen Marx seine »permanente Revolution« befürwortete. Permanente Revolution wofür? Revolution um der Revolution willen? Nie ein erreichbares Ziel? Nicht einmal die Utopie eines zu erreichenden Ziels?

Das ist reiner Sadismus.

Christen vergessen nie, daß der erste Rebell der Teufel war. Sie greifen nicht voreilig zur Rebellion, nicht einmal zur Rebellion gegen das kommunistische Regime.

Sie interessieren sich für irdische Schicksale, sie haben jedoch auch höhere als nur irdische Ziele. Menschen sind wie Frösche, die auf dem Grund eines dunklen Brunnens leben, von dem aus sie nichts von der Außenwelt sehen können. Gläubige sind Menschen, die, obwohl sie unter solchen Umständen leben, eine Lerche singen hören. Und Wunder aller Wunder — sie verstehen das Lied! Es spricht von Sonne, Mond und Sternen, von baumbewachsenen Bergen und Hügeln und einer wunderschönen See. Sie glauben an dieses Lied. Sie haben die Versicherung, daß es ein himmlisches Paradies gibt. Ohne ihre irdischen Pflichten zu vernachlässigen, streben sie ihm entgegen und fordern andere auf, ihnen zu folgen.

Wenn es einen Menschen gibt, der noch mehr an die Möglichkeit der Evolution glaubt als Darwin, dann ist es der Christ. Er glaubt an eine Wiedergeburt. Er glaubt, daß aus einem Frosch eine Lerche und aus einem menschlichen Wesen ein Teilhaber an der göttlichen Natur werden kann, und dies nicht durch einen langen Prozeß, sondern augenblicklich, durch den Glauben an Jesus Christus.

In diesem Glauben kämpfen Christen für die Gerechtigkeit in dieser Welt und streben gleichzeitig nach dem himmlischen Paradies.

Gibt es einen Gott?

Bisher habe ich in diesem Buch das Gebot Jesu befolgt: »So dich jemand nötigt eine Meile, so gehe mit ihm zwei« (Matth. 5, 41).

Meine Gegner wollten mit ihren Argumenten einen bestimmten Kurs verfolgen. Ich bin deshalb mit ihnen gegangen. Ich diskutierte über ihre Argumente, auch wenn ihre Probleme überhaupt nicht wichtig waren.

Doch jetzt möchte ich mich auf die Hauptfrage, um die es zwischen Atheisten und Christen geht, konzentrieren: Gibt es einen Gott, den man anbeten soll, auf den Verlaß ist, der einen beschützt und tröstet, oder nicht?

Nach der Lehre des französischen kommunistischen Theoretikers R. Garaudy sind nicht Totalität und Absolutheit Gott, sondern allein »der Name Mensch«. Nichts ist größer als der Mensch. Christen glauben an Gott, an seine Verheißungen, ihnen in diesem Leben beizustehen und ihnen ewiges Leben zu schenken. Garaudy schreibt: »Uns Atheisten ist nichts versprochen, und niemand erwartet uns.« In der Tat traurige Worte! Atheisten ist nicht einmal die treue Freundschaft ihrer eigenen Genossen versprochen. Garaudy wurde aus der kommunistischen Partei ausgeschlossen, nachdem er ihr sein Leben lang gedient hatte. Niemand wartete darauf, ihm eine helfende Hand zu reichen oder ihm eine freundliche Geste zu erweisen, als er in Not gekommen war. Er wurde allein gelassen.

Ein junger Komponist war arm und mußte in ei-

nem gemieteten Zimmer leben. Ein Freund ermutigte ihn: »Wenn du stirbst, wird man an der Mauer dieses Hauses eine Inschrift anbringen.« Der Komponist freute sich: »Meinst du wirklich?« — »Sicher«, war die Antwort. »Die Inschrift wird lauten: Zimmer zu vermieten.« Garaudy kann nach seinem Tod nicht mit mehr rechnen. Und sogar in diesem Leben schuf sein Ausschluß aus der Partei lediglich für einen anderen einen Platz, der wie er auch betrogen werden wird.

Der Mensch ist Gott. Das ganze kommunistische Bekenntnis atmet diesen Glauben.

Angesichts dieses Trugbildes schrieb der sowjetische Untergrunddichter I. Gabaj die folgenden Verse:

Hiobs verspätetes Glaubensbekenntnis

Ich bin mein eigener Gott. Doch Welch ein
schwacher, unberechenbarer Gott,
Unvernünftig, wahnsinnig und kraftlos.
Bewahre Gott, daß einer solch einen Gott liebe
Und sei wie er — bewahre Gott dich davor!

Ein Gott? — Vielleicht. Ein lasterhafter, er-
bärmlicher Gott.
Doch wenn ich in der Tat das »Gesicht ohne
Falsch« bin,
möge Gott dir helfen, ein friedvoller Atheist zu
sein;
Ein Gott zu sein — davor möge Gott dich
bewahren!

Ein Gott bin ich — doch kraftlos im Streit.
Und durch die Logik verschobener Grenzen
Bestehen nun in den Tempeln Museen,
Und die Götter leben inmitten zermalmender
Mengen.

Vergib mir meinen Größenwahn,
Doch es gibt keines Gottes Größe in meinem
Schicksal,
Mich selbst zu bestrafen und mir selbst die
Sünden zu vergeben.
Vergib mir meinen Größenwahn!

Gottes Größe zu strafen —
Würde ich keinem meiner Nachbarn wünschen,
Ich wage nicht, ihm solche Macht zu wünschen.
Bewahre dich Gott, dich selbst zu Gott zu ma-
chen,
Dich selbst zu rechtfertigen oder von Sünde
freizusprechen.

Ich bin, was ich bin. Gott — nur Er ist Gott.
Welch ungeheurer Stolz, welche Sorge;
Verhüte Gott, daß du dich auf dein Gewissen
verläßt
Und lebst, es herauszufordern. Bewahre Gott!

Gibt es ein höheres Wesen als den Menschen? Gibt es einen Gott, im üblichen Sinne dieses Wortes den Schöpfer des Himmels und der Erde, den Einen, den Jesus uns unseren Vater nennen lehrte?

Im Tempel von Jerusalem (wie auch in vielen ägyptischen Tempeln und Mithra-Tempeln) gab es ein

Allerheiligstes, in das nur der Hohepriester im Rahmen einer eindrucksvollen religiösen Zeremonie einmal im Jahr eintreten durfte.

Zur Zeit Jesu war dieses Allerheiligste leer. Die sogenannte Bundeslade, eine vergoldete Truhe, die die Tafeln mit den Zehn Geboten enthielt, war Jahrhunderte zuvor, zur Zeit der Babylonischen Gefangenschaft, von Jeremia weggebracht und versteckt worden (2. Makkabäer 2, 1—7). Als der Tempel nach der Freilassung der Juden aus der Gefangenschaft wiederaufgebaut wurde, konnte die heilige Lade nicht mehr gefunden werden. Im Allerheiligsten war absolut nichts.

Diese Leere hatte eine symbolische Bedeutung.

Die Kabbala, ein heiliges Buch der Juden, in dem ihre alten religiösen Traditionen beschrieben werden, nennt Gott »Ein« — der »Nichtexistente«. Es mag seltsam anmuten, in einem tief religiösen Buch einen Namen für Gott zu finden, mit dem die Atheisten einverstanden wären. Doch für diejenigen, die Gott kennen, ist der Sinn klar.

»Gott ist nicht« im Sinne von »er ist nicht der, für den wir ihn halten«. Seine Gedanken sind nicht unsere Gedanken, und seine Wege sind nicht unsere Wege (Jes. 55, 8).

Feuerbach hat recht, wenn er sagt, die Menschen hätten sich Götter nach ihrem eigenen Bild gemacht. Doch Feuerbach war nicht der erste, der diese Ansicht vertrat. Er sagte dies, um Gott zu verurteilen. Luther, einer der tiefsten religiösen Denker der Geschichte, hatte bereits drei Jahrhunderte vor ihm gesagt: »*Fides est creatrix Dei*« — »Der Glaube ist der Schöpfer Gottes.«

Der Mensch denkt über Ursache und Wirkung der Dinge, über die Geheimnisse der Natur und des Lebens nach, und sein Verstand gebärt eine Vorstellung von Gott. Gott ist sein Sohn, das geliebte Kind seiner Gedanken. Doch eines Tages kommt er an einen Punkt, an dem er unmittelbar schließt, daß dieser Gott, den er im Geiste schuf, der Schöpfer aller Dinge und auch seiner selbst sei, daß er außerhalb seines Bewußtseins eine gegenständliche Existenz habe, und der Mensch ihm alles schulde. So gelangt er von Gott, dem Sohn, zum Begriff von Gott, dem Vater. Diese beiden Begriffe sind laut Bibel durch eine unbeschreibliche, unaussprechliche Liebe, den Heiligen Geist, vereint. Gott schuf den Menschen, der Glauben hat. Der Glaube schafft den Begriff »Gott«.

Soweit verstehen wir unsere Vorstellung von Gott.

Doch der Gott, der uns erschuf, übersteigt unser Vorstellungsvermögen weit. Er ist nicht so, wie unser Verstand ihn erfassen kann.

Die Theologie lieferte viele Argumente für die Existenz Gottes. Die Gegner der Religion brachten Gegenargumente vor.

Ich will nicht disputieren. Wehe einem Gott, der einen Verteidiger braucht! Ein Gott kann sich selbst offenbaren. Für die Existenz der Sonne braucht es keinen Beweis — um wieviel weniger für die ihres Schöpfers. Es gibt Augenblicke, in denen die Sonne von Wolken bedeckt ist. Diejenigen, die sie dann sehen möchten, müssen warten. Wenn Gott sich verstecken möchte, damit nur diejenigen ihn finden können, die ihn eifrig suchen, muß ich seinen Willen

in allen Lebensbereichen bedingungslos respektieren.

Gott benutzt Licht, um jedem Wesen das Leben zu geben, aber sowohl Gott als auch das Licht sind unsichtbar. Wer hat je Licht gesehen? In einem völlig luftleeren Raum bleibt ein Lichtstrahl unsichtbar. Was wir »Licht sehen« nennen, ist das bloße Wahrnehmen von Gegenständen und Luft, die vom Licht erleuchtet sind. Das Licht als solches ist unsichtbar.

Man muß sich daher über die Sinne und den Verstand hinwegsetzen, um Gott zu erkennen, obwohl der Verstand vielleicht auf ihn hinweist.

Sie beobachten Wirkungen der Natur. Der in die Erde gesäte Same entzieht seiner Umgebung genau die Menge an Stickstoff, Luft und Wasser, die er benötigt, um eine Blume zu werden. Sie sehen in seinem Wachstum eine Zweckbestimmtheit. Er hat ein zu erreichendes Ziel. Das befruchtete Ei entnimmt der Gebärmutter nur soviel Nahrung, wie es zur Kindwerdung braucht. Wiederum das Streben nach einem Ziel. Doch weder der Same noch das Ei können Ziele verfolgen. Diese müssen von einem weisen Wesen kommen, das sie seinen Geschöpfen auferlegt.

Außerdem sehen wir, daß der Mensch sich seiner Umgebung anpaßt, da er sonst nicht so viele Jahrtausende hätte überleben können. Das heißt, trotz der Mißbräuche des Menschen leben wir in einer Realität, die uns, manchmal mit und manchmal ohne unsere Anstrengung, mit dem Lebensnotwendigen versorgt. Wir werden als Säuglinge geboren, die nur Milch trinken können. Kurze Zeit vor unserer Geburt bildet sich diese Milch in den Brüsten unserer

Mutter. Wenn wir größer werden, brauchen wir immer dickere Milch, und die Milch in den Brüsten unserer Mutter verändert sich je nach unseren Bedürfnissen.

Wir werden mit Lungen geboren, und wir finden Luft. Wir brauchen Wasser, und es ist vorhanden. Nach einigen Monaten brauchen wir die Nährstoffe, die im Gemüse und Fleisch enthalten sind, und die Erde liefert sie.

Wir sind anfällig für Krankheiten. Doch wir wissen, daß jemand aus Pflanzen, Pilzen oder Erdkristallen Medikamente für unzählige Arten von Krankheiten hergestellt hat.

Zur Befriedigung jedes menschlichen Bedürfnisses gibt es ein entsprechendes Mittel.

Welche Arroganz oder Unwissenheit läßt uns annehmen, für ein sehr grundlegendes Bedürfnis, für den Durst unserer Seele nach einem Gott — ein Durst, der so viele Mythologien und Religionen ins Leben gerufen hat —, gäbe es keine Befriedigung?

An einem Herbsttag unterhielt sich eine Krähe mit einer jungen Schwalbe. Die Krähe sagte zur Schwalbe: »Ich sehe, du bereitest dich auf eine lange Reise vor. Wohin fliegst du?« Die Schwalbe antwortete: »Es wird hier immer kälter. Ich könnte erfrieren. Ich fliege in ein wärmeres Land.« Die weise Krähe spottete: »Du wurdest doch erst vor ein paar Monaten hier geboren. Woher weißt du, daß es ein wärmeres Land gibt, das dir Schutz bietet, wenn es hier kalt wird?« Die Schwalbe antwortete: »Der Eine, der mir den Wunsch nach einem warmen Klima mit in die Wiege legte, kann mich nicht betrogen haben. Ich

glaube ihm und fliege weg.« Und die Schwalbe fand, was sie suchte.

So geht jede gläubige Seele vor.

Die menschliche Seele wird in einer Welt ohne Gott zum Eiszapfen. Sie erinnern sich sicher an Homunkulus, den künstlichen Menschen, der im zweiten Teil von Goethes »*Faust*« in der Retorte gezüchtet wird. Es war ihm immer kalt. Sie frieren bei dem Gedanken, Sie selbst seien nur ein kompliziertes Produkt chemischer Reaktionen. Wir sehnen uns nach einem Vater, der Quelle der Wärme, der Liebe und des Lichts. Wie alle grundlegenden menschlichen Bedürfnisse in Wirklichkeit gestillt sind, so auch dieses Seelenbedürfnis. Wir können Gott finden. Wir können ihn kennen.

Doch kein Wissensgebiet kann ohne das richtige Werkzeug erforscht werden. Sie können nicht Sterne durchs Mikroskop oder Mikroben durchs Teleskop beobachten. Menschen, die nicht richtig denken können, kommen zu dem Schluß, Gott existiere nicht, weil sie ihn über die Sinne, Lebensfunktionen im Bereich der Materie, nicht finden können. Die Sinne sind nicht das richtige Mittel zur Erkenntnis Gottes.

Wie Mikrobiologie und Astronomie ihre bestimmten Instrumente haben, besitzt auch der Glaube ein Instrument, mit dem er den Schöpfer sehen kann. Jesus sagte: »Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen« (Matth. 5, 8). Verschaffen Sie sich ein solches Herz, und Sie werden sehen!

Der Leser wird sicher um die vielen Bedeutungen des Wortes »sehen« wissen. Ich sehe einen materiellen Gegenstand, weil die Photonen, die er reflektiert,

mein Auge treffen. Ich sehe die Richtigkeit einer Sache durch das Erwägen von Argumenten. Ich sehe die Liebe, die eine Person für mich empfindet, an ihrem Benehmen. Ich schließe die Augen und kann das Bild eines mir lieben Menschen in mir wachrufen. Er ist weit weg. Keine Photonen von ihm erreichen mein Auge. Und doch sehe ich. Ich kann meinen Traum, meinen Tagtraum, meine Gedanken beschreiben. Die halbe Zeit unseres Lebens sehen wir auf diese Weise.

Wie sehen wir Gott?

In unserem Vorstellungsvermögen sind Bilder gespeichert, und wir können das gewünschte Bild wie aus einem Album hervorholen. Doch in diesem Speicher befinden sich nicht nur Bilder aus der materiellen Welt. Meine Existenz beginnt weder am Tag meiner Geburt noch am Tag meiner Empfängnis. Im Geiste und im Plan Gottes habe ich immer existiert. Ich kam für kurze Zeit als Pilger und Fremder auf diese Erde.

Ich durchlebte das Stadium eines Säuglings. Ich habe Bilder aus dieser Zeit, wie auch die späteren Stadien, in mir, doch ich kann die Eindrücke meines Lebens als Kleinkind nicht nach Belieben in mir wachrufen. Aber Psychoanalyse oder Hypnose können ihr Vorhandensein beweisen. Sie können wieder aufgefrischt werden.

So ist jedes Erkennen Gottes nur ein Wiedererkennen. Das von Sünde, Leidenschaft, Irrtum, Furcht, Sorge und Haß befreite Herz kann Gott, von dem es kommt, wiedererkennen.

Doch wir müssen die Worte »sehen« und »Bild« in

diesem Zusammenhang näher beschreiben, da wir eine Realität sehen, für die es in der menschlichen Sprache keine Worte gibt.

Als Marco Polo, der erste Europäer in China, von dort zurückkehrte und seinen Freunden erzählte, er habe gelbe Menschen mit Schlitzaugen und Zöpfen gesehen, wurde er »Marco Polo, der Lügner« genannt. Welche Möglichkeiten hatte er für den Beweis seiner Behauptung? Er konnte den Leuten lediglich sagen: »Geht dorthin, wo ich war, seht den Gefahren, denen ich begegnete, ins Auge, nehmt die Strapazen auf euch, die ich durchmachte, und ihr werdet es wissen.«

Ich kann einen Skeptiker nicht davon überzeugen, daß es Viren gibt. Er muß selbst durch ein Elektronenmikroskop schauen.

»Selig sind, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott schauen.« Das Problem, Gott zu kennen, ist ein Problem der Reinheit des Charakters. Die letzte Wahrheit ist das Alleinrecht der Reinen. Wann immer jemand mit mir für oder gegen Gott spricht, frage ich ihn: »Wie rein bist du, daß du als zuverlässig betrachtet werden kannst? Nur diejenigen, die weißer sind als Schnee, können darüber Bescheid wissen.«

Wer ist Gott?

Da Atheisten das Opfer Christi am Kreuz, das uns von Sünde befreit, nicht anerkennen, können sie Gott nicht sehen. Sie haben aber das Recht, uns zu fragen: »Ihr behauptet, Gott zu sehen. Sagt uns, wer er ist!«

Eine sehr wichtige Frage! Sie besteht für beide

Seiten. Ein Atheist muß in der Lage sein, die Frage zu beantworten: »Wer ist der Eine, dessen Existenz wir leugnen?«, genauso wie ein Christ auf die Frage: »Wer ist der Eine, an den wir glauben?«, Auskunft geben muß.

Wer ist Gott?

De Broglie, der größte zeitgenössische Theoretiker für Fragen des Lichts, schrieb: »Wieviel wüßten wir, wenn wir wüßten, was ein Lichtstrahl ist!« Der große Biologe Jacob von Uexküll schrieb: »Niemand von uns weiß, was Leben ist.« Und wir werden gefragt, wer der Geber von Leben und Licht sei!

Wo liegt die Schwierigkeit bei der Antwort? Wenn Sie fragen: »Was ist Licht oder Leben?« oder »Wer ist Gott?«, liegt die Schwierigkeit nicht in den Worten »was«, »wer«, »Leben«, »Licht« oder »Gott«. Irgendwie können wir erklären, was wir unter diesen Worten verstehen. Was die Verständlichkeit der Frage beeinträchtigt, ist das kleine Wörtchen »ist«. Was bedeutet das Wort »ist«? Wenn wir dies nicht verstehen, bleibt alles andere rätselhaft.

Durch das Christentum geht eine große Spaltung. Sie dreht sich um das Wort »ist«. Laut dem Neuen Testament, das in Griechisch verfaßt wurde, reichte Jesus beim letzten Abendmahl vor seiner Kreuzigung seinen Jüngern Brot und sagte: »Das ist mein Leib«, und einen Kelch mit Wein und sagte: »Das ist mein Blut« (Matth. 26, 26—28). Die orthodoxen und katholischen Christen glauben, das Wort »ist« könne in diesem Zusammenhang nur eines bedeuten: daß die Christen bei der heiligen Kommunion tatsächlich den Leib und das Blut Jesu essen und trinken. Wäh-

rend der Priester die Worte Jesu in der Liturgie wiederholt, findet eine Veränderung der Elemente statt. Äußerlich bleiben sie Brot und Wein. Aber ihr Wesen wurde verwandelt. Was vorher Brot und Wein war, wurde zum Leib und Blut Christi. Die Protestanten lesen dieselbe Bibel und interpretieren das Wort »ist« anders. Für sie symbolisieren Brot und Wein den Leib und das Blut Christi. Obwohl sie Brot und Wein bleiben, haben sie doch einen anderen Wert als diese, so wie ein Ring für den Empfänger einen höheren Wert hat, wenn er ihn vom Geliebten bekommt.

Die Tatsache, daß schon Tausende von Büchern über dieses Thema geschrieben worden sind und sich große Institutionen deswegen entzweiten, zeigt, daß das Wort »ist« nicht so einfach ist, wie es aussieht. Sie, der Sie die Fragen: »Wer ist Gott?« oder »Was ist Licht?« beantwortet haben möchten, sagen mir zuerst, was Sie unter dem Wort »ist« verstehen.

Das Christentum stand früheren Kulturen nicht ablehnend gegenüber. Wie wir bereits erwähnten, nahm es die griechische Philosophie, vor allem die von Aristoteles, in sein Denken auf. Das Christentum übernahm die Vorstellung von einem Gott, der, selbst unbeweglich, alle Bewegung der Welt erzeugt. Er sitzt ruhig auf einem unerschütterlichen Thron und lenkt alle Dinge und Menschen in ihrer unaufhörlichen Bewegung. Aristoteles hätte gesagt, Gott »ist« im engsten Sinne des Wortes.

Doch ein unbeweglicher »Beweger« ist unfaßbar. Was statisch ist, kann nicht aktiv sein. Ein Motor, der eine Maschine antreibt, hat eine eigene Bewegung. Ein Motor schließt außer dem bloßen Sein noch et-

was anderes in sich – nämlich, er bewegt sich.

Die Wirklichkeit kennt kein Sein. Kant schreibt in »*Die Kritik der reinen Vernunft*«: »»Sein« ist kein wirkliches Prädikat ... Im logischen Gebrauch ist es nur die Kopula oder das Bindeglied einer Beurteilung.« Die Worte, Gott sei gut oder gerecht, ergeben einen Sinn. Wenn man sagt, Gott oder irgendein Gegenstand ist, bedeutet dies, im Bereich leerer Worte zu bleiben.

Wenn wir uns fragen, was »Sein« bedeutet, lautet die Antwort, »Sein« existiere nur als ein Werden, ein Entstehen, ein Bewegen oder ein Verändertwerden. Heraklit sagte: »*Panta rhei*« – »Alles fließt.« Und: »Man kann nicht zweimal im selben Fluß baden.« Man kann nicht einmal »einmal« darin baden, da sich während des Badens sowohl der Körper als auch der Fluß verändern.

Die Elementarteilchen, aus denen die Welt besteht, die chemischen Elemente sowie die geistlichen Realitäten sind nichts Bestehendes, sondern Ereignisse, Geschehnisse. Während ich das Wort »Eisen« ausspreche, drehen sich die Elektronen im Eisenatom Tausende von Milliarden Male um den Kern. Wenn ich beim letzten Buchstaben »n« angelangt bin, ist das Eisen nicht mehr im selben Zustand wie in dem Augenblick, als ich den ersten Buchstaben »E« aussprach. Begeben Sie sich in den Bereich der Mikrophysik, und Sie werden erkennen, wie wichtig es ist, dies zu begreifen. Kein Elementarteilchen hat soviel Geduld, in seiner immerwährenden Bewegung auch nur so lange innezuhalten, bis ich gesagt habe: »Es ist.« Während ich sage: »Das Atom ist«, durchlebt es

eine so reiche Geschichte, daß die Geschichte der ganzen Menschheit im Vergleich dazu wie eine Kleinigkeit erscheint. Sir James Jeans sagte: »Materie ist nicht, sie geschieht.« Materie existiert nicht, sie fließt. Alles – und vor allem lebendige Wesen – verändert und erneuert sich unaufhörlich.

Wie kann der Eine, der alles bewegt, unbeweglich sein? Wenn Bilder von Gott erlaubt wären und die Wirklichkeit wiedergeben könnten, wäre das getreueste Bildnis Gottes das Deckengemälde Michelangelos in der Sixtinischen Kapelle, das Gott im Sturm fliegend zeigt. Im Buch Ruth lesen wir von den Flügeln Gottes (Ruth 2, 12).

Meine Gegner sagen, Gott sei nicht. Sie wissen nicht, daß berühmte christliche Lehrer dies lange Zeit vor ihnen sagten, wobei sie dieser Verneinung die richtige Bedeutung gaben. Der scholastische Philosoph Johannes Scotus Eriugena schrieb: »Die göttliche Natur übertrifft alles, was ist, zumal sie auch nicht selber das »Sein« ist, sondern alles Sein von ihr herkommt, sintemal sie kraft ihrer Herrlichkeit alle Wesenheit und Bestandteil überragt.«

Thomas von Aquin sagte: »Wenn wir sagen, Gott sei nur »Sein«, so dürfen wir nicht in den Irrtum jener verfallen, welche in Gott jenes allgemeine Sein sehen wollten, von dem her jedes Ding der Form nach sein »Sein« hätte. Das »Sein« nämlich, das Gott ist, hat die Grundeigentümlichkeit an sich, daß keinerlei Hinzufügung zu ihm je statthaben kann; daher ist es ein durch seine eigene Reinheit von jedem anderen Sein unterschiedenes Sein.«

Das Wort »Sein« ist nicht nur ein Hauptwort,

sondern auch ein Verb. Kein erschaffenes Sein kann nur durch ein Hauptwort ausgedrückt werden, weil es sich entwickelt, sich bewegt, eine Geschichte lebt. Der Begriff »ist« in seiner begrenzten Bedeutung eines festen Zustandes kann nicht auf die Schöpfung und noch weniger auf den Schöpfer angewendet werden. Wenn Sie sagen: »Gott ist«, sagen Sie viel zu wenig über ihn. Gott geschieht.

Es gibt ein Ereignis, die »Gottheit«. Sie ist ein riesiges Kommen und Werden. Ihr hebräischer Name ist »El«, was eine Beziehung ausdrückt: »El« bedeutet »in Richtung«, »gegenüber«, die Bewegung von Alpha in Richtung Omega.

Die wörtliche Übersetzung des hebräischen Namens, den Gott Mose enthüllte, »Ehjah asher ehjah«, bedeutet: »Ich werde sein, was ich sein werde.«

Der Psalmist David fragte sich, wer Gott sei, und gab selbst die Antwort: »Er fuhr auf dem Cherub und flog daher; er schwebte auf den Fittichen des Windes« (Psalm 13, 11). Die Bibel sagt uns, Gott reite auf geflügelten Wesen, oder vielmehr auf geflügelten Ereignissen, da die Engel auch nicht »sind«, sondern geschehen. In einem anderen Psalm lesen wir: »Du fährst auf den Wolken wie auf einem Wagen und gehst auf den Fittichen des Windes« (Psalm 104, 3).

Vergleichen Sie diese orientalische Vorstellung, die eine geniale Ahnung der modernen wissenschaftlichen Konzeption der Welt ist, mit der Idee eines unbeweglichen Motors des Universums, und Sie werden entdecken, wie sehr die Bibel recht hat. In Gott gibt es weder eine Veränderlichkeit noch die Andeutung eines Wandels in bezug auf seine beständige

Eigenschaft der Liebe. Doch die Äußerung dieser Liebe ist jeden Augenblick neu.

Dies erschwert die Antwort auf die Frage: »Wer ist Gott?«, da sich die Güte Gottes in immer neuer Form über die Menschheit ergießt. Die Flammen seiner Liebe verändern sich fortwährend wie die Flammen des Feuers. Sie können eine Person nicht wirklich porträtieren. Jeder Mensch ist eine Folge vieler Gesichtsausdrücke. Sie können nicht wirklich eine Wahrheit nennen. Wahrheit ist immer eine ganze Kette von Aussagen über ein sich änderndes Subjekt beziehungsweise Person.

Daher kennt die hebräische Sprache, in der Gott sich zuerst offenbarte, das Wort »Gesicht« nicht, sondern nur »Gesichter« — *»panim«*. Jeder Mensch und jeder Gegenstand verändert sein Aussehen ständig. Die Bibel gebraucht den Plural *»panim«* auch in bezug auf Gott. Auch sein Ausdruck der Liebe und Gerechtigkeit ändert sich fortwährend.

Wenn Sie sich fragen: »Wer ist Gott?«, ziehen Tausende von Bildern wie in einem Kaleidoskop an Ihrem Auge vorbei, eines schöner als das andere. Deshalb war es den Juden verboten, sich Götzenbilder zu machen.

Die hebräische Sprache vermeidet den Ausdruck »ist«. Jesus, der Hebräisch oder den hebräischen Dialekt Aramäisch sprach, sagte nie: »Das ist mein Leib«, sondern nur: »Das — mein Leib.« (Die Russen und die Chinesen lassen das Zeitwort »sein« ebenfalls weg.) Hätten Theologen die biblischen Sprachen besser beherrscht, hätte es einen Streit weniger darüber gegeben, was Jesus nie gesagt hat.

Wir wissen, daß Gott das Alpha, der Schöpfer des

Himmels und der Erde ist. Wir wissen, was er sein wird: Das »Alles-in-Allem«. Was ist er jetzt? Er ist nicht ein »Ist«. Gott fliegt von einem Pol zum anderen.

Die Atheisten haben ein Argument. Wir können nicht sagen, wer Gott ist, und sie können nicht sagen, was Atheismus ist. Auch er entwickelt sich ständig. Der Atheismus der Narren aus alter Zeit, die Gott schlechthin leugneten, durchlief viele Stadien bis zum militanten und wissenschaftlich fundierten Atheismus, der heute die kommunistischen Staaten regiert.

Doch die Tatsache, daß wir nicht sagen können, wer Gott ist, erschüttert unser Denken nicht.

Der Apostel Paulus schrieb: »Gottes unsichtbares Wesen, das ist seine ewige Kraft und Gottheit, wird ersehen, so man es wahrnimmt, an den Werken, nämlich an der Schöpfung der Welt« (Röm. 1, 20).

Giordano Bruno ist der Autor des Wortspiels, »intellectio« (der Intellekt) sei »*interna lectio*« (die innerliche Lektion), die uns die Natur erteile.

Je besser ich eine Maschine kenne, desto mehr bewundere ich den Ingenieur, der sie erfand. Je schöner ein Palast ist, desto mehr respektiere ich seinen Architekten.

Die Liste atheistischer Wissenschaftler, die meine Gegner erstellten, ist unrichtig.

Unser Universum trägt den Namen Einsteins. Er muß etwas davon verstehen. Er schreibt in »*Mein Weltbild*«:

»Wenn man das Judentum der Propheten und das Christentum, wie es Jesus Christus gelehrt hat, von allen Zutaten des Späteren, insbesondere der Prie-

ster, loslöst, so bleibt eine Lehre übrig, die die Menschheit von allen sozialen Krankheiten zu heilen imstande wäre.

Dem wohlmeinenden Menschen erwächst die Pflicht, in seinem Kreis unentwegt zu versuchen, diese Lehre der reinen Menschlichkeit lebendig zu machen, so gut er es vermag. Wenn er dies ehrlich versucht, ohne von den Zeitgenossen verstoßen und vernichtet zu werden, so darf er sich und seine Gemeinschaft glücklich preisen.«

Bernett sagt in einem Vorwort zu seiner Biographie: »Das kosmische Leben der Religion ist das kraftvollste und edelste Motiv für die wissenschaftliche Erforschung der Natur.«

Milner beginnt sein Buch »*Relativität und die Struktur der Sterne*« mit den Worten: »Am Anfang schuf Gott Himmel und Erde.«

Der Biologe Hans Spemann schreibt: »...so will ich bekennen, daß ich bei meinem experimentellen Arbeiten oft das Gefühl einer Zwiesprache habe, bei der mir mein Gegenüber als der bedeutend Gescheitere vorkommt.«

Immanuel Kant schrieb: »So wie ein Gesicht schön ist, weil es eine Seele enthüllt, ist die Welt schön, weil man durch sie einen Gott sieht.«

Hegel, der Begründer der modernen Dialektik und Lehrer von Karl Marx, erwartete von der Philosophie die Rettung der Religion.

Francis Bacon sagte: »Ja es ist vielmehr gewiß und durch die Erfahrung erwiesen, daß die nur von der Oberfläche abgeschäumte Philosophie vielleicht einige Bewegungen zum Atheismus erregt, die tiefer

geschöpfte Quelle aber dieser Wissenschaft des Wahren, des Guten und Edlen zur gänzlichen Gottesverehrung und Anbetung zurückbringt und die Religion schätzbar macht.«

Es gibt viele Dinge, die aus manchen Wissenschaftlern Gläubige machen. Sie staunen über die Übereinstimmung zwischen den Naturgesetzen und unserer Fähigkeit des Begreifens durch die Sinne, die Vernunft, die Intuition und den Glauben.

Ungläubige, die logisch sein möchten, sollten nicht Atheisten, sondern Agnostiker sein. Gibt es keinen Schöpfer? Nun, dann ist das Universum die zufällige Anhäufung von Ionen, Elektronen, Photonen und Protonen, die unter keiner weisen Führung stehen. Auch mein Gehirn ist das Ergebnis einer solchen zufälligen Evolution, die nach Gesetzen verlief, die von keinem Gesetzgeber erlassen wurden. Wie ist es dann möglich, daß mein Gehirn, das kein willentlich geschaffenes Organ ist, so vieles im Universum richtig verstehen kann? Stalin sagte, nicht alle Dinge seien bekannt, aber alle Dinge könnten bekannt sein. Wie ist es möglich, daß ich einen Verstand habe, der alles wissen kann? Könnten wahllos auf einen Haufen geworfene Lampen, Batterien und Drähte Radio-sendungen empfangen? Würden Räder, Schrauben, Hebel und Bremsen ein Auto ergeben, mit dem man fahren kann?

Der Biologe Max Hartmann spricht von »dem Wunder der Harmonie zwischen dem Universum und unserem Denken«. De Broglie sagt, in der einfachen Tatsache, daß Wissenschaft möglich sei, liege ein größeres Wunder, als wir glaubten. Einstein

schrieb: »Was im Universum ewig unverständlich bleibt, ist, daß man es verstehen kann.«

Sogar Voltaire, den die Atheisten fälschlicherweise als einen von ihnen betrachten, sagte folgendes: »Ich urteile unverzüglich, daß, wenn die Werke der Menschen, auch meine eigenen, mich zwingen, eine Verstandeskraft in uns anzuerkennen, ich mich zur Anerkennung einer weit überlegenen bereit finden muß, die in diesem so vielfach Geschaffenen wirkt. Ich schließe auf diese höchste Intelligenz, ohne zu fürchten, daß mich je etwas von meiner Meinung abbringen kann. Nichts erschüttert mich in diesem Axiom: ‚Jedes Werk deutet auf einen Werkmeister hin.‘«

Wer kann glauben, daß es Uhren gibt, aber keine Uhrmacher? Unsere Uhren zeigen die Zeit nach der Bewegung der Erde an. Wer schuf diesen Chronometer?

Das zweite, das jeden beeindruckt, der die Schöpfung aufmerksam betrachtet, ist die strenge Ordnung in der Natur, die ebenfalls nicht das Ergebnis des Zufalls sein kann.

Uexküll sagt: »Wir lesen in der Natur eine ganze Partitur.« Der Geologe Cloos schreibt: »Wer ihn (den inneren Weg) betritt, schaut die Schönheit, hört die Musik der Erde.«

Kant, der vielen vernünftigen Beweisen der Theologie für den Glauben an die Existenz Gottes sehr kritisch gegenüberstand, anerkannte die Gültigkeit des sogenannten kosmologischen Beweises. Die Ordnung in der Natur weist auf einen Schöpfer hin.

Charles Darwin, Opfer des englischen merkantili-

stischen und utilitaristischen Lebensstils seiner Zeit, dachte, die Natur arbeite auch nach diesem utilitaristischen Prinzip. Dem ist aber nicht so. In der Natur ist ein großer Künstler und einfallsreicher Architekt am Werk.

Die außergewöhnliche Schönheit der Pfauenfeder kann nicht damit erklärt werden, sie sei durch die Anhäufung kleiner Variationen entstanden, weil diese den Vorteil böten, Artgenossen leichter anzu ziehen. Auch die Krähe findet einen Partner, und Unkraut am Straßenrand lockt ebenso Bienen und Wespen zur Befruchtung an wie die prächtige Lilie.

Weshalb sind einige winzige Fische so nutzlos schön? Nun, es ist Kunst um der Kunst willen. Warum besitzt der Papagei die Fähigkeit zu sprechen? Wieso gibt es Vögel, deren Zwitschern wie das Läuten kleiner Glocken klingt? Es ist nur die Laune eines Künstlers. Wie steht es mit dem Geweih des Hirsches? Warum hat das Zebra so regelmäßige Streifen? Warum hat jede Blume eine andere Farbe?

Nietzsche sagte: »In jedem von uns ist ein Kind, das spielen will.« Gibt es nicht etwas Kindliches an Gott, das ihn veranlaßte, all dies zu erschaffen? Gehört es nicht zum Wesen der Gottheit, sich auch in einem im Stall geborenen Kind und in einem kleinen Jungen, der auf den Straßen von Nazareth mit anderen spielt, auszudrücken? Woher stammen die präzisen Winkel, die Symmetrie und die schönen Formen der Kristalle?

Wie kommt es, daß es im Fernen Osten den Schneidervogel gibt, der sein Blätternest mit selbstgesponnenen Baumwollfäden zusammenfügt?

Wie ist es möglich, daß das Spinnweb die technischen Fähigkeiten des Menschen übertrifft? In astronomischen Linsen wird der Faden des Spinnwebes für Messungen verwendet. Der Mensch konnte bislang nichts Besseres oder Feineres erfinden, das haltbarer wäre und sich durch Temperatureinwirkungen nicht verändert.

Der Mensch erfand den Radarschirm. Er schaute ihn jedoch der Fledermaus ab. Wir haben heute ausgezeichnete optische Geräte, aber welches davon übertrifft das menschliche Auge?

Ich kenne einen Kommunisten, der Christ wurde, nachdem er die feinen Ohrwindungen seines kleinen Kindes betrachtet hatte. Sie mußten nach Plan erschaffen worden sein. Sie konnten nicht durch ein zufälliges Zusammentreffen von Atomen entstanden sein.

Wie können Sie nicht an einen weisen Schöpfer glauben, wenn Sie das menschliche Ohr weiter untersuchen, in dem 24000 Nervenenden aneinandergereiht sind, die Meldungen zum Gehirn leiten?

Betrachten Sie einen Getreidehalm genau: Seine Höhe ist ungefähr 130 cm und der Durchmesser kaum 5 mm. Stellen wir uns vergleichsweise ein 250 m hohes Gebäude vor (etwa 100 Stockwerke), und dies auf einer Grundfläche von nur einem Quadratmeter. Oben auf dem Halm sitzt die schwere Frucht. Er wird vom Wind bewegt, bricht aber nicht. Der Halm enthält ein herrlich ausgearbeitetes mechanisches System. Es ist dem Menschen immer noch ein Rätsel, wie das Wasser bis zur Spitze gelangt. Wir brauchen

Pumpen, um die oberen Stockwerke eines hohen Hauses mit Wasser versorgen zu können. Etwas so Herrliches wie den Halm könnten wir nicht herstellen.

Der Physiker Urey, der Entdecker des schweren Wasserstoffs, schrieb:¹⁰⁰ »Keine einzige der bestehenden Theorien über den Ursprung der Welt ist ohne die Voraussetzung eines Wunders denkbar.«

Da wir gerade beim Wasser sind — lassen Sie uns seine Wunder betrachten! Jeder physikalische Gegenstand dehnt sich bei Erhitzung aus und zieht sich bei Kälte zusammen; nur das Wasser vergrößert sein Volumen beim Erkalten und bildet Eis. Das Eis, das leichter ist als Wasser, bleibt an der Oberfläche. Es bildet eine Kruste, die die Fische im Winter vor Kälte schützt. Ohne diese Besonderheit des Wassers wäre das Leben in den Flüssen unmöglich, und die primitiven Menschen, die sich von Fischen ernährten, hätten nicht überlebt.

Woher kommt diese Ausnahme? Ist sie nur Zufall oder ordnete sie ein weiser Schöpfer an?

Lassen wir einen bekannten Techniker, Werner von Siemens, zu Wort kommen: »Je tiefer wir in das harmonische, durch ewige, unabänderliche Gesetze geregelte und unserem vollen Verständnis dennoch so tief verschleierte Walten der Naturkräfte eindringen, desto mehr fühlen wir uns umgekehrt zu demütiger Bescheidenheit angeregt, desto kleiner erscheint uns der Umfang unserer Kenntnisse, desto lebhafter wird unser Streben, mehr aus diesem unerschöpflichen Born des Wissens und Könnens zu schöpfen, und desto höher steigt unsere Bewunde-

rung der unendlich ordnenden Weisheit, welche die ganze Schöpfung durchdringt!«

Zwar können wir nicht sagen, wer Gott ist, aber wenn wir die Dinge, die er schuf, genau betrachten, können wir seine unsichtbare Kraft sehen. Sie sprechen von Gott als einem mächtigen Herrscher und großen Künstler. Von ihnen wissen wir, daß Gott ein Gott der Ordnung ist.

Jesus antwortete seinen Jüngern, die ihn baten, ihnen den Vater zu zeigen: »So lange bin ich bei euch, und du kennst mich nicht, Philippus? Wer mich sieht, der sieht den Vater; wie sprichst du denn: Zeige uns den Vater?... Glaubst du nicht, daß ich im Vater bin und der Vater in mir ist?... Der Vater aber, der in mir wohnt, der tut die Werke« (Joh. 14, 9—10).

Mit diesen Worten lehrt uns Jesus, wie wir über ihn und auch über uns selbst denken sollen.

Wir wollen zwar den Sinn für die richtigen Proportionen wahren, aber doch bemerken, daß, wer immer mich oder Sie sieht, auch wenn Sie der Autor eines atheistischen Buches sind, den Vater sieht, da wir alle nach seinem Bild geschaffen sind.

Der heilige Gregor von Nyssa schrieb: »Der Mensch ist das menschliche Gesicht Gottes.« Der heilige Makarius schrieb: »Siehst du nun die Verwandtschaft Gottes mit dem Menschen und des Menschen mit Gott?« Der heilige Basilius bemerkte: »Der Mensch ist ein Wesen, das den Befehl erhielt, Gott zu werden.«

Der Mensch, jeder Mensch, irgendein Mensch — ein Atheist, ein Krimineller, ein Heiliger — ist wundervoll, zunächst aufgrund der Beschaffenheit seines

Körpers. Auch der schlechteste und jämmerlichste Mensch hat ein Herz, das eine Pumpe ist, wie sie Ingenieure nicht konstruieren können — eine Pumpe, die das Blut täglich 600mal durch den Körper zirkulieren läßt. In einer Zeitspanne von fünfzig Jahren geschieht dies 10950000mal, und das ohne eine einzige Minute Unterbrechung.

Zum zweiten ist der Mensch aufgrund seiner Seele ein wundervolles Geschöpf. Die Seele ist eine weitere überraschende, beinahe undefinierbare Wesenheit. Sie ist so vollkommen, daß sie gewissermaßen den Körper entbehren kann. Sie zeigt ihre Unabhängigkeit in der neunten Symphonie des tauben Beethoven oder im geweihten Leben der Helene Keller, die Schriftstellerin und eine große Philanthropin wurde, obwohl sie taubstumm und blind war, oder in der Tatsache, daß Pascal im Alter von neun Jahren die Axiome der euklidischen Geometrie wiederentdeckte oder im Leben Mozarts, der mit fünf Jahren zu komponieren begann.

Sie zeigt ihre Unabhängigkeit von den Sinnen in den Erfahrungen der Hellseherei, der Telepathie, der Vorhersicht und auch der Hypnose.

Im hypnotisierten Zustand wird der Herzschlag so schwach, daß er fast einem Flüstern gleichkommt. Der Mensch atmet fast gar nicht mehr. Das Blut strömt kaum durch die Gefirngefäße. Es erreicht vielleicht die Kapillargefäße nicht. Ohne ausreichende Sauerstoffzufuhr wird es von Zersetzungsprodukten belastet. Das Gehirn verzeichnet zwar ein Minimum an Aktivität, aber der Verstand des Hypnotisierten wird hyperaktiv. Es genügt, ihm ein lan-

ges Gedicht einmal vorzulesen. Er wird es ohne Fehler wiederholen. Lesen Sie ihm eine Seite aus der hebräischen Bibel vor. Er mag die Sprache nicht kennen, doch er wird sie genau wiedergeben. Er wird über unbedeutende Vorfälle aus seiner Kindheit berichten können.

So viel liegt im Bereich der Seele.

Doch der Mensch birgt noch ein drittes wundervolles Gebilde in sich. Sein Körper mag dem der Tiere ähneln (dies ist nichts Beschämendes, auch wenn man gegen die Evolutionstheorie eingestellt ist. Der heilige Franz von Assisi sprach vom »Bruder Wolf«, und er hätte ohne weiteres auch vom »Bruder Affe« gesprochen), er hat jedoch einen Geist, der Gott ähnlich ist.

Meine Gegner anerkennen seine Existenz nicht, weil er mit den Sinnen nicht nachgewiesen werden kann. Wie sollte die Existenz des Geistes nachgewiesen werden, wenn er selbst der Prüfer ist? Das Auge sieht sich selbst nicht, und die Nase riecht sich selbst nicht. Der Geist gehört nicht zu dem Schauspiel, das von den Sinnen aufgeführt wird. Er ist Zuschauer und reagiert nach seinem eigenen Geschmack auf das, was in seinen Bereich eindringt.

Aristoteles sagte: »Wenn du im Menschen nur das Menschliche erkennst, betrügst du ihn und wünschst ihm Unglück, da er durch alles Essentielle in seinem Wesen — den Geist — zu etwas Höherem als nur zum menschlichen Leben berufen ist.« Es ist unmenschlich, nur menschlich zu sein. Es ist einer Raupe unwürdig, sie nur als Raupe zu betrachten: sie ist auch ein zukünftiger Schmetterling. Es ist uns also

nicht erlaubt, die Menschen zu degradieren, zu denen Jesus sagte: »Ihr seid Götter« (Joh. 10, 34). In einem Samen steckt mehr als nur der Same: er enthält die im Keim vorhandene Blume.

Der Mensch ist ein Wesen, das Gottes Abbild trägt. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie Gott aussieht, doch sehen Sie den Menschen an, betrachten Sie die besten Exemplare der Menschheit, und Sie werden etwas von der Gottheit sehen: Lebensfreude, schöpferische Begeisterung, die Tiefen des Wissens, den Sinn für Schönheit, die Fülle des Lebens, die Fähigkeit, Möglichkeiten wahrzunehmen und auszuwählen, um immer größere Höhen zu erreichen.

Welch erhabenes Wesen der Mensch ist! Er ist Gott ähnlich, weil er auch der Schöpfer eines Universums ist: seines eigenen inneren Universums. Die Natur um mich herum ist ein brodelnder Strudel von Energie, eine Vielzahl von Wellen, Strahlungen und Schwingungen von Elektronen, Protonen und Elementarteilchen; doch die unhörbare Welle wird in einem Ohr hörbar, die unsichtbare Strahlung wird in einem Auge sichtbar, und das unverständliche Universum wird dem menschlichen Verstand verständlich.

Außerhalb meiner selbst gibt es eine Realität. *Ich* ordne sie nach Quantität, Qualität, Kausalität, Finalität und Modalität ein. *Ich* fange diese scheinbar chaotische Realität mit einem Netz ein, das *ich* selbst gewebt habe, und mache daraus ein geordnetes Universum. Die Natur verwirklicht ihre Schönheit in *mir*. Wenn *ich* eine Rose betrachte, erwacht sie zum Leben in roter Pracht und entfaltet ihren Duft. Wenn

es den Menschen nicht gäbe, hätte die Rose keinen Wert und wäre eine bloße Ansammlung von Atomen.

Das einzige Objekt in der Natur, das ich durch und durch kenne, bin ich selbst. Und in mir trage ich die Fähigkeit, Ordnung ins Chaos zu bringen, mein eigenes Universum zu schaffen— sei es ein gütiges, um mir Freude zu bereiten, oder ein düsteres, um mich und andere zur Verzweiflung zu treiben. In allen Bereichen des Wissens leben wir durch Extrapolation (Weiterführung). Wir schreiten vom Bekannten zum Unbekannten. Wenn ich mehr bin, als ein außenstehender Beobachter sehen kann, ist es dann nicht möglich, daß in der Welt um mich herum mehr steckt als das, was an der Oberfläche liegt?

Lenin macht Bischof Barkeley, dem Gründer der solipsistischen Philosophie, ein Kompliment, indem er ihn den idealen, äußerst schwer zu schlagenden Philosophen nennt, weil Barkeley ein vernünftiges Argument für den Glauben an Gott lieferte, ein Argument, das auch mir sehr kraftvoll erscheint. Er sagt, das Universum könne nur im Geiste existieren; außerhalb des Geistes sei die Realität chaotisch. Sie sei ein Tohuwabohu. Es sei der Geist, der aus sich selbst ein Universum schaffe, seine Gesetze diktiere, ihm eine Ordnung gäbe und es bestimme. Ein Universum kann nur im Geiste existieren; doch der Mensch existierte nicht immer und sein Geist auch nicht. Daher muß es vor dem Auftreten des Menschen einen Geist gegeben haben, in dem das Universum existierte. Der Mensch betrachtet sich als Teil eines organisierten Universums. Der Geist aber, in dem

das Universum immer existiert hat, heißt Gott.

Ich bin auch Schöpfer eines Universums, eines inneren Universums — aber ich *bin* ein Schöpfer! Deshalb sieht jeder, der mich sieht, den Vater.

Ich kann Ihnen nicht sagen, wer Gott ist, doch Sie können etwas von der Gottheit verstehen, wenn Sie den Menschen ansehen.

Schauen Sie auf Jesus von Nazareth

Schauen Sie das größte und beste Geschöpf der Menschheit an, das Sie kennen, das geliebteste Wesen, und Sie werden in ihm, wenn auch nur undeutlich, etwas vom Vater sehen.

Doch es gibt einen Menschensohn, in dem Sie Gott in besonderer Weise sehen können. Es ist Jesus von Nazareth — weil er nicht nur der Menschensohn, sondern auch Gottmensch war.

Gott weiß alles, aber es gibt einige Dinge, die er nur von außen kannte. Ein Richter kann das ganze Strafgesetzbuch und die ganze Wissenschaft des Strafvollzugs kennen und doch nicht fähig sein, gerecht zu richten, weil er nie das Leben eines Gefangenen gelebt hat. Fünf Jahre Haft, Tag für Tag im Gefängnis verbüßt, unterscheiden sich völlig von fünf Jahren Haft, die im Strafgesetzbuch für ein Vergehen vorgeschrieben sind und durch Urteil verkündet werden.

Gott kann weder lügen noch kennt er aus Erfahrung eine andere Übertretung des Moralkodexes, wogegen diese Sünden gerade das Lebenselement sind, das Sie täglich umgibt. Weder Gott noch Engel kön-

nen sterben. Der Tod ist für sie nur ein Geschehen, das sie von außen betrachten.

Deshalb wurde Christus, der Sohn Gottes, ein Mensch mit allen Merkmalen und Beschränktheiten des Menschen. Als männliches Wesen kannte er die Versuchung der Frau; als armer Zimmermann einer unterdrückten Nation kannte er die Versuchung der Rebellion oder der Unredlichkeit. Als Gefangener, der geißelt und anschließend gekreuzigt wurde, kannte er die Versuchung der Verzweiflung und des Grolls. Ohne eine Sünde begangen zu haben, kannte er solche Tiefen des Bösen, so daß die Evangelisten es für klug hielten, die Geschehnisse seines Lebens zwischen seinem zwölften und dreißigsten Lebensjahr nicht niederzuschreiben. Doch sie hielten fest, daß seinen Feinden während seines dreieinhalbjährigen Wirkens seine Freundschaft mit Zöllnern und leichten Mädchen oftmals mißfiel.

Jesus, der Sohn Gottes, beschloß, an der menschlichen Natur mit all ihren Neigungen teilzuhaben und den Tod zu erleben, damit er nicht nur der gerechte Richter der Menschheit, sondern auch ihr Verteidiger und Erlöser werden konnte. Das Leben Jesu und sein Tod am Kreuz von Golgatha waren — abgesehen von ihrer Wirksamkeit bei der Errettung der Menschheit — Gottes Weg, eine persönliche, genaue Kenntnis menschlicher Probleme zu erlangen. Vor der Erfahrung von Golgatha wußte Gott weniger als nachher. Nachdem er sich nun im Fleisch mit uns identifiziert hat, versteht er uns besser und kann uns besser vergeben. Das Himmelreich ist uns näher gekommen.

Womit können wir diese große Erniedrigung des Gottessohnes vergleichen?

Wir könnten sie mit dem Versuch Osborns vergleichen, der die harten Bedingungen in den amerikanischen Gefängnissen verbessern wollte, indem er sich selbst ins Gefängnis werfen ließ und viele Jahre als gequälter Gefangener verbrachte — und dies alles, um sich auf seinen mutigen späteren Feldzug vorzubereiten.

Wir könnten sie mit den Taten einiger Ärzte vergleichen, die sich krankheitserregende Mikroben einspritzten, um ihren Mitmenschen durch die so gewonnene Erfahrung zu helfen.

Doch nein! Diese Ähnlichkeiten sagen uns nichts, weil in diesen Fällen ein Mensch sein Leben für andere Menschen, seine Mitmenschen, aufs Spiel setzte, wogegen es für Jesus Christus völlig anders war.

Christus ist Gott, und aus seiner Sicht ist unsere Welt mikroskopisch klein. Alle Völker sind für ihn wie ein Wassertropfen in einem Eimer und wie ein Stäubchen auf einer Waage. Seine große Tat kann eher mit der Ungereimtheit der Liebe eines Menschen zu übelriechenden, blutsaugenden Insekten verglichen werden. Sie zittern zwischen den Fingern des Menschen, der sie töten will. Aber er würde selbst ein Insekt werden, würde das Leben eines Insekts mit seiner Neigung, dem Menschen zu schaden, leben und würde dann den Tod eines Insekts sterben, damit er, in seinen früheren Zustand zurückgekehrt, am Ende ein gerechter Richter von Insekten sein, sie vor erbarmungslosen Vertilgungsmitteln schützen, sie mit Autorität verteidigen und harmlose Wohltäter aus ihnen machen könnte.

Ich weiß, daß dieses Beispiel vielen mißfallen wird, doch es muß den Engeln ebenso unverständlich gewesen sein, daß Christus ein häßliches, widerliches und sündiges Wesen werden wollte.

Christus ließ sich nicht nur auf die Stufe des Menschen herunter. Im Leib der Jungfrau Maria wurde er durch einen Befruchtungsvorgang, der für immer ein Geheimnis bleiben wird, zu einem Embryo, der seine Nahrung sowohl aus anorganischen als auch aus organischen Quellen bezog und neun Monate in der Gebärmutter verbrachte, um ein Säugling, dann ein Heranwachsender und schließlich ein Mann zu werden. Und welch ein Mann! Er wurde nicht ein Held wie Bar Kochba, ein großer Eingeweihter wie Apollonios von Tyana, ein Philosoph wie Plato. Um ein Retter der Menschheit, jedes einzelnen Menschen, zu werden, mußte Christus so tief in die Materie eindringen, wie die Menschheit selbst darin verstrickt war. Deshalb wurde er, nachdem er sich dem normalen Prozeß der menschlichen Entwicklung unterzogen hatte, ein jüdischer Zimmermann, ein Mitglied einer sozialen Klasse ohne Kultur. Er hatte eine arme Sprache; er mußte sich manchmal in Diskussionen auf einem demütigenden Niveau einlassen, weil dies das Niveau der Menschen war, mit denen er debattierte. Er kannte Schwäche, Ärger, Schmerz, Angst, und er wurde mit Verbrechern auf eine Stufe gestellt.

Diese Wesenszüge Jesu Christi, die den Menschen unangenehm sind, werden für diejenigen, die sie verstehen, zum Ansporn, seine herrliche Bescheidenheit und unergründliche Liebe zu bewundern.

Und wenn Sie Christus fragen, warum er dieses

Opfer gebracht habe, antwortet er Ihnen mit erhabener Einfachheit, Gott habe die Welt so geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gegeben habe, damit alle, die an ihn glaubten, nicht verlorengingen, sondern ewiges Leben hätten. *Er* sagt, der Vater habe ihn gesandt.

Wir können nicht sagen, wer Gott ist, doch wenn wir Christus ansehen, verstehen wir etwas von seinem Charakter. Wir sehen, daß die Eigenschaften, die Gott am besten ausdrücken, Liebe, Gerechtigkeit und Barmherzigkeit gegenüber der Menschheit sind. Wir spüren, daß er so eine Liebe hat und daß diese Liebe ihn veranlaßte, seinen Sohn für uns in den Tod zu geben.

Die Schöpfung

Wozu aber dieser Umweg? Warum müssen wir Gott in der Natur, im Menschen, in Christus Jesus sehen? Warum können wir ihn nicht von Angesicht zu Angesicht sehen?

Der babylonische Talmud berichtet: »Der Kaiser sprach zu Rabbiner Jehosua ben Hananja: ‚Ich möchte euren Gott sehen.‘ ...Hierauf ließ er ihn in der Jahreszeit des Tammuz gegen die Sonne stehen und sprach zu ihm: ‚Schaue sie an!‘ Jener erwiderte: ‚Ich kann nicht.‘ Da sprach er zu ihm: ‚Wenn du, wie du sagst, nicht einmal auf die Sonne schauen kannst, die nur einer von den Dienern ist, die vor dem Heiligen, gepriesen sei er, stehen, um wieviel weniger auf die Göttlichkeit selbst.‘«

Für einen modernen Intellektuellen hat der Glaube offensichtlich seine Schwierigkeiten.

Er sieht, daß in der Welt alles nach Naturgesetzen abläuft. Aus dem einen entwickelt sich das andere nach genauen Gesetzen, so wie das Bestehende das Ergebnis einer früheren Entwicklung ist. Berge, Täler, Flüsse und lebendige Wesen sind nicht Schöpfungen im üblichen Sinne des Wortes, so wie Sterne keine Schöpfungen, sondern Entwicklungen aus früheren Zuständen sind. Einige Sterne sind alt, bereits am Erlöschen, andere sind in voller Reife, wiederum andere sind »Sternkinder«. Sterne jeden Alters existieren nebeneinander im Universum. Wann fand aber die Schöpfung statt? Die Zahl der ausgestorbenen Tierarten wird auf eine halbe Million geschätzt. Die Arten, die heute leben, haben wohl nicht immer existiert. Es ist bekannt, daß es *innerhalb* der Arten eine Evolution geben kann. In diesem Zusammenhang ist nicht jedes lebendige Wesen eine direkte Schöpfung Gottes.

Die Schwierigkeit verschwindet, wenn wir Gott nicht nur als ein Wesen betrachten, das die Welt erschaffen hat. Er ist ein *lebendiger* und *lebensspendender* Gott. Er bewegt alles ständig nach physikalischen Gesetzen, die Ausdruck seines festen Wesens sind. Daher ist er so schwer zu verstehen.

Heraklit sagt: . »Das Wesen will verborgen sein.« Das trifft auf Gott noch besser zu, von dem Salomo sagt: »Der Herr hat geredet, er wolle im Dunkel wohnen« (1. Könige 8, 12).

Je feiner ein Wesen ist, desto mehr Segen strömt es aus, wobei es selbst im Schatten bleibt. So ist Gott,

und deshalb bleibt er verborgen. Wir müssen die Quelle unseres Segens suchen. Luther sagt:

»Nichts ist so klein, daß Gott nicht noch kleiner wäre,
nichts ist so groß, daß Gott nicht noch größer wäre,
nichts ist so kurz, daß Gott nicht noch kürzer wäre,
nichts ist so lang, daß Gott nicht noch länger wäre,
nichts ist so breit, daß Gott nicht noch breiter wäre,
nichts ist so schmal, daß Gott nicht noch schmaler wäre.«

An einer anderen Stelle fügt er hinzu: »Kein Wesen kann gegenwärtiger und zentraler sein als Gott und seine Macht.«

Wir nehmen Gott nur wahr, wenn sein Geist sich regt, so wie wir die Luft nur wahrnehmen, wenn der Wind weht.

Nur durch Meditation und geistliche Übungen, durch die Reinheit, die der Glaube an das Opfer Jesu Christi Ihnen verleiht, werden in Ihnen die verkümmerten Sinne des Geistes geweckt, und Sie fühlen die Gegenwart des Herrn. »Selig sind, die reines Herzens sind; denn sie werden Gott schauen«, sagt Jesus (Matth. 5, 8).

Sie werden sehen, daß Sie Gott doch kennen, obwohl Sie denen, die nicht rein sind, nicht sagen können, wie er *ist*, weil Sie selbst nicht mehr *sind*, sondern *werden*. Sie werden von Herrlichkeit zu Herrlichkeit in sein Bild verwandelt.

Gott ist

Im Gefängnis sah ich Christen sterben, deren letzte Worte waren: »Gott ist.« Hatten sie unrecht? Sicher nicht. Ich möchte auch mit dieser letzten Feststellung auf den Lippen sterben.

Wir leben unser Leben auf verschiedenen Ebenen. Ein Wissenschaftler weiß, daß alle materiellen Gegenstände Wirbel von Elementarteilchen sind, die, proportional gesehen, ebensoweit voneinander entfernt sind wie die Erde von der Sonne. Er hat jedoch keine Bedenken, sich auf einen Stuhl zu setzen, da er weiß, daß dieser ein sehr solider Gegenstand ist. In gewissem Sinne ist jede Mauer eine riesige Leere, innerhalb welcher Elektronen in weiten Umlaufbahnen herumschwirren. Doch auf einer anderen Ebene betrachtet ist eine Mauer alles andere als eine Leere. Sie müssen mit dieser harmlosen Mauer vorsichtig umgehen. Sie könnten sich den Kopf sehr schwer anschlagen, wenn Sie im Glauben an diese Atomtheorie dagegen anrennen würden.

Dasselbe gilt für die Religion. Es gibt eine hohe philosophische Ebene, auf der Sie, wie wir bereits erklärten, die Worte »existieren« oder »sein« nicht auf Gott anwenden können, weil sie zu einfach sind. Er ist mehr als »existent«. Wir Christen haben in unserem Verstand Raum für die Betrachtung der atheistischen Gottesleugnung. Atheisten kennen die Wirklichkeit jedoch nur so, wie sie auf einer bestimmten Ebene erscheint. Folglich kennen sie sie nicht richtig und begeben sich dabei in tödliche Gefahr. Es gibt eine weitere Ebene, auf der Gott ganz einfach existiert und ist.

Eine Halbwahrheit ist etwas Gefährliches. Nicht von ungefähr schätzen wir »die Wahrheit, die ganze Wahrheit und nichts als die Wahrheit« so hoch ein.

Jeder gebildete Mensch weiß, daß wir gleichzeitig sowohl im newtonschen als auch im einsteinschen Universum leben, die beide ihre eigenen Gesetze haben. Wer nur das newtonsche Universum kennt, wäre weder in der Lage, auf den Mond zu fliegen, noch die Atomenergie zu nutzen. Wir leben gleichzeitig in einer Welt, die die Atheisten nicht kennen, in der Gott schlechthin existiert, ist und uns erlaubt, mit ihm Gemeinschaft zu haben.

Es ist die Welt des Geistes, der praktischen Religion.

Stühle, Mauern und Brot existieren und werden trotz Molekular- und Atomtheorien als solche benutzt. Ebenso existiert auch Gott.

Gelegentlich durchbricht seine Gegenwart selbstbewußte Schranken, vor allem in Momenten der Krise.

Ich kenne persönlich verschiedene Fälle von Atheisten — ja kommunistischen Führern, die in kommunistischen Gefängnissen als Opfer von Parteisäuberungen starben und im letzten Augenblick noch ausriefen: »Gott, Gott!« oder »Jesus!« Solche Augenblicke sind auch aus der Geschichte bekannt.

Es wäre nützlich zu fragen, woher dieser Glaube an Gott in den Gedanken von Millionen Menschen durch die ganze Geschichte hindurch kommt. Die Atheisten, die Gott leugnen, leugnen eine Ahnung, die in ihrem Verstand vorhanden ist. Der englische Philosoph Locke begründete die Vorstellung, in un-

serem Intellekt sei nur das vorhanden, was uns einmal durch den Sinn gegangen sei. Ein Wilder im Dschungel Neuguineas habe keine Ahnung vom »Fernsehen«, weil es dies in seiner Welt nicht gibt. Wenn die Menschheit nie Erfahrungen mit Gott gemacht hätte, wie könnte ein solcher Begriff in ihren Gedanken auftauchen?

Engels hatte zu seiner Zeit auf diese Frage eine Antwort bereit, die besagte, unsere Vorstellung von Gott sei eine phantastische Widerspiegelung sozialer Wirklichkeiten in unserem Verstand. Christen bemühten sich dann sehr zu beweisen, Engels habe unrecht, Gott sei keine phantastische Widerspiegelung, sondern die Vorstellung von ihm sei ein genaues Spiegelbild der göttlichen Wirklichkeit. Nun ist die Zeit für eine andere Annäherungsweise gekommen.

Ich gebe zu, daß der Glaube an Gott eine phantastische Widerspiegelung ist, und füge hinzu, daß nur das Phantastische real ist. Jeglicher »Realismus«, der bestritt, daß der Mensch jemals zum Mond fliegen, ein Unterseeboot unter dem Eis des Nordpols hindurchsteuern, Entfernungen durch das rasante Umfliegen der Erde aufheben, das Atom spalten oder Häuser mit Erdgas bauen werden könne, erwies sich als falsch. Ebenso falsch ist der »Realismus« derjenigen, die in Gottes Welt leben und tatsächlich behaupten, er existiere nicht. Andererseits sind die Einfälle von Leonardo da Vinci, Jules Verne und anderen Wirklichkeit geworden. Und die Träumer, die mit einem Gott gehen, den man weder sehen noch berühren kann, wenn man nicht die Fähigkeit zum Glauben entwickelt, verstehen die Wirklichkeit, die die ganze Schöpfung durchdringt.

Nur das Phantastische ist in der modernen Wissenschaft real. Niels Bohr fragt: »Ist irgend jemand verrückt genug, die Wahrheit zu kennen?«

Was ist Wissenschaft? Sie ist eine Disziplin, die das Phantastische Wirklichkeit werden läßt.

Sie entdeckte, daß im Nukleus einer Zelle, DNS, ein Code enthalten ist, durch den alle früheren Generationen ihren Nachkommen ihre Erfahrungen und Informationen über Funktion und Struktur des Körpers übermittelten. Nun muß dieses Wissen zu den Stellen transportiert werden, wo die Proteine entstehen. Dafür gibt es im Zellkern eine Art Xerox-Maschine, die eine Fotokopie der DNS anfertigt. Dazu gibt es »jemanden«, der die Xerox-Maschine bedient. Die Kopie ist nicht absolut getreu. Der »eine«, der die Maschine bedient, ist wie einer, der während der Anfertigung der Fotokopie einen Teil des zu kopierenden Dokuments abdeckt oder ihm spezielle Daten beifügt. Und dieses Wissen wird dann in Form der RNS aus der Zelle hinaus transportiert.

Eine phantastische Geschichte! Kein Schriftsteller hätte eine bessere erfinden können. Diese Phantasie ist die Wahrheit über unseren Organismus.

Könnte die Religion auch eine phantastische Idee sein? Dann ist sie die richtige Widerspiegelung einer phantastischen Wirklichkeit und ihres phantastischen Schöpfers.

Der menschliche Geist ist zweifacher Natur. Er versteht Tatsachen, und er stellt sich Dinge vor. Ohne seine Phantasie hätte sich die Menschheit nicht entwickelt. Die Zivilisation ist die Erfüllung früherer Träume. Ich würde eine Religion ablehnen, die nur

aus Tatsachen bestünde. Sie würde meine dualistische Natur nicht zufriedenstellen. Sie muß meinen Wunsch nach Phantasie und Mythos erfüllen.

Marx und Engels beschrieben Tatsachen, die entsetzliche Ausbeutung unter dem Kapitalismus. Doch sie machten danach nicht halt, weil sie Menschen waren. Nach der Analyse der Tatsachen begann die Phantasie zu arbeiten: Der Traum von einer neuen Gesellschaft mit sozialer Gerechtigkeit, ohne Ausbeutung oder Krieg, begann. Die Träumereien der Wissenschaft wurden erfüllt. Ein heiliges Leben, das für einen Anfänger im Glauben reine Phantasie ist, wird von vielen gelebt. Doch die marxistische Gesellschaft ist noch immer eine Utopie. Engels hatte also kein Recht, dem Christentum vorzuwerfen, es gehöre dem Reich der Phantasie an — obwohl wir dies als Kompliment auffassen.

Sie könnten antworten, es sei möglich, sich Dinge vorzustellen, die außerhalb des Möglichen liegen. So könnten wir uns eine aus Diamanten bestehende Insel mit einer Fläche von einem Quadratkilometer mitten im Ozean vorstellen, doch eine solche Insel existiert nicht. Alles, was wir uns jedoch »vorstellen«, ist real. In der Natur gibt es Inseln, den Ozean, Diamanten und das Maß eines Quadratkilometers. Nun, wir haben Realitäten falsch zusammengestellt, wir können uns aber nur Realitäten vorstellen. So kann auch die Vorstellung von Gott in unserem Verstand mit falschen Ideen verbunden sein. Ich kann an einen bösen Gott glauben, an einen Gott in Menschengestalt, einen Stammes- oder nationalen Gott usw., doch immer gehe ich mit Realitäten um, sei es nun

richtig oder falsch. Gott selbst existiert und ist, was er ist — nicht das, was wir uns vorstellen.

Engels brauchte uns nicht zu sagen, daß unser Glaube absurd sei.

Wenn Gott in den Rahmen meines Verstandes paßte, wäre er kein Gott, sondern ein niedriges Wesen wie ich selbst. Ein Philosoph, dessen Philosophie von seinem fünfjährigen Sohn verstanden werden könnte, wäre kein Philosoph. Um Gott zu sein, muß Gott unseren Verstand durch seine Taten und sein Wesen übersteigen.

Die Luft, die wir atmen, ist eine Mischung aus Stickstoff und Sauerstoff, die unseren Lungen genau angepaßt ist. Die Entfernung der Erde von der Sonne und vom Mond ist genau so groß, wie sie zur Erhaltung des Lebens, der Gesundheit und des Glücks notwendig ist. Die fortwährenden Perioden von Regen und Schnee machen die Erde fruchtbar. Die Gezeiten des Meeres erhalten die Küsten sauber und frisch. Die für die körperliche Gesundheit notwendigen Vitamine sind im Überfluß vorhanden. Naturgesetze und -kräfte stehen zur Nutzbarmachung durch den Menschen bereit. Gott hat die Erde mit Schönheit und Liebreiz erfüllt. Es gibt majestätische Berge, fruchtbare Täler, hohe Bäume und Grasteppiche, den Mondschein, die Stille der Wüste, den Gesang der Singvögel — die alle die Tatsache bestätigen, daß Gott die Erde zu unserer Freude schuf.

Wenn ein junger Mann ein Mädchen liebt, ihm ein schönes Haus mit einem prachtvollen Garten schenkt und zu ihm sagt: »Das habe ich für dich erworben«, zweifelt es nicht an der Liebe des jungen

Mannes. Genau das geschah zwischen Gott und uns. Er ließ Nahrung für uns wachsen, und unter der Erde gibt es Mineralien und Öl für Werkzeuge und Treibstoff. All dies bezeugt Gottes Fürsorge für uns und damit auch seine Existenz.

Betrachten Sie die Bienen, die eine Stadt mit 10 000 Waben für Honig, 12 000 mit Honig gefüllte Waben für Larven und einen Platz für die Königin bauen. Wenn die Bienen merken, daß die Temperatur steigt, das Wachs schmelzen und der Honig verlorengehen könnten, teilen sie den Schwarm in Gruppen, postieren Wachen an den Eingängen, kleben die Beine am Boden fest und schaffen mit flatternden Flügeln ein Ventilationssystem, eine Art Klimaanlage, zur Kühlung des Honigs. Bienen sammeln ihren Honig auf einem Gebiet von rund 30 km². Wie kann das winzige Gehirn einer Biene jedoch solche Wunder vollbringen, wenn dahinter kein höherer Verstand steht — der Verstand Gottes?

Ein Gruppe von Wissenschaftlern in Chicago machte ein Experiment. Ein weiblicher Nachtfalter einer seltenen Gattung wurde in einem Raum eingeschlossen. In sechs Kilometer Entfernung wurde ein Männchen derselben Gattung losgelassen. Trotz der schlechten Stadtluft, trotz der Entfernung und trotz der Tatsache, daß sich das Weibchen in einem geschlossenen Raum befand, wurde der männliche Nachtfalter einige Stunden später flügelschlagend am Fenster des Raumes gefunden, in dem das Weibchen eingesperrt war. Erklären Sie so etwas ohne ein intelligentes Wesen — einen Gott, der diese Dinge erschaffen hat!

Fische laichen in den Fjorden von Norwegen, und aus diesen Eiern entsteht eine neue Generation von Fischen, die irgendwie den Weg durch den Ozean in die Karibik finden. Wenn ihre Laichzeit kommt, kehren sie zu genau denselben Fjorden zurück, die sie früher verlassen haben. Ein Mann muß zwanzig Jahre lang lernen, um Kapitän eines Schiffes zu werden und den Atlantik durchqueren zu können. Wer lehrte diese Fische reisen?

Schwalben bauten ihr Nest in unseren Gefängniszellen, und jeden Herbst verließen sie unser Land. Doch dieselben Schwalben kamen aus so fernen Ländern wie Mozambique zu unserem Gefängnis in Rumänien zurück, zur Zelle Nummer 12, die sie ein halbes Jahr zuvor verlassen hatten.

Für diejenigen, die mit offenen Augen einhergehen, werden die Weisheit und die Kraft Gottes millionenfach offenbart.

Existiert Gott? Nicht einmal diese Frage sollte gestellt werden.

In jeder wahren Wiedergabe der Subjekt-Prädikat-Form ist das Prädikat im Subjekt enthalten. Gott ist das ideale Wesen, die Summe aller höchsten Qualitäten, wie Liebe, Güte, Gerechtigkeit, Allmacht usw. Wenn er jegliche Vollkommenheit besitzt (was er muß, da er sonst nicht Gott wäre), muß er auch existieren. Ein nichtexistenter Gott hätte die Gesamtheit der Vollkommenheit nicht. Die Frage: »Gibt es einen Gott?«, kommt der Frage gleich: »Existiert das Existente?«

Gott ist. Mit dieser Überzeugung lebe ich, und mit dieser Aussage hoffe ich zu sterben. Ich gebrauche

den Ausdruck »Gott ist« nur, weil ich mit Atheisten rede. Ansonsten ist er ein Pleonasmus, wie »ein männlicher Junggeselle«. Wenn Sie »Junggeselle« sagen, haben Sie bereits »männlich« gesagt. Und wenn Sie »Gott« sagen, ist seine Existenz bereits mit enthalten.

Das Gebet existiert ganz einfach. Wie kam die Menschheit dazu? Woher stammt dieses Phänomen? Nirgendwoher. Der Mensch philosophierte seit jeher über Gott und suchte Gemeinschaft mit ihm. Sowohl die Philosophie als auch die praktische Religion waren manchmal primitiv, manchmal entsetzlich falsch, aber sie waren vorhanden.

Ein Indianerstamm in Nordamerika betete:

»Oh unsere Mutter Erde, oh unser Vater Himmel,
wir sind eure Kinder.

Die Opfer, die ihr verlangt, bringen wir
mit gebeugtem Rücken.

Webt uns ein Gewand aus strahlendem
Sonnenschein,
die weiße Dämmerung gebt uns zur Kette,
den roten Abend zum Gewebe.

Laßt den murmelnden Regen den Besatz
und den Regenbogen den Saum sein.

Webt uns ein Gewand aus strahlendem
Sonnenschein,

wir wollen gehen, wo die Vögel singen.

Wir wollen durch das grüne Gras gehen,
oh unsere Mutter Erde, oh unser Vater Himmel!«

Augustinus beschreibt seine Gebetserfahrungen
als kleines Kind:

»Gott, mein Gott, wie hat man mich da unglück-

lich gemacht und betrogen!... So brachte man mich in die Schule, die Buchstaben zu erlernen, und ich Ärmster wußte nicht, wozu das nützlich sein könnte. Gleichwohl bekam ich Schläge, wenn ich im Lernen träge war... Doch trafen wir auch Menschen, Herr, die zu dir beteten, und lernten von ihnen — und nun erwachte ein erstes Gefühl für dich —, du seist gar groß und könntest, ohne unseren Sinnen zu erscheinen, uns erhören und zu Hilfe kommen. So begann ich dich kindlich zu bitten, ‚du meine Hilfe und Zuflucht‘, löste im Gebet das Band meiner Zunge und rief dich an, klein wie ich war, aber mit großer Inbrunst, du möchtest mich vor Schlägen in der Schule bewahren.«

Sowjetische Soldaten, die in atheistischen Schulen erzogen worden waren, beteten an der Front. Da sie nichts anderes wußten, beteten viele von ihnen: »Gott und der Mutter Geist, helft!« Ehemalige Mitglieder der kommunistischen Partei, die zu Stalins Zeit Opfer von Säuberungsaktionen geworden waren, teilten die Zellen mit uns und erzählten, sie hätten in schwierigen Augenblicken gebetet.

Solche Gebete sind von so erhabenen Gebeten wie denen der heiligen Gertrud weit entfernt: »Jesus, ich bin du, und du bist ich. Ich bin nicht du, und du bist nicht ich. Wir beide sind zusammen ein völlig neues Geschöpf.«

Doch die Menschen beten. Ich kenne einen atheistischen Dozenten, der Gott um Erfolg für seine gottlosen Vorträge bat, mit denen er sich seinen Lebensunterhalt verdiente.

Der Mensch sucht bewußt oder unbewußt nach der

Gemeinschaft mit Gott, der existiert, der ist, dem man begegnen kann. Und wenn man beharrlich ist, wird man ihm begegnen.

Prophetie

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« bestreiten die Möglichkeit der Prophetie. Sie weisen Prophetien »im Namen der Wissenschaft« zurück. Wie ist es dann zu erklären, daß Sir Isaac Newton, ein Wissenschaftler wie er im Buche steht, der Mann, der »der Vater der Vernunft« genannt wurde, ein Buch mit dem Titel »*Betrachtungen der Prophetie*« schrieb? Er lieferte die erste wirklich wissenschaftliche Chronologie der Geschichte Jesu.

Doch anstatt uns darüber auszulassen, ob Prophezie möglich ist oder nicht, wollen wir die Tatsachen analysieren. Erwiesene Tatsachen sprechen für sich. Gibt es Tatsachen, die auf die Erfüllung von Weissagungen hinweisen?

Bereits eine oberflächliche Kenntnis der Bibel enthüllt Hunderte von Prophetien, die bereits in Erfüllung gingen, und andere, die sich vor unseren Augen erfüllen.

Zunächst gibt es Weissagungen über Jesus Christus, der *das* Thema der Bibel ist.

In der Bibel wurde prophezeit, Christus werde ein Nachfahre Abrahams sein und zum Stamm Juda gehören. Der Prophet Micha prophezeite sieben Jahrhunderte vor dem tatsächlichen Geschehen, Christus werde in der Stadt Bethlehem geboren wer-

den (Micha 5, 1). Ungefähr zur selben Zeit sprach Jesaja von Jesu Sendung und seinem Leiden und gab einen Abriß seiner Lebensgeschichte (Jesaja 9; 11; 50; 53; 61). Der Prophet Sacharja sagte voraus, Jesus werde auf einem Esel in Jerusalem einziehen (Sacharja 9, 9). Der 41. Psalm weissagt den Verrat durch einen seiner Jünger (V. 10). Sacharja sagte, wieviel dieser Jünger für seinen Verrat erhalten und was mit dem Geld geschehen werde (Sacharja 11, 12, 13). Auch die Tatsache, daß Jesus gegeißelt und angespien wurde, war vorausgesagt worden (Jesaja 50, 6).

Ungefähr fünf Jahrhunderte vor Christus schrieb der Prophet Sacharja, die Leute würden den sehen, den sie durchstochen hätten (Sacharja 10, 12). David wies darauf hin, daß sowohl seine Hände als auch seine Füße durchbohrt werden würden (Psalm 22, 17). Die Auferstehung Jesu wurde ebenfalls vorausgesagt.

Zugegeben, einige dieser Prophetien — wie die, Jesus werde auf einem Esel in Jerusalem einziehen, oder die Voraussage seines Ausrufes am Kreuz »Mich dürstet« (Psalm 22, 16) — können ins Lächerliche gezogen oder mit der Begründung zurückgewiesen werden, ihre »Erfüllung« sei von Jesus und seinen Nachfolgern schlichtweg arrangiert worden. Trugen die römischen Soldaten jedoch absichtlich zur Erfüllung der in einem Psalm enthaltenen Weissagung bei: »Sie teilen meine Kleider unter sich und werfen das Los um mein Gewand« (22, 19)? Was wußte ein römischer Soldat über jüdische Prophetien beziehungsweise was kümmerten sie ihn? Und doch hielt jeder Chronist peinlich genau die Einzelheit fest, die

Soldaten hätten bei der Kreuzigung um das Gewand Jesu gelost (Matthäus 27, 35; Markus 15, 24; Lukas 23, 34; Johannes 19, 23, 24). Johannes fügte noch hinzu, der nahtlose Rock sei zu wertvoll gewesen, um zerrissen und unter die vier Soldaten verteilt zu werden (Johannes 19, 23, 24).

Doch was ist mit dem größten Ereignis, Jesu Auferstehung von den Toten? Konnte er diese in Szene setzen?

Hätte er als großer »Betrüger«, wie ihn die Atheisten gerne nennen, es unter den wachsamen Blicken der Juden und der Römer einrichten können, am Kreuz nicht zu sterben, seine Gebeine nicht wie die der Diebe brechen zu lassen (Johannes 19, 32, 33) (in Erfüllung einer weiteren eindeutigen Prophetie [2. Mose 12, 46]) und nicht in dem versiegelten, bewachten Grab umzukommen? Und selbst wenn ihm soweit alles gelungen wäre, hätte er von seinen verängstigten, feigen Jüngern erwarten können, eine Schar Soldaten zu überwältigen, den versiegelten Stein wegzurollen und ihn ungehindert zu befreien? Es ist undenkbar.

Mommsen, ein in der römischen Geschichte bewandeter Historiker, bezeichnet die Auferstehung des Erlösers als die am besten belegte Tatsache der römischen Geschichte. Sie konnte kaum von Menschen inszeniert worden sein. Sie war die Erfüllung einer Prophetie.

Prophetien über das jüdische Volk

»Keine Prophetie«, sagen sie. Diejenigen, die wir Propheten nennen würden, seien lediglich intelligente Menschen und daher in der Lage gewesen, Ereignisse vorauszusagen.

Laut dem »*Handbuch des Atheisten*« waren die intelligentesten Genies der Menschheit Marx, Engels, Lenin und andere wie sie. Sie vertraten den historischen Materialismus, den das »*Handbuch des Atheisten*« als die größte Voraussetzung zum Verständnis politischer und sozialer Ereignisse betrachtet.

Marx schrieb ein Buch mit dem Titel »*Die jüdische Frage*«. Er hatte offensichtlich das Potential, mit dem der historische Materialismus einen Denker ausrüstet. Wie konnte er, der er in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts lebte, nicht wissen, daß die Juden, die unter die Völker verstreut waren, in ihr Land zurückkehren und einen eigenen Staat gründen würden? Lenin lebte im 20. Jahrhundert. Die zionistische Bewegung bestand bereits und wurde immer stärker. Er, das große Genie der Menschheit, betrachtete es weder als wahrscheinlich, daß sich die Juden in ihrem eigenen Land vereinigen würden, noch erwähnte er, der aufmerksame, mit der mächtigen Waffe des historischen Materialismus ausgestattete Beobachter des politischen Lebens, die Zionisten auch nur mit einem Wort. Er nahm weder Notiz von dieser Bewegung noch erwartete er ihren Triumph.

Stalin verfaßte ein Buch mit dem Titel »*Marxismus und nationale Frage*«. In diesem Buch, das vor dem

Ersten Weltkrieg geschrieben wurde, anerkannte er, den die Atheisten einst als das größte Genie der Menschheit bezeichneten, die Juden nicht einmal als eine Nation, weil das jüdische Volk nicht zu seiner Definition einer Nation paßte.

Doch das jüdische Volk kümmerte sich in seiner Entwicklung weder um den Antisemitismus in dem Buch von Marx noch um die Tatsache, daß es in Stalins Buch übergegangen worden war. Die Juden gründeten einen Staat und erfüllten damit die Voraussage eines ganz anderen Buches — des von Atheisten am meisten verachteten Buches —, der Bibel (Hesekiel 37).

Friedrich der Große, König von Preußen, bat einmal seinen Kaplan: »Gib mir einen sicheren Beweis für die Inspiration der Heiligen Schrift!« Der Geistliche gab zur Antwort: »Es ist der Jude, Eure Majestät.« Die Juden und ihre wundersame Geschichte sind ein weiterer Beweis für die Wahrheit der biblischen Prophetie.

Seltsamerweise sind etliche der Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« Juden, die damit die biblische Prophetie erfüllen, einige Juden würden ein Fluch für alle Völker werden (Jeremia 29, 18). Es gibt jedoch auch Juden, die den Atheismus bekämpfen, das Wissen um Gott in alle Welt tragen und damit eine Prophetie in derselben Bibel erfüllen, die besagt, ein Überrest von Juden in Israel werde sich in den letzten Tagen ihrem Erlöser Jesus Christus zuwenden und ein großer Segen sein.

Die Prophezeiungen über die Juden beginnen vor rund 4500 Jahren mit einer Verheißung an den ersten

Juden, Abraham. Sie lautet: »Ich will dich zum großen Volk machen« (1. Mose 12, 2).

Die christliche Welt trägt den Namen eines Juden, Jesu Christi. Das kommunistische Lager trägt den Namen eines anderen Juden, den von Marx. Das Universum als Ganzes trägt den Namen eines weiteren Juden, den Einsteins. Über 60 Prozent der Nobelpreisträger sind Juden, unter ihnen der sowjetische Schriftsteller Boris Pasternak. Juden — Männer wie Trotzki, Sinowjew und Kamenew — spielten in der Oktoberrevolution eine außerordentlich große Rolle. Lenin war Halbjude. Juden spielen heute im Kampf gegen die Regierung in der Sowjetunion eine große Rolle. Litwinow, der Schriftsteller Daniel, Levitin Krasnow und andere Freiheitskämpfer, die im Gefängnis waren, sind Juden. Juden sind am wirtschaftlichen und politischen Leben der Vereinigten Staaten und vieler anderer Länder aktiv beteiligt. In vielen westlichen Ländern sind sie in Regierungspositionen. Der Jude Teller wird »der Vater der Wasserstoffbombe« genannt. Dr. Sale Harrison schreibt in seinem Buch »*The Remarkable Jew*« (Der bemerkenswerte Jude): »Niemand wird bezweifeln, daß die Juden heute die Geldkassen der Welt verwalten. Wo immer sie hinkamen, wurden sie zu Zauberern der Finanzen.«

Basil Mowll sagt in seinem Buch: »*Bible Light in Present Events*« (Biblisches Licht in Ereignissen der Gegenwart): »Eine vorsichtige Schätzung der Universitätsprofessoren Westeuropas vor dem Ersten Weltkrieg, ausgenommen Großbritannien, ergab, daß über 70 Prozent jüdischer Abstammung und jüdischen Glaubens waren.«

Zum erstenmal in der Geschichte wurde eine Frau von der römischen Kurie angestellt. Sie ist eine Christin jüdischer Abstammung.

Simone Weil, eine Jüdin, gehört zu den tiefgründigsten Theologen des heutigen Katholizismus.

Hebräisch ist die einzige alte Sprache, die man wiederaufleben ließ und die heute in Israel fließend gesprochen wird. Dies war bei der lateinischen, altgriechischen, slawonischen, irischen und walisischen Sprache nicht der Fall.

So wurde die Prophetie erfüllt. Ein kleiner Beduinenstamm wurde eine große Nation — groß in jeder Hinsicht, im guten wie im bösen. Sogar Jaroslawskij, der Gründer der Internationalen Gesellschaft der Gottlosen und deren Leiter, war Jude.

Die Prophetie sagt weiter: »Du sollst ein Segen sein« (1. Mose 12, 2). Wer auch immer sich durch den Kommunismus gesegnet fühlt, verdankt dies dem Juden Marx. Wer sich durch den Kapitalismus gesegnet fühlt, verdankt dies den Juden, die zur Schaffung dieses Systems beitrugen. Wer vom Christentum gesegnet ist, verdankt dies einem Juden, Jesus.

Das Wort Gottes lautet im selben Kapitel weiter: »Ich will segnen, die dich segnen, und verfluchen, die dich verfluchen« (1. Mose 12, 3). Es ist eine Tatsache, daß die Geschichte die Freunde der Juden bevorzugt hat. Als die Spanier die Juden vertrieben, ging die Sonne ihres Weltreiches unter. Das zaristische Rußland verfolgte die Juden und bekam seinen Lohn dafür. So verhielt es sich auch mit dem nationalsozialistischen Deutschland. Länder, in denen die Juden frei sind, genießen selbst die Freiheit.

Lange Zeit nach Abraham gab es Weissagungen, denenzufolge die Juden unter alle Völker zerstreut würden (5. Mose 4, 27). Heute gibt es drei zerstreute Rassen: die Zigeuner, die Armenier und die Juden, doch die Juden sind am weitesten zerstreut. In nur wenigen Ländern gibt es keine Juden.

Jesus sagte die Zerstörung Jerusalems voraus, die im Jahre 70 n. Chr. stattfand (Matth. 24, 2, 15). Der Prophet Hosea (9, 17) sagte voraus: »Mein Gott wird sie verwerfen, darum daß sie ihn nicht hören wollen; und sie müssen unter den Heiden in der Irre gehen«, was tatsächlich mit ihnen geschah. Im 5. Buch Mose 28, 37 steht: »Und wirst ein Scheusal und ein Sprichwort und Spott sein unter allen Völkern, dahin dich der Herr getrieben hat.« Auch dies widerfuhr ihnen. »Dreckiger Jude« ist zu einem gebräuchlichen Schimpfwort geworden.

Doch auch die Rückkehr der Juden nach Palästina war vorausgesagt, und dies spielte sich vor unseren Augen ab. Das Volk der Bibel, das mit bangem Herzen umherirrte, erhielt sein Vaterland zurück (Hesekiel 36, 24).

Die Bibel sagt wiederholt, Gott habe die Juden zu einem einzigartigen Volk bestimmt — und das sind sie wirklich (z. B. 5. Mose 7, 6; 14, 2).

Die Herkunft anderer Völker ist in Legenden und Mythen gehüllt. Wer kann sagen, wer der erste Russe, der erste Deutsche oder Türke war? Fragen Sie irgendeinen Juden, wer der erste Jude gewesen sei, und er wird Ihnen ohne Zögern antworten: »Abraham.«

Die Juden sind als Zeugen für die Verlässlichkeit des Bibelberichts einzigartig. Einzigartig ist ihre Zer-

streuung unter alle Völker, und ebenso einzigartig ist ihre Entwicklung. Die Juden machen nur ungefähr ein halbes Prozent der Weltbevölkerung aus; doch wie unverhältnismäßig groß sind dagegen ihre Leiden, aber auch ihre Befreiung und Rückkehr in ihr Land. Sie sind aufgrund der Tatsache einzigartig, daß ihre ganze Geschichte vorausgesagt wurde. Gott sprach durch Mose: »Euch aber will ich unter die Heiden streuen, und das Schwert ausziehen hinter euch her, daß euer Land soll wüst sein und eure Städte zerstört« (3. Mose 26, 33); »Und der Herr wird euch zerstreuen unter die Völker, und wird euer ein geringer Haufe übrig sein unter den Heiden, dahin euch der Herr treiben wird« (5. Mose 4, 27).

Später sagt eine weitere Prophetie die Sammlung des zerstreuten Volkes Israel voraus: »Denn ich will euch aus den Heiden holen und euch aus allen Ländern versammeln und wieder in euer Land führen« (Hesekiel 36, 24).

Die Juden sind auch insofern einzigartig, als sie auch während der Zeit der Zerstreung in alle Welt von anderen getrennt lebten. Wo immer man einen Juden findet, ist er ein Jude. Er ist kein jüdischer Russe, sondern ein russischer Jude. Die Juden bleiben Juden, obwohl sie keine geballte Macht und keine weltweite Regierung haben.

Sie sind das einzige Volk, das durch außerordentliche Leiden nicht zerstört werden konnte. Ägyptische Pharaonen, assyrische Könige, römische Kaiser, die Kreuzfahrer, Inquisitoren und Nationalsozialisten setzten sie der Ausbürgerung, dem Exil, der Gefangenschaft, Beschlagnahme, Folter und dem Massa-

ker von Millionen Volksangehörigen aus — was jedem anderen Volk das Herz gebrochen hätte —, doch die Juden überlebten.

Gott verhiess, er werde die Vertriebenen Israels sammeln und die Zerstreuten Judas von allen vier Enden der Welt wieder zusammenführen (Jesaja 11, 12). Dies war von Jesaja vorausgesagt worden, der etwa 700 Jahre vor Christus und rund 800 Jahre vor der Zerstörung Jerusalems und der darauffolgenden Zerstreuung der Juden lebte. Wie konnte er wissen, daß die Juden zerstreut und dann aus allen Kontinenten wieder zusammengeführt werden würden?

Sehr wenige Juden, die nach Israel zurückkehrten, sind religiös. Die meisten von ihnen kennen die Heilige Schrift und die Prophetie nicht, und nur die wenigen, die sie kennen, glauben daran. Und dennoch werden sie zurückgeführt — Sie mögen es blinden Instinkt nennen, so wie es die Vögel im Herbst in den Süden zieht — beziehungsweise die Kraft Gottes treibt sie, damit sein Wort erfüllt werde.

In einer anderen wichtigen Prophetie über die Rückkehr der Juden nach Palästina werden zwei Arten ihrer Rückführung genannt (Jeremia 16, 14—16).

Gott werde »Fischer« senden, die sie »fischen« würden; und die zionistische Bewegung »fischte« tatsächlich Tausende von Juden mit dem Köder einer eigenen nationalen Heimat.

In demselben Vers heißt es auch, Gott werde viele »Jäger« senden, die die Juden »jagen« würden. Der Antisemitismus in der ganzen Welt, vor allem der Hitlers, »jagte« die Juden und trieb sie in Richtung Palästina.

Eine weitere verblüffende Prophetie über die Juden betrifft die Zuwendung des Überrestes des Volkes Israel zu Christus in der Endzeit. Auch das erfüllt sich heute.

Ich erwähnte bereits, der Jude Einstein sei ein Bewunderer des Nazareners gewesen.

Franz Werfel, der berühmte jüdische Dichter, schrieb ein bekanntes christliches Buch mit dem Titel »*Das Lied von Bernadette*«. Schalom Asch, der große jüdische Romanschriftsteller, wurde Christ und schrieb das bekannte Buch »*Der Nazarener*«. Martin Buber, der große jüdische Philosoph, nannte Jesus »meinen großen Bruder«. Henri Bergson bezeugte seinen christlichen Glauben. Niels Bohr, der große Physiker, war ein Judenchrist; desgleichen Auguste Piccard, der Mann, der als erster in die Stratosphäre eindrang.

Lassen Sie mich hier kurz darauf hinweisen, daß auch die Kommunisten Prophezeiungen machten, diese aber nicht in Erfüllung gingen. Engels prophezeite in einem Brief an Sorge vom 10. September 1888, innerhalb von zehn Jahren werde Kanada von den Vereinigten Staaten annektiert werden. Ein Jahrhundert ist vergangen, doch es gibt keine Anzeichen für eine derartige Möglichkeit.

Genosse Chruschtschow prophezeite im Jahre 1958, Rußland werde innerhalb von fünf Jahren den Lebensstandard der Vereinigten Staaten erreichen und übersteigen. Seither sind weit mehr als fünf Jahre vergangen, und die Sowjetunion importiert immer noch Weizen aus Amerika! Menschen, die nicht eigens von Gott dazu befähigt werden, können die

nahe und die ferne Zukunft nicht voraussagen.

Unsere atheistischen Freunde prophezeiten die ewige Solidarität zwischen den kommunistischen Nationen, und nun sehen wir nichts als Streitereien unter ihnen. Die im Wort Gottes verbürgte verlässliche Prophetie ist ausschließliches Vorrecht des Geistes Gottes.

Prophetien über die letzten Tage

Das »*Handbuch des Atheisten*« lehnt die Prophetie mit folgenden Worten ab: »Zahlreiche biblische Prophetien wurden erst nach dem Eintreffen der vorausgesagten Ereignisse gemacht. Die betreffenden Texte sind der Bibel nachträglich beigefügt worden, das heißt nachdem die jeweiligen Ereignisse schon eingetreten waren.«

Erwarten unsere atheistischen Freunde wirklich, daß wir glauben, der Sieg Israels in der Geschichte, die zionistische Flagge auf Hitlers Haus in Nürnberg und die Wiederherstellung des jüdischen Staates — alles Ereignisse des zwanzigsten Jahrhunderts — seien erst kürzlich der Bibel beigefügt worden? Bezeugen nicht die Schriftrollen vom Toten Meer aus dem ersten Jahrhundert vor Christus das hohe Alter der Prophetien? Enthalten nicht Manuskripte des Neuen Testaments die auf eine atomare Zerstörung hinweisende Voraussage des Fischers Petrus, die Elemente würden infolge großer Hitze schmelzen (2. Petrus 3, 10)?

Weltkriege waren vor 3000 Jahren nicht möglich,

da es zwischen den Kontinenten keine oder nur eine sehr primitive Verbindung gab.

Doch der Prophet Jeremia, der etwa 600 Jahre vor Christus lebte, sagte Weltkriege voraus. Er wußte nicht um die Existenz Amerikas, Australiens oder Japans, aber er schrieb: »...denn ich rufe das Schwert herbei über alle, die auf Erden wohnen ... Er wird singen ein Lied... über alle Einwohner des Landes, des Hall erschallen wird bis an der Welt Ende. ... Es wird eine Plage kommen von einem Volk zum andern... Da werden die Erschlagenen des Herrn zu derselben Zeit liegen von einem Ende der Erde bis ans andere Ende« (Jeremia 25, 29—33).

Diese Voraussage wurde 26 Jahrhunderte später erfüllt. Tausende von Menschen kamen in einem Krieg um, der sich von Japan über Rußland bis nach Frankreich erstreckte, einem Krieg, in dem Amerikaner, Japaner, Deutsche, Juden und viele mehr starben. Solche Geschehnisse sind Vorzeichen für den nächsten Weltbrand.

Jesus sagte über die letzten Tage: »Es wird alsdann eine große Trübsal sein, wie nicht gewesen ist von Anfang der Welt bisher und wie auch nicht werden wird« (Matth. 24, 21). Und so ist es. In der Geschichte der Menschheit gab es noch nie so schwere Trübsale wie die der Öfen und Gaskammern der Nazis und die der Massenmorde Stalins oder Mao Tse-tungs.

Als Christus sagte: »Wo diese Tage nicht würden verkürzt, so würde kein Mensch selig« (Matth. 24, 22), gab es noch keine Vernichtungsmethoden, die alle Menschen gefährden konnten. Niemand konnte die Existenz der ganzen Menschheit gefährden.

Heute sind die Mittel zur allgemeinen Zerstörung verfügbar.

Doch warum sollen wir so weit ausholen? Der Kommunismus selbst ist die Erfüllung einer Prophezie. Er gleicht dem Antichristen, der in der Heiligen Schrift angekündigt wird: »Es wurde ihm gegeben zu streiten mit den Heiligen und sie zu überwinden, und es wurde ihm Macht über alle Geschlechter, Sprachen und Nationen gegeben« (Offenbarung 13, 7).

Ein anderer Prophet hat Mächte wie die des Kommunismus beschrieben: »..., welcher seinen Rachen aufsperrt wie die Hölle und ist gerade wie der Tod, der nicht zu sättigen ist, sondern rafft zu sich alle Heiden und sammelt zu sich alle Völker« (Habakuk 2, 5).

Wir Christen halten diesen Ehrgeiz für unvernünftig. War Stalin glücklich, als er einer Milliarde Menschen seinen Willen aufgezwungen hatte und als das größte Genie gefeiert wurde? Seine Frau beging Selbstmord. Er sperrte Mitglieder seiner eigenen Familie ins Gefängnis. Er hatte zu niemandem Vertrauen, nicht einmal zu seinen besten Genossen, und das zu Recht. Seine engsten Mitarbeiter warteten auf seinen Tod, um ihn als Verbrecher zu brandmarken. Chruschtschow sagte, Stalin habe einmal ausgerufen: »Ich habe nicht einmal zu mir selbst Vertrauen!«

Es gibt eine Geschichte über einen reichen Mann, der sehr krank war. Man sagte ihm, er werde nur dann wieder genesen, wenn er das Hemd eines glücklichen Menschen trage. Daraufhin sandte er seine Diener, einen glücklichen Menschen zu finden und dessen Hemd um jeden Preis zu kaufen. Doch die Diener konnten keinen glücklichen Menschen ausfin-

dig machen. Jeder beneidete den anderen um sein Glück, begehrte mehr, als er hatte, oder war von unerreichbarem Ehrgeiz erfüllt. Nach langem Suchen fanden sie endlich einen Holzfäller mit entblößtem Oberkörper, der seine schwere Arbeit fröhlich tat und dazu sang. Sie fragten ihn: »Bist du glücklich?« Seine Antwort war: »Vollkommen.« Da boten sie ihm für sein Hemd viel Geld an, doch leider hatte er keines.

Das Glück besteht nicht im Beherrschen der Welt, sondern im Einssein mit Gott. Unsere kommunistischen Freunde kennen dieses Geheimnis nicht. Deshalb haben sie weitgesteckte Ambitionen, sind jedoch nie befriedigt und entfernen sich immer weiter von der Utopie, die sie herbeizuführen behaupten.

Unsere atheistischen Freunde beklagen sich oft über den langsamen Fortschritt ihrer Sache in der Sowjetunion. Wir können ihnen versichern: sie werden Erfolg haben! Der Antichrist, dem sie den Weg bereiten, wird die Welt beherrschen. Der Kommunismus wird, geschichtlich gesehen, für eine kurze Weile triumphieren.

Doch am Ende wird Jesus zurückkommen. Seine Füße werden auf dem Ölberg in Israel stehen (Sacharja 14, 4). Die Bibel sagt: »Es werden ihn sehen alle Augen« (Offenbarung 1, 7). Auch das muß unverständlich gewesen sein, als der Evangelist Johannes es niederschrieb. Wie konnte jemand in Spanien oder Nordafrika Jesus vom Ölberg zum Himmel auf-fahren sehen, und wie wird er ihn wieder dorthin zurückkommen sehen?

Nun, das Fernsehen beweist die Richtigkeit dieser

biblischen Prophetie. Die ganze Welt kann die Olympischen Spiele miterleben. Die ganze Welt wird auch Zeuge der Wiederkunft Jesu sein.

Dann werden sich »im Namen Jesu die Knie allerer beugen, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen werden bekennen, daß Jesus Christus der Herr ist, zur Ehre Gottes, des Vaters« (Philipper 2, 10).

Nach der Wiederkunft Jesu Christi auf die Erde wird der gesegnete Tag anbrechen, an dem alle Macht in seinen Händen liegen wird, und unter seiner vollkommenen Herrschaft wird unser armer Planet seine Sünden und Sorgen los sein (Jesaja 11).

Zuvor werden wir durch schreckliche Katastrophen gehen müssen. Unter den Zeichen des nahenden Unheils befinden sich die vielen Friedens- und Abrüstungskonferenzen, die in der Bibel ebenfalls vorausgesagt werden: »Wenn sie werden sagen: Es ist Friede, es hat keine Gefahr, — so wird sie das Verderben schnell überfallen, gleichwie der Schmerz ein schwangeres Weib, und werden nicht entfliehen« (1. Thessalonicher 5, 3).

Als der Apostel Paulus diese Prophezeiung niederschrieb, hatten die Menschen keine Möglichkeit, eine blitzartige Zerstörung über die Erde kommen zu lassen. Sie konnte nicht mit Schwertern oder Speeren durchgeführt werden. Heute besitzen Nationen Atomwaffen.

In unseren Tagen wird die Prophetie außerordentlich wichtig. Jesus hatte vorausgesagt, die Heiden würden Jerusalem beherrschen, »bis daß der Heiden Zeit erfüllt wird« (Luk. 21, 24). Die Tatsache, daß die

Juden im Jahre 1967 die Herrschaft über Jerusalem und Palästina wiedergewannen, könnte ein erstes Anzeichen dafür sein, daß die Zeit der Heiden — das heißt die Zeit, in der die Heiden (die Nichtjuden) sich der Gemeinde Christi anschließen und für die Ewigkeit gerettet werden können — nahe gekommen ist. Es ist von größter Wichtigkeit, daß die Menschen an Christus glauben und zu ihm kommen, solange noch Zeit ist. Die Verbreitung von Zweifeln bezüglich der Gültigkeit und Existenz der Prophetie durch das »*Handbuch des Atheisten*« ist gerade in dieser Zeit ein teuflischer Kunstgriff.

Dadurch ist dieses Buch selbst eine tragische Erfüllung einer biblischen Prophetie: »Das Wort vom Kreuz ist eine Torheit denen, die verloren werden« (1. Korinther 1, 18).

Unsere atheistischen Gegner besuchen oft orthodoxe Kirchen, um ihren Tätigkeitsbereich kennenzulernen. Manchmal sprechen sie dort ein stilles Gebet und fühlen sich von der Heiligkeit des Ortes überwältigt.

Dort hören sie alte Lieder, wie »Gegrüßet seist du Maria, voll der Gnaden; der Herr ist mit dir.« Wenn sie die biblischen Prophezeiungen kennen würden, wüßten sie, daß der Evangelist Lukas im Loblied der Maria nach der Empfängnis Jesu die Worte vermerkte: »Von nun an werden mich seligpreisen alle Kindeskinde« (Luk. 1, 48).

Christen zweifeln nicht an den Prophetien, weil sie viele davon auf sich und ihr Leben anwenden können. Wenn wir Christen werden, stellen wir fest, daß dies schon lange vorausgesagt war. Wir lesen in der

Bibel, Gott habe uns vor Erschaffung der Welt für Jesus Christus erwählt (Epheser 1, 4). Wie weit diese Prophetie in die Vergangenheit reicht!

Dann finden wir die Prophetie für unsere Zukunft: »... auf daß er erzeugte in den zukünftigen Zeiten den überschwenglichen Reichtum seiner Gnade durch seine Güte gegen uns in Christo Jesu« (Epheser 2, 7).

Deshalb kennen wir den Sinn unseres Lebens und wissen, daß uns Gottes Güte vorbehalten ist.

Wer erschuf Gott?

Es gibt einen Gott. Wir können mit ihm Gemeinschaft haben. Er offenbarte sich durch seine Propheten und durch seinen Sohn Jesus Christus.

Die Natur ist wie ein Festmahl. Es gibt Bananen, Melonen, Tomaten und Getreide. Doch es kann kein Festmahl ohne einen Koch geben. Genausowenig kann es eine Welt ohne einen Schöpfer geben. Dies ist das beste Argument für die Existenz Gottes.

Unsere Gegner haben jedoch das Recht, mit einer weiteren Frage zu antworten. Wenn alles eine Ursache haben muß und man die Ursache Gott nennt, muß auch Gott eine Ursache haben. Wer erschuf ihn? Es wäre eine Ausflucht, wenn man sagen würde, diese Frage sei gotteslästerlich. Ich finde sie höchst berechtigt. Als Kind stellte ich sie selbst.

Jede Masse oder Materie befindet sich in ständiger Bewegung. Sie ist nicht mehr genauso wie noch vor einer Sekunde. Es gibt immer eine Ursache, die die Veränderung hervorrief. Die Bewegung der Materie

wird durch die Zeit gemessen. Bestimmte Stadien der Materie erzeugen rechtzeitig Wirkungen, die wiederum zu Ursachen neuer Veränderungen werden. Materie ist ohne eine erste Ursache undenkbar.

Doch die Existenz in der Zeit ist nicht die einzige Form der Existenz. Es gibt auch eine Zeitlosigkeit, in der es kein Vorher und kein Nachher gibt, keine Ursache und keine Wirkung. Dies ist der Bereich Gottes. Er hat alles erschaffen. Er gehört einer Sphäre der Selbstexistenz an. Niemand erschuf ihn.

Was war zuerst, die Henne oder das Ei? Dies ist die klassische Frage. Wenn das Ei zuerst war, wer legte es? Wenn es die Henne war, woher kam sie? Sie können über diese Frage jahrtausendlang diskutieren, ohne zu einem Ergebnis zu gelangen, wenn Sie nicht erkennen, daß die ursprüngliche Frage drei Voraussetzungen hat:

1. es gibt ein Huhn,
2. es gibt ein Ei,
3. es gibt ein »Vorher« und ein »Nachher«.

»Vorher« und »Nachher« sind Kategorien unseres Denkens, Formen unseres Empfindungsvermögens, Begriffe, um die aufeinanderfolgenden Stadien der sich fortwährend bewegendes Materie zu verstehen. Doch die Zeit ist nichts Eigenständiges gegenüber den Bewegungen, zu deren Messung sie dient. Die Zeit hat keine objektive, von Materie und Phänomenen unabhängige Existenz. Dies ist das ABC der einsteinschen Relativitätstheorie. Kinetische Energie erzeugt Bewegung und schafft den Begriff der Zeit. Was ist mit der potentiellen Energie? Sie ruht. Stellen Sie sich eine Welt mit ausschließlich potentieller

Energie vor! Es gäbe nicht die geringste Bewegung, es gäbe nichts zu messen. Sie wäre ein Universum ohne Zeit. Zeitlos ist auch der Bereich des Geistes, der Bereich Gottes. Wir nennen ihn ewig. Die Ewigkeit ist nicht endlose Zeit, sondern Zeitlosigkeit.

Lassen Sie mich dies anhand eines Beispiels verdeutlichen.

Stellen Sie sich vor, auf einem 2000 Lichtjahre entfernten Planeten gäbe es Wesen höherer Ordnung, als wir es sind, mit Teleskopen, mit denen sie nicht nur unsere Erde, sondern auch deren Bewohner sehen könnten.

Stellen Sie sich vor, diese Superwesen würden heute Bethlehem betrachten. Was würden sie sehen? Die Geburt Jesu Christi. Sie würden die Hirten, die Weisen, Maria, Josef und das Kind sehen — weil das Licht von diesen Personen bis zu dem entfernten Planeten 2000 Jahre benötigen würde. Für uns ist die Geburt Christi ein vergangenes Ereignis. Für sie würde sie heute stattfinden.

Stellen Sie sich solche Superwesen auf einem 3500 Lichtjahre entfernten Stern vor! Sie würden sehen, wie sich das Volk Israel unter der Führung von Mose den Grenzen Palästinas nähert. Sie würden ihre Freude über die Ankündigung der Geburt eines Erlösers sehen. Für sie wäre die Geburt Jesu ein zukünftiges Ereignis.

Ein und dasselbe Ereignis ist, vom Standpunkt der Erde aus gesehen, vergangen, von dem eines Planeten gegenwärtig und von dem eines anderen Planeten aus zukünftig. Wie ist es für den Geist, der die Geschehnisse auf allen drei Planeten gleichzeitig mitverfolgen und die Gedanken aller lesen kann? Für ihn gibt es

weder Vergangenheit, Gegenwart noch Zukunft.

Die Frage »Was war zuerst, die Henne oder das Ei?« ist gelöst. Es gibt kein Zuerst und kein Später. Die Frage hat in einem Bereich, in dem es weder Vergangenheit noch Zukunft, weder Ursache noch Wirkung gibt, keinen Sinn. Die Frage »Wer war vor Gott und erschuf ihn?« kann nicht gestellt werden. Es gibt kein Vorher.

Unser »Jetzt« hat im kosmischen Bereich keine Bedeutung, so wie es auch für das Geschehen im Atom keine hat. Was wir in Sternwarten heute als Sternbilder erhaschen, sind Lichtstrahlen von Sternen, die vielleicht schon seit langem verschwunden sind. Die Antipartikel »Omega-minus-Baryon« lebt nur 15 Milliardstel einer Sekunde. Wir stellen ihre Spur erst lange nach ihrem Verschwinden fest.

Einstein schreibt: »Jeder Bezugskörper (Koordinatensystem) hat seine besondere Zeit; eine Zeitangabe hat nur dann einen Sinn, wenn der Bezugskörper angegeben ist, auf den sich die Zeitangabe bezieht.«

Für den ewigen Geist gibt es keine Zeit. Für ihn steht alles in gegenseitiger Beziehung und bildet eine Einheit. Gott ist eins. Die ganze von ihm geschaffene Wirklichkeit ist ein einziges Gravitationsfeld. Wenn wir den Punkt Omega erreichen, wird die fortwährende, in Zeit gemessene Bewegung in eine gesegnete Betrachtung, in Ekstase und verzückte Bewunderung verwandelt.

Man erzählt sich die Geschichte eines Mönchs, der von seinem Abt mit einem Auftrag in den Wald geschickt wurde. Dort hörte er einige Sekunden einen

Vogel aus dem Paradies singen. Als er zum Kloster zurückkehrte, erkannte ihn der Türhüter nicht. Der Abt und die anderen Mönche waren ihm fremd. Niemand kannte ihn. Schließlich erinnerte sich jemand an eine alte Aufzeichnung des Klosters über einen Mönch, der vor vielen Jahrhunderten in den Wald gegangen und nie zurückgekommen war. Für ihn waren nur ein paar Sekunden vergangen. Er hatte etwas von der Schönheit der Musik im Paradies erhascht. Für die anderen waren inzwischen Jahrhunderte vergangen.

Diese mittelalterliche Legende ist heute im sogenannten Paradoxon von Langevin zur wissenschaftlichen Tatsache geworden.

Für einen Reisenden im Zug ist die Zeit, die der Zug für die Strecke zwischen zwei Pfosten benötigt, eindeutig kürzer als für einen Beobachter, der am Bahngleis steht. Die Zeit ist nicht nur für den ersteren kürzer, sondern auch für alles andere im Zug, einschließlich seiner Uhr, die langsamer geht.

Stellen Sie sich nun eine Rakete vor, die annähernd mit Lichtgeschwindigkeit fliegt. Erdbewohner, die den Herzschlag des Astronauten aufzeichnen, würden eine Verlangsamung feststellen. Dasselbe würde mit den Vorgängen im Körper des Astronauten geschehen, obwohl diese für den Astronauten selbst gleichbleiben würden.

Nach Langevins unanfechtbarer Berechnung würde ein Mensch, der die Erde mit einer um ein Zwanzigtausendstel unter der Lichtgeschwindigkeit liegenden Schnelligkeit verläßt, nach seiner eigenen Zeit ein Jahr lang reist und mit derselben Geschwin-

digkeit auf die Erde zurückkehrt (das heißt nach seiner Uhr zwei Jahre nach seiner Abreise), nach unserem Kalender zwei Jahrhunderte später zurückkehren. Der Urenkel seiner Tochter, die am Tag der Abreise, als der Astronaut 30 Jahre alt war, geboren wurde, wäre hundert Jahre alt, während er selbst 32 wäre.

Eine solche Rakete ist nicht reine Phantasie. Es gibt eine, für die selbst die Lichtgeschwindigkeit ein Kinderspiel ist. Es ist die Rakete des Geistes. In Sekundenschnelle schweifen meine Gedanken von fernen Galaxien zu meiner alten Mutter, von dort zum Paradies, vom Paradies in meine Nachbarzelle und von dort zurück zu entlegenen Sternen. Dann kann ich mit Adam und Abel Gemeinschaft pflegen, sie blitzschnell wieder verlassen und meine Zeit in zukünftigen Jahrtausenden verbringen, in meine Zelle zurückkehren und das Essen zu mir nehmen, das soeben gebracht wurde. Der Geist ist weder an Raum noch an Zeit gebunden. Der Tod gehört der Zeit an. Im Raum der Zeit folgen die Ereignisse aufeinander. Ich wurde geboren, ich wuchs auf, ich werde sterben, ich werde auferweckt werden. Im Bereich der Zeitlosigkeit geschehen die Ereignisse nicht nacheinander. Es gibt dort keinen Raum für die Vergänglichkeit meiner Persönlichkeit.

Wenn ich in einem Zug mit gleichbleibender Geschwindigkeit in eine bestimmte Richtung reise, habe ich den Eindruck, daß die Städte und Dörfer an mir vorbeiziehen. Ich sehe sie durch das Fenster wie einen endlosen Strom von Orten. Doch in Wirklichkeit existieren die Orte gleichzeitig nebeneinander. Nur

für mich scheinen sie aufeinanderzufolgen. Im Kino sehe ich die Entwicklung mehrerer Personen von der Wiege bis zur Bahre mit all ihren Schwierigkeiten. Doch auf der Filmspule existieren diese Ereignisse gleichzeitig nebeneinander. Nur für mich spielen sie sich in zeitlicher Reihenfolge ab.

Wir sind an die Beschränkungen des Gewichts gewöhnt. Es war eine ziemlich große Entdeckung, als die ersten Astronauten feststellten, daß sie auch in einem Zustand der Schwerelosigkeit leben konnten. Wir leben in der Zeit, in der Dinge erscheinen und verschwinden. Deshalb glauben wir an den Tod und den Zerfall. Doch es gibt auch den Bereich der Zeitlosigkeit, den Bereich Gottes. Er ist der nichterschaffene Urheber der ganzen Schöpfung. In ihm haben wir unser ewiges Leben, die Existenz und Bewegung. Da wir im Raum der Zeit leben, erscheint uns die Wirklichkeit wie eine Folge von Ereignissen. Doch die Anwendung unseres Zeitbegriffes auf den Geist ist ebenso töricht, wie wenn man ihn auf die Atomphysik anwenden würde.

Nach der Relativitätstheorie bleibt bei Lichtgeschwindigkeit jede Uhr stehen, da die Masse gegenüber jedem Versuch, sie zu beschleunigen, unendlich träge ist. Ist es deshalb nicht vernünftig, daß Gott in der Bibel »das Licht« (1. Joh. 1, 5) und die Christen »das Licht der Welt« (Matth. 5, 14) genannt werden?

Jedermann verneigt sich vor dem Namen Einsteins, doch meine Gegner täten gut daran, sich zu erinnern, daß Lenin das Prinzip der Relativität angriff, daß Mach, der die Werke Einsteins inspirierte, von Lenin als der Judas der Wissenschaften gebrand-

markt wurde, und daß die sowjetischen Philosophen Einstein und das ganze Gebiet der Kybernetik lange Zeit nicht beachteten.

Das Leben nach dem Tod

Marxisten wissen nicht, was Leben ist. Das russische Akademiemitglied Oparin sagt: »Die zweite Richtung des Materialismus ist der Ansicht, daß das Leben eine besondere Form der Existenz der bewegten Materie ist.« Was kann ein junger Mensch mit einer solchen Definition anfangen? Er fragt seinen marxistischen Vater: »Wie soll ich an das Leben glauben? Wie kann ich mein Leben am besten nutzen?« Doch sein Vater kann ihm möglicherweise keine Antwort darauf geben, da der Sohn in Wirklichkeit fragte, wie sich eine der Bewegungsformen der Materie mit ihren wesentlichen, unveränderlichen Gesetzen verhalten solle. Wieviel kraftvoller ist die Antwort des Christen: »Das Leben ist eine Person, Jesus Christus, dessen Freundschaft man annehmen und dessen Beispiel man folgen kann. Das Leben ist eine ewige Gnade. Seine irdische Zeitspanne soll großzügig für andere, seine ewige Nachwirkung im Paradies — zu dem die Erde das Vorzimmer ist — zur eigenen Freude am Schöpfer und seiner Herrlichkeit genutzt werden.«

Da die Marxisten nicht wissen, was Leben ist, wissen sie auch nicht, was Tod ist. Deshalb ist der Tod ein Schrecken ohne den Trost und die Hoffnung der Religion. Es ist ein schlechter Trost, wenn man den

Trauernden sagt: »Wir sterben und verschwinden für immer. Doch der Sozialismus schreitet voran, und bald werden wir auf dem Mond spazierengehen.«

Voll Trauer schrieb Marx in einem Brief an Lassalle vom 28. Juli 1855: »Der Tod meines Kindes hat mir Herz und Hirn tief erschüttert, und ich fühle den Verlust noch so frisch wie am ersten Tag. Meine arme Frau ist auch völlig downbroken (gebrochen).«

Wir verstehen seine Gefühle. Er kannte den Sieg des Christen über den Tod nicht.

Der sowjetische Christ Talantow starb für seinen Glauben im Gefängnis. Sein ältester Sohn führte den christlichen Kampf weiter. Er starb auch im Gefängnis. Da nahm der jüngere Sohn den Kampf auf. Auch er kam im Gefängnis ums Leben. Sie fürchteten den Tod nicht.

Skripnikow wurde in der Sowjetunion wegen seines christlichen Kampfes erschossen. Seine Tochter Aida machte das Anliegen ihres Vaters, ungeachtet seines Schicksals, zu dem ihrigen. Sie ist noch jung. Sie war bereits viermal im Gefängnis, weil sie ihren Glauben an Christus bekennt.

Für Atheisten ist der Tod wie das Damoklesschwert über ihrem Kopf, das sie daran erinnert, daß alle ihre Freuden — oder Sorgen! — bald vorüber sein werden.

Der Tod wird von denen nicht gefürchtet, die ihn kennen.

Jesus versicherte: »Wer da lebt und glaubt an mich, wird nimmermehr sterben« (Joh. 11, 26). Er sagte diese Worte in der Nähe des Grabes eines Menschen, der an ihn geglaubt hatte. Jesus behielt recht. Geburt und Tod sind unsere Art, die Wirklichkeit des

Lebens aus der Sicht der Zeit zu verstehen. Christen brauchen den Tod nicht zu fürchten.

Während der russischen Revolution unter dem großen Terror der Tscheka wurde der Befehl gegeben, eine Gruppe von Christen zu ertränken. Einer von ihnen rief aus: »Wir gehen zu Gott! Welchen Unterschied macht es, ob wir zu Land oder zu Wasser gehen?« Sie hatten keine Angst.

Das »*Handbuch des Atheisten*« bezeichnet den Glauben an das Leben nach dem Tod als »die Grundlage der religiösen Theorie« und als »äußerst gefährlich«.

Was ist jedoch das Leben, wenn nach dem Tod nichts nachfolgt?

Nehmen wir an, das kommunistische Ideal sei verwirklicht. Wir hätten eine vollkommene Gesellschaft ohne Unterschiede zwischen Arm und Reich, ohne Kriege und Revolutionen, mit Wohlstand, Kultur und Glück für jedermann. Doch der Mensch müßte immer noch sterben. Arme Menschen sterben leicht. Sie haben nicht viel zu verlieren. Für glückliche Menschen ist der Tod eine Katastrophe. Kirow, der von Stalin ermordete Generalsekretär der kommunistischen Partei des Leningrader Gebiets, bekleidete eine Machtposition. Er genoß das Leben. Seine letzten Worte waren: »Ich möchte leben, leben und nochmals leben!« Hätte Stalin ihn nicht umgebracht, wäre er einige Jahre später eines natürlichen Todes gestorben, und seine tragischen letzten Worte wären dieselben gewesen.

Wir müssen alle sterben. Die Entscheidung liegt nicht bei uns. Wenn nichts folgt, ist das schönste

Leben nicht mehr als eine Henkersmahlzeit. Der zum Tode Verurteilte erhält Leckerbissen und wird dann gehängt. Er mag in einer idealen Gesellschaft gelebt haben, doch letztlich wird er verwesen und von allen vergessen sein.

Versuchen Sie einen sterbenden Krebskranken oder seine Familie mit den Worten zu trösten: »Wir bauen eine glückliche kommunistische Gesellschaft auf«, oder »Die Wissenschaft leistet Großes. Wir waren auf dem Mond, und bald werden wir auf der Venus sein.« In diesen Worten liegt nicht viel Trost. Erzählen Sie jedoch dem Sterbenden und den Trauernden vom himmlischen Vater und der Hoffnung des Christen auf ein ewiges Leben bei ihm, und Sie werden den Unterschied sehen!

Wenn die Atheisten recht haben und es kein Leben nach dem Tod gibt, dann haben »alle unsre Gestern Toren / Den Weg zum staub'gen Tod geleuchtet... Das Leben ist / Ein Wandelschatten nur; ein armer Spieler, / Der auf der Bühn' sein Stündchen prahlt und tobt / Und dann nicht mehr gehört wird; s'ist ein Märchen, / Erzählt von einem Narrn, voll Klang und Wut, / Bedeutend — nichts« (Shakespeare).

Das Leben geht jedoch nach dem Tod weiter. Der Gedanke an die Ewigkeit und an die Vergeltung des Guten und des Bösen ist tief im menschlichen Herzen verankert.

Christen opfern sich selbst, weil sie an das ewige Leben glauben. Doch warum opfern Kommunisten ihr Leben? Kommunisten starben in zaristischen Gefängnissen um ihres marxistischen Glaubens willen. Kein Mitglied der Partei erinnert sich an sie. Die

junge kommunistische Generation kennt nicht einmal ihre Namen. Sie sind vergessen. Auch heute sterben Kommunisten in den Gefängnissen einiger nicht-kommunistischer Länder. Warum opfern sie ihr Leben? Christen glauben an eine ewige Belohnung. Doch welchen Sinn hat es für einen Atheisten, sein einziges Leben für ein Ideal aufzugeben, dessen Verwirklichung er nicht erleben und dessen Schönheit er nicht genießen wird? Unter dem Kommunismus wird das Leben, genauso wie unter dem Kapitalismus, mit dem Tod enden. Kommunisten würden ihr Leben niemals opfern, wenn sie nicht in den Tiefen ihrer Seele, die für den Verstand unzugänglich sind, wüßten, daß das Grab nicht das Ende ist und daß diejenigen belohnt werden, die ihr alles für eine gute Sache einsetzen.

Die moderne Wissenschaft beruht auf dem von Lavoisier wie folgt erläuterten Gesetz der Energieerhaltung: Nichts geht verloren, nichts wird hinzugefügt, alles bleibt erhalten. (Dieses Gesetz kann nur auf das Innere des Atoms nicht strikt angewandt werden.)

Der Mensch ist ein Bündel verschiedener Energieformen: er besteht aus Wärmeenergie, Elektrizitätsenergie, materieller Energie und aus geistiger Energie. Was geschieht nach dem Tod mit diesen verschiedenen Formen der Energie? Die in Atomen zusammengefaßte Energie geht nicht verloren. Der Körper zerfällt, und seine Atome gehen in andere Verbindungen über. Die Wärme des Körpers geht nicht verloren. Wenn der Ofen erkaltet, gibt er seine Wärme an die Umgebung ab. Die Temperatur der Luft, die uns umgibt, steigt um einen minimalen,

nicht meßbaren Bruchteil eines Grades, wenn unser Körper erkaltet. Die Elektrizität, die von unserem Körper ausgeht, geht in den allgemeinen Elektrizitätshaushalt der Natur über. Was geschieht im Moment des Todes mit der geistigen Energie, mit der Willenskraft, der Denkfähigkeit und den Gefühlen? Verwandelt sich diese Energie nach dem Tod in eine niedrigere Form der Energie, beispielsweise in eine mechanische? Wenn dem so wäre, könnten wir nach dem Tod zweimal so hoch springen wie vorher, was lächerlich ist. Nein! Die geistige Energie bleibt nach dem Tod bestehen. Andernfalls würde das Gesetz von Lavoisier zusammenbrechen. Mein Geist kehrt zum allgemeinen Haushalt geistiger Energie zurück, zum ewigen Geist, zu Gott.

Wenn unser Geist auf dieses Ereignis vorbereitet ist, wenn er Eigenschaften, wie Liebe, Wahrheit, Glaube, Hoffnung, Frieden, Freundlichkeit und Sanftmut, die in diesem Bereich von Wert sind, gepflegt hat, wird er dort in seinem Element sein. Das zukünftige Leben wird ein Paradies der Freude an erhofften Dingen sein. Wenn unser Geist diesen Bereich völlig unvorbereitet betritt, voller Sünden und dem Wunsch nach lustvoller Befriedigung, die nicht erfüllt werden kann, wird sein Leben zutiefst unglücklich, ja die Hölle sein.

So unmerklich, wie Dampf in der Luft aufsteigt, erlischt das Leben. Doch weder der Dampf noch der Geist hören auf zu existieren. Der Apostel Jakobus schreibt: »Was ist euer Leben? Ein Dampf ist's, der eine kleine Zeit währt, darnach aber verschwindet er« (Jakobus 4, 14). Es löst sich aber nicht in nichts auf.

Dampf wird zu Wasser. Nichts geht verloren. Das irdische Leben vergeht, doch es wird nicht zu nichts. Eine Raupe wird zur Puppe, eine Puppe zum Schmetterling. Tote sind unserer Sicht entschwunden. Dies bedeutet aber nicht, daß es sie nicht mehr gibt.

Stellen wir uns vor, wir könnten mit einem Embryo sprechen und ihm erzählen, sein Leben im Mutterleib sei nur eine Vorbereitungszeit. Das wirkliche Leben folge in einer ihm unbekanntem Welt unter ihm unvorstellbaren Bedingungen. Wenn der Embryo die Intelligenz eines Akademiemitglieds hätte, würde er wie das »*Handbuch des Atheisten*« antworten: »Laßt mich mit diesem religiösen Aberglauben in Ruhe! Das Leben in der Gebärmutter ist das einzige, das ich kenne, und es gibt kein anderes. Euer Gerede ist reine Erfindung habgieriger Geistlicher!«

Stellen Sie sich aber vor, dieser Embryo könnte scharfsinniger denken als unsere Akademiemitglieder. Er würde sich sagen: »In meinem Kopf entwickeln sich Augen. Zu welchem Zweck? Es gibt nichts zu sehen. Es wachsen mir Beine. Ich habe nicht einmal genug Platz, sie auszustrecken. Warum also wachsen sie? Und wozu wachsen mir Arme und Hände? Ich muß sie über meiner Brust verschränken. Sie stören mich und meine Mutter. Meine ganze Entwicklung in der Gebärmutter ist sinnlos, wenn nicht ein Leben mit Licht, Farben und vielen Dingen folgt, die meine Augen sehen können. Der Ort, an dem ich dieses andere Leben verbringen werde, muß groß und vielfältig sein. Ich werde dort umherlaufen müssen. Deshalb wachsen meine Beine. Es wird ein Leben der Arbeit und des Kampfes sein. Deshalb wachsen mir

Arme und Fäuste, die hier nutzlos sind.« Überlegungen über seine Entwicklung würden einen Embryo zum Wissen um ein anderes Leben führen, obwohl er damit noch keine Erfahrungen gemacht hat.

Dies ist auch genau unsere Situation. Das Christentum lehrt uns, das Leben in dieser Welt habe auch einen embryonischen Charakter und sei nur eine Vorbereitung auf das wirkliche, nachfolgende Leben. Wie können wir das wissen? Wenn Gott (oder, um der Argumentation willen, die Natur) uns nur für dieses Leben erschaffen hätte, hätte er uns zuerst die Weisheit und Erfahrung des Alters und dann die Tatkraft der Jugend gegeben. Wir hätten dann zu leben gewußt. Uns fehlt aber in Wirklichkeit in der Jugend die Weisheit, und wir verschwenden nur zu oft unsere Jahre mit Nichtigkeiten. Wenn wir endlich Weisheit und Erfahrungen gesammelt haben, wartet schon der Leichenwagen vor unserer Tür. Warum also sammeln wir Weisheit? Warum wachsen denn dem Embryo Augen, Beine und Hände? Nur für das nachfolgende Leben. Unsere Entwicklung in diesem Leben weist auf ein zukünftiges hin.

Körper und Geist haben nicht nur eine getrennte, sondern eine widersprüchliche Entwicklung. Wenn wir älter werden, zerfällt unser Körper, während unser Geist bereichert wird. Geist und Körper sind wie zwei Wanderer, von denen der eine bergauf und der andere bergab geht. Sie gehen in entgegengesetzter Richtung. Welche Logik wird mich glauben machen, der Geist werde mit dem Körper untergehen, wenn letzterer am Fuße des Berges und damit beim endgültigen Zerfall angelangt ist? Ist es nicht viel wahr-

scheinlicher, daß er sich nach einem steilen Aufstieg in »den Himmel der Himmel« aufschwingen wird, wie Mao Tse-tung es vom Geist seiner verstorbenen Frau sagte (sein Gedicht »*Die Unsterblichen*«)?

Ich war viele Jahre ohne Bücher in Einzelhaft, wo ich meine Zeit damit verbrachte, mir die verschiedensten Situationen vorzustellen. Ich stellte mir vor, ich sei der Erste Parteisekretär der Sowjetunion, König von England, der Papst, ein Millionär und ein Bettler. Ich konnte mir alle diese Situationen vorstellen. Sie sind denkbar, weil sie Möglichkeiten des Lebens sind. Das Leben ist reich. Es konnte aus einem Korporal einen französischen Kaiser und aus diesem Kaiser einen Gefangenen auf einer Insel machen. Mittellose Menschen wurden Millionäre. Reiche Menschen wurden arm. Stalin, der Sohn eines trunksüchtigen Schuhmachers, ein Georgier und ehemaliger Schüler eines Priesterseminars, wurde der Diktator der Sowjetunion und des gesamten kommunistischen Blocks. Kurz nach seinem Tod wurde sein Name aus der Geschichte gestrichen. All dies ist im Leben möglich und daher vorstellbar. Ferner versuchte ich mir vorzustellen, ich sei tot, was mir aber nie gelang, da der Tod nicht zu den Möglichkeiten des Lebens gehört.

Wenn Sie sich den Tod vorzustellen versuchen, sehen Sie sich bewegungslos in einem Sarg im Leichenhaus liegen. Die Tatsache, daß Sie sich im Sarg sehen, zeigt, daß Sie nicht tot sind. Ein Toter sieht sich selbst nicht. Die Unvorstellbarkeit des Todes ist kein unbedeutendes Argument für die Ewigkeit des menschlichen Lebens.

Es ist wichtig, die Ewigkeit nicht mit einer endlosen Zeit zu verwechseln, da sich diese zwei Begriffe widersprechen. Eine endlose Zeit gibt es nicht; Ewigkeit ist Zeitlosigkeit.

Die Möglichkeiten des Traumlebens, in dem geistige Vorgänge oft sehr rasch vollzogen werden, lassen uns einen flüchtigen Blick darauf werden. Ein Handlungszyklus, der normalerweise lange Zeit beanspruchen würde, zieht während eines Traumes in einem kurzen Augenblick durch unser Gehirn. Auch das Raumverhältnis ist aufgehoben. Wir können riesige Strecken in Sekundenbruchteilen bewältigen. Im Traum sind wir weder an Raum noch an Zeit gebunden. Wenn wir über das Traumleben nachdenken, stellen wir fest, daß die Mauern von Zeit und Raum, die uns während des Wachzustandes gefangenhalten, uns eine weitere, jenseits der begrenzten Sphäre liegende Lebensqualität vorenthalten, die wir gewöhnlich »Wirklichkeit« nennen.

Der menschliche Körper braucht zu seiner vollständigen Befriedigung nur sehr wenig: Nahrung, Kleidung, Unterkunft, Ruhe und in einem bestimmten Alter einen Partner anderen Geschlechts. Wie kommt es dann, daß Kapitalisten oder die obere Klasse der Sowjetunion, die von alledem viel haben, manchmal melancholisch und unzufrieden sind? Wie ist es möglich, daß wegen ihres Glaubens eingekerkerte, hungrige, frierende, mit Ketten gebundene und jahrelang von ihrer Familie getrennte Menschen vor Freude jubeln können? Was ist das geheimnisvolle Wesen, das niedergeschlagen sein kann, während der Körper alle guten Dinge hat, und das sich freuen

kann, während der Körper durch Leiden geht? Es ist etwas anderes als der Körper. Es ist die Seele.

Sie zeigt während unseres irdischen Lebens ihre Abhängigkeit, aber auch ihre Unabhängigkeit vom Körper. Sie ist so unabhängig vom Körper, daß sie den Selbstmord beschließen kann. Die Seele kann beschließen, den eigenen Körper aus psychologischen Gründen zu töten. Es gibt keinen Grund zu glauben, der Tod des Leibes müsse auch den Tod dieses willensstarken, unabhängigen Wesens nach sich ziehen.

Im zweiten Buch der Könige (25, 16) steht ein seltsamer Ausdruck. Es werden verschiedene Gegenstände aufgezählt, die König Salomo für den Tempel anfertigen ließ. Die Aufzählung endet mit den Worten: »Es war nicht zu wägen das Erz aller dieser Gefäße.«

Gibt es Erz ohne Gewicht? Sogar das Gewicht einer Feder kann festgestellt werden. Nur wenn wir an bestimmte Gegenstände denken, ziehen wir das Gewicht in Betracht. Das heißt, ein Stück Erz und eine Feder haben beide ihr Gewicht. Der abstrakte Begriff »Erz« hat jedoch kein meßbares Gewicht.

Die scholastische Philosophie unterscheidet zu Recht zwischen dem Wesen und den Eigenschaften eines Objektes. Das Wesen des Brotes ist, daß es ein aus Teig bestehender Gegenstand ist, der als Nahrungsmittel dient. Dieses Wesen hat kein Gewicht. Brot kann verschiedene Eigenschaften haben. Es kann aus Roggen oder aus Weizen bestehen, es kann frisch oder alt, klein oder groß sein. Das Gewicht wird entsprechend variieren. Gewicht, Farbe und

Größe werden durch die Eigenschaften bestimmt. Das Wesen hat keine der genannten Eigenschaften. »Brot« ist für mein Verständnis ein Begriff. Dort ist es ohne Gewicht, bis es eine bestimmte Form angenommen hat. Dasselbe gilt für das Erz, solange es keine bestimmte Größe und Form hat.

Und selbst dann haben Gegenstände nur infolge der Schwerkraft ein Gewicht. In einem schwerelosen Raum fliegen Gegenstände umher. Da sie von der Schwerkraft nicht beeinflußt werden, haben sie kein Gewicht.

König Salomo hatte sich in seiner Vorstellung auch einen geistigen Tempel gebaut. Kein babylonischer Soldat konnte das wegtragen, was er in seinen Gedanken zur Ehre des Herrn ersonnen hatte.

In der Sowjetunion wurde am 1. September 1968 ein Gesetz erlassen, demzufolge Kinder ihren Eltern weggenommen und in atheistische Internate gebracht werden können, wenn sie im Glauben unterrichtet werden. Christliche Eltern stehen unter diesem Druck. Der Familie Sloboda wurden drei Kinder weggenommen, der Familie Malosemlow sieben. Wer kann einen geistlich denkenden Menschen von seinem Kind trennen?

Es gibt das Wesen »Kind«, und es gibt dessen Eigenschaften. Die letzteren sind verschieden. Mein Kind war ein Embryo, der anfänglich einem Tier sehr ähnlich war, dann ein Säugling, dann ein kleines Mädchen, das mit Puppen spielte. Jetzt geht es zur Schule. Ich kann ein Kind in den Armen halten. Es kann weit weg sein. Es kann ein gehorsames Kind sein oder eines, das in die Irre ging. Seine Eigenschaf-

ten können sich verändern. Die Tatsache, daß es mein Kind ist, ändert sich jedoch nie. Die Mutter-Kind-Beziehung gehört in den Bereich des Wesens. Wir fürchten uns nicht vor dem, was die Kommunisten den Kindern im Bereich der Eigenschaften antun. Die Mutter-Kind-Beziehung ändert sich nie.

Dasselbe gilt für das Leben. Welches Leben kann mit dem Tod untergehen?

Ich habe ein reiches und ein armes Leben, ein fröhliches und ein trauriges Leben, das Leben eines freien und das eines gefangenen Menschen, das Leben eines Gesunden und das eines Kranken gelebt. Wenn ich mich mit einer dieser Lebensformen identifiziere, hört mein Leben auf, sobald diese bestimmte Lebensform zu Ende geht. Für einige Menschen verliert das Leben mit dem Verlust des Wohlstands seinen Wert.

Doch wir Christen leben im Wesentlichen.

Jesus sagt: »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« (Joh. 14, 6). Das Wort »bin« wird im Hebräischen, das Jesus sprach, wie auch im Russischen nicht gebraucht. Er sagte: »Ich — der Weg, die Wahrheit und das Leben.« Er identifiziert sich mit abstrakten Begriffen.

Die Natur kennt nur Eichen, Tannen und Apfelbäume. »Baum« ist eine Abstraktion in meinem Denken. Man kann alle Bäume der Welt zerstören. Der Begriff »Baum« wird von dieser Katastrophe nicht berührt werden.

In der Natur gibt es nur wirkliche Menschen, einen Grigorjew, einen Iwanow, einen Cherasimow, einen Russen, einen Ukrainer, einen Amerikaner, einen

armen oder einen reichen Menschen, eine Frau oder einen Mann. Es gibt ein in Selbstsucht oder in Opferbereitschaft geführtes Leben. Es gibt ein aktives oder ein besinnliches Leben.

Jesus identifiziert sich nicht mit einer bestimmten Lebensform, sondern mit dem abstrakten Begriff »Leben«, mit dem Leben, das alle Möglichkeiten in sich birgt. Er lehrt uns, dasselbe zu tun. Ich identifiziere mein Leben nicht mit Wurmbrand, der vor vielen Jahren geboren wurde und dem Tod unterworfen ist. Ich bin das Leben, das schon immer in Gott existiert hat, das mit Adam und Eva die Form menschlichen Lebens annahm, das Leben, das nie enden wird. Mein Leben als Kind Gottes ist unzerstörbar.

Der Körper ist nicht mein »Ich«. In gewisser Hinsicht habe ich viele Körper gehabt: den eines Embryos, eines Säuglings, eines Kindes und den eines jungen Mannes. Petrus schreibt: »..., solange ich in dieser Hütte bin,...« (1. Petrus 1, 13). Er bezieht sich auf ein bestimmtes Stadium, in dem sich sein Körper befindet. Ich habe in mehreren Hütten gewohnt, doch es gibt einen klaren Unterschied zwischen mir und der Behausung, in der ich eine Zeitlang lebe.

Jesus sagte im Garten Gethsemane: »Meine Seele ist betrübt bis an den Tod« (Matth. 26, 38). Beachten Sie seine Ausdrucksweise! Jedermann könnte sie gebrauchen. Er spricht von einer Seele und von einem Besitzer der Seele, der diese beobachtet und feststellt, daß sie betrübt ist. Doch ich bin ebensowenig mit einem bestimmten Zustand meiner Seele identisch,

wie ich mit einem bestimmten Zustand meines Körpers identisch bin.

Ich leide an meinem Leib oder an meiner Seele. Ich weiß, daß ich leide. Was ist die letzte Wirklichkeit in mir, die alles beobachtet, was mit meinem von mir als solches betrachteten »wirklichen Ich« geschieht? Er weiß: »Ich bin jetzt gesund« oder »Ich sterbe jetzt«. Wer kennt und beobachtet alle diese Veränderungen? Er selbst bleibt unverändert. Er ist nicht ein Leben, sondern das Leben, der Sohn Gottes in mir, der Eine, der nicht sterben kann.

Jesus sagte: »Ich bin die Wahrheit.« Wie kann eine Wahrheit je untergehen? Wer wird mich zerstören können, wenn ich mich, wie er, mit der ganzen Wahrheit identifiziere? Es ist unumstößlich, daß zwei und zwei vier gibt, ob ich nun gefangen oder frei, lebendig oder tot bin. Ich werde eins mit der von äußeren Ereignissen unabhängigen Wahrheit.

Wenn ich mich mit Christus vereinige, wenn ich die Worte »Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben« für mich in Anspruch nehme, werde ich ewig leben.

Die niedrigsten lebenden Organismen sind die Einzeller. Sie vermehren sich durch Zellteilung. Aus einem werden zwei, aus zwei werden vier und so weiter. Heute gibt es zahllose Amöben. Doch ist die erste Amöbe je gestorben? Sie hat ihre Existenzform geändert. Anstatt innerhalb einer Membran zu bleiben, hat sie sich unendlich oft vervielfältigt. Jeden Tag sterben Millionen Amöben, doch sie sind alle nur Teile der ersten Amöbe. Die erste Amöbe lebt somit in ihnen weiter. Die Unsterblichkeit erscheint schon

auf der niedrigsten organischen Stufe. Sollte das höchste Wesen, das wir auf Erden kennen, einfach vergehen?

Wir verwahren ein Gemälde von Leonardo da Vinci und eine Skulptur von Michelangelo sehr sorgfältig. Sollte da der Schöpfer die Künstler, die diese Werke schufen, nicht mit mindestens derselben Sorgfalt bewahren?

Es *gibt* ein ewiges Leben, und so wie ein unbußfertiger Hitler dieses nicht gut an demselben Ort verbringen kann wie die unschuldigen Kinder, die er umbrachte, muß es einen Himmel für die Gerechten und eine Hölle für die Ungerechten geben.

Atheisten tun falsch daran, wenn sie so leben, als ob sie nie sterben müßten. Woher wissen sie, ob sie die Irreführung von Millionen Menschen durch ihre gottlose Lehre in letzter Minute nicht bereuen werden?

Sie könnten von den letzten Worten großer Gegner der christlichen Religion lernen. Talleyrand: »Ich erleide die Qualen der Verdammten.« Mirabeau: »Gebt mir Laudanum, damit ich nicht an die Ewigkeit denken muß.« Voltaire: »Ich bin von Gott und den Menschen verlassen. Ich werde zur Hölle gehen. O Christus, o Jesus Christus!« Karl IX., König von Frankreich: »Welches Blut, welche Morde, welcher bösen Rat habe ich befolgt. Ich bin verloren, ich sehe es wohl.« Tom Paine: »Ich gäbe Welten, wenn ich sie besäße, wenn »*Das Zeitalter der Vernunft*« (ein antichristliches Buch) nie veröffentlicht worden wäre. O Herr, hilf mir! Christus, hilf mir! Bleibe bei mir! Es ist die Hölle, allein gelassen zu werden.«

Ich hoffe, damit zumindest bewiesen zu haben, daß der Glaube an ein ewiges Leben nicht so lächerlich ist, wie es die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« glauben machen wollten. Sie fühlten sich frei, dies zu tun, weil sie ein Verlagsmonopol haben.

Auf einem internationalen Symposium für Ärzte wurde darüber diskutiert, welche Operation die schwierigste sei. Ein Deutscher sagte, es sei die Gehirnoperation, ein Franzose meinte, es sei die Herzoperation. Der sowjetische Delegierte behauptete, die schwierigste Operation sei eine Mandeloperation. Alle lachten, doch er sagte: »Sie halten meine Behauptung für dumm. Sie vergessen aber, daß wir seit der Revolution die Mandeln nach der Schädeleröffnung über das Gehirn entfernen müssen, weil es uns verboten ist, den Mund aufzumachen.«

Ich habe den Mund ohne die Erlaubnis einer kommunistischen Regierung aufgemacht. Wenn Christen einmal sprechen, stellt sich heraus, daß sie recht haben.

Wissenschaft und Religion

Die kommunistische Geheimpolizei ist für ihre Fähigkeit, unschuldigen Personen Geständnisse für angebliche Verbrechen abzunötigen, bekannt. Tausende von solchen »Kriminellen« wurden unter Chruschtschow rehabilitiert. Doch die Methoden haben sich nicht geändert.

Unter den von der russischen Geheimpolizei gefolterten Gefangenen befindet sich ein gewisser Genosse

namens Wissenschaft. Unter Schlägen und mit glühenden Schürhaken drangsaliert oder auf andere Art mißhandelt, erzielte dieser Gefangene namens Wissenschaft sensationelle, im »*Handbuch des Atheisten*« wiedergegebene Geständnisse. Kein wirklicher Wissenschaftler würde dafür einen Groschen geben. Sehen wir uns ein paar davon an:

»Die Wissenschaft erbrachte den unwiderlegbaren Beweis für die Nichtexistenz übernatürlicher Kräfte.« (Wir armen, unwissenden Tölpel glaubten, die Wissenschaft könne nur Vorhandenes beweisen!) »Die Wissenschaft beweist, daß Leben im Universum weit verbreitet ist... Die Anzahl von Planeten, auf denen vernünftige Wesen leben, ist unendlich groß... Die wissenschaftliche These über die Vielzahl von bewohnten Welten versetzt dem Dogma des Sühneopfers, welches das Wesen des Christentums ist, den Todesstoß... Die Nichtexistenz von Wundern ist gänzlich bewiesen«, und so weiter.

Wir müssen diesen ganzen Abschnitt als Unsinn abtun. Gehen wir zu anderen Behauptungen über.

Ein Grundsatz des »*Handbuches des Atheisten*« ist, zwischen Wissenschaft und Religion bestehe ein unüberbrückbarer Konflikt. Zwischen *welcher* Wissenschaft und *welcher* Religion? Beide sind in ständiger Entwicklung begriffene Wesenheiten.

Die Religion ist nicht mehr das, was sie vor fünf Jahrhunderten oder auch noch vor einem Jahrhundert war.

Am Anfang waren die Christen überzeugt, Jesus werde noch zu ihren Lebzeiten wiederkommen. Sie glaubten, die Welt sei flach, die Erde sei der Mittelpunkt des Universums, und Gott sitze nicht sehr weit

davon entfernt auf seinem Thron und beschäftige sich hauptsächlich mit den Geschehnissen auf der Erde. Heute denken Christen nicht mehr so.

Was Gott offenbart hat, ist ewig. Was Menschen über diese Offenbarung gedacht haben, ist vergänglich.

Doch auch die Wissenschaft verändert sich. Ein Mittelschüler betrachtet die Wissenschaften des Euklid, Galilei oder Newton heute nicht mehr als endgültig.

Unsere Gegner greifen zu einem alten Trick: Sie vergleichen die moderne Wissenschaft mit der primitiven Religion, die Wissenschaft des zwanzigsten Jahrhunderts mit den religiösen Vorstellungen der Juden vor 3500 Jahren, die damals gerade der jahrhundertelangen Knechtschaft entkommen und ungebildet waren und die auf einem viel niedrigeren kulturellen Niveau lebten als die Zigeuner von heute. Dies ist jedoch unehrlich. Es ist so, wie wenn man die heutige Sowjetunion mit dem vorkolonialen Amerika vergleichen würde, um die wirtschaftliche Überlegenheit der Sowjetunion aufzuzeigen.

Die heutige Wissenschaft muß mit den höchsten religiösen Gedanken von heute verglichen werden, und dann werden wir eher eine Übereinstimmung als einen Widerspruch sehen.

So soll es auch sein. Wir zitieren noch einmal Einstein: »Die meisten Leute sagen, der Intellekt mache einen großen Wissenschaftler aus. Sie haben unrecht; es ist der Charakter.« Der Charakter ist nicht ein wissenschaftlicher, sondern ein religiöser und moralischer Wert. Niemand kann ein wahrer

Wissenschaftler sein, ohne einen auf Ehrlichkeit und Redlichkeit beruhenden Charakter zu haben. Dies sind die Werte, die das Christentum lehrt.

Ein Mensch, der nur die Wissenschaft hat, ist als Wissenschaftler nicht glaubwürdig. Er muß aufrichtig sein; er muß an das glauben, was er in seinem Labor entdeckt. Er muß Hoffnung haben, da er ohne sie niemals seine ganze Zeit der Forschung widmen würde. Er muß begeisterungsfähig sein, sonst würde er nicht zahllose Stunden im Labor verbringen. Er muß demütig sein, um die Ordnung der Dinge schlichtweg zu akzeptieren. Er muß sich ganz seinem Ziel widmen, denn wenn er seine Interessen verteilen würde, würde er nichts entdecken. Ein Wissenschaftler muß in der Lage sein, mit seinen Kollegen im selben Labor zusammenzuarbeiten. Dazu ist die Geduld einer Madame Curie erforderlich, die acht Tonnen Pechblende reinigte, um daraus ein paar Milligramm Radium zu gewinnen. Er benötigt Scharfsinn und richtiges Urteilsvermögen. Er muß der Welt genau und ohne jede Übertreibung berichten, was er herausgefunden hat. Er muß auch weise und opferbereit sein und für sich behalten, was für die Menschheit schädlich ist. Ein Mensch, der nur Wissenschaftler ist, ist kein Wissenschaftler. Er muß zuallererst die ethischen Werte akzeptieren, die nicht der Atheismus, sondern die Religion der Menschheit gegeben hat.

Stalin verkündete: »Die Wissenschaft ist die Retterin der Menschheit.« Dies sagte er genau zu Beginn des Atomzeitalters, als die Wissenschaft Werkzeuge für die blitzschnelle Zerstörung ganzer Städte und

Waffen zur Verfügung stellte, mit denen die ganze Menschheit vernichtet werden kann. Und dies alles, weil einige Wissenschaftler die Werte nicht achteten, auf denen das ganze Gebäude der Wissenschaft aufgebaut ist. Die Wissenschaft muß in enger Verbindung zur Religion bleiben, da sie sonst nicht in der Lage sein wird, uns beim Erlangen des Glücks zu helfen. Da es diese enge Zusammenarbeit zwischen Wissenschaft und Religion nicht immer gegeben hat, setzen die Menschen heute weniger Vertrauen in den Frieden als vor den großen Entdeckungen dieses modernen Zeitalters.

Sogar der Atheismus ist ohne die ethischen Werte des Christentums nicht möglich, so merkwürdig diese Behauptung auch klingen mag.

Das »*Handbuch des Atheisten*« schreibt: »Die materialistische Vorstellung sagt, in der Welt existiere nichts außer ewiger und unendlicher, sich in Bewegung befindlicher Materie.« Wenn es nichts außer der Materie gibt, muß die materialistische Philosophie, die sagt, alles sei Materie, auch Materie sein. »Es existiert nichts als Materie.« Dann sind auch die atheistischen Überzeugungen Materie. Meine Gegner lieben den Atheismus und hassen die Religion. Sind ihre Liebe und ihr Haß Materie? Sie kämpfen für ein Ideal, sie schreiben für ein Ideal, während sie die Existenz geistiger Werte bestreiten. Sie selbst leben von solchen Werten, auch wenn sie diese verdrehen.

Sie schreiben weiter: »Die Wahrheit des dialektischen Materialismus wird von allen Daten der Wissenschaft und der Praxis bestätigt, wogegen die Rechtmäßigkeit des philosophischen Idealismus und der Religion von niemandem bewiesen werden kann.«

Folglich bestätigen alle Daten der Wissenschaft und der Praxis, daß wir nur Materie sind. Die Autoren des Buches, das ich widerlege, sind auch nur Materie. Macht sich Materie die Mühe, eine andere Menge von Materie überzeugen zu wollen? Meine Gegner sind ein Haufen Materie, genau wie ich auch. Weshalb verwenden sie Zeit und Energie darauf, meine Ansichten zu ändern?

Nach ihrer Auffassung befindet sich die Materie aufgrund ihrer eigenen wesentlichen Gesetze in ewiger Bewegung. Sie können ein Atom nicht dazu überreden, sich anders zu bewegen, als es seine Natur verlangt; genausowenig können sie die Bewegung eines Planeten verändern. Warum haben sich dann meine Gegner an den Schreibtisch gesetzt, um *mich* zu überzeugen?

Atheisten sind oft viel besser als ihre Theorien. Atheistische Soldaten starben während des Krieges, um das Leben ihrer Genossen zu retten. Welcher Idiot würde für einen hölzernen Schreibtisch sterben? Wer würde auf jede Freude verzichten, um ein Stück Papier glücklich zu machen? Atheisten, die ihr Leben für ihre Genossen geben und die ihre Abende opfern, um andere vom religiösen »Aberglauben« zu befreien, glauben tief in ihrem Herzen selbst nicht, daß sie und ihre Genossen nur Materie seien. So wie die Wissenschaft ohne Religion nicht funktionsfähig ist, können der Atheismus und die Atheisten nicht ohne Berücksichtigung einiger grundlegender religiöser Werte existieren.

Einige Wissenschaftler bekämpfen zwar die Religion, doch wer weiß, wie sich die Wissenschaft ent-

wickeln wird? Auch die Entwicklung der Religion ist schwer vorauszusehen.

Es besteht kein Grund zu glauben, der Konflikt zwischen gewissen Wissenschaftlern und der Religion sei unlösbar. Selbst wenn dem so wäre, würden sich Wissenschaft und Religion zwar scheinbar widersprechen, und doch hätten beide recht, wie es mit den zwei Theorien über das Licht der Fall ist, von denen die eine behauptet, Licht sei eine Partikel, und die andere, Licht sei eine Welle. Beide Theorien erweisen sich im Experiment als richtig. Die Vorstellung, jegliche Wahrheit müsse mit unserem Verstand vereinbar sein, ist trügerisch, da wir begrenzt sind und nur Teilwahrheiten kennen können.

Es ist nichts Beängstigendes an der Tatsache, daß zwei Wissenschaftler, die genaue Messungen vornehmen, zu verschiedenen Ergebnissen kommen. Warum sollte es betrüblich sein, wenn ein Wissenschaftler einerseits und ein religiöser Mensch andererseits unter völlig verschiedenen Voraussetzungen zu unterschiedlichen Ergebnissen kommen?

Der Fall von Lord Rayleigh und Sir William Ramsay ist bekannt. Sie fanden beide mit verschiedenen Methoden Stickstoff, doch es bestand immer ein kleiner Unterschied zwischen ihren Atomgewichten. Sie blieben beide bei ihren unterschiedlichen Ergebnissen. Sie versuchten nicht, sie auf einen gemeinsamen Nenner zu bringen; sie sahen darin keine Katastrophe. Am Ende erwies sich der Widerspruch zwischen den beiden Ergebnissen als nützlich für die Wissenschaft: Im Stickstoff des einen wurde das bis dahin unbekannte Element Argon entdeckt.

Wir brauchen einen Widerspruch zwischen der Religion und der Wissenschaft nicht zu fürchten. Wir haben in unserem Herzen Platz für die ganze Wirklichkeit. Wir würden auf diesen Widerspruch die Worte Jesu anwenden: »Lasset beides miteinander wachsen bis zu der Ernte« (Matth. 13, 30). Wir würden beiden sich widersprechenden Meinungen Freiheit gewähren.

All dies ist nur hypothetisch, da an der Entdeckung des furchtbaren Widerspruchs zwischen Wissenschaft und Religion meiner Gegner etwas falsch sein muß: Die meisten Wissenschaftler wissen nichts von diesem Widerspruch.

Mit der gebührenden Hochachtung vor dem akademischen Grad meiner Gegner wage ich zu behaupten, daß Einstein zumindest ein kleines bißchen mehr von Wissenschaft verstand als sie. Der Beweis dafür ist, daß unser Universum den Namen Einsteins trägt, und nicht den der Autoren des »*Handbuches des Atheisten*«. Einstein spricht über »die Harmonie der Naturgesetzlichkeit, in der sich eine so überlegene Vernunft offenbart, daß alles Sinnvolle menschlichen Denkens und Anordnens dagegen ein gänzlich nichtiger Abglanz ist«.

Vielleicht möchten Sie wissen, was der große Physiker Max Planck in einem seiner Vorträge sagt: »Es ist der stetig fortgesetzte, nie erlahmende Kampf gegen Skeptizismus und gegen Dogmatismus, gegen Unglaube und gegen Aberglaube, den Religion und Naturwissenschaft gemeinsam führen, und das richtungweisende Losungswort in diesem Kampf lautet von jeher und in alle Zukunft: Hin zu Gott!«

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« sind Männer der Wissenschaft. Lassen wir sie also eine wissenschaftliche Erklärung für die Tatsache geben, daß so große Wissenschaftler nichts von einem Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion wußten! Max Planck nennt den Widerspruch zwischen Wissenschaft und Religion sogar »kein wirkliches Problem.«

Das »*Handbuch des Atheisten*« stellt folgende weitreichende Behauptung auf: »Zwischen Wissenschaft und Religion besteht seit jeher ein unaufhörlicher und unerbittlicher Kampf.« Sie werden dies nie begründen können.

Ich zitierte Einstein und Planck. Wie steht es mit anderen Wissenschaftlern? Wußten sie etwas über den Konflikt?

Sir Isaac Newton lebte in einem früheren Jahrhundert, doch praktisch gesehen leben wir noch immer im Newtonschen Universum. Er hatte in seinem Labor ein Miniatursonnensystem aufgebaut. Ein Ungläubiger fragte ihn: »Wer hat das gemacht?« Newton antwortete: »Niemand.« — »Lügen, Unsinn!« antwortete der Ungläubige. »Sag mir die Wahrheit! Wer hat es gemacht?« Darauf antwortete Newton: »Es ist nichts anderes als eine unbedeutende Nachbildung eines viel größeren Systems, und ich kann dich nicht davon überzeugen, daß dieses bloße Spielzeug keinen Konstrukteur und Schöpfer hat! Hast du behauptet zu glauben, das große Original dieser Imitation sei ohne einen Schöpfer entstanden? Sag mir, durch welche Überlegung du zu einer so widersinnigen Erklärung kommst.«

Die atheistischen Professoren anerkennen, daß Newton sein fundamentales wissenschaftliches Werk »*Mathematische Prinzipien der Naturlehre*« mit Worten über die »Herrschaft eines mächtigen und weisen Wesens« und mit dem Bekenntnis seines Glaubens an einen ersten Impuls, das heißt eine Schöpfung beschließt. Sie erklären dies aufgrund der Tatsache, daß Newton Anfang des achtzehnten Jahrhunderts lebte, als man viele, heute bekannte atomare, chemische und biologische Prozesse noch nicht kannte und die Wissenschaft noch sehr stark mit der Theologie verknüpft war. Sie behaupten ferner, Newtons Religiosität sei für seine Wissenschaft ein Hindernis gewesen. Doch dann bleibt das Rätsel, daß das Newtonsche Universum im zwanzigsten Jahrhundert zum Einsteinschen Universum wurde. Einstein wußte zumindest etwas über die atomaren Prozesse, über die jüngsten Entwicklungen der Wissenschaft, und er, der in seiner Jugend Atheist gewesen war, wurde durch die Tatsache zum Glauben geführt, daß er auf dem Gipfel der Wissenschaft angelangt war.

Wir wollen jedoch gleich feststellen, daß Einstein meine Gegner nicht beunruhigt. Die Tatsache, daß seine Bücher in den kommunistisch regierten Teilen des Einsteinschen Universums verboten sind, kommt ihnen zugute. Man kann sie dort in keiner Buchhandlung finden. Selbst in den Akademien werden sie in der geheimen Abteilung der Bibliotheken aufbewahrt. Niemand kann die Aussagen der Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« überprüfen; deshalb können sie sagen, Einstein habe die »Unvereinbarkeit zwischen Wissenschaft und Glauben« durchweg

unterstrichen. Ich habe bereits Einsteins Worte zitiert, die das Gegenteil beweisen.

Meine Gegner erwähnen mit Befriedigung Laplace, der sagte, er habe »die Hypothese« Gott nicht nötig. Gott wurde jedoch durch die Tatsache gerechtfertigt, daß der große sowjetische Astronom Tichow sein Buch der Astronomie mit der Behauptung beginnt, wir bräuchten die Hypothese von Laplace nicht mehr. Doch abgesehen davon war Laplace ein bekennender Christ.

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« zitieren Descartes zu Unrecht als Unterstützer ihrer Lehre. Descartes war ebenfalls ein bekennender Christ. Sie entstellen die Bedeutung seiner Worte, indem sie ihnen einen materialistischen Sinn verleihen. Er schrieb: »Gib mir Materie und Bewegung, und ich werde das Universum bauen!« Die Worte sind klar. Die Existenz des Universums erfordert Materie, Bewegung und ein intelligentes Wesen, das es baut. Die Worte Descartes' lauten: »Gib mir Materie und Bewegung.« Ohne dieses »Ich« würden Materie und Bewegung allein kein Universum ergeben. Es ist nur dieses »Ich«, das von Gott kommt, der große Taten vollbringen kann, weil wir als Schöpfer geschaffen wurden.

Man wundert sich oft über die Freiheiten, die sich Akademiemitglieder herausnehmen, indem sie bekannten Autoren Ideen unterschieben, die diese nie äußerten.

Doch wir wollen diese Männer aus alter Zeit verlassen und in unser Jahrhundert zurückkehren.

Heisenberg, der große Atomwissenschaftler, kann

das »*Handbuch des Atheisten*« nicht gelesen haben, da er zur Vereinigung von Wissenschaft und Religion aufrief. Sir James Jeans, der bekannte Astronom, schreibt in seinem Buch »*Der Weltraum und seine Rätsel*«:

»... Das Weltall sieht allmählich mehr wie ein großer Gedanke als wie eine große Maschine aus. Der Geist erscheint im Reich der Materie nicht mehr als ein zufälliger Eindringling; wir beginnen zu ahnen, daß wir ihn eher als den Schöpfer und Beherrscher des Reiches der Materie begrüßen sollten — natürlich nicht unseren individuellen Geist, sondern den Geist, in dem die Atome, aus denen unser individueller Geist entstanden ist, als Gedanken existieren... Wir entdecken, daß das Weltall Spuren einer planenden oder kontrollierenden Macht zeigt, die etwas Gemeinsames mit unserem eigenen individuellen Geist hat...; wir sind im Weltall nicht so sehr Fremdlinge oder Eindringlinge, wie wir zuerst dachten.«

Newton habe den Nachteil gehabt, einem rückständigen Jahrhundert anzugehören. So erklärt jedenfalls das »*Handbuch des Atheisten*« seine Religiosität. Er habe in seinem Buch »*Optik*« nur wegen des Druckes seitens seiner rückständigen Umgebung geschrieben:¹³² »...wird es nicht aus den Naturerscheinungen offenbar, daß es ein unkörperliches, lebendiges, intelligentes und allgegenwärtiges Wesen geben muß, welches im unendlichen Raume, gleichsam seinem Empfindungsorgane, alle Dinge mit ihrem Innersten durchschaut und sie in unmittelbarer Gegenwart völlig begreift...?« Doch James Jeans und

Heisenberg gehören unserem fortgeschrittenen wissenschaftlichen Jahrhundert an.

Hören wir den großen Psychologen C. G. Jung, der ebenfalls in unserem Jahrhundert lebte:

»Seit 30 Jahren habe ich eine Klientel aus allen Kulturländern der Erde. Viele Hunderte von Patienten sind durch meine Hände gegangen... Unter allen meinen Patienten jenseits der Lebensmitte, das heißt jenseits 35, ist nicht ein einziger, dessen endgültiges Problem nicht das der religiösen Einstellung wäre. Ja, jeder krankt in letzter Linie daran, daß er das verloren hat, was lebendige Religionen ihren Gläubigen zu allen Zeiten gegeben haben, und keiner ist wirklich geheilt, der seine religiöse Einstellung nicht wieder erreicht...«

Nicht die Mentalität eines Jahrhunderts, sondern die Wissenschaft macht den Menschen religiös, die Wissenschaft in all ihren Bereichen. Daher schrieb Kepler vor mehreren Jahrhunderten: »Wir denken Gottes Gedanken nach.« Und Sir Allister Hardy, bis vor kurzem Leiter der zoologischen Abteilung der Universität Oxford, schrieb: »Eine gewisse Kraft, die wir Gott nennen, ist im Lebensprozeß inbegriffen« und »Ich glaube, die lebendige Welt ist ebenso eng mit der Theologie verbunden wie mit der Physik und der Chemie, daß das göttliche Element Teil des natürlichen Prozesses ist, nicht bloß des übernatürlichen, sondern des paraphysischen.« Er machte eine weitere, sehr interessante Aussage: »Sowenig das Wissen um die biologischen Funktionen der Sexualität die Gefühle eines Liebenden zerstören kann, so wenig muß eine systematische wissenschaftliche Un-

tersuchung der religiösen Erfahrung in einer empirischen natürlichen Theologie zerstören, was jemand in der Verbindung mit dem, was er als Gott fühlt, erlebt.«

Ich weiß nicht, wie das »*Handbuch des Atheisten*« dazu kommt, sich auf Bertrand Russell als auf einen Wissenschaftler zu berufen. Wir kennen von ihm keine wissenschaftliche Entdeckung. Er ist für unsere Gegner eine Autorität, weil er sich für linke Politik einsetzte. Doch da sein Name hier erwähnt wurde, sollten wir meines Erachtens anführen, was er über das Christentum schrieb:

»Es gibt bestimmte Dinge, die unser Zeitalter braucht, und bestimmte Dinge, die es vermeiden sollte. Es braucht Erbarmen... Es braucht vor allem mutige Hoffnung und den Antrieb, sie zu schaffen... Die Wurzel davon ist eine sehr einfache und altmodische Sache, eine so einfache Sache, daß ich mich beinahe schäme, sie zu erwähnen, aus Angst vor einem spöttischen Lächeln, mit dem weise Zyniker meine Worte begrüßen werden. Das, was ich meine — bitte verzeihen Sie mir, daß ich es erwähne —, ist die Liebe. Christliche Liebe oder christliches Erbarmen. Wenn Sie diese empfinden, haben Sie ein Motiv für die Existenz, einen Leitfaden für das Handeln, einen Grund für den Mut, eine zwingende Notwendigkeit für eine intellektuelle Aufrichtigkeit.«

Lassen Sie uns nun auf wirkliche Wissenschaftler zurückkommen. C. Chant, Professor der Astrophysik an der Universität Toronto, sagt: »Ich habe keine Bedenken zu behaupten, daß mindestens neunzig Prozent der Astronomen zu dem Schluß gekom-

men sind, daß das Universum nicht das Ergebnis eines blinden Gesetzes ist, sondern daß es von einer großen Intelligenz geordnet wird.« Viele der restlichen zehn Prozent sind sowjetische Astronomen, und diese dürfen nicht offen sagen, was sie denken.

Falls es also einen unvereinbaren Konflikt zwischen Wissenschaft und Religion gibt, wie das »*Handbuch des Atheisten*« behauptet, wissen die meisten Wissenschaftler nichts davon.

Das »*Handbuch des Atheisten*« benutzt die neue Wissenschaft der Kybernetik, durch die es beweist, daß alle Vorgänge in unserem Verstand wie eine Maschine funktionieren würden, als antireligiöses Argument. In beiden sei kein Geist enthalten.

Es ist in der Tat erstaunlich, daß diese kybernetischen Einrichtungen nervliche Erscheinungen reproduzieren oder imitieren können; sie übersetzen, spielen Jazz und lösen Denkprobleme viel rascher, als der Mensch dies kann.

Aber — und dies ist der Punkt, über den man so leicht hinweggeht — die kybernetische Maschine wird von einem Verstand konstruiert. Schließlich ist sie schlichtweg eine Widerspiegelung des Denkprozesses dieses Verstandes und nicht etwas völlig Neues.

Der Mensch kann vielleicht fünfzehn Kilometer in der Stunde laufen. Doch er erfand Flugzeuge und Geschosse, die Tausende von Kilometern pro Stunde zurücklegen. Der Mensch hat Augen, mit denen er bis zu einer bestimmten Entfernung sehen kann, doch er erfand das Mikroskop und das Teleskop, damit er das sehen kann, was seinem bloßen Auge verborgen

ist. Der Mensch wurde mit der Fähigkeit erschaffen, Werkzeuge zur Erweiterung seiner Fähigkeiten und Sinne herzustellen. Die kybernetische Maschine gehört zu dieser Kategorie, doch hinter jeder Maschine steht der Verstand, der sie konstruierte.

Wer baute die Maschine namens »atheistischer Autor«? Lassen wir meine Gegner etwas innehalten und über die Tatsache nachdenken, daß jeder von ihnen über rund zehn Milliarden Gehirnzellen verfügt. Was für ein Schöpfer muß er sein, der demjenigen, der sich über ihn lustig machen will, eine solche Fülle von Neuronen schenkt! Jede Gehirnzelle kann mit 25000 anderen in Kontakt stehen. Die Anzahl möglicher Verbindungen liegt also bei $10^{250\,000}$, einer Zahl, die größer ist als die mutmaßliche Zahl der Atome in dem uns bekannten Universum.

Bedenken Sie weiter! Jeder Atheist hat Blutgefäße von rund 1500 Kilometer Länge in seinem Körper, die sein Gehirn und die Organe mit Blut versorgen. Es ist keine leichte Aufgabe, den Sieg über eine alte und bewährte Religion zu erringen; sie bringt unsere Gegner ins Schwitzen. Jeder atheistische Autor hat an seiner Körperoberfläche eineinhalb Millionen Schweißdrüsen. Er atmet, während er gegen die Religion schreibt. Er kann atmen, weil er Lungen hat, die aus 700 Millionen Zellen bestehen. Während er gegen den Schöpfer schreibt, schlägt sein Herz unaufhörlich; es schlägt in seinem Leben viele Milliarden Male. Tatsächlich pumpt es im Verlauf eines durchschnittlichen Lebens das Gewicht von ungefähr sechshunderttausend Tonnen Blut. Können meine Gegner glauben, daß ein Kran, der eine so schwere

Last hebt, von sich aus existiert, ohne jede Verbindung zu einem intelligenten Wesen?

Die Autoren des atheistischen Meisterwerkes haben ungeheuer viel nervliche Energie darauf verwendet. Das Nervensystem jedes dieser Autoren hat 100 Milliarden Nervenzellen, von denen sich neun Milliarden in der Großhirnrinde befinden. Außerdem hätten sie das Buch nicht schreiben können, wenn sie nicht gesund gewesen wären. Ihre Gesundheit wurde von den 30 Milliarden weißer Blutkörperchen in ihren Adern gewährleistet. Sie haben auch 30 Billionen roter Blutkörperchen.

Zweifellos machten sie manchmal einen Spaziergang, um ihre Gedanken vor dem Weiterschreiben anzuregen. Es regnete; doch kein Regentropfen fiel in ihre Nasenlöcher, weil diese nach unten gerichtet sind und nicht nach oben. Wer sorgte für dieses kleine Detail?

Ach, wenn diese Akademiemitglieder doch nur die Weisheit des Fischers Johannes, des Evangelisten, hätten! Er staunte über das Geheimnis seines Herzens, das regelmäßig schlug und sein Weiterleben garantierte. Er lag an der Brust seines besten Freundes, Jesus, und hörte den regelmäßigen Schlag seines Herzens, der ihm die Existenz eines Gottes versicherte, so wie das regelmäßige Ticken einer Uhr uns die Existenz eines Uhrmachers wissen läßt.

Ich hoffe mit jeder Faser meines Seins, daß meine Gegner auch zu diesem Wissen gelangen werden, und zwar *jetzt* — nicht erst in der Hölle, wo sie die Wahrheit über Gott und sein Universum zwar endgültig erkennen werden, aber zu spät!

Ich bitte meine Gegner nun, von den Gedanken über ihren Körpermechanismus, der viel großartiger ist als der kybernetische, zur Betrachtung einer langen Hängebrücke überzugehen. Eine über einen Gartenweg gespannte Spinne gab die Anregung für die erste Hängebrücke. Doch wer gab der Spinne die Intelligenz, die wir an einem Ingenieur bewundern? Und wer versah sie mit einem Gewebe von solcher Zugfestigkeit? Die Flugzeugkonstrukteure, von Leonardo da Vinci bis zu den Gebrüdern Wright, lernten von den Vögeln.

Meine Gegner können jedoch sicher sein, daß ich sie verstehe. Sie sprechen im Namen der Wissenschaft, die sich auf die Wahrheit gründet, und dennoch lassen sie die eine bedeutende Bedingung der Wahrheit, die freie und faire Diskussion, außer acht.

Stellen Sie sich vor, einige der sowjetischen Akademiemitglieder wären wie Einstein und Planck zu religiösen Schlußfolgerungen gelangt. Hätten sie ein Werk über ihre Ansichten veröffentlichen können? — Sicherlich nicht — nur im geheimen und mit dem Risiko, dafür ins Gefängnis gesteckt zu werden. Wir können von Autoren, die unter solchen Bedingungen schreiben, nicht viel verlangen. Nicht jeder Mensch ist ein Held oder ein möglicher Märtyrer.

Die Herrscher der kommunistischen Länder lieben ihre eigene Lehre mehr als die objektive Wahrheit. Deshalb unterziehen sie sie nicht der einzig gültigen Prüfung, der freien Diskussion. Damit schließen sie ihre Akademiemitglieder von dem Recht aus, im Namen der Wissenschaft zu sprechen.

Wie kann jemand im Namen der Wissenschaft

sprechen, wenn er das Veröffentlichungsmonopol mißbraucht, das die Atheisten aufrechterhalten, und wenn er der Religion Dinge unterschiebt, die sie nie behauptet hat?

Wir werden jetzt nur einige Beispiele anführen, die aufs Geratewohl dem »*Handbuch des Atheisten*« entnommen wurden. Ich zitiere:

»Laut Bibel schuf Gott alle Sterne, die Sonne und den Mond am vierten Schöpfungstag.« Hier haben meine Gegner einfach das Wort »alle« hinzugefügt. Dieses eine Wort steht im entsprechenden Vers der Bibel nicht. Die Bibel lehrt nur, die Sterne seien von Gott erschaffen worden (1. Mose 1, 14—19). Sie schließt das Erscheinen neuer Sterne nicht aus, wie es das »*Handbuch des Atheisten*« behauptet. Gott erschuf dieses Universum nach Gesetzen, die er selbst aufgestellt hatte, Gesetze, die die Möglichkeit des Erscheinens neuer Sterne offenlassen, so wie in anderen Bereichen neue Menschen, neue Pläne und neue Ideen aufkommen.

Ein weiteres Zitat aus dem »*Handbuch des Atheisten*«: »Die Prediger der Religion erklären, Gott habe nur auf unserem Planeten Leben erschaffen, die Wissenschaft hat aber bewiesen, daß das Leben im Weltraum sehr weit verbreitet ist.«

Wann erklärten die Prediger der Religion, Leben existiere nur auf unserem Planeten? Wann bewies die Wissenschaft die zweite Behauptung?

Ein weiteres Zitat: »Die Veränderung der Natur durch den Menschen zeigt klar, daß die Lehre, derzufolge die von Gott geschaffene Welt unveränderlich sei, jeder Grundlage entbehrt.« Die Lehre *welcher*

Religion hat je behauptet, die von Gott erschaffene Welt sei unveränderlich beziehungsweise der Mensch werde die Natur nicht verändern können? Die Bibel beginnt mit der Geschichte, Gott habe Adam in den Garten Eden gestellt, damit er diesen bestelle und darin arbeite, was unweigerlich eine Veränderung der Natur mit sich bringen mußte (1. Mose 2, 15). Abel war bereits ein Hirt, der Tiere züchtete, und Kain war ein Bauer (1. Mose 4, 2). Der Mensch sollte die Natur beeinflussen und sie verändern.

In dem Teil ihres Buches mit dem Untertitel »Der Schiffbruch der Sühnelehre« schreiben diese Atheisten: »Geistliche versuchen uns davon zu überzeugen, daß, da Gott allgegenwärtig sei, das Wort Gottes gleichzeitig auf allen von Lebewesen bewohnten Welten wie auf Befehl Fleisch geworden sei. Christus mußte also gleichzeitig auf unendlich vielen Planeten geboren werden, leiden und sterben.« Ich fordere meine Gegner auf, mir den Namen eines einzigen Geistlichen zu nennen, der je eine solche Torheit bestätigte. Erstens hat die Wissenschaft die Existenz intelligenter Wesen auf Abermillionen Planeten nie bewiesen, und zweitens hat noch keine Kirche je gesagt, Christus sei auf vielen Planeten gestorben.

Doch wir brauchen nicht darauf zu bestehen, weil die atheistischen Autoren ein paar Seiten weiter hinten genau das Gegenteil dessen sagen, was sie vorher erfanden. Nun legen sie die Behauptung, die Erde sei der einzige Ort, an dem die Menschheit Sünden begangen hätte, die eine Sühne verlangten, wogegen andere Menschen auf anderen Planeten standhaft geblieben seien, Theologen in den Mund (niemand

weiß welcher). Erfindung über Erfindung! Niemals haben Theologen über diese Fragen dogmatische Behauptungen aufgestellt.

Mit einem Lächeln führe ich ein weiteres Zitat aus dem »*Handbuch des Atheisten*« an: »Die Religion läßt nur die natürliche Veränderung der Geographie unseres Planeten zu, weil diese von Gott komme, doch das schöpferische Eingreifen des Menschen in den geographischen Prozeß wird vollkommen ausgeschlossen.« Sie wollen damit sagen, die Religion erlaube den Bau von Bewässerungskanälen nicht. Für sie zählt die Tatsache nicht, daß die sehr religiösen Völker des Altertums, die Babylonier und die Ägypter, großangelegte Bewässerungsnetze hatten. Wann hat sich die Religion gegen Kanäle ausgesprochen? Welche Religion?

Diesmal haben meine Gegner einen Beweis. Sie zitieren den Prinzen Galitsin, den Gouverneur der Provinz Astrachan vor ungefähr 200 Jahren, der sich gegen einen Kanal aussprach, der zwei Flüsse miteinander verbinden sollte. Ich für meine Person kenne aber keinen Provinzgouverneur, der die Religion repräsentierte.

Ein weiteres Zitat: »Die Pfarrer predigten jahrtausendlang die Idee, der Flug des Menschen zum Himmel, geschweige denn die Raumfahrten des Menschen, sei ohne die Erlaubnis Gottes unzulässig und gottlos, und sie verfolgten und töteten die mutigen Männer, die solche Flüge zu vollbringen versuchten, und heute werden alle diese religiösen Grundsätze über den Haufen geworfen.«

Ich versuche höflich zu sein, kann aber nicht um-

hin, diese Behauptung eine offenkundige Lüge zu nennen. Niemand kann den Namen eines einzigen Menschen nennen, der wegen eines Flugversuches umgebracht wurde. Werden Astronauten in Amerika umgebracht? Der erste amerikanische Astronaut bekannte seinen Glauben an Gott, und die Astronauten, die ihm folgten, lasen in der Bibel, während sie den Mond umkreisten. Sie kamen zurück, und sie wurden gefeiert. Nicht einer von ihnen wurde getötet. Wie können Akademiemitglieder solche Lügen verbreiten?

Ich führe weitere dieser seltsamen Zitate aus einem von der Moskauer Akademie der Wissenschaften veröffentlichten Buch an: »Einige Prediger der Religion sagen, der Allerhöchste habe seine Einwohner in die Tiefen des Universums versetzt, und deshalb könnten die Raketen und Satelliten das Himmelreich nicht erreichen. Warum mußte Gott in eine andere Wohnung ziehen?« Wann äußerte ein Prediger der Religion je eine solche Dummheit?

Doch die atheistischen Autoren vergessen ihre Aussagen sehr schnell und bekämpfen uns mit einem weiteren Argument: »Die Geistlichen unterstreichen besonders, der Mensch könne Gott oder seine übernatürlichen Diener nicht finden, weil diese immateriell, körperlos, seien und der geistigen Welt angehören würden, nicht der materiellen.« Das klingt schon besser; sie akzeptieren aber die Tatsache nicht, daß Gott, der Geist ist, von einem Astronauten, der nur bis zum Mond gelangt ist, nicht gesehen werden kann. Sie schreiben: »Das Immaterielle ist auch dem Menschen zugänglich.« Arme Materialisten, die nur

wenige Seiten weiter vorne sagten, es gäbe nichts außer Materie und Bewegung! Nun anerkennen sie, daß das Immaterielle existiert und dem menschlichen Verstand zugänglich ist — was stimmt, wenn sie nur ihren Verstand benutzen würden, um den ewigen Geist und auch ihren eigenen zu entdecken.

Eine weitere grundlose Behauptung des »*Handbuches des Atheisten*« ist, die Religion rechtfertige die Unwissenheit. Wer gründete die ersten Universitäten in Europa? Waren es nicht die Christen? Waren nicht die Klöster die ersten Kulturzentren? Wer möchte bestreiten, daß die deutsche und die englische Sprache — und viele andere — durch die Bibel geformt wurden?

Meine atheistischen Freunde können alles behaupten. Sie repräsentieren einen Diktator, und ihre Gegner werden mundtot gemacht.

Eine weitere Behauptung des »*Handbuches des Atheisten*« lautet: »Die Religion verdammt den Menschen zur Gleichgültigkeit gegenüber den Geschehnissen.« Die kommunistische Geheimpolizei ist ganz und gar nicht derselben Meinung. Ihre Agenten wissen sehr gut, daß Christen nicht passiv sind, und sie werfen sie für ihre religiöse Tätigkeit ins Gefängnis.

Ich denke, die obengenannten Zitate werden genügen. Sie werden manchen Leser bereits derart anwidern, daß er sich fragen wird, ob es sich überhaupt lohnt, auf ein Buch von so niedrigem Niveau zu antworten. Es muß aber beantwortet werden, da dieses Buch millionenfach und in vielen Sprachen verbreitet wird. Sein Inhalt ist der Jugend eingeschärft worden; es herrscht durch die Macht der Peitsche.

Nein, die Wissenschaft kann nicht im Gegensatz zur Religion stehen. Die Wissenschaft *kann* nur gegen eine gewisse Art von rückständiger Religion sein.

Wenn ich das Wort »Schiff« ausspreche, kann dies in Ihren Gedanken verschiedene Vorstellungen auslösen. Sie sehen vielleicht die Arche Noah vor sich oder das primitive Schiff, auf dem die Polynesier den Ozean überquerten, ein Wikingerschiff, ein Dampfschiff des letzten Jahrhunderts oder einen modernen Transatlantik-Luxusdampfer.

Wenn ich »Religion« oder »Gott« sage, löst dies erneut verschiedene Vorstellungen in Ihnen aus. Verschiedene Menschen haben zu verschiedenen Zeiten je nach ihrem Denkvermögen, ihren Gefühlen und ihrer geistlichen Erkenntnis Gott unterschiedlich verstanden. Sie legten seine Offenbarung ebenfalls unterschiedlich aus.

Manch ein Gottesverständnis ist rückständig und widerspricht zweifellos der Wissenschaft. Das gilt aber nicht für die ganze Religion. Auch muß die Religion nicht jede Wissenschaft annehmen, weil es in der Wissenschaft ebenfalls viele rückständige Dinge gibt.

Wissenschaft und Religion gehören zwei verschiedenen Sphären an. Die Wissenschaft zeigt uns nur den materialistischen Aspekt der Dinge. Wenn Sie einen Wissenschaftler fragen, was ein Kuß sei, wird er sagen: »Er ist die Annäherung zweier Lippenpaare bei einer reziproken Übertragung von Mikroben und Kohlendioxyd.« Hinter dem Kuß steckt jedoch mehr. Aus der Sicht der Wissenschaft ist jede Blume das Gleichgewicht eines biochemischen Mechanismus,

der Pottasche, Phosphate, Stickstoff und Wasser in bestimmten Mengen benötigt. Doch jeder Blumenfreund wird bestreiten, daß der Wissenschaftler alles über eine Blume gesagt hat. Die Wissenschaft geht nur den halben Weg. Ein Teil des Weges wird von der Kunst gegangen, ein Teil von der Philosophie und das letzte Stück von der Religion.

Sie wissen sehr wenig über das Leben, wenn Sie es lediglich als einen protoplasmischen Organismus betrachten und vergessen, was Sie darüber von Shakespeare, Dickens, Michelangelo, Raphael, von den großen religiösen Persönlichkeiten der Welt und von unserem menschengewordenen Gott, Jesus Christus, gelernt haben.

Wäre es richtig, von der Umarmung eines Liebenden als von einer beschleunigten Abgabe von Adrenalin an das Blut zu sprechen und zu sagen, dies sei eine ausreichende Erklärung für alles, was in diesem Moment geschähe?

Es ist unwissenschaftlich und daher unrichtig, das Leben auf die Wissenschaft zu beschränken.

Die Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« gehen von den theoretischen Betrachtungen über die Beziehung zwischen Wissenschaft und Religion zur praktischen Seite des Problems über. Luther habe angeblich eine »strenge Maßnahme gegen die Ketzerei Kopernikus« verlangt. Es bleibt ein Geheimnis, wann Luther diese Zwangsmaßnahmen verlangte. Sie würden in den Werken Luthers vergeblich nach solchen Worten suchen.

»Aber ließ Calvin nicht den großen Wissenschaftler Servetus verbrennen?« fragen unsere Gegner. —

Ja, das stimmt leider. Doch die Behauptung des »*Handbuches des Atheisten*«, er habe ihn aufgrund seiner wissenschaftlichen Entdeckungen auf dem Scheiterhaufen verbrennen lassen, ist schlichtweg falsch. Er wurde zum Tode verurteilt, weil er eine falsche religiöse Lehre verbreitet hatte. Dies geschah vor ungefähr 500 Jahren und ist sehr bedauerlich, es ist aber nicht an unseren Gegnern, darüber auch nur ein Wort zu verlieren. Nicht *ein* Servetus, sondern Millionen Menschen sind in kommunistischen Konzentrationslagern zum Tode verurteilt oder langsam umgebracht worden, weil sie es gewagt hatten, eine andere politische Lehre zu unterstützen als die eines Diktators, der später von seinen eigenen Genossen verleugnet wurde.

Auch die Behauptung meiner Gegner, die Bibliothek von Alexandrien sei Ende des vierten Jahrhunderts von christlichen Fanatikern zerstört worden, ist nicht wahr. Wenn dem so wäre, hätten die Moslems sie im siebten Jahrhundert nicht mehr zerstören können.

Eine weitere komische Lüge: Im »*Handbuch des Atheisten*« heißt es, in den Vereinigten Staaten, England, den Niederlanden und in anderen derartigen Ländern brächen Pockenepidemien aus, weil die Geistlichkeit dort aus religiösen Gründen gegen die Pockenimpfung sei. Wann hatte jedes dieser Länder die letzte Pockenepidemie? In den Vereinigten Staaten wurde die Pockenimpfung tatsächlich eingestellt, da die Krankheit praktisch ausgerottet ist.

Ach ja, da ist noch eine Frage: der Index der katholischen Kirche, der die Lektüre gewisser Bücher ver-

bierte. Die katholische Kirche hob den Index auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil auf. Wir warten immer noch auf die Abschaffung des Indexes in kommunistischen Ländern. Wie gerne würden die Menschen dort die Werke von Pasternak und Solschenizyn ungehindert lesen — oder wenigstens Plato, Newton, Bergson, ganz zu schweigen von der Bibel und deren Kommentaren! Sogar die Werke Stalins stehen auf der Liste; sie sind in keiner Buchhandlung erhältlich.

Weder die theoretischen Aussagen der Verfasser des »*Handbuches des Atheisten*« über Wissenschaft und Religion noch ihre Angaben zur praktischen Seite dieser Angelegenheit können einer Untersuchung standhalten.

Es ist ein anerkannter Grundsatz der Biologie, daß die Funktion das Organ schafft. Wir haben Augen, damit wir Licht und Farbe sehen können. Wir haben Ohren, damit wir Geräusche hören können, und Hände, weil es materielle Gegenstände zum Anfassen gibt. Uns wurde ein Verstand gegeben, weil es Dinge gibt, über die wir nachdenken sollen. Woher haben wir die eigenartige Fähigkeit zu glauben? Sogar ein Kind besitzt diese Fähigkeit. Es muß also eine entsprechende Wirklichkeit geben. Wäre es logisch in dieser Welt, wo alles in uns mit einer äußeren Wirklichkeit übereinstimmt, daß gerade diese Fähigkeit des Glaubens in uns kein durch den Glauben verständliches »Außerhalb« hätte? Wir haben die Fähigkeit des Glaubens, weil es einen Gott gibt, an den wir glauben können. Es gibt nicht nur Materie, sondern auch eine Wirklichkeit, die wir nicht mit physikali-

schen oder chemischen Ausdrücken erklären können, ohne uns lächerlich zu machen.

Die Wissenschaft plädiert für die Religion.

Die Erde befindet sich in genau der richtigen Entfernung von der Sonne und hat die richtige Umlaufgeschwindigkeit, um Leben auf ihr zu ermöglichen. Wäre die Erde der Sonne etwas näher gewesen, hätte ihre Hitze sie verbrannt. Wäre sie etwas weiter von der Sonne entfernt gewesen, wäre es für jegliches Wachstum zu kalt gewesen. Wenn die Erde sich nicht um die Sonne drehen würde, gäbe es keine Jahreszeiten.

Proteine setzen sich aus fünf Hauptelementen zusammen: Kohlenstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Schwefel und Sauerstoff. In jedem Proteinmolekül sind wahrscheinlich ungefähr vierzig- bis fünfzigtausend Atome. Von rund hundert chemischen Elementen, die auf unserer Erde zufällig verteilt sind, können nur diese fünf Proteinmoleküle bilden, und auch das nur in festgelegten Größenordnungen. Kann dies durch Zufall geschehen sein? Die Materienmenge, die hätte aufgeschüttelt werden müssen, und die für die zufällige Entstehung eines Proteins benötigte Zeit können mit der Wahrscheinlichkeitsrechnung ermittelt werden. Der Schweizer Mathematiker Charles Cuye stellte folgende Berechnung auf. Er sagt: »Die Wahrscheinlichkeit für ein solches zufälliges Ereignis ist $1:10^{16}$.« Das bedeutet, es besteht eine Wahrscheinlichkeit von 10^{-16} (10^{-16} = eine 1 mit 16 Nullen), daß durch eine zufällige Anhäufung von Materie ein einziges Proteinmolekül entsteht. Die dazu benötigte Materie müßte größer sein als das

ganze uns bekannte Universum. Die dafür benötigte Zeit wäre 10^{252} Jahre (10^{252} = eine 1 mit 252 Nullen)!

Professor J. Leathes berechnete, daß die Glieder einer sehr einfachen Proteinkette auf 10^4 Arten kombiniert werden können. Der Zufall kann kein solches Molekül bilden. Der Zufall hat noch nie auch nur das Gerüst eines Hauses oder ein Klavier gebaut, die beide im Vergleich zu einem Proteinmolekül sehr einfache Gebilde sind.

Als ich im Gefängnis war, hörte ich Streitereien zwischen Dieben mit an. Sie würfelten. Wenn ein Würfel zu oft bei der Sechs stehenblieb, vermuteten die anderen Diebe sogleich, der Würfel sei gefälscht, und der Zufall spiele nicht richtig. Es konnte einfach nicht sein, daß einer immer wieder eine Sechs würfelte. Auch kann uns der bloße Zufall nicht unser geordnetes Universum gegeben haben. Ein Philosoph, selbst ein atheistischer Philosoph, kann nicht das Ergebnis einer zufälligen Entwicklung von Materie sein. Aus einem bloßen Zufall würde nie ein atheistischer Denker hervorgehen.

Ich zitierte einen Mathematiker, um zu zeigen, daß die Wahrscheinlichkeit für die zufällige Entstehung eines Proteinmoleküls $1:10^{252}$ ist. Würde einer meiner atheistischen Gegner einen Rubel bei einer Lotterie einsetzen, in der die Gewinnchancen $1:10^{252}$ ständen? Es wäre ein törichtes Risiko. Es würde bedeuten, einen Rubel wegzuworfen. Sie riskieren jedoch ihre geistige Gesundheit, sie riskieren das ewige Kleinod ihrer Seele, sie riskieren die Wahrheit für eine Theorie, deren Wahrscheinlichkeit der Richtigkeit so groß ist wie die Gewinnchancen in unserer hypothetischen

Lotterie. Professor Edwyn Conklin, ein bekannter Biologe an der Universität Princeton, sagte: »Die Wahrscheinlichkeit für die zufällige Entstehung des Lebens ist vergleichbar mit der Wahrscheinlichkeit der Entstehung eines vollständigen Lexikons infolge einer Explosion in einer Druckerei.«

Doch alle unsere Argumente sind für überzeugte Atheisten nutzlos. Sie wissen um den Schädel des Neandertalers und anderer wie er, die ihnen den Beweis liefern, daß Adam, der im Paradies in Gemeinschaft mit Gott lebte, nicht existiert haben kann. Die Bibel beginne sehr unwissenschaftlich; unsere Vorfahren seien sehr primitive Menschen gewesen, die sich aus der Tierwelt entwickelt hätten. Von einer Übereinstimmung zwischen der Bibel und der Wissenschaft könne keine Rede sein, sagen sie.

Stellen Sie sich vor, auf unserer Erde würden in 5000 Jahren Ausgrabungen gemacht werden, und Archäologen würden zwei oder drei Schädel von australischen Ureinwohnern oder von heute noch steinzeitlich lebenden Menschen in Neuguinea finden. Die Anthropologen jener zukünftigen Tage würden sagen, zu unserer Zeit hätten keine zivilisierten Menschen gelebt. Menschen, die Raketen zum Mond schicken, leben jedoch gleichzeitig mit Völkern wie dem der Pygmäen. Warum sollten nicht einige von Adams geistig entwickelten Nachkommen zur gleichen Zeit gelebt haben wie die Höhlenmenschen?

Ich denke, ich habe zum Thema Wissenschaft und Religion genug gesagt.

Was diese atheistischen Autoren von der Inanspruchnahme des Rechts, im Namen der Wahrheit zu

sprechen, abhält, ist das vollkommene Fehlen von Äußerungen des Zweifels in ihrem Buch.

Die Autoren der Bibel verzichteten nie darauf, ihren Zweifeln Ausdruck zu geben, obwohl sie tief religiöse Menschen waren. Sie finden Zweifel in den Psalmen und im Buch Hiob. Sogar Johannes der Täufer hatte im Gefängnis Zweifel, ob Jesus wirklich der Messias sei (Matth. 11, 2—3). Jesus selbst rief am Kreuz: »Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?« (Matth. 27, 46).

Die Autoren des Leitfadens für Atheisten bringen in allem eine übertriebene Selbstsicherheit zum Ausdruck. Ihnen ist kein Zweifeln erlaubt; sie müssen den ihnen von der kommunistischen Partei erteilten Auftrag, gegen die Religion zu schreiben, erfüllen.

Kein Mensch ist vollkommen religiös. Auch religiöse Menschen haben ihre Zweifel. Desgleichen ist kein Mensch immer ein Atheist. Auch Atheisten haben ihre Momente des Glaubens, doch während die Autoren der Bibel, wie beispielsweise David und Hiob, manchmal beinahe gotteslästerlich anmutende Gedanken äußern, erscheinen unsere atheistischen Gegner immer sehr selbstsicher. Sie sind alle wie aus einem Guß: Atheisten, und nur Atheisten! Das ist unnatürlich. Sie sagen nicht alles, was sie denken.

Es ist, als ob sie nie von Heisenbergs berühmter Unschärferelation gehört hätten!

Die politische Macht, meine atheistischen Freunde, ist auf Ihrer Seite. Die wissenschaftliche Wahrheit ist jedoch auf der unseren. Jesus kann als der Begründer wissenschaftlichen Denkens betrachtet werden. Er sagte: »Gehet hin und verkündiget Johannes, was

ihr gesehen und gehört habt« (Luk. 7, 22); »Wir reden, was wir wissen, und zeugen, was wir gesehen haben« (Joh. 3, 11); und »Sehet die Vögel unter dem Himmel an... Schauet die Lilien auf dem Felde, wie sie wachsen« (Matth. 6, 26—28). Er lehrt uns, genau zu beobachten. Christen werden dazu angehalten, zu sagen, was sie wissen, was sie gehört und gesehen haben. Die Wissenschaft beruht auf denselben Prinzipien.

Versöhnung

Das »*Handbuch des Atheisten*« spricht noch über vieles andere, ich muß jedoch auf den Umfang dieses Manuskripts achten. Es wird in gedruckter Form in kommunistische Länder geschmuggelt werden und sollte daher nicht zu umfangreich sein.

Doch ich schulde meinen Gegnern etwas. Christus lehrte uns, Böses mit Gutem zu vergelten. Sie haben unsere Religion verleumdet; ich muß ihnen den Weg des Heils zeigen. Die Autoren eines atheistischen Propagandabuches können ebenso gerettet werden wie diejenigen, die andere Sünden begangen haben.

Wir leben mit dieser entsetzlichen Wirklichkeit der Sünde. Ich habe meine Sünden; meine Gegner haben die ihrigen. Weder die humanistische, die atheistische oder die religiöse Philosophie noch Spekulationen Geistlicher oder deren gottloser Feinde können das Geringste zur Befreiung des Menschen von der Sünde ausrichten. Gott vollbrachte deshalb ein mächtiges, wirksames Werk. Ich habe versucht, die Verlässlich-

keit der Heiligen Schrift zu beweisen. Aus der Heiligen Schrift können meine Gegner erfahren, wie sie von ihren Sünden befreit werden, um Kinder Gottes und Erben ewigen Lebens zu werden.

Paulus schreibt: »Ich habe euch zuvörderst gegeben, was ich auch empfangen habe, daß Christus gestorben sei für unsere Sünden nach der Schrift; und daß er begraben sei, und daß er auferstanden sei am dritten Tage nach der Schrift« (1. Korinther 15, 3 – 4).

Niemand kann voll und ganz verstehen, was der Tod Christi in Palästina vor 2000 Jahren mit *meinen* Sünden zu tun hat und wie *meine* Sünden durch ein Opfer getilgt werden können, das *Er* damals brachte. Doch ebensowenig können wir eine genaue Erklärung für das Wesen der Elektrizität, der Schwerkraft oder der physiologischen und psychologischen Vorgänge in uns abgeben. Wir brauchen keine vollständige Erklärung des Sühneopfers, um daraus einen Nutzen zu ziehen. Es genügt, wenn wir glauben, Christus sei um unserer Sünden willen gestorben, er habe unsere Strafe getragen, und unsere Sünden würden uns nicht mehr angerechnet.

Christus ist der menschgewordene Gott. Und doch erniedrigte er sich und nahm die Strafe für unsere Sünden durch sein eigenes Leiden auf sich. Petrus drückt dies mit folgenden Worten aus: »Wisset, daß ihr nicht mit vergänglichem Silber oder Gold erlöst seid von eurem eiteln Wandel nach väterlicher Weise, sondern mit dem teuren Blut Christi als eines unschuldigen und unbefleckten Lammes« (1. Petrus 1, 18 – 19). Im Himmel wird zur Ehre Christi ein Lied

gesungen: »Du bist erwürget und hast uns Gott erkaufte mit deinem Blut aus allerlei Geschlecht und Zunge und Volk und Heiden und hast uns unserm Gott zu Königen und Priestern gemacht, und wir werden Könige sein auf Erden« (Offenbarung 5, 9—10).

Wenn Christus mit seinem Blut Menschen jeder Nation erkaufte, erkaufte er auch Kommunisten und Atheisten.

Wie ich bereits sagte, können wir das Versöhnungsoffer nicht vollständig verstehen, aber wir können *etwas* davon verstehen. Wenn wir der Tatsache Rechnung tragen, daß Christus Gott, und als solcher eine Person von unendlichem Wert und ebensolcher Würde ist, dann (ich weiß, die Behauptung wird Sie schockieren, und doch zögere ich nicht, sie auszusprechen) war der Mord an Christus ein schlimmeres Verbrechen, als es die Kreuzigung der gesamten Menschheit gewesen wäre. Sie werden dies besser verstehen, wenn Sie über die Worte Jesajas nachdenken: »Siehe, die Heiden sind geachtet wie ein Tropfen, so im Eimer bleibt, und wie ein Scherflein, so in der Waage bleibt« (Jesaja 40, 15).

Eine sehr einfache Veranschaulichung wird zeigen, was wir meinen. Ich bin tuberkulös, und ich habe mit Medikamenten Millionen von Tuberkulosemikroben umgebracht. Ich habe auch viele andere Mikroben und alle Arten von Insekten getötet; zu meiner Ernährung sind viele Tiere geschlachtet worden; ich mache mir ihretwegen keine Gewissensbisse. Mein Gewissen klagt mich aber all des Schlechten an, das ich Menschen getan habe, weil der Mensch so viel

höher ist als die Insekten — er trägt das Bildnis Gottes. In derselben Weise ist Christus, der menschengewordene Gott, von unendlich höherem Wert als die Milliarden Wesen, die bloß Menschen sind, und daher genügte seine Kreuzigung vollkommen, um die Sünden der ganzen Menschheit zu tilgen — unter der Bedingung, daß wir an dieses Opfer glauben. Gott litt in seiner Person, Gott starb für sein Volk, indem er zuerst menschliche Gestalt annahm, in welcher er, da die Gottheit unsterblich ist, sterben konnte.

Petrus schreibt daher weiter: »Sintemal auch Christus *einmal* für unsre Sünden gelitten hat, der Gerechte für die Ungerechten, auf daß er uns zu Gott führte« (1. Petrus 3, 18). Und Johannes schreibt: »Das Blut Jesu Christi, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde« (1. Joh. 1, 7). Johannes der Täufer sagt im Hinblick auf Jesus: »Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt« (Joh. 1, 29). Paulus schreibt: »So werden wir ja vielmehr durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn (Gottes), nachdem wir durch sein Blut gerecht geworden sind« (Römer 5, 9). Welchen Zorn muß ein so gotteslästerliches Buch wie das »*Handbuch des Atheisten*« bei Gott entfacht haben! Wir können aber vor diesem Zorn gerettet werden, da wir »an ihm (Jesus Christus) die Erlösung durch sein Blut haben, die Vergebung der Sünden, nach dem Reichtum seiner Gnade« (Epheser 1, 7).

Die Versöhnung ist das Thema, über das Christen seit 2000 Jahren nachdenken. Sie wurde auf verschiedene Weise erklärt. Es gibt viele Versöhnungslehren.

Welche davon sollen wir auswählen?

Als die heilige Theresia von Lisieux gefragt wurde, welche christliche Tugend sie am meisten üben wolle, antwortete sie: »Alle!« Dasselbe möchte ich über die Versöhnungslehren sagen. Sie sind alle das Ergebnis tiefen Nachdenkens glaubender und liebender Seelen. Es gibt keinen Grund, eine davon beiseite zu legen.

Wahr ist die Stellvertretungslehre, derzufolge Jesus stellvertretend für uns um unserer Sünden willen starb. Wahr ist auch die Lehre der moralischen Beeinflussung, Christus sei gestorben, damit wir durch die Schönheit seiner Geste und seines Opfers beeinflußt würden, eine neue und göttliche Lebensweise anzunehmen. Wahr ist die Herrschaftstheorie, nach der Gott Sündern großzügig vergibt, Christus aber leiden ließ, um uns zu zeigen, daß jede Übertretung Strafe nach sich zieht und daß wir angesichts des großen Leidens Christi sehen können, was wir für unsere Sünden verdient hätten. Wahr ist auch die mystische Theorie, nach der Christus und die gläubige Seele eins, das heißt durch eine Liebe vereinigt, sind, die sie unauflöslich macht. Wie eine Mutter mit ihrem kranken Kind und eine liebende Braut mit ihrem Bräutigam leidet, der Schmerzen hat, litten wir mit unserem geliebten Christus auf Golgatha, und wir selbst haben in seinem Leib, mit dem wir eins sind, die Strafe für unsere Sünden empfangen.

Meiner Meinung nach ist für einen Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts die Lehre der Übertragung die einleuchtendste Erklärung. Wir alle haben in unserer Psyche den Mechanismus der Übertragung. Wenn wir etwas nicht finden können und des-

wegen aufgebracht sind, genügt es uns, jemand anders, unsere Frau oder unser Kind, für das Verlegen des betreffenden Gegenstandes verantwortlich zu machen. Wir haben einen Sündenbock gefunden, auf den wir die Schuld laden können. Wenn ein Kind gegen einen Stuhl stößt, genügt es, wenn die Mutter den Stuhl für den Schmerz, den er verursachte, »verprügelt«, und das Kind ist augenblicklich besänftigt. Der Mechanismus der Übertragung ist tief in uns verwurzelt. Unser Herz findet Frieden, wenn wir unsere Probleme einem anderen in die Schuhe schieben können: der Monarchie, die Bourgeoisie, den Gutsbesitzern, den Amerikanern, den Imperialisten, den Kommunisten, den Trotzlisten, Stalin, den Juden, den Schwarzen, den Weißen, allen, nur nicht mir selbst.

Jesus benutzte diesen Mechanismus der Übertragung ganz bewußt. Daher wurde er als der Sohn Gottes Mensch. Es ist, als ob er gesagt hätte: »Wenn du dazu neigst, deine Sünden auf andere zu schieben, ist es am besten, wenn du sie auf meine Schultern lädst. Ich trage die Verantwortung, weil die ganze Schöpfung durch mich gemacht wurde. Ich bin bereit, alle Schuld und alle Sünden auf mich zu nehmen. Du hast das Gefühl, daß deine Sünden eine Strafe verdienen. Kant sagte: ‚Der Verbrecher hat ein Recht auf Bestrafung.‘ Ich werde die Strafe tragen, die du verdienst, und du wirst frei sein.«

Ich empfehle meinen atheistischen Gegnern, die durch die Verbreitung verleumderischer Lügen über die Religion Millionen Menschen Schaden zufügten, dieses Vergehen auf die Schultern Christi zu legen,

den sie angegriffen haben. Christus ist das Lamm Gottes, das die Sünden der ganzen Welt hinwegnimmt. Er nimmt also auch die Sünden der Autoren des »*Handbuches des Atheisten*« hinweg. Glauben Sie an Christus, und Sie werden gerettet werden!

Sie haben versucht, der Religion mit atheistischen Theorien entgegenzutreten. Das ist kindisch. Eine kritische Analyse steht der inneren Angst machtlos gegenüber. Atheistische Theorien helfen einem Sterbenden oder seinen trauernden Hinterbliebenen nicht. Ihre eigenen Lehren sind für Sie wertlos, wenn Sie die Qual des Zweifels erleben und sich fragen, ob Sie mit der Abfassung dieses Buches nicht ein schreckliches Vergehen begangen haben. Sie denken vielleicht nicht heute darüber nach, es wird aber der Tag kommen, an dem Sie daran denken müssen, Ihr Sterbetag.

Moskau, Peking und Washington wetteifern miteinander, welche Stadt den größten Einfluß in der Welt haben werde. — Keine von ihnen! Die Stadt mit der größten Einwohnerzahl, die Stadt, in der sich Könige und Republikaner, Kapitalisten und Kommunisten, Stalinisten und Trotzisten, Atheisten und religiöse Menschen, Geistliche und ihre Feinde treffen werden, ist die Stadt des Grabes. Und dem Ungläubigen bleibt jenseits des Grabes nur die Reue.

Sogar unmittelbar vor dem Tod wird es nicht zu spät sein. In diesem Augenblick können Sie das Gebet sprechen: »Herr Jesus, Sohn Gottes, sei mir Sünder gnädig!« Glauben Sie an das für Sie vergossene Blut Jesu Christi, und Sie werden gerettet werden!

Meine lieben atheistischen Freunde! Wir haben ein

paar Stunden miteinander verbracht. Jetzt werden wir auseinandergehen.

In der Bibel wird die Geschichte erzählt, daß zu der Zeit, als die Juden in Ägypten Sklaven waren, drei Tage lang Finsternis geherrscht habe. Während die Dunkelheit, die die Ägypter umgab, so dicht gewesen sei, daß sie sich gegenseitig nicht sehen konnten, hätten sich alle Kinder Israels des Lichts erfreut (2. Mose 10, 22—23).

Dieses Licht ist das Wort Gottes. Das Volk Gottes hatte dieses Licht, und es leuchtete in ihre Herzen hinein.

Man erzählt sich folgende Geschichte: Während der türkischen Herrschaft über Palästina verbot ein grausamer Pascha den Juden, in der Nacht Lichter anzuzünden. Die Städte waren in völlige Dunkelheit gehüllt.

Aber in Safed waren die Fenster des Rabbi Joseph Caro des Nachts erhellt. Der Rabbiner las in der Heiligen Schrift. Die Wächter berichteten dem Pascha, was geschah. Dieser ritt augenblicklich zum Haus des Rabbiners und traf ihn über die Bibel gebeugt an. Der Raum wurde von einem Schein erhellt, der von den Wänden kam, obwohl keine Lampe brannte. Die Wände waren von Glühwürmchen bedeckt. Sie spendeten dem Rabbi Licht.

Der Rabbiner erklärte dem Pascha: »Das Gesetz Gottes erhellt nicht nur das Leben derer, die es studieren, sondern auch die Glühwürmchen, die zuhören.«

Einige von Ihnen, meine atheistischen Gegner, und solche, die Ihnen glaubten, werden diese Zeilen lesen.

Ich bin sicher, daß die letzteren erleuchtet werden, obwohl ihr Verstand durch Ihre Verleumdungen über das Wort Gottes verfinstert war, und daß helles Licht, das Licht Christi, seine Wärme und Schönheit über die kommunistischen Lande ergießen wird.

Ein Wort zum Schluß

Wir verstehen die armen Atheisten, die das sagen müssen, was man ihnen befiehlt. Doch wenn ein Gastwirt schlechten Wein ausschenkt, kann er sein Gewissen dadurch erleichtern, daß er ihn nur in kleinen Mengen abgibt.

Siebenhundert Seiten voller Bestreitungen, der Leugnung Gottes, der Bibel, des ewigen Lebens und der Menschlichkeit bezeugen ein Übermaß an Eifer.

Sie haben ein langweiliges Buch geschrieben. Das ist nicht Ihre Schuld. Sie hätten es nicht besser machen können. Jeder Mensch hat eine gottgewollte Leere in seinem Herzen. Anstatt diese Leere mit Gott zu füllen, schrieben Sie ein Buch über die Struktur und Schönheit eines Vakuums.

Sie mußten es schreiben. Atheistische Bücher sind die einzigen Bücher über den Atheismus. Luther sagt jedoch: »Unser Herr hat die Verheißung der Auferstehung nicht allein in Büchern niedergeschrieben, sondern auf jedem Blatt im Frühling.«

Ihr Buch ist nicht nur langweilig; es ist auch Gift für Menschen, die nicht die Freiheit besitzen, religiöse Bücher zu lesen und so die Wahrheit kennenzulernen. Sie sind wie jemand, der Raupen irreführt,

indem er ihnen sagt, alle ihre Bemühungen seien umsonst, sie würden nie schöne Schmetterlinge werden. Sie sagen zu den Knospen, sie würden niemals zu Blüten werden. Sie töten die Seelen der Menschen, indem Sie ihnen erzählen, sie seien nicht dazu bestimmt, in diesem Leben und im Paradies in alle Ewigkeit Christus ähnlich zu sein.

Ich möchte Sie nicht kränken. Ich möchte Ihnen nur helfen, daß Sie erkennen, wie entsetzlich gefährlich Ihr Herzenszustand ist. Sie sind schlechter als ein Mörder. Dieser tötet nur den Leib. Sie erschlagen Seelen, indem Sie ihnen die Freude an Gott nicht ermöglichen.

Deshalb gebe ich Ihnen den Rat, den Sonja dem Mörder Raskolnikow gab: »Steh auf! Geh jetzt, geh noch im selben Augenblick, stell dich an die Straßenecke, beuge dich nieder, küsse erst die Erde, die du geschändet hast, und dann verneige dich nach den vier Seiten vor aller Welt und sage laut: ‚Ich habe getötet!‘ Dann wird dir Gott dein Leben wieder-schenken. Gehst du? Gehst du?«

Ich verneige mich selbst vor Ihnen, da ich in der Vergangenheit auch Seelen getötet habe.

Wie Sie, war auch ich bis zu dem Tag, an dem ich zu mir kam und das tat, was Sonja riet, ein Atheist. Heute erschauere ich vor dem Leben der Gewalt und des Leidens, das Sie erwartet, wenn Sie in Ihrem Atheismus verharren. Ich wurde von Christus gefunden und vom Atheismus, vom Verbrechen, befreit. Dieser Weg steht auch Ihnen offen.

Werden Sie ihn gehen? Werden Sie ihn gehen?

Korrespondenz mit dem Autor an folgende Adressen:
Deutschland: HMK, Postfach 1160, D-7772 Uhldingen 1
Schweiz: HMK, Postfach 1182, CH-3601 Thun
Österreich: HMK, Postfach 33, A-1213 Wien

WEITERE BÜCHER DER STEPHANUS EDITION

<i>Richard Wurmbrand:</i>	Gefoltert für Christus Erreichbare Höhen Christus auf der Judengasse Kleine Noten, die sich mögen Wo Christus noch leidet Ein Brand aus dem Feuer Atheismus – ein Weg? Das andere Gesicht des Karl Marx Ein Mensch in zwei Welten
<i>Sabine Wurmbrand:</i>	Mit und ohne Richard
<i>Mihai Wurmbrand:</i>	Christus oder die rote Fahne
<i>Shifrin:</i>	UdSSR-Reiseführer Das Verhör Die 4. Dimension
<i>Schweckendieck:</i>	Jesus gestaltender Künstler
<i>Braun:</i>	Flug über die Grenze
<i>Kohls:</i>	Gebt dem Evangelium Raum Jesus Christus bekennen
<i>Padberg/Lohrey:</i>	Der Griff nach den Kindern
<i>Gitt/Wermke:</i>	Schöpfung oder Evolution
<i>Bullinger:</i>	Die zwei Naturen im Kinde Gottes
<i>Edwards:</i>	Der Geächtete Gottes
<i>Kuijt:</i>	Die Reise von Pjotr und Lamir
<i>Löw:</i>	Ein Splitter vom Kreuz
<i>Latk:</i>	Kirche im Sozialismus

Eine hieb- und stichfeste Argumentation gegen die »ROTE BIBEL«, das Moskauer atheistische Handbuch und seine falschen Perspektiven.

Dieses Buch fesselt, weil es Beweise der Existenz Gottes liefert.

Es ist auch eine wertvolle Grundlage in der heutigen Auseinandersetzung mit dem Atheismus.



Der Autor, Richard Wurmbrand, geb. am 24. 3. 1909 in Bukarest, Rumänien, evang. Pfarrer, kennt die Argumente und Lebenshaltung ROTER ATHEISTEN nicht nur aus 14 Jahren Gefängniszeit in Rumänien.

Er schrieb dieses Buch nach seinem Welterfolg »GEFOLTERT FÜR CHRISTUS«.